This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

F05514.58.2

Harvard College
Library

FROM THE BEQUEST OF

SUSAN GREENE DEXTER

Digitized by Google

OTTO HARRASSOWITZ
BUCHHANDLUNG
LEIPZIG

Digitized by Google

LEGATORIA
T. LAENGNER

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

August Lewald's

gesammelte Schriften.

In einer Auswahl.

Sechster Band.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

Digitized by Google

Ein Menschenleben.

Von

August Lewald.

Sechster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1844.

Digitized by Google

50514.58.2

HARVARD COLLEGE LIBRARY
BEXTER FUND
Dec 12, 1930

Digitized by Google

Inhalt.

Seite

Häuslichkeit. Hamburg. 1

Haidebilder. 3
Häusliche Bilder. 15
G. A. Freiherr von Maltitz. 24
Heine. 37
Regentage auf Helgoland. 67

Gadsalünah. Erinnerungen aus Hamburg. 139

Digitized by Google

Digitized by Google

Häuslichkeit.

Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Haidebilder.

„— — Ein weit gedehntes Sandgebiet, gar spärlich
Mit braunem Haidekraut und dunkelm Mooſe
Und mit Wachholderſträuchen nur bewachſen;
Die Menſchen dort, ein eigenthümlich Volk;
Von breiter Mundart und von plumpen Sitten,
Weit liegen ihre Hütten auseinander,
Nicht Dörfer und nicht Weiler ſieht man hier —
Und doch iſt — glaubt es mir — der öde Strich
Zur Schwärmerei gemacht.“

Gadsalünah II. Thl.

Wenn man Hannover hinter ſich hat, nimmt Deutſchland einen eigenen Charakter an.

Der ſchwarze, weiche moorartige Boden iſt mit einer mehr oder minder dicken Schichte weißen Flugſandes überdeckt, welches ihm einen traurigen öden Anſchein gibt, und nah und fern fangen die weiten Haideflächen an, ſich auszudehnen, die nichts hervorbringen, als gutes Futter für Schafe, die unter dem Namen der Haidſchnucken im ganzen Norden unſeres Vaterlandes eine armſelige Berühmtheit erlangt haben. Die eigentliche Haide beginnt erſt bei Celle.

Ich reiſte zu verſchiedenen Malen durch dieſe alte Stadt, die mehr als 10,000 Einwohner hat. Die Wälle ſind

Digitized by Google

ſchöne Spaziergänge und es ſoll hier ein angenehmerer Ton als in Hannover herrſchen. In dem Schloſſe von Celle verlebte eine unglückliche Königin, Caroline Mathilde von Dänemark, traurig ihre Tage. Ihr Denkmal von Oeſer ſteht im Schloßgarten. Von hier aus ſchrieb ſie die rührenden Briefe an ihren Bruder, den König von England. Welchen Antheil dieſes königliche Unglück zu ſeiner Zeit erregte, mag daraus einleuchten, daß man in Kopenhagen dieſe Briefe auswendig lernte und mit Thränen dabei der Königin gedachte. Meine Mutter, aus Kopenhagen gebürtig, erzählte mir gar oft von jenen Begebenheiten, deren Augenzeuge ſie geweſen war, und unterließ dann nie, eines jener Schreiben aus dem Gedächtniſſe beizufügen, das mit den Worten anfing: „Mein königlicher Bruder!“ und in dem ſich ſo viel Demuth und Entſagung, als moraliſche Erhebung und Gottvertrauen verkündeten. Brand und Struenſee waren hingegen von den Dänen gehaßt und die Fleiſcher in Kopenhagen machten rohe Witze, als die geviertheilten Körper der beiden Staatsmänner auf Pfälen zur Schau geſtellt wurden und Brand's Fleiſch ſich ſchwarz und vertrocknet darſtellte, während Struenſee's Ueberreſte zart und fett waren. Welche Barbarei! Und nur erſt fünfzig Jahre ſind ſeitdem vorüber!

Ich fuhr mit einem Kutſcher aus Weimar, der den Weg nicht wußte. Auch ich befand mich damals zum erſten Mal in dieſer Gegend. Statt von Celle aus den geraden Weg auf der Poſtſtraße nach Haarburg zu wählen, geriethen wir öſtlich, mitten durch die Haide, nach Winſen, eine Straße, die ſeit der Franzoſenzeit nicht mehr befahren wurde.

Sehr bald war es mir aufgefallen, die tiefen Furchen, die eine befahrene Straße bezeichneten, mit Sand überweht

Digitized by Google

und mit Gras bewachsen zu finden, dabei war die Gegend so öde, weit und breit kein Dach zu sehen. Das Land war hügelig, mit kurzem, bräunlichem Grase, dem Haidekraute, bedeckt, und hatte das Ansehen einer Hochalpe, nur war es kein saftiges Grün und auch die Sennhütten fehlten, so wie die ganze übrige Staffage.

Würde diese Straße bereist, so müßten sich doch von Zeit zu Zeit Wirthshäuser zeigen, dies machte sich uns bemerklich und wir hatten bald die traurige Gewißheit, uns in der Haide verirrt zu haben. Aber Niemand war da, um uns zurecht zu weisen. So fuhren wir vom frühen Morgen bis zum Mittag und nichts Tröstliches wollte uns aufstoßen. Die Karte zeigte in der Richtung, die wir eingeschlagen, den Namen „Schaafstall," und so uneinladend auch dieser Name klang, so sehnten wir uns doch darnach, die Bekanntschaft des Orts zu machen.

Endlich erblickten wir hinter einem Hügel einige Bäume; wir athmen froh; es ist eine Oase; ein Quell wird dort sprudeln und wir werden wenigstens Ruhe und Erquickung finden. Im Näherkommen bemerken wir ein niedriges einsames Haus, das sich bescheiden hinter den Bäumen verbirgt.

Kein lebendes Wesen in seiner Umgebung scheint anzudeuten, daß dieses Haus bewohnt. Wir klopfen an die Thür — laut — lauter — endlich wird geöffnet. Ein altes schmuziges Weib erscheint und wir treten in das große, einzige Gemach, das den untern Theil des Hauses einnimmt. Die Wände sind einmal weiß gewesen, jetzt erkennt man die Farbe nur noch stellenweise; ein paar gebrechliche Bänke und ein langer Tisch sind die einzigen Möbel; auf dem Tische sitzen ein paar schmuzige, fast nackte, schreiende Kinder. Wir fragen, ob dies ein Wirthshaus, und erhalten bejahende Antwort; wie wir nun aber

Digitized by Google

Erfrischung für uns und die Pferde verlangen, sagt man uns, daß man darauf nicht eingerichtet sei, weil Reisende hier nie des Weges ziehen. Dabei sieht uns das Weib mit verdächtigen Blicken an, und scheint zu wünschen, daß wir so bald als möglich ihr Haus verlassen möchten.

„Labmallna sei nicht weit," ruft sie immerfort, und da würden wir gewiß besser unsre Rechnung finden als hier in Schaafstall.

Was war zu machen: Hungrig und ermüdet, wie wir waren, wollten wir uns schon verstehen, nach „Labmallna" aufzubrechen, und erkundigten uns eben nach dem Wege, als ein rettender Engel uns erschien.

Es trat ein Mann in das Haus, dessen alter, blauer Ueberrock und abgetragene Tuchkappe uns in dieser Oede wie ein ganz besonderes Zeichen der Civilisation und feinen Sitten erschien. Wir irrten uns nicht. Der Mann zeigte ein feines Gesicht und sprach ein gutes hannöversches Deutsch, das süß in unsere Ohren klang, die seit vielen Stunden, außer dem Haidenpatois, das wir kaum verstanden, keinen menschlichen Laut vernommen hatten.

Er schlug die Hände vor Verwunderuug zusammen, als er den Reisewagen erblickte, denn seit dem Jahre 12 war man hier nicht mehr gewohnt, dergleichen Maschinen zu sehen. Es war der Hauptmann v. L., den wir bei dieser Gelegenheit kennen lernten, der in der Haide ein weitläuftiges Gut bewohnte und uns versicherte, daß das Leben keineswegs so abschreckend sei, als es aussehe, und daß es auch durchaus nicht an Verkehr gebreche.

Er forderte von dem Weibe Brot und Branntwein, und als sie es mit einem schnellen Blicke auf uns herbeibrachte, da nahmen wir uns die Freiheit, uns auch daran — so schlecht es war, zu stärken.

Digitized by Google

Der Branntwein war nämlich nicht entfuſelt und das Brot beſtand aus einer Miſchung, worin Haidekorn die erſte Stimme hatte; es war weich und feucht, wie roher Teig, und hatte einen bittern, dumpfigen Geſchmack. Herr v. L. hatte die Güte, uns auf die Straße zu führen, die uns am Kürzeſten nach Laubmühlen — denn dies war das Labmallna des Haideweibes — geleiten würde. Dort, meinte er jedoch, dürften wir auch auf keine ſehr tröſtliche Aufnahme rechnen, aber für den Abend konnte er uns in Wolfſoda, oder Wolſo im Munde der Bewohner, ein deſto herrlicheres Nachtquartier verſprechen.

Wir verließen den freundlichen Mann unter Aeußerungen des lebhafteſten Dankes.

Bald waren wir wieder auf der Irrfahrt. Die Haide nahm immer mehr den Charakter eines unbekannten Meeres für uns an. Die Hügel ſahen wie Wellen aus und nichts war ſichtbar als ſolche Wellenhügel und Himmel.

Um zu erforſchen, ob wir die Hoffnung: Laubmühlen zu erreichen, nicht aufgeben dürften, legten wir manchmal eine bedeutende Strecke haſtig zurück, um einen fernen am Horizonte auftauchenden Hirten zu fragen, der ſehr unarkadiſch daſaß, während ſeine graue, unanſehnliche Lämmerheerde um ihn weidete.

Endlich am ſpäten Nachmittag, als ſich die Sonne zum Untergange neigte und ein heftiger Sturm über das weite Feld daher zu toſen begann, ſahen wir ein Haus vor uns, das wir bald zu erreichen hoffen durften. Allein gleich wie auf der See, ſo täuſchten auch hier die Entfernungen, und unſern müden Pferden blies noch dazu der Sturm entgegen, was unſerer Schnelligkeit nicht eben förderlich war. Nach einer halben Stunde erſt hielten wir

Digitized by Google

vor dem Hause, dessen Namen ich nicht herausbekommen konnte, denn Laubmühlen hieß es nicht.

Es hatte ein Stockwerk und war auf holländische Art von Ziegeln erbaut, deren Zwischenräume mit Kalk beworfen waren, welches ihnen ein zwar buntes, aber freundliches Aussehen verleiht. Auf den Mauern ruhte ein hohes Strohdach, reichlich mit Moos bewachsen; ein herrlicher Fund für jeden Landschaftsmaler. Hier schien Wohlstand zu herrschen. Die Mitte des Hauses nahm die Küche und Familienhalle ein, welches nämlich ein und derselbe Raum war. Ein unförmlich großer Herd befand sich unter einer Oeffnung im Dache, die des Windes wegen den Rauch nicht herauslassen konnte, weshalb er die Küche erfüllte und durch die Thür sich Bahn zu machen suchte. Fenster waren nicht da. An diesen Raum stieß, nur durch eine ein paar Fuß hohe Bretterwand geschieden, der Kuhstall, wo Kühe und Ochsen, einander gegenüber stehend, eine Gasse bildend und käuend und muhend, mit großen Augen die Fremden anstarrten, die hindurchgingen. Den Hintertheil nahm der Schafstall ein und seitwärts von außen war ein kleiner Behälter angebaut, dessen glückliche Bewohner sich durch unverstelltes Grunzen zu erkennen gaben.

Bis auf den letzten waren die Ställe von der Küche nicht geschieden, und die hier Befindlichen schwelgten in der mit animalischen Partikeln übersättigten Atmosphäre, wonach hektische Engländerinnen so geizen. In dem Augenblicke, da wir diese Haidewohnung mit unserem Besuche beehrten, machte der niedergeschlagene Rauch, im Vereine mit den Stallausdünstungen, einen so unangenehmen Effekt, daß wir Hunger und Ermüdung vergaßen und uns wieder ins Freie sehnten.

Digitized by Google

Die Wirthin, die am Herde saß, hatte feinen Takt genug, unser Gefühl zu errathen; sie sprang auf und öffnete uns ein Seitenkabinet, das ein Fenster hatte und sich gleich neben der Hausthür befand. Hier war ein Wohlstand sichtbar, den uns schon früher die Küche verrathen hatte. Ein Bett, ein Spiegel, einige Zinnteller, zwei Stühle und ein Tisch! Mein Gott! Was ist es doch um unsere Bedürfnisse? Wo beginnt der Luxus und wo hört er auf? Offenbar war hier Comfort und Bequemlichkeit, im Vergleiche mit Schafstall, wo wir Branntwein und Brot genossen hatten. Auf unsere Frage, ob wir etwas zu essen erhalten könnten, wurde uns mit Ja erwidert. Dies machte den hellsten Eindruck auf uns. „Hier wird die Haide schon menschlich!" konnten wir uns nicht enthalten, einander zuzurufen, und wünschten uns Glück dazu.

Die Wirthin deckte ein Tuch, so grob und grau, als wär' es aus Asbest gewebt, über den Tisch, und setzte die Zinnteller nebst eisernen Messern und Gabeln darauf. Dann brachte sie Brot, das dem in Schafstall genossenen nicht nachstand, und setzte eine Wurst und Schaafkäse dazu. Branntwein war auch zu haben, andere künstliche Getränke nicht. Das Wasser war indeß ziemlich und konnte uns schadlos halten.

Wurst und Käse sind gute Seisen, besonders wenn man durch Hunger und Bewegung den Magen zu ihrer Aufnahme tüchtig vorbereitet hat. Allein Wurst und Käse können auch sehr schlechte Speisen sein und jeden Magen, wenn er auch der hungrigste und gefälligste ist, in große Verlegenheit bringen.

Dieser Käse war ein gelblich weißes Etwas, das die Mitte zwischen Gummi elasticum und Handschuhleder hielt, dabei ungesalzen und von sehr übelm, wenn gleich mattem

Digitized by Google

Geruch; eine Eigenschaft, die nur ganz gemeine und verwerfliche Käsesorten auszeichnen, da der feine Käse sich wie ein vornehmer Mann, der nach nichts fragt, deutlich ausspricht und so viel Gestank als möglich verbreitet.

Die Wurst bestand aus Blut und Haidekorn, eine Mischung, vor der ein Teufel zurückschrecken müßte. Wir fanden sie so unschmackhaft und ekelhaft, daß wir selbst den Lederkäse vorzogen und es versuchten, einige kleine Mundvoll davon hinunter zu würgen.

Nach kurzer Rast brachen wir wieder auf. Selbst der Hund des Kutschers, der die Reste des Mahles verschlang, zeigte Symptome von Vergiftung. Nach diesem Karavanserai fanden wir bis zur einbrechenden Nacht weder Menschenwohnung noch Abenteuer. Ein dichter Nebelflor umzog die Haide und wir fuhren wie Schiffer ohne Kompaß auf gutes Glück weiter. Des Weimarschen Kutschers Geduld fing an zu reißen und entlud sich in fluchähnliches Krachen. Plötzlich sehen wir einige Lichter aus dem Nebel herausbrechen. War dies aber wol im Stande, unsern Unmuth zu besiegen? Was war hier zu hoffen und welches Nachtquartier stand uns wol bevor, nach den traurigen Erfahrungen des Tages zu schließen?

Ein stattliches, weißgetünchtes Haus stand plötzlich vor uns, aus dessen Fenstern im Erdgeschosse das Licht strömte. Ein würziger Düngergeruch erfüllte die Atmosphäre und dies, so wie die langen Gebäude an der Seite, gaben uns zu erkennen, daß hier die Wohnungen der Menschen und des Viehes vernünftiger Weise abgesondert bestanden.

Ein Knecht und eine Magd empfingen uns hochverwundert mit Licht unter der Thür, aber ein großer breitschulteriger Mann machte ihrer Verwunderung bald ein Ende, und lud uns, nachdem er in uns hülfsbe-

Digitized by Google

dürftige Reisende erkannt hatte, ein, über seine Schwelle zu treten.

Hier sah es anders aus, als in dem Frühstück- und Mittagslocal. Das Zimmer ländlich zwar, doch reinlich. Wir erzählten unser Abenteuer und wie wir durch Zufall auf diese alte, längst unwegbare Römerstraße geworfen wurden. Man hörte uns theilnehmend zu und bediente uns, ehe das Abendessen fertig war, mit trefflichem Schinken, auf weiß gescheuerten Tellern von Holz, gutem französischen Rothweine, schmackhaftem schwarzen Roggenbrote und frischer Butter. Wer unsern Hunger begriffen hat, wird unsere Ueberraschung und Rührung zu ermessen wissen! Auf diese Aufnahme waren wir nicht vorbereitet.

„Ist denn hier noch Lüneburger Haide?" fragte ich erstaunt.

„Sie sind mitten darin," erwiderte unser freundlicher Wirth.

Der Tisch wurde jetzt sogar elegant gedeckt. Wir bekamen Fische aus der nahen Lühe, Krammetsvögel, Aepfelcompot, Kalbsbraten, eine herrliche Mahlzeit; dazu weißen und rothen Wein und zum Schlusse ein Glas warmen Punsch, aus der Bowle, die der Wirth für sich und seine Freunde bereitet hatte, wie er selbst sagte.

„Für Ihre Freunde?" fragte ich, „darunter verstehn Sie wol Ihre Hausgenossen?"

„Mit nichten," antwortete mein Mann, „meine Freunde sind die Nachbarn, die mich alten treuen Gesellen Abends spät zu besuchen pflegen."

Wir sahen uns an; das roch nach einer alten Räubergeschichte und uns konnte in diesem einsamen Hause leicht ein blutiges Abenteuer bevorstehen.

Nicht lange saßen wir, so klopfte es an's Fenster.

Digitized by Google

„Ha ha, Sie sind's! Mach auf!" sprach der Wirth. Die Hunde schlugen an und ein großer Mann in schwarzem Rocke trat ein. „Ei, guten Abend, Herr Schulmeister Lammfromm!" rief unser Wirth. Begrüßungen von beiden Seiten folgten und der Herr Schulmeister setzte sich dann, mit ernster Miene uns betrachtend, seine Pfeife dampfend nieder und schlürfte den wärmenden Punsch.

Draußen schien der Vollmond, aber der Sturm hatte bedeutend zugenommen.

Bald darauf klopfte es wieder und ein Mann mit einem großen Schnurrbarte, und von zwei dürren Rüden gefolgt, trat zu uns ein. So erschienen nach und nach fünf bis sechs Männer, die es sich ganz wohl sein ließen und über Krieg und Frieden disputirten.

„Sie wundern sich wol, daß wir hier so gute Nachbarschaft halten," rief mir lachend der Wirth zu, „so ist's einmal bei uns. Herbst und Winter kriechen wir zusammen, um uns die Zeit zu vertreiben. Aber glauben Sie ja nicht, daß das solche Nachbarn sind, wie Sie sie wol zu Hause haben; Leute, die sich in die Fenster und in die Töpfe gucken können; nein! unsere Nachbarschaft ist etwas weiter entlegen. Dieser Herr hier hat zwei und eine halbe Meile, jener eine Meile, dieser zwei Meilen zu machen, ehe er zu den Seinigen kommt. Dadurch läßt man sich aber in der Haide nicht abschrecken. Ja, ja, Sie haben heute von unserer Haide keinen guten Begriff bekommen, allein Sie können mir glauben, sie ist so übel nicht. Unser Wollhandel ist bedeutend und ernährt uns reichlich, und an Annehmlichkeiten des Lebens fehlt es uns auch nicht. Das nahe Hamburg versieht uns mit Allem und die Einsamkeit ist uns nicht fühlbar, da die lange Gewohnheit uns die Entfernungen kürzt. Zwei Stunden Wegs, um einen

Digitized by Google

Freund zu sehen, ist uns nichts, und Gastfreundschaft üben wir gern und oft."

Ich entdeckte nun, daß ich gerade den ärmsten Theil der Haide durchzogen hatte und daß sich von hier nach der hannöverschen Seite bis Haarburg in der That ein Landstrich ausbreite, dem es keineswegs an den Annehmlichkeiten des Lebens so mangle, wie es auf den ersten Blick den Anschein haben könnte.

Da wir sehr ermüdet waren, verlangten wir uns zur Ruhe zu begeben. Das Lager war dem Uebrigen entsprechend. Den Wirth und seine Gäste ließen wir noch beim dampfenden Punsch.

Am andern Morgen, nachdem wir Kaffee, Eier und geröstetes Brot zu uns genommen, verließen wir das gastfreundliche Dach zu Wolfsoda. Der hochbetagte Eigenthümer schlief noch und ließ uns durch seine Magd eine glückliche Reise wünschen. Die Zeche war so gering, daß wir uns schämten, so unmäßig gezehrt zu haben. Wir erfuhren jetzt, daß wir bei dem reichsten Eigenthümer der Haide gewesen waren, der durch den Wollhandel zu einem für die Verhältnisse ungeheuern Vermögen gelangt war.

Der Morgen war frisch und der Sturm dauerte fort. Die öde Haide hatte jetzt nicht mehr das Abschreckende für uns, da wir gastfreie Menschen in ihr getroffen hatten. Wie ich sie nun mit andern Augen besah, schien sie mir sogar nicht unpoetisch zu sein und zum Nachhängen schwärmerischer Empfindungen ganz gut geeignet.

Vormittags sahen wir des salzreichen und handeltreibenden Lüneburgs Thürme emporragen, das dem ganzen Striche den Namen gibt. Wir kehrten dort nicht ein, da ich auf meinen Reisen nie Jagd nach alltäglichen Merkwürdigkeiten mache und weder wie Weber lüstern nach

Digitized by Google

Neunaugen, noch nach dem Schinken des berühmten Schweines war, welches die Saline entdeckt haben soll. Auch Bardowieks Ruinen hatten das Interesse nicht für mich, was sie dem Geschichtsforscher bieten.

Bis Mittag hatten wir fast das Ende des öden Striches erreicht, schon lachte uns ein kleines Dorf mit einem Wirthshause hergebrachtermaßen entgegen, wo wir es zwar nicht so fanden, wie in unserm gestrigen Nachtquartier, allein wo wir doch zufriedengestellt wurden.

Bis zum Abende hatten wir wieder nur einzelne Häuser gefunden, dann erreichten wir das Städtchen Winsen an der Luhe, mit seinen rothen holländischen Häusern und einem Schlosse. Der Weg war hier mit Bäumen eingefaßt, was einen wirklich köstlichen Eindruck nach so langer Entbehrung auf uns machte. Wir hatten das Ende der Haide glücklich erreicht.

Beim Mondschein, mit einbrechender Nacht, kamen wir nach Hoopte, wo uns andern Tages die Fähre über die Elbe nach den Vierlanden bringen sollte.

Alles war hier in Bewegung. Viele Hamburger saßen an der gut besetzten Tafel, an der auch wir eine freundliche Aufnahme fanden.

In größern Karavanen und mit gehörigem Mundvorrath und Zelten versehen, dürfte eine Reise durch die Lüneburger Haide nicht unersprießlich sein und selbst zu nicht uninteressanten Entdeckungen führen.

Warum sucht man die Wüste in Afrika auf, während sie doch vor unsern Thoren liegt?

Digitized by Google

Häusliche Bilder.

1.

Ich liebe euch nicht, engbegrenzte häusliche Idyllen, mit kranken Kindern, keifenden Mägden, geschäftigen Frauen und kummer- und sorgenbelasteten Männern. Ihr Stillleben! wie euch ein unerlaubter Sprachgebrauch so gern betitelt.

Ein Stillleben ist in der Malerei eine naturgetreue Darstellung lebloser Gegenstände, deren Anordnung künstlerische Absicht verräth; wo ist nun die Aehnlichkeit zwischen Diesem und Jenem aufzufinden, was gewöhnlich „bürgerliche Häuslichkeit" benannt wird? Wo wäre hier von künstlerischer Absicht — wo von leblosen Gegenständen die Rede? Leben herrscht hier überall — und welch ein Leben?

Daß die Menschen selbst sich doch so gern ihr Leben vergällen und versalzen! Alles sucht den Schein zu erhaschen und verliert den Kern darüber. Der Beamte ohne Vermögen heirathet und richtet sich seine Wohnung ein, die aller nöthigen Bequemlichkeit entbehrt, aber das Putzzimmer

Digitized by Google

hat, den spießbürgerlichen Salon, um die Klatschschwestern der Frau bei Kaffee und Kuchen zu versammeln. Er darbt und müht sich ab, um den Putz zu erschwingen, den sie anlegen, wenn sie Sonntags sich in Tabaksqualm niederlassen, um eine Flasche Bier zu leeren. Welche Verkehrtheit! Doch „das muß so sein," hört man sagen.

Die Kinder mehren sich; Unterricht, Krankheiten, Winterkleider, Schulbücher — so viel Bedürfnisse, so viel Sorgen. Der Mann wird verdrießlicher stets; die von ihm geplagte Frau läßt ihre üble Laune bei den Kindern und Dienstboten aus; die Kinder, von dem Beispiele der Eltern angesteckt, werden auch zänkisch und grämlich; die Dienstboten sind geschunden und geschoren; am Ende mag kein Kind guter Eltern mehr in dem Hause dienen; nur das Schlechteste zieht zu und wird bald wieder fortgejagt. Verwirrung, Gezänk, Elend aller Art nimmt zu; das Alter kommt und die guten Leute stehen am Rande ihres Lebens, ihren Kindern das Beispiel hinterlassend, aber keine Lehre, es besser anzustellen, um es glücklicher zu verbringen.

Wie viel Elend ist in der Welt, lediglich aus Mangel an Erkenntniß Dessen, was Noth thut. Wie selten hat der Mensch die Eigenschaften, die so hoch für die Prosa des Lebens anzuschlagen sind, und die ihn zum „fertigen," zum „praktischen Menschen" machen.

Wahrhaft poetische Naturen, die aber jetzt fast gänzlich ausgestorben sind, brauchen nichts davon. Der Poetische denkt nicht daran, sich ein Putzzimmer einzurichten, oft sogar verschmäht er alle Einrichtung überhaupt. Er lebt im Himmel und wandelt nicht auf Blumen, sondern auf Wolken. Wo zwei Liebende sind, ist der Himmel — und er und sein Weibchen lieben sich über die Maßen. Ist die Suppe verbrannt — was kümmert das ihn! Er selbst ver-

Digitized by Google

brennt an den Augenstrahlen seiner Frau; kommt nach der Suppe nichts mehr — je nun, so tröstet er sich damit, daß er nicht in den Fall geräth, sich den Magen zu überladen. Sind die Kinder krank, so stimmt ihn dies zum stillen Danke gegen die Vorsehung, die ihn durch Dulden prüfen will; er sieht den Kummer seiner Frau und das sacht seine Liebe stärker an, und erhebt ihn nur; denkt er sich vollends den Moment der Genesung, so will er vor Wonne und Entzücken aus der Haut fahren, und nur das Leiden, das ihn wirklich umgibt, leitet die brausende Lust in das stille Bett der Ergebung. Der wahrhaft Poetische lebt in einer andern, in einer höhern Welt; er braucht nichts von den Eigenschaften, welche die Andern nöthig haben, um sich das Leben erträglicher zu machen.

2.

Am beklagenswerthesten sind mir immer in unserm häuslichen Stillleben die Gruppen der Dienenden erschienen. Arme Geschöpfe! Wer nimmt sich die Mühe euch zu verstehen!

Der von der Obrigkeit anberaumte Tag erscheint und solch ein Mädchen fällt, wie vom Himmel geschneit, plötzlich mitten in eine Familie. Alles ist ihr fremd; sie weiß nichts von den Angewöhnungen, von den Eigenthümlichkeiten, von den guten oder bösen Sitten im Hause. Schüchtern, ängstlich tritt sie auf; sie wünscht sich Allen gefällig zu zeigen; sicherlich betritt Keine die Schwelle einer neuen Herrschaft mit dem Vorsatze, Verdruß zu erregen und sich und Andern das Leben zu verbittern. Und doch — wie oft wird dies vorausgesetzt!

Digitized by Google

Nähert sich Jemand dem armen Geschöpfe freundlich? Nimmt sich Jemand die Mühe, ihm ein Bild von der Familie zu entwerfen, was doch so nöthig wäre? Würde das Mädchen im Hause Nachrichten einzusammeln suchen, und erführe es die Herrschaft, wäre man nicht sogleich bereit ihr ein Verbrechen daraus zu machen? Die Frau vom Hause tritt ihr herrisch entgegen; sie muß von den fremden Leuten rauhe Befehle hinnehmen; sie muß sie schnell und zitternd ausführen, weil sie nicht weiß, ob es ihr gelingen wird, sie recht auszuführen. Das Glück, der Zufall wird entscheiden über die precäre Existenz von wenigen Monaten.

Ich wohnte in Hamburg eine Zeit lang in einem Kaffeehause. Die Wirthin war eine dicke, lustige Frau; diese Art pflegt auch gewöhnlich gutmüthig zu sein; meine Wirthin war es in der That.

Das Dienstmädchen, das auch mich zu bedienen hatte, war still und schweigsam. Sie war nicht schön, aber in ihren edeln Zügen lag etwas von Schwermuth und Trauer, das sie sehr anziehend machte. Ihr Gesicht war breit, die Wangen gut gefärbt, die dunkeln Augen hob sie selten empor und starke Brauen, die über der Nase zusammenwuchsen, gaben ihrem Blick, wenn sie ihn nach einem Gegenstande richtete, einen finstern Charakter. Ihr Wuchs war üppig, voll; sie trug sich gebückt. Die bescheidene Frage, die sie dann und wann an mich richtete, kam aus einem hübschgeformten Munde. Sie besorgte ihr Geschäft pünktlich; nie war eine Nachläßigkeit, ein Fehler zu rügen; es war ein kalter Winter und der Dienst schwer. Man sagte im ganzen Hause nur Rühmliches dem Mädchen nach. „Sie ist zu langsam," meinte die Wirthin dann und wann,

Digitized by Google

aber die gute heitere Frau hatte Nachsicht und nie hörte man sie schmählen.

Am auffallendsten war mir Mariannens Langsamkeit, wenn sie in meinem Schlafzimmer aufbettete. Man hörte dann unaufhörlich im Hause ihren Namen rufen, weil sie überall fehlte; dann eilte sie dahin, dorthin, besorgte die Geschäfte, die man von ihr verlangte, und kehrte immer wieder zurück, um in meinem Schlafzimmer zu hantiren, wo sie niemals fertig werden konnte.

Von ihrer Ehrlichkeit überzeugt, ließ ich sie gewähren; aber die Wirthin bat mich, Marianne zu belauschen.

Ich überließ es ihr.

Bald hatte sie es heraus. Das Mädchen zogen meine Bücher an. Sie las aufmerksam darin und vergaß darüber ihre Geschäfte im Hause. Ich mochte sie weder darin stören, noch es ihr verbieten. So verging der Winter. Freunde, die mich besuchten, sahen Marianne auch mit Wohlgefallen, Allen fiel ihr stilles Wesen auf.

An einem der ersten Frühlingsmorgen trat ein fremdes Gesicht mit dem Kaffee zu mir ins Zimmer. „Wo ist Marianne?“ fragte ich schnell. „Sie hat gestern den Dienst verlassen;“ war die Antwort. Später verwunderte sich die Wirthin, daß sie sich nicht bei mir empfohlen hatte, und sagte: „es ist doch ein recht sonderbares Geschöpf.“ Sie sei zu träg gewesen, setzte sie dann hinzu, und wenn sie auch mit ihr Geduld gehabt hätte, so wären doch die Gäste bald und oft ungeduldig geworden. Eine solche Schnecke tauge nicht in einem Hause, wie das ihrige; sie hätte sich nun, wie sie wisse, in das Haus eines bemittelten Handwerkers begeben, der keine Kinder habe, da passe sie eher hin.

Mir that das Mädchen leid. Hier war sie nun schon

Digitized by Google

so vertraut gewesen, man nahm Theil an ihr, Niemand sagte ihr ein böses Wort, und dort neue Ordnung, neue Gewohnheiten, bis sie sich darin gefunden haben wird! und wenn die Frau noch dazu recht böse wäre! Arme Marianne!

Nach einigen Tagen seh' ich meine Wirthin in großer Bestürzung zu mir kommen. „Wissen Sie schon?" ruft sie, „man hat ein Mädchen an der Lombardsbrücke aus der Alster gezogen, und nach der Beschreibung zu urtheilen, ist es keine Andre als Marianne! Wer hätte das glauben sollen? Aber das Lesen — das Lesen!"

Und Marianne war es wirklich. Die Unglückliche war zu einem jener zankſüchtigen Teufel gerathen, welche die Dienstboten methodisch zu Tode martern. Sie war zum Dienen bestimmt und sah ihres Elends kein Ende; der frühe Tod in der Alster war ihr daher ein willkommener Freund. Sie hatte sich schön geschmückt; ihre schönsten Kleider, eine seidene Schürze und goldene Ohrringe hatte sie angelegt.

Wir trauerten Alle im Hause; die gute Wirthin machte sich nun ein Gewissen daraus, sie weggethan zu haben. Hätte sie sie behalten, glaubte sie, so würde sie sich nicht ins Wasser gestürzt haben.

Wahrscheinlich ist es, daß sie es noch nicht jetzt gethan haben würde, und was später sich mit ihr ereignet hätte, konnte es nicht ihren Sinn erheitern und ihr das Leben von der freundlichern Seite zeigen? Ich wage hierüber nichts zu bestimmen.

Digitized by Google

3.

Ein anderer Fall trug sich in dem Hause eines Freundes zu. Es waren ihm Zwillinge geboren worden, die von einer jungen Amme gesäugt wurden, da die Frau an der Brust litt und die Kinder nicht selbst stillen durfte.

Die Amme war groß gewachsen und schön, die Tochter eines evangelischen Landpfarrers in der Nähe von Danzig, die das Unglück gehabt hatte, den Verführungen des General Rapp, der damals in jener Stadt Befehlshaber war, zu erliegen. Cölestine hatte ein feines Benehmen und da sie die besten Zeugnisse und Empfehlungen für sich mitbrachte, so wurde sie im Hause meines Freundes wie eine Unglückliche aufgenommen, welche die allgemeine Theilnahme verdiente. Ich unterhielt mich, wie jeder Andere, gern mit dem Mädchen, dessen trübe Scheu, welche ihr ihre Lage anfänglich auferlegte, nach und nach vor der guten Behandlung zu verschwinden begann. Ihre Anmuth und Schönheit machte sich nun erst geltend und bezauberte Alles, was sich ihr nahete.

Nicht ohne Besorgniß bemerkten die Eltern bald rothe Flecken an den Kindern; man machte den Arzt darauf aufmerksam, der aber erklärte sie; nach einer oberflächlichen Besichtigung, für die Folgen der eben herrschenden Hitze.

Die Kinder wurden indeß immer unruhiger und die Flecken vermehrten sich; die Amme wurde bleicher, und wie sie gestand, konnte sie seit mehrern Wochen keine Nacht mehr schlafen, weil ihre Säuglinge sie mit ihrem Geschrei aufweckten.

Im Hause diente mit ihr eine jener alten Hexen, Kinderfrauen genannt, denen viele Eltern noch jetzt auf eine gewissenlose Weise die erste Erziehung ihrer Kinder über-

Digitized by Google

lassen: Es war ein altes Weib, ein verrunzeltes Zigeunergesicht, das unerschöpflich an Kindermährchen war und auf diese Weise sich die jungen Herzchen wieder geneigt zu machen wußte, welche eine tyrannische Zuchtruthe in der Kinderstube ihr sonst längst für immer abwendig gemacht haben würde.

Diese Frau beklagte Cölestine sehr: „Wo wird das mit ihr noch hin kommen," sagte sie, „sie härmt sich ja zu viel ab mit den Bälgen; keine Nacht schlafen, wer könnte das wol aushalten? Ich will ihr ein Mittelchen geben, eine unschuldige Salbe, die streicht sie beiden Kindern auf die Fußsohlen und ich verwette ihr meinen Kopf, sie lassen sie bis an den Morgen ruhig schlafen. Ich weiß schon, wo es den Kindern fehlt!"

Die Amme fragte, ob es denn auch wirklich eine unschuldige Salbe sei, und das Weib verschwor sich hoch und theuer, indem sie ihr ein Büchschen von Blech in die Hand drückte, worin sich eine schwarze Salbe befand.

Cölestine machte noch denselben Abend Gebrauch davon und siehe da! die Zwillinge rührten sich nicht und ließen sie richtig bis zum Morgen schlafen. So ging es drei Nächte hintereinander, und was noch mehr war, die rothen Flecken verschwanden zusehends. Ruhig waren die Kinder geworden, und immer ruhiger, als plötzlich Krämpfe sich einstellten und ein kurzer Todeskampf sie bald ganz zur Ruhe brachte.

Cölestine zerfloß in Thränen und gestand die Hülfe, welche ihr die Alte hatte angedeihen lassen. Sie war unbewußt die Mörderin dieser Kinder geworden. Die Salbe bestand aus Mercur.

Die verzweifelnden Eltern überschütteten das unglückliche Mädchen mit Vorwürfen, welches nun vom Arzt noch ein-

Digitized by Google

mal untersucht wurde. Es fand sich, daß eine entsetzliche Krankheit in ihrem Innern wüthete, von der sie selbst nichts gewußt hatte, da sie erst jetzt sich zu äußern anfing, und die sie ihrem Verführer verdankte. Man beschloß sie ins Krankenhaus zu senden. Das alte Weib wurde mit Flüchen und Schmähungen aus dem Hause gejagt.

Ich kam an jenem Abende zufällig zu dieser Scene. Die Leichen der Kinder, die grenzenlose Wuth des Vaters, die sich gegen die alte Hexe ergoß, die still in sich hineinjammernde Mutter, welche Linnen, Thee und andere Gegenstände zusammensuchte, um sie der unglücklichen Cölestine mitzugeben. Diese endlich selbst, wie ein Gespenst, im stummen Schmerze aufgelöst, sich als Mörderin anklagend und des Bewußtseins voll, daß auch sie einem elenden Tode entgegengehe, die häßliche Alte, auf den Knien liegend und mit unterwürfigem Ton um Vergebung flehend. Es war ein Auftritt, den ich nie vergessen werde.

Als ich nach einigen Wochen wieder jenes Haus betrat, sagte mir die Dame desselben: „Wissen Sie es schon, daß die arme Cölestine todt ist? Sie hat mich um meine lieben Kinder gebracht — aber ich kann der Unglücklichen nicht zürnen — sie hat ihren Fehltritt mit dem Leben gebüßt."

Digitized by Google

G. A. Freiherr von Maltitz.

Es war im Frühjahr 1828, als ich in Hamburg aus meinem Fenster einen kleinen, etwas verwachsenen Mann von auffallendem Aussehen in mein Haus treten sah. Er trug einen polnischen Pelzrock, eine schmale, schwarze Halsbinde mit darübergelegtem Hemdekragen und einen runden Hut; sein Gang war rasch mit weiten Schritten und die übermäßig langen Arme ruderten kräftig beim Gehen, als sollten sie ihn mit fortbewegen helfen. So wie die Arme, war auch der Kopf zu groß für den übrigen Körper, und es hatte den Anschein, als wenn die Natur, durch irgend ein plötzliches Hinderniß in ihrem Wachsthum unterbrochen, mitten in der Formation stehen geblieben wäre und der Mann, der eigentlich ein Riese hätte werden sollen, jetzt nur halbvollendet durch's Leben wandelte. Bei etwas genauerer Beobachtung sah man denn auch bald, wo das Uebel steckte; dies war eine Art von Knoten, der an der einen Seite des Rückgrats sich gebildet hatte und der Entwickelung desselben hemmend entgegengetreten war. Dies seltsame Naturspiel in der körperlichen Ausbildung zeigte sich auch bei näherer

Digitized by Google

Bekanntschaft in der geistigen bei diesem Menschen. Auch hier war plötzlich alles Wachsthum unterbrochen worden und einige große Glieder ließen bedauern, daß das Ganze nur so klein geblieben war.

Der Mann, der sich mir vorstellte, war der Baron von Maltitz, ein Königsberger von Geburt und, wie er mir sagte, mein Schulkamerad, wenn ich mich gleich nicht mehr darauf zu besinnen wußte. Er erzählte mir, daß er aus Preußen verbannt worden sei und nun nach Hamburg komme, um sich ein Asyl zu suchen; er beschäftige sich mit dem Theater und die Direction habe sein Trauerspiel „Kohlhaas" zur Aufführung angenommen, weshalb er mit mir Rücksprache über dessen Inscenirung nehmen wolle.

Seit diesem ersten Besuche kam Maltitz öfter zu mir und wurde bald mein täglicher Gast. Ich gestehe es hier offen, daß mir anfänglich sein Wesen nicht zusagte und daß, wenn ich spät aus dem Theater nach Hause kam und seine laute Stimme in meinem Zimmer hörte, ich statt die Thür aufzumachen, wieder umkehrte, um in einem Gasthofe die Zeit, die er dem Besuche widmete, zu überstehen. Worin diese Abneigung lag, will ich eben so offen gestehen. Zuerst liebe ich nach vollbrachtem Tagewerke ein erfrischendes Gespräch, das sich ohne große Anstrengung oder Leidenschaftlichkeit führen läßt; dann ist es mir nicht möglich, mit kaltem Blute Dinge anzuhören, denen ein hoher Grad von Unwahrscheinlichkeit anklebt und die mir für baare Münze gegeben werden. Beiden Uebelständen war aber in der Unterhaltung mit Maltitz nicht auszuweichen und erst bei genauerer Bekanntschaft mit einigen vortrefflichen Eigenschaften seines Charakters wurde es mir möglich, meine Abneigung zu überwinden.

Digitized by Google

Die Ursache seiner sogenannten Verbannung aus Preußen, die in nichts als einer polizeilichen Weisung, Berlin zu verlassen, bestanden haben soll, ist bekannt genug. Das Lustspiel: „Der arme Student," war Schuld daran gewesen. Es soll für einige Stellen, welche die Censur gestrichen, von ihm die Verantwortlichkeit übernommen worden sein, wenn sie die Schauspieler dennoch am Abende sagen würden; es sollen die im Theater anwesenden polnischen Studenten am Schlusse des Stückes ihrem Vaterlande ein Vivat gebracht haben; so erzählte mir's der Dichter selbst. Nach Andern sollte er jedoch schon längst durch unbesonnenes und zu lautes Reden an öffentlichen Orten über mißliche Gegenstände Misfallen höhern Orts erregt und dieses die Verweisung herbeigeführt haben. Jedenfalls muß die letztere Ursache dabei im Spiele gewesen sein.

In Hamburg erregten „Kohlhaas" und „Der arme Student" einige Sensation, wozu die Persönlichkeit des Dichters, der sich in gewissen Kreisen bald Freunde zu machen gewußt hatte, und selbst seine Verbannung nicht wenig beitrugen. Maltitz fühlte sich dadurch begeistert. Er reichte bald ein neues Trauerspiel: „Cromwell," ein, das — wie er sagte — nur durch eine Intrigue Raupach's in Berlin nicht zur Aufführung gekommen war, der seinen Cromwell in den Royalisten auf die Bühne bringen wollte. Allein auch die hamburger Direction wies sein Stück zurück und Maltitz ward dadurch zwar tief verletzt, jedoch nicht zurückgeschreckt, bald wieder einen neuen Versuch zu machen, besonders da man, um ein Pflaster auf die Wunde zu legen, sogleich eine kleine, bereits gedruckte Posse von ihm, den „Ritter Roststaub," hervorsuchte, um sie schnell in die Scene gehen zu lassen.

Maltitz wollte nun ein recht zeitgemäßes Drama schrei-

Digitized by Google

ben und darin durch die Vermischung von ernsten, die Interessen der Zeit behandelnden Reden in hochtrabenden Jamben und grell possenhaften Elementen in schlichter Prosa die höchste Wirkung erzielen. Er war voll von dem Gegenstande. Eine seiner Personen sollte alle jene Weltverbesserungsideen, womit er gleich vielen Tausenden sich herumtrug, in begeisterter Rede proclamiren, während die Polizei, die er so sehr haßte, durch dumme Menschen repräsentirt, alle Pfeile seiner bittersten Satire auffangen sollte. Dazu kam noch, daß er mit strenger Rücksicht auf das damalige hamburger Personal seine Rollen zuschnitt. Dem von ihm vergötterten Jacobi wurde der neuaufgelegte, bürgerliche Posa zugedacht, dem er seine schönsten, erhabensten Gedanken, seine schillerisirendsten Verse in den Mund gelegt hatte; Schmidt sollte die Rolle des alten Polizeidirectors haben, dumm, boshaft, mistrauisch und taub dazu. Ein Misverständniß, daß dieser taube Polizeidirector für Schmähschrift Blähgift versteht und glaubt, man wolle ihm ein Gift beibringen, das ihm den Leib aufblähen würde, erschien Maltitz als der Gipfel der Komik, und er konnte diesen Spaß nicht erzählen, ohne selbst in das unbeschreiblichste Lachen dabei zu gerathen.

Allein auch dieses Stück, auf das er so große Hoffnungen gebaut, wurde von Herrn Schmidt nicht nur nicht angenommen, sondern noch mit Bemerkungen zurückgegeben, welche zu kränkend für den reizbaren Dichter waren, als daß sie ihn nicht für lange von den verhängnißvollen Brettern zurückgescheucht haben sollten. Er trug mit gebrochenem Herzen seine beiden Kinder, Cromwell und das Pasquill, zu dem Buchhändler Campe, der ihnen das Imprimatur ertheilte. Sie liegen seit lange schon dem Lesepublicum vor

Digitized by Google

und sind auch von der Kritik bitter mitgenommen worden; ich kann mich daher hier um so mehr eines Urtheils enthalten.

Maltitz das Theater entziehen, hieß ihm geradezu den Lebensfaden abschneiden, und wirklich fing er zu dieser Zeit an, körperliche Gebrechen zu fühlen. Meine Theilnahme für ihn war nun schon bedeutend gewachsen und ich ertrug willfähriger als früher seine kleinen Rodomontaden, wenn ich mich so ausdrücken darf, da ich sah, daß ihm der Umgang mit einem Landsmanne in dieser Lage zum angenehmen Bedürfniß werden mußte. Meiner Frau waren die Vorlesungen seiner frühern Gedichte vorbehalten, da ich erklärt hatte, unter keiner Bedingung selbst die schönsten anhören zu können, indem ich ein abgesagter Feind des Vorlesens sei; dafür aber mußte ich die italienische Reise hinnehmen und bekam schon damals einen kleinen Vorschmack vom weltberühmten Nicolai.

Einst, bei einem Spaziergange vor dem Dammthore, sagte Maltitz zu mir, indem er auf einige verkrüppelte Bäume hindeutete, die sich neben einer Pappel, am Rande einer Haidefläche, zeigten: „Da haben Sie eine italienische Landschaft! So sieht es überall in Italien aus!"

Doch wollte er bis Neapel gekommen sein! Und welche Abenteuer hatte er nicht erlebt!

Einst wacht er in Neapel Nachts mit brennenden Schmerzen auf. Ein Stechen und Jucken; es ist nicht auszuhalten. Mit anbrechendem Tage muß er den Arzt kommen lassen. Was findet sich nun? Die Haut des ganzen Oberkörpers war ihm geborsten und überall in den Ritzen zeigt sich krystallisirtes reines Salz. Er war nämlich am vorigen Abende, nachdem er lange im Golf gebadet, ohne sich vorher abzutrocknen, auf einem Steine am Ufer sitzen geblieben und hatte sich von der untergehenden Sonne

Digitized by Google

beſcheinen laſſen. Auf ſolche Weiſe war das Seewaſſer in ſeinen Poren zu Salz geworden.

Da Seume von Jugend auf ſein Abgott geweſen, ſo war nichts natürlicher, als daß er auch wie Jener einen Spaziergang nach Syrakus zu machen wünſchte. Bei ſeinen beſchränkten Mitteln war dies jedoch nicht eher möglich, als bis ein Oheim ihm in ſeinem Teſtamente eine namhafte Summe zu dieſem Zwecke ausgeſetzt hatte. Vorerſt ging's nun nach der Schweiz und hier äußert ſich ſein ſchöner Charakter durch folgenden Zug. Er erinnerte ſich, daß ſein alter Zeichenlehrer, Herr Weidner in Königsberg, ein Mann, dem auch ich die Anfangsgründe in dieſer Kunſt verdanke, ſtets mit Rührung davon geſprochen, wie glücklich es ihn machen würde, die Schweiz ſehen zu können. Sogleich ſchreibt er an ihn, läßt ihn zu ſich kommen und nimmt ihn auf ſeine Koſten mit. Die Freude, die er dem alten Manne hierdurch bereitet, gewährte ihm ſtets die heiterſte Rückerinnerung, obgleich deſſen Geſellſchaft ihm eher ſtörend als fördernd geweſen war.

Die Frucht ſeiner italieniſchen Reiſe war das komiſche Heldengedicht: „Hans Kix's Reiſe ins Pomeranzenland." Hans Kix, ein junger Jude, reiſt in Begleitung des Schulmeiſters Made, ſeines Hofmeiſters, und des Dichters Wandalor nach Welſchland. Die ganze Satire iſt ziemlich unbefangen und harmlos und dabei nur ſehr allgemein gehalten. Schon der Name Hans Kix läßt auf Alles eher als auf den Juden ſchließen, und ſo iſt es mit allem Andern auch.

In dieſer Zeit zeigte ſich des Dichters größte Productivität. Er ſchrieb einen Roman, ich glaube „Der Kirchhof" betitelt, ſeine Reiſebeſchreibung unter dem Titel: „Ränzel und Reiſetaſche," einen Band Gedichte, ein Erbauungsbuch:

Digitized by Google

„Die Sonnenblicke," das viele Auflagen erlebte, ein dramaturgisches Wochenblatt: „Thalia," und vieles Andere noch. Der Gipfel dieser Thätigkeit war aber der erste Theil eines großen poetischen Werkes: „Gelasius der graue Wanderer," das er selbst sehr hochhielt und worin sich in der That ein bedeutendes dichterisches Talent beurkundet.

Der Knoten, der dem vollständigen Wachsthum widerstrebte, war nur hier, sowie überall, wieder ersichtlich und trübte den Eindruck bedeutend.

Maltitz war schwarzer Husar, von den sogenannten Todtenköpfen, gewesen, dann Forsteleve in Tharand. In beiden Lagen hat er schöne, kräftige Lieder gedichtet. In der letztern sogar hat er so manches Buch geschrieben, das bei den Waidmännern gute Aufnahme gefunden haben soll. Seine Raupen und Schnurren, seine Waldsatiren sind bei ihrem Erscheinen auch von Andern gelesen worden. Auf seinen Reisen pflegte er die grünen Röcke vorzugsweise aufzusuchen und bei ihnen mit großem Vergnügen die Gastfreundschaft anzusprechen, die sie in den umbuschten Forsthäusern ja so gern gewähren.

Maltitz gerieth in Hamburg in peinliche Geldverlegenheit, von der er früher in Berlin, wo er zehn Jahre wohnte, nichts gewußt hatte. In Berlin wollte er bald eine Anstellung als Regisseur, dann als Lehrer junger Künstler gehabt haben. Man achtete und schätzte ihn beim Theater. Sein Kohlhaas wurde mit Beifall empfangen. Nach der Vorstellung hatte der damalige Intendant, Herr Graf von Brühl, ihn und die Künstler zu einem Essen eingeladen, wobei die feine, wenn gleich nicht gastronomisch berechnete Aufmerksamkeit vorherrschte, daß die Schüsseln nur mit Hasen und Kohl gefüllt waren. Sein Leben in Berlin floß ihm auf das angenehmste hin.

Digitized by Google

In Hamburg war an keine Anstellung zu denken; der literarische Erwerb war karg zugemessen und da das Theater sich seinen Stücken verschloß, so war er doch nur auf jenen angewiesen; dabei blieben seine kleinen Einkünfte aus Lithauen, Miswachs und anderer übeln Verhältnisse wegen, aus. Maltitz mußte eine Zeit lang darben, das weiß ich; doch besaß er edeln Stolz genug, selbst von dem besten Freunde jede Anleihe zu verschmähen. Er half sich so gut er konnte und schränkte sich ein, gleich seinem großen Vorbilde Seume. Wer die wenigsten Bedürfnisse hat, ist in der That der Reichste.

Jetzt übernahm er die Redaction eines Blattes, das seit einiger Zeit schon bestanden hatte, ohne eine besondere Theilnahme zu erwecken. Dies war der „Norddeutsche Courier," dem er noch den Beititel: „Eine Zeitschrift für Männer," nebst dem Motto: „Es werde Licht!" hinzufügte. Maltitz genoß damals eines populären Rufes, der dem Unternehmen förderlich werden konnte; doch waren die Censurverhältnisse der freien Hansestadt und der Mangel an guten Mitarbeitern zu wenig günstig. Der Redacteur erhielt von den Verlegern während der besten Zeit dieses Blattes nicht mehr als fünf Mark wöchentlich, wie er mir selbst sagte. Endlich gab er, mehr durch Schwierigkeiten, die unersteiglich waren, als durch den geringen pecuniären Erfolg überdrüssig gemacht, das Blatt auf und wandte sich einer in jeder Hinsicht ergiebigern Thätigkeit zu *).

Es war im Jahre 1830. Die Stimmung des Dichters war längst schon diesen Ereignissen vorausgeeilt. Wenn er mich sonst aus meinen sanguinischen Träumen

*) Seine Beiträge zum Norddeutschen Courier sind unter dem Titel „Pfefferkörner" gesammelt erschienen.

Digitized by Google

eines Kunstmenschen mit dem Ausrufe aufschreckte: „Es naht eine finstere Zeit und wir werden blutige Tage sehen!“ und ich ihm nur mit einem Lächeln darauf erwiderte, so nahm er jetzt die Miene eines Propheten an und rief: „Was hab' ich verkündet? Geschieht es nicht so?“

Da ihm das Schwert versagt war, so griff er zur Feder, der tausendjährige Baron, wie ich ihn im Scherz zu nennen pflegte, da er es liebte, von dem ersten Maltitz unter Karl dem Großen zu sprechen. Jetzt entstanden seine Reden in ununterbrochener Reihe: „An die Fürsten,“ „An die Künstler,“ „An die Dichter,“ „An die Nation,“ und viele Andere noch. Sie wurden zwei-, dreimal neu aufgelegt und der Verleger muß ein gutes Geschäft damit gemacht haben. Maltitz bekam für jede Rede, wie ich aus seinem Munde weiß, zwei Louisd'or.

Die polnische Revolution regte seine alte Theilnahme für diese Nation wieder an und er nahm sich vor, ihr ein unvergeßliches Denkmal in einem Gedichte zu stiften. Dies ward die „Polonia.“ Nach diesem Schwanengesange wollte er Deutschland für immer verlassen, wo er sich nicht mehr sicher wähnte, indem er zu kühn die Saiten geschlagen zu haben glaubte. Ich meine nicht, daß ihm etwas Unangenehmes dieserhalb bevorgestanden hätte, da jene poetische Stimme zu schnell verhallte und im Ganzen zu wenig beachtet wurde.

Er wollte Paris wiedersehen, wo er 1813 mit den Preußen gewesen war. Mit dem Honorar für die Polonia in der Tasche machte sich der bescheidene Mann auf den Weg und erreichte Paris im August 1831. In Kassel hatte er einen kleinen Rasttag gehalten, um sich von den freisinnigen Männern damaliger Zeit umräuchern zu lassen.

Digitized by Google

Als er Herbold besuchte, saß dieser schlichte Bürgersmann eben bei seiner Schüssel Erbsen oder Kartoffeln im Kreise seiner Familie. Mit den Worten: „Ich bin der Maltitz!“ trat unser gutmüthige Dichter zu dem Essenden heran und mußte die schmerzliche Ueberraschung erleben, daß seine Popularität nicht einmal bis hierher gedrungen war. Was war nun aber erst in weitern Kreisen zu erwarten?

Und in der That fühlte sich der wackere Mann bald mehr und mehr enttäuscht. Frankreich, den damals gährenden Herd, hatte er sich ganz anders gedacht, als er es wirklich fand.

Maltitz war gewohnt, in Deutschland die geheimsten Sachen öffentlich in Kaffeehäusern verhandelt zu sehen; er selbst perorirte mitten in einem großen Kreise oft Stunden lang und ließ die weiseste Politik von den Lippen strömen; in Frankreich dachte er dies Alles noch in höherm Maße zu können. Sprach er auch nur schlecht oder fast gar nicht die Sprache des Landes, so hatte er von dem Studium unserer Muttersprache bei den Franzosen so viel gehört, daß er sich mit ihnen sehr gut verständigen zu können hoffte.

Nun aber überraschte ihn höchlich dieses ernste, stille und gemessene Wesen der Franzosen an allen öffentlichen Orten. Sie kamen eben nur in ein Kaffeehaus, um eine Tasse zu leeren und die Zeitungen zu lesen. Es machte ihn toll und trieb ihn zu den seltsamsten Voraussetzungen. Alles sei mit geheimer Polizei gespickt, sagte er, und kein Franzose trque mehr dem andern. Er warf bald einen unsäglichen Haß auf die Nation, und da er, des Französischen unkundig, in der pariser Gesellschaft gar keine Rolle spielte, obgleich er sie seiner Geburt und seinem Stande nach wol

Digitized by Google

hätte behaupten können, so verließ er nach einem halben Jahre wieder Paris, um in Deutschland sein Leben zu beschließen.

Nach einem kurzen Verweilen in Karlsruhe und Stuttgart wählte er Dresden zu seinem Aufenthalte, wo er seither in stiller Zurückgezogenheit lebte und nur in langen Zwischenräumen durch kleine Dichtungen seinen Freunden von seinem Dasein Kunde gab. Eine Reise nach Ostpreußen und dem Norden von Deutschland hat er noch von hier aus unternommen.

Seine Liebe zum Theater wucherte fort und fort und konnte selbst von den unangenehmsten Erfahrungen nicht gänzlich erstickt werden. Diese Liebe schrieb sich bei ihm aus frühester Jugend her. Er erzählte mir, daß er einst in Danzig selbst aufgetreten sei und seines Rückenauswuchses wegen einen faltigen Talar zum Costüm gewählt habe. Er hatte den Verrina im Fiesco gespielt und sich den Namen Grün auf dem Zettel beilegen lassen. Der Erfolg soll sehr günstig gewesen sein. Als er in Hamburg zum erstenmale die niederschlagenden Nachrichten von seinem Gütchen in Preußen erhielt, ging er wieder mit dem Gedanken um, Schauspieler zu werden. Wir sprachen viel darüber hin und her, bis es mir gelang, ihn davon abzubringen.

Sein Vater soll ein eigensinniger alter Herr gewesen sein und er erzählte viele komische Schnurren von ihm, die sich im Munde des Sohnes seltsam vernehmen ließen. Jedes Kind mußte ein Handwerk lernen und unser Maltitz das Buchbinden und elegante Futteralmachen. Er hatte viele seiner Bücher selbst gebunden und machte sehr geschmackvolle Kästchen, Urnen und Vasen, von denen ich noch einige besitze. In Paris, wo er bei einem Buchbinder wohnte,

Digitized by Google

erschrak dieser nicht wenig, als der Herr Baron eines Tages mit Lineal und Kleister zu handthieren begann und das Handwerk grüßte.

Maltitz mußte alltäglich große Spaziergänge machen, wenn er einigermaßen gesund bleiben wollte. Er litt stets an nervösen Uebeln, schwacher Verdauung und Rheumatismen. Er war früh gealtert; seine Züge waren tief gefurcht und ernst, sein Blick der eines Mannes, seine Stimme stark und kräftig. Er war gerad und ohne Rückhalt, gutmüthig bis zur Naivetät, consequent und von unabhängiger Gesinnung. Trotz seiner populären Sitten mochte er den Aristokraten nie bei Seite schieben und verweilte mit großem Wohlgefallen bei seinem Stammbaum und Wappen; eine Vermischung, die jetzt häufig vorkommt. Er war ein treuer Freund, voll sich aufopfernder Wärme, durchaus edel und keines schmuzigen Gedankens fähig.

Damit meine Leser diesen Worten größern Glauben beimessen mögen, habe ich die kleinen Schwächen, welche Maltitz anklebten, eben so unumwunden zur Schau gebracht. Wahrheit geht mir über Alles und dies einzige Verdienst will ich in Anspruch nehmen, wenn dieser leichten Zeichnung auch sonst kein anderes gebührte.

Seine letzte Zeit in Dresden widmete er dem mehr als achtzigjährigen Sänger der Urania, der in ihm einen treuen Freund beweint. Nach den Nachrichten, die ich darüber erhalten, lebte er reich und sagte aus, daß er ein bedeutendes Vermögen besitze. In seinem Nachlasse

Digitized by Google

befanden sich Bruchstücke eines Lustspiels: „Tausch und Täuschung," und historische Untersuchungen über seinen Stammbaum.

Der siebente Juni war sein Todestag; am zehnten wurde er in der Morgenfrühe begraben; zahlreiche Freunde folgten seinem Sarge, der mit Epheu, Eichen und Blumen ganz bedeckt war. Er ist nur zwei und vierzig Jahre alt geworden.

Digitized by Google

Heine.

Im Jahre 1827 sprach man in Süddeutschland noch nicht von Heinrich Heine, obgleich seine Reisebilder doch schon erschienen waren. Und in jenem Jahre war es, als ich nach Hamburg reiste. Ich erinnerte mich, im „Gesellschafter" die Bruchstücke aus dem ersten Bande der „Reisebilder" gelesen zu haben. Die ungemeine Frische, der glänzende Witz hatten meine Aufmerksamkeit auf einen Namen hingelenkt, der mir damals noch gänzlich neu war.

Im Hôtel de Saxe, auf dem Camp in Hamburg, hörte ich diesen Namen wieder nennen. Es war eine gemischte Gesellschaft, die dort ihren Hunger zu stillen kam. Schauspieler, Makler, Dramaturgen, durchreisende Virtuosen, Alles schrie durcheinander und wollte seine Meinung hören lassen. Tabacksblätter, Kaffee, Metalliques, die Mamsell Peche, der große Schröder und die hamburger Staatsverfassung mußten nicht nur der Reihe nach herbei, sondern wurden sogar so durcheinander geworfen, daß dieses Salmigondis für den ruhigen Zuhörer unerträglich werden mußte. Ich gehörte zu diesen. Unter solchen Gesprächen fischte sich dann aber

Digitized by Google

auch manchmal ein guter, zusammenhängender Brocken heraus, den ein Reinhold, Meyer oder Lenz in den Schwall der Unterhaltung hatte fallen lassen. So tauchte denn auch einmal der Name Heine vor meinem Ohre auf und der Titel seines neuesten Buches und ich erinnerte mich wieder der anmuthigen Schilderungen im Berliner Gesellschafter.

Es war nicht eben Lob, was dem jungen Dichter gespendet wurde. Ein ältlicher Herr, der in der Gesellschaft für einen Kenner galt, meinte: „Heine werde nie ein Buch schreiben; es seien zwar neue und gute Gedanken, die er zu Markte bringe, aber Alles ohne Anfang und ohne Ende; man könne das eben kein Buch benennen."

Ich will diese vortreffliche Behauptung hier nicht widerlegen, weil es ganz unnütz wäre, sondern vielmehr gestehen, daß Das, was ich sonst noch von dem Buche und seinem Verfasser hörte, meine Neugier mächtig erregte, Beide kennen zu lernen.

Einige Zeit nach diesem Gespräche zeigte mir ein guter Freund einen jungen Menschen, der eben zum Dammthor hereinkam. Er hatte den Hut bedeutend nach vorn gerückt, so daß sein Rand die Nase beschattete; der Rock war offen und beide Hände steckten in den Taschen der Beinkleider. Sein Gang war nachlässig, stolpernd und er gaffte links und rechts die Häuser an. Dies war Heine. Es lag in der Erscheinung eine vornehme Gleichgültigkeit, die es verschmähte, bei diesen Hamburgern ein anständiges Aufsehen zu erregen. Das Gesicht war fein geröthet und auf den ersten Blick verrieth es durchaus nichts Auffallendes; es war ein unbefangenes, jugendliches, neugierig in die Welt schauendes Gesicht.

Ich begegnete nun Heinen öfter und fast immer auf dieselbe Weise; allein, schlendernd und gaffend; es schien

Digitized by Google

sich in seinem Wesen eine unendliche Langeweile auszusprechen.

Der Zufall brachte uns nie zusammen. Ich hörte, daß er fast täglich, gleich mir, den Schweizer-Pavillon besuche, aber nie traf ich ihn dort. Die Bekanntschaft, die ich inzwischen mit seinen Büchern gemacht hatte, „welche keine Bücher waren," flößte mir eine innige Zuneigung zu Heine ein. Mein Wunsch wuchs, ihm bekannt zu werden. Wie nahe ich der Erfüllung desselben war und auf welche höchst angenehme Weise dies geschehen sollte, ahnete ich jedoch noch nicht.

Eines Morgens hatte ich mich im Schweizer-Pavillon in irgend eine Zeitung so hineingelesen, daß ich nichts von Dem bemerkte, was um mich vorging, und schreckte daher nicht wenig auf, als ein Freund mich beim Namen rief und mir sagte: „Er wünsche mir Herrn Doctor Heine vorzustellen."

Ueberrascht sprang ich in die Höhe, um meine Freude darüber auszudrücken.

Er stand wirklich vor mir, der kleine Unbefangene. Sein im ruhigen Zustande so gleichgültiges Gesicht hatte sich aber jetzt mit einem Lächeln geschmückt, das tausend Dämonen um Mund und Augen belebte, die abwechselnd Hohn und Muthwillen darüber ergossen. Dies Lächeln, das mir nachher ganz gewöhnlich wurde, schien mir in diesem ersten Augenblicke seine Züge nicht zu verschönern.

Er kam mir mit einer feinen Artigkeit entgegen.

„Ich habe diesen Sommer auf Norderney bereits Ihre Bekanntschaft gemacht," sagte er. „Ihre Novelle: „Der Familienschmuck," hat mich sehr angezogen, und ich freute mich, als ich hörte, Sie in Hamburg zu finden. Sie glauben nicht, wie trostlos es auf Norderney ist;

Digitized by Google

wie man alles geselligen Umgangs entbehrt und wie froh man ist" —

„Diesem Umstande," fiel ich ihm ins Wort, „habe ich es denn auch zu danken, daß sie meinen Familienschmuck lasen und gut fanden."

Er lächelte wiederholt. Ich erzählte ihm, daß ich bereits in Hoopte Jemanden getroffen hätte, der wahrscheinlich nichts Geringeres im Sinne gehabt, als sich für ihn auszugeben, daß ich aber damals in meiner süddeutschen Unbelesenheit nicht gewußt, welche Berühmtheit sich an seinen Namen knüpfe. Er wünschte das Nähere zu wissen, weil er einen Vetter habe, der ihm manchmal den Streich spiele, den Namen Heinrich Heine anzunehmen, und weil er hoffte, ihn wieder einmal zu ertappen.

Der Fall war ganz einfach. In Hoopte, wo die Fähre über die Elbe, aus dem Königreiche Hanover ins hansestädtische Gebiet Billwärder, die Reisenden bringt, kam ich Abends spät an. Ein einsamer Reiter war mit mir zugleich angelangt, den Weg von Lüneburg her, der auch nach Hamburg wollte. Wir aßen zusammen und der Reiter war sehr gesprächig.

„Ach, mein Bruder!" unterbrach mich Heine.

Ich fuhr fort ihm zu erzählen, daß der junge Mensch uns eine Menge Geschichtchen zum Besten gab; Abenteuer mit Schauspielerinnen, mit denen er auf der Elbe Schiffbruch gelitten, und was dergleichen mehr war. Am andern Morgen ließen wir uns bei starkem Regen nach dem Zollenspeicher übersetzen und der Reiter hielt an dem Schlage unsers Wagens, um uns durch sein fortwährendes Gespräch die Langsamkeit der Ueberfahrt vergessen zu machen, und als er endlich drüben von uns Abschied nahm und, in seinen Mantel gehüllt, auf dem Damme davonsprengte, über-

Digitized by Google

reichte er mir noch eine Karte mit dem Namen „Heine“ und fügte hinzu, ich möchte ihn doch in seiner Wohnung in Hamburg auf dem „großen Burstah“ besuchen.

Auch von seinen Dichtungen hatte er erzählt und mir blieb kein Zweifel, daß ich einen jener jungen Schriftsteller vor mir hatte, wie sie in Norddeutschland so häufig sind, der soeben in den romantischen Gehegen der Lüneburger Haide bei dieser herbstlichen Witterung Stoff zu einem neuen Werke sich geholt.

Wären mir damals schon die Reisebilder bekannt gewesen, so hätte diese Begegnung mir ein bedeutendes Interesse eingeflößt. Der Reiter mochte jedoch in seinem Innern mich für einen recht unwissenden Menschen halten, da ich den Namen Heine hören konnte, ohne sogleich auszurufen: „Sind Sie etwa — jener berühmte;“ — ich glaube kaum, daß er mich lange im Zweifel gelassen haben würde.

Ich hatte nach dieser ersten Zusammenkunft Heine lange nicht gesehen, als er mich einst aus meinem Nachmittagschlummer aufweckte. Ich war überrascht. Er kam, wie er mir sagte, meine Wohnung kennen zu lernen, um sie zu miethen, wenn sie ihm anstände, da er gehört hatte, daß ich sie verlassen wollte. Sie war ihm aber zu geräuschvoll, wie er sich bald überzeugte. Er litte sehr an den Kopfnerven, sagte er, und deshalb müsse es stets ganz still um ihn sein.

Dieses Kopfnervenleiden ist von Vielen in Zweifel gezogen worden; man sagt, er kokettire damit, und sein: „Ach! ich bin sehr krank!“ womit er jedes Gespräch anfängt, habe eigentlich nichts zu bedeuten. Damen wollen

Digitized by Google

sogar behaupten, es geschähe blos, um dabei mit der Hand an die Stirne zu fahren und so diese feine, weiße Hand bemerken zu lassen, worauf sich der Dichter nicht wenig einbilde. Ich will der letztern Behauptung nicht geradezu widersprechen, wenn es auch nur der Seltenheit wegen wäre, daß ein deutscher Dichter auch mit einer schönen Hand die Leier schlage und sich auf die Hand fast mehr als auf die Leier einbilde. Es liegt etwas Ausländisches darin. Von Byron erzählt man Aehnliches, und Rossini, bei dessen Lever mehre Schmeichler versammelt waren, die seine Partituren lobten, rief aus, indem er sein schöngeformtes Bein aus dem Bette streckte: „Solche Partituren und bessere können viele Menschen machen, solch ein Bein hab' aber nur Ich!"

Ich glaube an Heine's Kopfleiden. Seine Constitution ist schwächlich; er wird oft plötzlich glühend roth, ohne äußere Veranlassung; er ist fast immer in einem gereizten Zustande; seine Art zu leben kann eben nicht für Leute, die ihre Gesundheit sehr in Acht zu nehmen haben, zur Nachahmung empfohlen werden. Heine schlief mehrmals bei mir und nicht nur die Uhr in seinem Schlafzimmer mußte dann entfernt, sondern selbst die im Nebenzimmer gänzlich zum Schweigen gebracht werden. Dies Tiktak und Schlagen hätte ihn so stark angegriffen, wie er versicherte, daß er am andern Morgen das stärkste Kopfweh gehabt haben würde. Seine Liebe für Ruhe und Stille in seiner Umgebung hat mich aber oft seinetwegen in Sorgen gesetzt. In Paris wählt er lange, bis er eine Wohnung findet, die ihn in der bezeichneten Hinsicht zufriedenstellt. Die einsamsten, entlegensten Straßen sind ihm die liebsten; und nun wählt er wieder einen einsamen, stillen Hof, oft den zweiten, dritten, wenn es sein kann, weit

Digitized by Google

weg vom Geräusche und Treiben des Lebens; kein Stall, kein Waschhaus, kein Handwerker darf in der Nähe sein. Dann erst fühlt er sich wohl. Nun weiß man aber, daß solche Quartiere eben nicht in Paris zu den sichersten gehören, bei der Unzahl von Verbrechen, die man dort täglich verübt.

Kurz vorher, ehe ich Paris verließ, bezog Heine eine neue Wohnung in der rue de l'Echiquier, au second, die er von einer alten Dame gemiethet hatte; sie lag im zweiten Hofe eines geräumigen Hôtels, in welchem Gras wuchs und eine Todtenstille lagerte. Hier installirte sich Heine und machte sich's im eigentlichen Sinne des Worts bequem; ein häßlicher Mohr brachte ihm das Theewasser und machte sein petit ménage, wie es die Pariser nennen. Er überließ sich vertrauensvoll diesem Bedienten, dessen Vorsätze leicht noch schwärzer sein konnten als sein Gesicht. Hier schrieb er die „Französischen Zustände" für die Allgemeine Zeitung; hier glaubte er sich von Spionen aller Nationen umgeben, denn auch wegen seiner kühnen Aeußerungen über Louis Philipp hielt er sich nicht für sicher. Es war merkwürdig, ihn zu beobachten, mit welcher Verachtung der Gefahr er seine Meinung ins Publicum sandte.

Heine's erster Besuch war nur kurz, aber dennoch erfreute er mich. Es lag viel Schmeichelhaftes für mich darin, wie dieser ausgezeichnete Mann mich aufgesucht hatte; es war mir augenscheinlich, daß er mit mir in nähere Berührung zu kommen wünschte.

Ich sah ihn von nun an öfter in Hamburg; er gefiel sich so gut in meinem Hause, daß er mir bald täglich seinen Besuch machte.

Er forderte mich auf, mehre Novellen, die ich in früherer Zeit verfaßt hatte und die in der Abendzeitung, im

Digitized by Google

Morgenblatte und an andern Orten abgedruckt waren, zu sammeln und herauszugeben. Er interessirte sich auf das freundschaftlichste dafür und sprach mit seinem Verleger Julius Campe, der sie annahm.

Ich habe es ihm oft lachend gesagt: „Er lade den Fluch der Lesewelt auf sich, wenn ich nun nach und nach, gleich andern Novellisten, so ein funfzig Bändchen zu Tage fördern sollte.“ Dem ersten Bande Novellen, der die ältern enthielt, folgte bald der zweite. Die fünf, die ihn füllten, wurden schnell hintereinander geschrieben, und Heine nahm sich die Mühe, sie im Manuscripte, mit dem Bleistifte in der Hand, zu lesen und mir seine Bemerkungen darüber mitzutheilen. Die Begebenheiten in Polen forderten mich auf, mehre Erlebnisse aus jenem Lande zu Papier zu bringen und unter dem Titel „Warschau“ herauszugeben. Auch dieses Manuscript sah Heine durch. „Das ist keine Novelle,“ sagte er, „Sie müssen es anders nennen.“ Und er erfand den Namen „Zeitbild“ dafür, wie er früher „Reisebilder“ erfunden hatte und wie er später „Zustände“ erfand. Diese Benennungen haben seitdem alle das Bürgerrecht erhalten.

Als die Sonntag nach Hamburg kam, schrieb ich eine kleine Broschüre: „Die Prima Donna in Hamburg.“ Die Art und Weise ihres Auftretens, zwei Ehrencavaliere von der berliner Garde, die sie begleiteten und sich wie närrisch geberdeten, ein hamburger Enthusiast, der sich vor seinen Mitbürgern lächerlich machte, alles Dies zusammen gab Stoff zur Satire.

Sollte man es wol glauben, daß die Berliner, die um sie waren, mit dem Shawl in der Coulisse standen, ihr den Fußsack brachten, worin sie bei den Proben die Füße steckte, kurz wie die Kammerdiener sich benahmen und auch allge-

Digitized by Google

mein dafür gehalten wurden. Wie erstaunte man aber nun am Abende des Conzerts, diese Herren feingekleidet und mit Orden behängt zu sehen und zu erfahren, daß der Eine Graf, der Andere Baron sei.

Sie umschwebten stets die Sängerin und notirten in ihre Schreibtafel jede Note, die sie auf andere Weise als gewöhnlich sang. „Hörten Sie wol, Graf?" „Das B — das hat sie hier nie genommen, das war heute zum ersten Mal." „Und jetzt, Baron, o göttlich! diesen chromatischen Lauf — den gibt sie den Hamburgern zum Besten — ach! wenn das die Berliner hörten! Der böse Engel! das hat nie die Spree vernommen — so etwas hier für die Elbe."

Es war zum Tollwerden! Ich setzte mich nieder und schrieb einige scherzhafte Sonette und Romanzen und Campe ließ sie drucken.

Bald darauf verbreitete sich das Gerücht, Heine hätte eine Broschüre gegen die Sonntag herausgegeben. Obgleich ich nicht daran gedacht hatte, das Publicum auf diese Vermuthung hinzulenken, so wollten Einige doch eine Aehnlichkeit mit der Heine'schen Manier gefunden haben, und es ist sehr möglich, daß die Buchhandlung selbst diese Meinung bereitwillig unterhielt. Heine war es nicht angenehm, wie man sich leicht denken kann; er that aber nichts, den Wahn zu zerstören.

Spazierengehend zog er einmal die Broschüre aus der Tasche und recitirte eine Romanze daraus, die mit den Worten anfängt:

Amphion erbaute Theben,
Dem Arion dient' ein Fisch —

„Diese Romanze ist mein Unglück," sagte er in seiner Weise bitter lachend.

Digitized by Google

Ich hatte Campe das Versprechen abgenommen, mich nicht eher zu nennen, als bis die Sonntag weggereist sein würde. Daß er es dann thun würde, war vorauszusehen. Nun wußte es auch Heine bald und es belustigte ihn sehr. Doch konnte er sich eine kleine Rache nicht versagen.

Eines Abends war er mit mehren Freunden bei mir. Wir wollten eben zu Tische gehen, als er seinen Hut ergriff und versicherte, nicht da bleiben zu können. So auf dem Sprunge brachte er noch die Broschüre auf's Tapet. Er warf die Frage auf: ob man ihn noch für ihren Verfasser halte? Sogleich ergriff Maltitz das Wort und ergoß sich in seinem Eifer in Schmähungen über das Machwerk und wie er nie geglaubt habe, daß Heine dessen Verfasser sein könnte. Ich gab ihm nicht Unrecht, denn auch mir wäre es wahrlich nie eingefallen. Einige Andere noch stimmten Maltitz bei und lästerten und schimpften gewaltig auf den armen Satiriker, ohne zu wissen, daß sie mit ihren Pfeilen ihren armen Wirth selbst trafen. Heine aber empfahl sich gewandt und rief: „Nun denn, der Verfasser der Broschüre ist Herr Lewald, und es wird ihm eben so leid thun als mir, Ihren Beifall nicht errungen zu haben, meine Herren!" Er ergötzte sich noch eine Weile an der verlegenen Miene meiner Gäste, dann drückte er mir lachend die Hand und lief hinaus.

Heine schrieb zu jener Zeit den dritten Band der Reisebilder. Die harten Ausfälle, die er sich darin gegen Platen erlaubte, wollte er nie zurücknehmen; auch sind sie in der zweiten Auflage geblieben, und er erklärte, daß er daran nichts zu ändern wüßte. Auf des Verlegers Wunsch schrieb er die Vorrede zu Kahldorf's Antwort an den Grafen Moltke. Nachdem er die Nachträge zu den Reisebildern geschrieben hatte, beschloß er endlich Deutschland zu ver-

Digitized by Google

lassen, obgleich in Hamburg seine persönliche Sicherheit nie gefährdet war.

Heine's Oheim, Salomon Heine, genießt die allgemeinste Achtung. Seine Wohlthaten haben ihm die ärmern Classen in Liebe zugewendet. Als der Pöbel im Herbste des Jahres 1830 Excesse gegen reiche Juden verübte, erhoben Einige schon die Steine, um sie gegen das stattliche Haus am Jungfernstieg zu schleudern, welches Heine bewohnt; aber sogleich brachten ihm Tausende ein Hurrah! und riefen zur Ordnung, um den Ehrenmann nicht zu beleidigen. Beim Herannahen der rauhen Jahreszeit sah ich das Bassin der Alster mit Holzkähnen bedeckt, und auf meine Frage erfuhr ich, daß es Holz für die Armen sei, das Heine vertheilen lasse. Heinrich Heine steht im besten Vernehmen mit seinem Oheim; er hat ihm seine Zuneigung offen ausgesprochen durch die Widmung des einen Theiles der Reisebilder. Sie trug ihm eine Banknote von hundert Pfund ein, die er zu der Reise nach England verwendete. Herr Salomon Heine war für die Anerkennung, die sein Neffe schon damals in der gelehrten Welt genoß, nicht unempfindlich.

Bekanntlich war man der Meinung, daß Heinrich Heine mit seinem Gumpelino einen bekannten hamburger Banquier gemeint habe. In der That hatte er aber nur den Namen Gumpel von ihm entlehnt, im Uebrigen ist auch nicht das Geringste in Heine's Schilderung, das zu jener Meinung Veranlassung gegeben haben könnte. Die Sache machte indeß großes Aufsehen, denn Herr Gumpel ist ein schwerer Mann an Hamburgs Börse. Er selbst, obgleich er wohl wußte, wie wenig er dem Heine'schen Ideale glich, schien die Sache übel zu nehmen; so zog er sich zum Beispiel auch von mir zurück, seitdem er von meinem nähern Ver-

Digitized by Google

hältniſſe mit Heine Kunde bekam. Nun traf es ſich aber oft, daß Salomon Heine in Gegenwart Gumpel's gewiſſe Stellen aus den Reiſebildern anzog und ſich an der Verlegenheit ſeines Neffen weidete, die dieſer nicht verbergen konnte.

Heine's Mutter lebt zurückgezogen; ihr Sohn verehrt ſie innig. Er erfuhr in Italien den Tod ſeines Vaters, der plötzlich erfolgte, und ſogleich reiſte er nach Hauſe, Alles im Stiche laſſend, weil er nun glaubte, „daß ſeine Mutter auch ſterben müſſe," wie er mir ſagte. Sein Vater war ein unglücklicher Mann, erzählte er mir einſt, dem es ſein ganzes Leben mit Nichts recht glücken wollte. Er iſt jung geſtorben. Seine Schweſter, eine feine, hübſche Frau, mit blonden Locken und blauen Augen, die einer Engländerin ähnlicher als einer Deutſchen ſieht, wird ſehr von ihm geliebt. Sie hat viel von ſeinem Geiſte. Mit dem einen Bruder, deſſen Bekanntſchaft ich auf der Elbe machte, war er nicht im freundſchaftlichſten Vernehmen. Dieſer iſt jetzt in öſtreichiſchen Militairdienſten; der andere Bruder Max, der in ruſſiſchen Dienſten ſteht, war damals zu weit von ihm entfernt, als daß er ſich viel um ihn bekümmern ſollte. Außer den Kindern ſeines Oheims hat er keine Verwandten in Hamburg, obgleich es noch eine Menge ſeines Namens dort gibt. Die Inhaber der großen hamburger Lotterie, die Gebrüder Heine, ſind mit dem Dichter der Reiſebilder in keiner Beziehung verwandt.

Heine lebte in Hamburg ohne öffentliche Anerkennung. Seine Werke wurden verſchlungen, aber um ihn kümmerte man ſich nicht. Deſto ungezwungener konnte er leben. Er hatte wenig Umgang. Nächſt ſeiner Schweſter beſuchte er wol mich am häufigſten. Nachmittags ſah man ihn zuweilen in einem Cirkel, der ſich bei dem Schauſpieler Forſt

Digitized by Google

zu verſammeln pflegte und aus den heterogenſten Elementen beſtand. Einige Mitglieder des Stadttheaters, Cornet, Joſt, Emil Devrient, einige junge Advocaten und Mediciner, der Luſtſpieldichter Töpfer und ich waren dabei. Es wurde gewöhnlich bis zum Anfang des Theaters geſpielt. Heine ſah zu; er ſpielte niemals mit. Später beſuchte er gern den Salon von Peter Ahrends, wie man jene berüchtigten Bälle in Hamburg zu nennen pflegt, die jeden Abend ſtattfinden. „Man nennt mich in Berlin den Salondemagogen," ſagte er lachend, „ohne jedoch zu wiſſen, wie richtig man mich damit bezeichnet. Ahrends' Salon vereinigt die anſtändigſte Geſellſchaft. Ich finde da ſtets den feinſten, ungenirteſten Ton in Hamburg und ſehr gute Geſchöpfe."

Vormittags ſah man ihn bei ſeinem Verleger Campe, beſonders wenn der Ballen aus Leipzig neue Journale brachte, die er dann durchflog. Er hatte Campe ſehr gern. „So lange er noch ſo bleibt," pflegte er zu ſagen, „bleibe ich bei ihm. Sie glauben indeß nicht," fügte er dann lachend hinzu, „wie ſehr er ſich verändert hat. Ehe er nach Italien reiſte, war er ein vortrefflicher Menſch."

Campe war daran gewöhnt, über ſich ſcherzen zu laſſen, und nahm es Heine vollends nicht übel.

„Der Börne koſtet ihm zu viel," ſagte dieſer, „und will noch immer nicht recht ziehen."

„Aber Börne wird ziehen, wenn Sie längſt vergeſſen ſein werden," gab dann Campe zurück.

„Das iſt ein Unglück für ihn und für Sie," erwiderte Heine, „daß ſo lange darauf gewartet werden muß."

Als Paganini in Hamburg war, intereſſirte es ihn ſehr, ihn zu hören, jedoch nicht ohne Eiferſucht ſchien er bei dem ungeheuern Aufſehen, das er machte. Wir aßen einige Male mit dem berühmten Virtuoſen und Heine beobachtete

Digitized by Google

ihn genau; er schien damals mit dem Gedanken umzugehen, ihn zum Gegenstande einer Schilderung zu wählen. Später forderte er mich dazu auf und ich sagte es ihm zu. Als ich dann aber nicht meinem Versprechen nachkam, machte er mir Vorwürfe darüber und sagte, er hätte ihn mir freundschaftlich überlassen wollen, und es wäre unrecht, daß ich ihn nun liegen ließe. Besonders verliebt schien er in den Begleiter Paganini's, einen bekannten Schriftsteller aus Hanover, den er sich gar ergötzlich zu schildern vorgenommen hatte.

Solcher Scherze war er stets voll; sehr schnell ward er von einer Idee ergriffen und erfüllt, aber zur Ausführung kam es nie.

Einst gingen wir nach dem Stintfang. Auf dem Wege dahin stehen zwei Windmühlen. „Sehen Sie," sagte Heine zu mir, „diese armen Geschöpfe, wie sie sich sehnen und doch nie zusammen kommen können. Dieses hier ist der Mühlerich, das andere dort ist die Mühle. Ich werde einen Romanzencyclus dieser Unglücklichen bekannt machen."

Den Sommer über wohnte er in dem stillen Dörfchen Wandsbeck; melancholischer, friedlicher gibt es wol keins auf der Welt. Hier lebte er seinen Studien und kam nur selten zur Stadt. Ich besuchte ihn einige Male mit meiner Frau und dann warf er die Bücher bei Seite und gehörte uns.

Ins Theater ging er nur selten. Er sprach mit mir davon, daß es ihn verdrieße, von den Directoren nicht einmal den freien Eintritt erhalten zu haben, den sie einem Jeden bewilligten, der in dem unbedeutendsten Blatte eine Correspondenz einzuschmuggeln wußte. Er legte wahrlich keinen Werth darauf, aber es schien ihm erbärmlich von den

Digitized by Google

Leuten. Er rächte sich jedoch nicht dafür, sondern that des hamburger Theaters niemals Erwähnung.

Im Frühjahr 1831 beschloß er endlich nach Paris zu gehen. Auf den ersten Mai wurde die Abreise bestimmt. Tags vorher brachte ich noch viele Stunden in seiner Gesellschaft zu. Er theilte mir seine Vorsätze und Plane mit und wir beriethen uns als treue Freunde. Eine hübsche Zeichnung von Lyser aus der Harzreise schenkte er meiner Frau. Er selbst saß darin, in luftiger Wandertracht, nachlässig in der Hütte des alten Bergmanns, der mit seinem spinnenden Weibe halb abgewendet am Fenster hockte und Zither spielte. Der Mond schien herein. Vor ihm lag das junge Mädchen, auf dem Fußschemel kniend, und sprach die Worte, die er selbst unter die Zeichnung geschrieben hatte:

„Daß Du gar zu oft gebetet,
Das zu glauben wird mir schwer;
Dieses Zucken Deiner Lippen
Kommt wol nicht vom Beten her."

Mir gab er die Abbildung einer Kirche in Lucca beim Abschiede. Er hatte darunter geschrieben:

„Die Kirche siehst Du auf diesem Bilde,
Worin, zu heiliger Stimmung bekehrt,
Signora Franscheska und Lady Mathilde
Mit Doctor Heine die Messe gehört."

Das Liebste aber, was ich von ihm erhielt, waren seine neuesten Lieder im Manuscript, auf einzelnen Blättchen, wie er sie niedergeschrieben hatte, mit allen Veränderungen. Er ließ sie später unter dem Titel: „Neuer Frühling," im Morgenblatt abdrucken. Zuerst sollten sie um Neujahr mit Compositionen von Methfessel erscheinen. Dieser etwas schläf-

Digitized by Google

rige Mensch wußte aber die Auszeichnung, die ihm durch den Antrag eines solchen Dichters zu Theil wurde, nicht gehörig zu würdigen und zögerte mit seinen Noten so lange, bis Heine andere Gedanken bekam.

Diese Lieder in der Handschrift zeigen deutlich, wie emsig Heine an Gedanken und Form feilt. Wie gern überredete man sich nicht, daß der Dichter sie hinhauchte, daß der üppige Erguß aus der Fülle seiner Seele immer auch gleich die Gestalt gewinne, die uns erfreuen und entzücken kann. Wer aber die Manuscripte betrachtet, wird anderer Meinung werden. Diese reizende Leichtigkeit, dieser rhythmische Wohlklang, diese scheinbare Nachlässigkeit, es ist Alles die Frucht des sorglichsten Nachdenkens; die schärfste Kritik, das feinste Ohr wachen über diesen Hervorbringungen und geben ihnen ihre liebliche Vollendung. Heine'sche Lieder! und gibt es etwas Naiv-Graziöseres als viele von ihnen in dem weiten Bereiche unserer Literatur? Staunte man ihn nicht an, als er mit den neubeschwingten Weisen auftrat und das Frühere — und selbst das Leichteste darunter — schwerfällig erschien?

Man hat in neuester Zeit so viel von den Nachahmern Heine's gehört und sie selbst haben wol am meisten von sich gesprochen. Einer der Glücklichsten ist unstreitig Gaudy, und, wie ich glaube, auch der Erste. Er sandte seine Gedichte, in Heine'schem Geschmacke, diesem selbst, als er noch in Hamburg war, und Heine freute sich darüber und nannte sie gelungen. Unter der großen Zahl der Uebrigen, die größtentheils in Pommern und der Mark nisten und die Gutzkow mit dem Namen der „Pommerschen Dichterschule" bezeichnet, ist mir kein Einziger vorgekommen, der seinem Vorbilde auch nur im Entferntesten gleich käme.

Keiner von ihnen hat bis jetzt Seitenstücke zu den

Digitized by Google

„Nordsee-Liedern" geliefert; worin sie die Nachahmung hauptsächlich kund thun, ist die Form, deren Schönheit bei Heine sie aber nicht verstanden haben und nur glauben, je nachlässiger, desto trefflicher! Ich kann es nicht begreifen, wie man bei nur einigem musikalischen Gehör den Wohlklang Heine'scher Verse nicht herausfindet.

Um zu zeigen, welche Mühe er sich gibt, seinen Liedern das Gepräge der Vollendung aufzudrücken, möchte ich hier ein paar nach seinen Manuscripten abdrucken lassen können, mit allen Verbesserungen, die er darin anbrachte. Es wäre kein Verrath an der Freundschaft, wenn ich meine Leser in die Werkstätte des Dichters einführte und ihnen denselben zeigte, am runden Tische, mit offnem Halse, die zarte weiße Hand in den braunen, weichen Haaren wühlend und mit flüchtigen Charakteren die Worte des Liedes auf kleine Zettelchen und Papierschnitzel schreibend.

Aus Frankfurt erhielt ich ein Schreiben. Heine war überrascht von der zuvorkommenden Höflichkeit, die man ihm angedeihen ließ. Er ging am frühen Morgen aus und als er Mittags nach Hause kam, war sein Tisch mit Visitenkarten belegt. Man bestrebte sich, ihm alle möglichen Auszeichnungen zu gewähren.

Seit Heine's Abgang von Hamburg war mir der Aufenthalt dort unerträglich geworden. Auch mein Landsmann Maltitz, der drei Jahre lang jeden Abend bei mir zubrachte, reiste fort und ich war mit einem Male wie verwaist. Dies und die herannahende Cholera brachte mich zu dem Entschlusse, Hamburg zu verlassen und meinen lieben Freunden in Paris nachzueilen.

Digitized by Google

Heideloff und Campe, die ich sogleich aufsuchte, wußten mir Heine's Wohnung nicht anzugeben; er pflegte aber Abends in ihren Laden zu kommen, sagten sie.

An diesem Abende kam er jedoch nicht zur gewohnten Stunde. Schon wollte ich mismuthig nach Hause gehen, als aus dem Gewühle des Trottoirs sich eine Gestalt im weißen Hute absondert und mit dem Ausrufe: „Er ist's!" in den Laden springt. Er war es!

Es fing ihm nachgerade an in Paris zu gefallen; er hatte einige Bekanntschaften gemacht, die ihn interessirten. Ein junger Mensch von bedeutendem Talente hatte sich darüber gemacht, unter seinen Augen die Reisebilder zu übersetzen. Heine freute sich darauf, den Franzosen nun bald bekannt zu werden. Leider war aber der Uebersetzer zugleich Nachtwandler, stieg einige Wochen später auf's Dach und stürzte sich zu Tode, ehe er seine Aufgabe beendigt hatte. „Ich habe viel Unglück!" sagte Heine.

In Rothschild's Cirkeln hatte er Gelegenheit, sich den ausgezeichnetsten Männern des Tages zu nähern; auch die Soiréen bei Lafayette pflegte er zu besuchen. Die St.-Simonisten bemühten sich, ihn für ihr Interesse zu gewinnen. Man sah ihn in ihren Soiréen, die sie in der Rue Taitbout gaben, wo er sich sehr unterhielt, und er hörte gern die Reden, die bei ihrem sogenannten Gottesdienste gehalten wurden. Olinde Rodrigues und den Père Enfantin, die er persönlich kannte, schätzte er, ohne sich jedoch ihren Wünschen hinzugeben.

Was auch Gegner von Heine's Meinungen und Sinnesänderungen gesprochen und geschrieben haben, so muß jeder Unbefangene die Reinheit seines Charakters und ein durchaus edles Benehmen an ihm schätzen und erkennen. Er hat sich fern von den Cliquen gehalten, die sich in Deutschland

Digitized by Google

bildeten, und zog seine Straße ruhig fort, ohne sich irre machen zu lassen. Er floh jede Berührung mit der Gemeinheit, und sowie er im Leben die Ellenbogen an sich zieht, um nirgend anzustoßen, so streckte er seine geistigen Fühlhörner aus, um stets das Terrain zu recognosciren, das er betreten wollte.

In London half ihm ein bedeutendes Banquierhaus aus einer momentanen Geldverlegenheit, weil es gehört hatte, daß Heine im Sinne habe, ein Buch herauszugeben, das von den Brüdern Rothschild handeln sollte. Als Heine erfuhr, daß dieses Banquierhaus zu den entschiedensten Gegnern der Rothschild gehöre und sehr wünsche, daß die ihm erwiesene Gefälligkeit auf jenes Werk von Einfluß sein möchte, übermachte er demselben sogleich die vorgeschossene starke Summe, obgleich ihm dieses zu jener Zeit bedeutende Opfer kostete, um seine vollkommenste Unabhängigkeit sich zu bewahren und die londoner Herren nicht zu Hoffnungen zu verleiten, die er nie zu erfüllen im Sinn haben konnte.

Ebenso war ich Zeuge, daß er die Anträge von Buchhändlern zurückwies, deren Gesinnung ihm nicht anständig war. Zu der Zeit, als er die Französischen Zustände schrieb, wurde ihm von einem pariser Buchhändler eine bedeutende Summe dafür geboten. Man machte ihm in meiner Gegenwart Vorwürfe darüber, daß er das Geld nicht abholen lasse, welches für ihn bereit liege; er schlug aber standhaft alle Anträge dieser Art aus. „Man muß sich vor solchen Berührungen hüten," sagte er zu mir, „das bringt keine Ehre."

Wie gern er Freunden dient, hat er oft bewiesen.

Für Theodor von Kobbe schrieb er in einem Augenblicke, wo ihn andere Interessen sehr in Anspruch genommen hatten, eine kleine allerliebste Skizze: „Die Theegesellschaft

Digitized by Google

in den Appeninen," die wenig bekannt worden ist, um sein ihm gegebenes Wort zu lösen: zu einer Sammlung von Novellen und Gedichten verschiedener norddeutscher Autoren sein Scherflein beizutragen.

Wie er mir zu Anfang meiner schriftstellerischen Laufbahn beistand, mich ermunterte und unterstützte, habe ich schon erwähnt.

Heine ist einer echten Aufopferung für seine Freunde fähig. Während der letzten Tage meines Aufenthaltes in Paris, als die Cholera an allen Enden wüthete, ging er — der mehr als Andere reizbar und empfänglich war — in die engsten, schmuzigsten Straßen, um ein Geschäft für mich in Ordnung zu bringen, woran mir viel gelegen war. Selbst leidend, kam er mehrmals des Tages zu mir und warf sich ermattet auf einen Sessel, um mir Nachricht zu bringen. Mit gleicher Aufopferung pflegte er einen kranken Vetter zu jener Zeit und blieb deshalb in Paris zurück, während alle seine Freunde daraus flohen und ihn aufforderten, ihnen zu folgen. Er sagte mir, daß er es als eine heilige Pflicht betrachte, seinem Oheim diesen Sohn zu erhalten, da er schon mehre Kinder zu beweinen habe, die ihm in der Fremde gestorben waren. Und er hielt getreulich bei dem Kranken aus.

Ich würde diese Züge hier nicht anführen, wenn sie nicht dazu dienen könnten, von dem berühmten Dichter der Reisebilder ein Bild zu ergänzen, das von denen, die bis jetzt im Publicum umliefen, sehr verschieden ist. Daß es treu sei, darf ich verbürgen.

Digitized by Google

In Paris ist es sehr schwer, seine Freunde aufzufinden, wenn man sich kein Rendezvous gegeben hat. Heine fand ich jederzeit, so oft ich wollte.

Sein Lieblingsspaziergang war die Passage der Panoramas, wo man Abends gern vermeidet hindurchzugehen, wenn man eine Dame am Arme führt. Am Tage ist es anders. Die Magazine von Susse, ein reicher Bijouterieladen und der Patissier Felix lockten wol schöne Welt genug dahin. Heine schlenderte hier auf und ab, die Hände in den Taschen, den Kopf in den Nacken geworfen, mit aufgesetzter Brille. Hier beobachtete er das pariser Treiben und nebenher zogen ihn auch wol die „Zoen, Aglaën, Desirées, Clarissen, Amélien u. s. w." an, die hier beständig lustwandeln und denen er die hübschen Lieder gewidmet hat, die er in seinem ersten Theile des Salons abdrucken ließ.

Anfänglich waren ihm die Französinnen zu klein. „Wenn man die langen deutschen Glieder gewöhnt ist," sagte er, „so ist es schwer, sich hier einzurichten."

Eine lange Schöne, die ihn in Hamburg zu fesseln wußte, konnte er nicht vergessen. „Ueberall sehe ich sie, überall finde ich sie wieder," sagte er scherzend zu mir in der Galerie des Louvre, indem wir vor der colossalen Melpomene standen; und in der That, ich fand einige Aehnlichkeit mit der Hamburgerin.

Diese Neigungen gehen jedoch nicht sehr tief bei Heine, obgleich sie im Ganzen wol einen großen Theil seines Wesens ausmachen.

Sein letzter Brief, der mich vor wenigen Wochen erfreute, spricht von einer ernsten Neigung, die alle andern in den Hintergrund dränge und ihn sogar von seinen Freunden, seinen Beschäftigungen abziehe.

Ich wußte, daß Heine mit großer Vorliebe des deutschen

Digitized by Google

Theaters gedenkt. Er hat eine Menge Stoffe und Scenen da liegen, die nur der Zusammenfügung und Belebung zu einem dramatischen Ganzen harren. Schon längst hatte er im Sinne, der Bühne ein Geschenk damit zu machen.

Dies bestimmte mich, ihn gelegenheitlich der Herausgabe der Allgemeinen Theater-Revue aufzufordern, mir irgend ein Bruchstück einer solchen dramatischen Dichtung zu übersenden. Er sagte zu für die Folge und schloß seinen Brief mit den Worten:

„Seit October hat Nichts für mich die geringste Wichtigkeit, was nicht auf jenes Verhältniß unmittelbar Beziehung hatte. Alles vernachlässige ich seitdem, Niemand sehe ich und höchstens entfährt mir ein Seufzer, wenn ich an die Freunde denke .... und so hab' ich oft darüber geseufzt, daß sie mein Stillschweigen misverstehen dürften, aber zum wirklichen Schreiben konnte ich doch nicht gelangen. Und das ist Alles, was ich Ihnen heute sagen kann, denn die rosigen Wogen umbrausen mich noch immer so gewaltig, mein Hirn ist noch immer so sehr von wüthendem Blumenduft betäubt, daß ich nicht im Stande bin, mich vernünftig mit Ihnen zu unterhalten. Haben Sie das Hohe Lied des Königs Salomo gelesen? Nun, so lesen Sie es nochmals und Sie finden darin Alles, was ich Ihnen heute sagen könnte. Warten Sie nur, in Kurzem geht eine Veränderung mit mir vor und dann will ich auch, wie Sie es wünschen, für die Komödianten schreiben und die Stücke werden gewiß aufgeführt werden können, wenn man nur die Vorsicht braucht, meine Tragödien als Komödien und meine Komödien als Tragödien auf den Zetteln anzukündigen. Lesen Sie das Hohe Lied von König Salomo; ich mache Sie aufmerksam auf diesen Mann."

Digitized by Google

Sein offnes Zerwürfniß mit Börne sah ich lange voraus; Jeder, der Heine näher kannte, mußte dies.

Parteilichkeit, Haß und blinde Wuth hatten es sich in Deutschland ordentlich zum Gesetz gemacht, Heine und Börne immer zusammen zu nennen, als ob sie zusammen gehörten. Der Janhagel betete dies nach. Aber nie sind mir zwei entschiedenere Gegner vorgekommen; schon auf den ersten Blick mußte man das erkennen.

Heine, der Poet durch und durch, und Börne, der nichts vom Dichter in sich verspürte; Heine, der sinnliche, lebensfrohe, der sich allen Genüssen willig hingibt, welche die Welthauptstadt so willfährig ihm bietet; Börne, der ängstlich zugeknöpft an den Häusern hinschleicht und oft wochenlang seine Wohnung nicht verläßt und nur wenig unter Leute geht; Heine, der außer seiner Migraine, die selbst noch in Zweifel gezogen werden kann, frisch und gesund ist, gut ißt und trinkt und halbe Nächte in Soiréen zubringt; Börne, der einsam ist, mitten in Paris, und höchstens den Thee der Madame Valentin belebt; Heine, der still und traurig wohnt, im Hofe, in den obern Regionen, wie ein deutscher Junggeselle; Börne, der sich gern mit Behaglichkeit umgibt und darin weniger deutsch ist.

Und nun erst, welche Thätigkeit erfüllt Börne, welche Heine? Börne ging im Jahre 1832 auf den Mont-Martre, um zu deutschen Schmieden und Schuhmachern zu sprechen, und hielt Reden in der Passage du Saumon, während Heine im Stillen darüber lächelte und sich überall entfernt hielt, wo es Lärm geben konnte. Börne ist mehr der Mann der That als Heine. Heine schlendert tagelang im dolce far niente umher und sinnt auf schöne Lieder.

Er verfolgte Börne's Treiben gern mit Spöttereien, wenn er gleich seinem Charakter Achtung nie versagte.

Digitized by Google

„Mir iſt es leicht erklärlich, warum Börne ſich der Gefahr ausſetzen würde, wenn ſie ſich ihm zeigte," pflegte er zu ſagen. „Börne hat einen ſchlechten Magen und das Podagra und dabei hat er nicht viel zu verlieren. Bei mir iſt das ein Anderes."

Wenn Abends das Feuer im Kamine brannte und in der Marmite das Waſſer zum Thee ſeine Aeolsharfenmuſik begann, dann verſammelten ſich die Freunde, um im heitern Geſpräche eine Stunde bis zum Theater oder länger bis zur Soirée bei mir zuzubringen. Dann fehlte auch Heine nie. Er warf den Mantel ab und ſtreckte ſich in den Lehnſtuhl, ſtrich mit der Hand über die Stirne, bat um Thee und klagte über Kopfſchmerzen.

Dies war ſtereotyp.

Wo er auch ſeinen eigentlichen pariſer Abend, und der währt bekanntlich lange, zubringen wollte, immer ſtellte er ſich ein, um ein Stündchen bei mir zu verplaudern.

Als die Cholera in Paris ihre Verwüſtungen begann, hatte er im Sinne, nach Verſailles zu ziehen. Er unterließ es jedoch, als die luftigen, breiten Straßen dieſer menſchenleeren Stadt dennoch nicht im Stande waren, die Seuche abzuwehren. Verſailles war ihm zu allen Zeiten intereſſant; „ſeine Langeweil voll Majeſtät nährt große Gedanken," ſagte er. Ich führte ihn zum erſten Male dahin und machte ihn auf die Merkwürdigkeiten aufmerkſam, die ich ſchon aus meinem frühern Aufenthalte in Paris genau kannte.

Er ſtrich mit mir zwiſchen den großen Häuſern umher, deren Aufſchriften noch die glänzende Hofhaltung des Königs verrathen, die aus Verſailles einſt den Gipfel der europäiſchen

Digitized by Google

Gesellschaft machte. Die ersten Capitel von Janin's Barnave müssen hier gelesen werden, um sie ihrer ganzen Bedeutung nach zu verstehen.

Wir hatten uns zu lange im Park aufgehalten, der herbstliche Abend fröstelte uns an und die unzähligen Marmorbilder sahen in den schwarzen Taxusbüschen wie Gespenster aus.

„Nun so schnell als möglich nach Paris!" sagte Heine.

Wir hatten beschlossen, unser Diner in St.-Cloud zu nehmen, das wir aber jetzt ein anderes Mal besuchen wollten.

Soeben war die Diligence nach Paris abgefahren. In Versailles die Abfahrt einer neuen abzuwarten, erschien uns langweilig. Wir wollten auf der Straße fortgehen, bis sie uns einholen würde; denn in jeder Viertelstunde geht eine neue ab. Am Morgen waren so viele Plätze leer; es schien keinem Zweifel unterworfen, daß wir nur einzusteigen brauchten. Wir machten uns daher einstweilen zu Fuß auf den Weg.

Das Knallen der Peitsche erscholl; die Diligence rollte daher, und wahrlich es war hohe Zeit, denn ein sanfter Regen begann niederzuträufeln und schwarzes, bedrohliches Gewölk verhieß uns ein ergiebiges Bad. Wir erwarteten den Wagen unter einer breiten Linde, die noch Laub genug hatte, uns vor Nässe zu schützen. Schon von Weitem machten wir dem Postillon Zeichen, allein sein immer deutlicher werdendes Kopfschütteln nahm uns bald die Hoffnung; die Diligence rasselte an uns vorüber. Ruhige Gesichter, auf denen hier und da ein Blick von Schadenfreude zu glänzen schien, sahen nach uns. Der Wagen war voll!

Wir blickten uns zusammenschauernd an; Heine's Mund umgab jener bittere Byron'sche Zug, der ihn so interessant macht. Es war kein andres Mittel, als im Regen weiter

Digitized by Google

zu wandern, um nach Paris zu kommen. Wir zogen es jedoch vor, in ein nahegelegenes Haus zu treten und die nächste Diligence wiederum abzuwarten. Eine häßliche Bäuerin öffnete die Thür. Ich hätte nie geglaubt, daß in der Nähe von Paris und auf dem Wege nach Versailles ein solches Exemplar angetroffen werden könnte. Elend und Schmuz wohnten hier und machten sich den Raum streitig. Wir baten sie, uns verweilen zu lassen; es wurde uns bereitwillig gewährt. Die Bäuerin brachte sauern Landwein und einen ungeheuern Käsefladen. Es war frommage de Brie, den ich mir schmecken ließ. Indeß dunkelte es draußen und man konnte die Diligence in dem Nebel fast nicht mehr erkennen, der mit ihr auf der Straße daher kam. Wir eilten vor die Thür und erwarteten sie mit Sehnsucht. Wir ließen weiße Tücher wehen; der Wagen hielt.

Ein Platz war nur noch leer. Ein edler Wetteifer der Freundschaft entspann sich nun; Jeder wollte dem Andern den Platz überlassen, Jeder wollte zurückbleiben. Wir kämpften diesen schönen Wettkampf auf deutsch, und da Keiner von uns Miene machte einzusteigen, so fluchte der Conducteur und befahl fortzufahren, welches der Postillon denn auch schimpfend that.

Käse und Wein wurden abermals unser Trost. Das schöne geträumte Diner in St.-Cloud bei unserer Abfahrt am Morgen! Was sind Vorsätze, was sind Entwürfe?

Da die Nacht immer schwärzer ward und der Regen in Strömen niedergoß, wurden unsere Gedanken auch immer ernster. Dies war die letzte Diligence gewesen; für heute kam keine mehr vorbei. Und hier in der Hütte zu übernachten, war ein fürchterlicher Gedanke. So zu übernachten zwischen Paris und Versailles! Entsetzlich! Im Elend zwischen Glanz und Herrlichkeit! Wir sprachen nicht mehr. Auch

Digitized by Google

Wein und Käse waren verzehrt. Ich pfiff „Lieber Augustin“ und dachte an das Vaterland. Da rollt etwas durch die Nacht! Die Bäuerin läuft vor die Thür. „Un Coucou!“ ruft sie, und es hält wirklich, ein pruhstendes Pferd und ein Gewirr von Männer- und Frauenstimmen wird vernehmbar. Wir stehen im herabströmenden Regen vor der Thür. Der Kutscher des Coucou will uns aufsteigen lassen, die ganze Gesellschaft wird rebellisch. „Alles sei voll! Man ersticke!“ so schreien sie wie toll durcheinander.

Der Kutscher erklärt, er wolle seinen eignen Platz dem Herrn einräumen und sich seitwärts auf dem einen Schenkel der Gabeldeichsel placiren; die Herren und Damen sollten durchaus nicht incommodirt werden. Man beruhigt sich im Innern des Coucous bei dieser Erklärung. Der Spitzbube von Kutscher aber wußte wohl, daß es sich um mehr als eine Person handle. Wir waren unser Drei, denn meine Frau war mit von der Partie.

Einer nach dem Andern steigt nun beschwerlich hinauf und nimmt auf einem schmalen Brettchen Platz, das den Sitz des Kutschers ausmachte. Der Zorn der im Coucou Sitzenden weicht nunmehr der Heiterkeit und bei jedem neuen Aufsteigenden erschallt ein wieherndes Gelächter. Wie wir uns rücken und strecken, schwankt und kracht das zerbrechliche Fuhrwerk hin und her und verschiedenes Geschrei im Discant aus dem Departement des Innern wird stets dabei vernommen. Endlich gibt es einen tüchtigen Ruck, der Alles ins Gleichgewicht bringt; der Kutscher hat Posto gefaßt und das in die Gabel gespannte Pferd beginnt seinen schwerfälligen Trott und hebt bei jedem Schritt die ganze, vollgepfropfte Maschine balancirend in die Höhe.

Das war eine Fahrt, an die ich zeitlebens denke!

Die Nacht war rabenschwarz und das Vordach zu kurz,

Digitized by Google

um unſern Sitz zu beſchirmen. Es endete dergeſtalt über unſerm Haupte, daß große Tropfen und oft, wenn es einen Stoß gab, eine ganze Flut angeſammelten Waſſers ſich über unſere Naſenſpitze in unſern Schooß ergoß. Wir klapperten mit den Zähnen und thaten kläglich genug. Der mitleidige Vetturin hüllte ſeine übelriechende, alte Pferdedecke um unſere erſtarrten Glieder.

Erleuchtete Häuſer! Ein langer Palaſt! Wir ſind in Sevres; das iſt die Porzellanfabrik. Heine will ausſteigen und hier übernachten. Ich ſtelle ihm vor, daß es ihm an allen Bequemlichkeiten fehlen würde; daß er weder Kleider noch Wäſche wechſeln könne und daß ja nun bald das Ziel unſerer Leiden erreicht ſei. Er bequemte ſich zu bleiben.

Wir nähern uns jetzt Paris. Schon tauchen die Tauſende von Lichtern an den langen Quais wie ein Sternenmeer aus dem Nebel. Wir erreichen die Barrière. Jetzt erſt fällt es uns mit Centnerlaſt auf's Herz, daß der Coucou nicht weiter als bis zu den elyſäiſchen Feldern fährt und daß wir nun noch zu Fuße in dieſem Wetter eine halbe Stunde zurückzulegen haben. Dies iſt der Fluch einer großen Weltſtadt! Was war zu thun? Der Coucou darf nicht weiter fahren; er iſt gebannt an die Stelle; die Worte: Tête de la place des Coucous! bezeichnen ihm die Grenze, die er nicht überſchreitet. An einem kleinen, erleuchteten Häuschen wird gehalten; dies iſt das Bureau der Coucous; man drängt ſich, um ſeine Zahlung zu leiſten und ſo ſchnell als möglich die Arcaden der Rue de Rivoli zu erreichen, die uns ein gutes Trottoir und Schutz vor dem Regen gewähren. Wir ſegnen ihres großen Erbauers Gedächtniß, der uns in dieſem Momente recht augenſcheinlich als Wohlthäter der Menſchheit erſcheint.

Digitized by Google

Wir athmen froh und frei, da wir in die Hallen des Palais Royal treten. Wie iſt es hier ſo warm, ſo durchduftet, ſo häuslich; welch einen Segen verbreitet die Civiliſation! Der Glanz, die Pracht umfängt uns ſo vertraut; wir ſind zu Hauſe in Paris! welch ſchönes Gefühl! Nur dann genießt man ganz vollkommen das Glück, in Paris zu leben, wenn man ſich erſt heimiſch dort fühlt.

Unſer gewöhnlicher Reſtaurant damaliger Zeit, Peſtel, hatte ſchon zugemacht. Dieſe Leute geben nur bis acht Uhr zu eſſen, weil man ſpäter ſelten dinirt. Wir gingen daher au Périgord, einem der eleganteſten Café-Reſtaurants. Und wir ſäumten nicht, uns bei leckern Speiſen und trefflichen Weinen von den Mühſeligkeiten des Abends zu erholen.

Was ich hier über Heine niedergeſchrieben, enthält, genau betrachtet, nichts als Aeußerlichkeiten; aber dieſe geben immer ein Bild und ich wünſchte ihm Züge beigemiſcht zu haben, die Das verleihen könnten, was man Leben bei Portraiten nennt; was im Stande wäre, den Geiſt ſeiner Phyſionomie wiederzugeben, worin ſich ſein Dichtercharakter ſo ſchön abſpiegelt. Eine Reihe von Erlebniſſen und Anekdoten vermag dies wol zum Theil zu erreichen.

Man hat ſo viel über ſeine Werke verkündet; leidenſchaftliche Verehrung und leidenſchaftlicher Haß ſind darüber laut geworden; ſie ſelbſt endlich liegen vor den Augen des Publicums da, in vielen tauſend Exemplaren verbreitet.

Was wäre hier noch zu ſagen, als Dem oder Jenem

Digitized by Google

beizustimmen. Er selbst ist noch nicht treu nach dem Leben gezeichnet worden. Ich versuchte es in diesen Zeilen.

In der Zeit, als er mir gesessen, schrieb er die Nachträge zu den Reisebildern, die Vorrede zu Kahldorf's Adel und die Französischen Zustände.

Es war die Zeit, wo er an seinem Ruhme emsig wirkte.

Digitized by Google

Regentage auf Helgoland.

Der rothe Felsen Helgoland, der sich unweit von den Mündungen der Elbe, mitten in der Nordsee, hoch und malerisch erhebt, obgleich nackt und kahl, und nur von wenigen freundlichen Häuschen auf der Höhe bekränzt, ist ein wichtiger Punkt für Großbritanniens Handelsmacht, die hier einen Gouverneur eingesetzt hat. Wichtiger aber ist dieser Fels seit einigen Jahren allen nervenschwachen und überreizten Personen geworden, die sich hier während der, in diesen nördlichen Seebreiten nur kurzen, schönen Jahreszeit zusammenfinden, um das belebende Wellenspiel des herrlichen deutschen Meeres auf sich einwirken und die mit Jod und Brom reichgenährte Luft in ihre trägen Lungenflügel den milden Einzug halten zu lassen. Mehr als jedes Bad der Küste ist der Fels von Helgoland dem Kranken heilsam; denn hier bleibt er stets im Meere, selbst wenn er dem Bade längst entstiegen ist; hier gibt es keine schädlichen Ausdünstungen, wie sie die flache Küste gebiert; denn immer nur ist es dieselbe wohlthuende Meeresluft, rein und unverfälscht, die ihn hier umgibt. Gar freundlich ist es bei schönem Wetter,

Digitized by Google

einen Gang um den Fels zu machen; und obgleich hier nicht von überraschenden Aussichten die Rede sein kann, und die Herrlichkeit mit Einem Male genossen wird, so ist doch nicht zu leugnen, daß der beständige Wechsel der Staffage und Scenerie am Meere, der Zug der Wolken und das Spiel der Wogen, von einem unendlichen, stets neu sich erzeugenden Reize ist; und wenn das Leben in Gebirgen süße Schwärmerei nährt, so erweckt dafür das Leben am Meere eine Sehnsucht, die jungen, tief fühlenden Herzen eben solche Wonne zu bereiten vermag. Auch ist es lustig, wenn früh Morgens der Kahn die Gäste über die Meerenge zur Düne führt, wo das Bad genommen wird — eine Fahrt, die bei starkem Winde und hohen Wellen am liebsten unternommen wird, weil dann das Bad am heilsamsten wirkt, aber dann auch bei Neulingen einen leichten Anflug von Seekrankheit hervorbringt, während die Habitués des Bades von Helgoland vor Lust jauchzen und jede heranrollende Woge mit Jubel begrüßen. Wenn aber trübe Regenwolken diesen Felsen umhängen, wenn Meer und Himmel Eins zu sein scheinen und, wie durch misfarbenen Flor gesehen, sich den Blicken darstellen; wenn der rothe Fels, der weiße Strand, die gelbe Düne, die Häuschen, die Blumen, das wenige Grün, Alles nur grau in grau sich zeigt, Alles den Stempel der Feuchtigkeit, des nassen Elements an sich trägt, des ewig zürnenden Meeres, welches jene Gegenstände wie einen frech begangenen Raub wieder zurückzufodern scheint, dann ist es traurig hier, trauriger als in den Bergen, wenn auch dort der einförmige Regen herabrieselt und die Wildbäche anschwellt, trauriger als in der Ebene, wenn die Wiese zum See wird und weder Weg noch Steg gefunden werden kann. Dann erwächst hier auf diesem nassen Felsen, den die grollenden Wogen

Digitized by Google

peitschen, in dem Gemüthe des Patienten eine Stimmung so trüber Art, man fühlt sich so verlassen, beängstigt, verzweifelnd, daß nur eine kleine Tinte anglomanischen Sinnes dazu gehört, diese Trostlosigkeit in vollständigen Spleen auszubilden.

So war das Loos einer, durch längeres Beisammensein innig befreundeten Badegesellschaft, welche im Jahre 1832 während einiger greulichen Regentage das Felseneiland der Nordsee für sich zum Felsen des Heils erkoren hatte. Man sah sich auf seine Wohnung beschränkt, alle Lectüre war bereits erschöpft, die Herren zogen lange Gesichter und die Damen seufzten, und wenn dies einige Stunden gewährt hatte, so löste sich Beides in trübseliges Gähnen auf, dem ein trockenes Commersspiel folgte. — „So kann es wahrhaftig nicht bleiben," rief ich eines Tages, „oder wir werden hier Alle noch aus langer Weile begraben! Wir müssen eine Unterhaltung ersinnen, die uns wenigstens während der Abendstunden auf angenehme Weise beschäftigt. Wie wäre es, wenn Jeder von uns es übernähme, eine Novelle, ein Ereigniß, ein Abenteuer, ein Genrebild zu entwerfen und es in kurzem, aber bündigem Vortrage den Anderen mittheilte? Der Einfall ist nicht neu, werden Sie mir einwenden, aber er ist probat. Und in einer Hinsicht soll er doch etwas Neues oder Frischeres vielmehr an sich tragen, als die gewöhnlichen Behelfe dieser Art; denn hier ist nicht die Rede davon, alte, zum Theil verlegene Waare, die verschiedene Zeiten entstehen sahen und verschiedenen Lesern schon aufgetischt wurden, durch ein gemeinschaftliches Band, als da sind: Kunstgespräche, kritische Raisonnements u. dergl. zu verbinden und in einen scheinbaren, nicht sehr unterhaltenden Zusammenhang zu bringen, sondern hier ist es wirklich eine nach Unterhaltung lechzende Gesellschaft, die sich

Digitized by Google

durch solche Mittheilungen die lange Weile vertreiben will. Jeder bringe uns Etwas, das seiner Heimat angehört, oder noch besser etwas Erlebtes, dem er um so leichter eine charakteristische Färbung ertheilen kann. Auf solche Weise, hoffe ich, soll den Geschichten ein Ersatz zu Theil werden für Das, was die Ungeübtheit der Erzähler ihnen vielleicht nicht zu gewähren im Stande ist. Die Elemente unserer Gesellschaft sind so verschieden, daß es an buntem Wechsel nicht fehlen wird, wenn Jeder sich auf eine Mittheilung beschränken will, die meinem Wunsche entspricht." — Man blickte sich im Kreise ringsum an, und das freundliche Lächeln, das schon seit vielen Tagen verschwunden war und sich nun plötzlich auf den Gesichtern einstellte, machte einen so angenehmen Eindruck, als ob der erste Sonnenstrahl wieder durch die Regennebel bräche. Man griff nach dem Vorschlage, wie nach einem Rettungsmittel der sichersten Art. Ich wurde auf der Stelle zum „Bad-Commissair bei Regenwetter" proclamirt, und mir der ehrenvolle Auftrag ertheilt, die weiteren Anstalten zu diesem neuen „Serapionsbrüder-Bunde der Nordsee" zu entwerfen. Meine Maßregeln waren bald getroffen. Ich hatte eine genaue Kenntniß von den Individualitäten und erwählte daher vorläufig sechs Personen zu Scheherazaden, während ich aus den übrigen eine Reserve bildete, die — nicht so geübt und geläufig — einstweilen sich vorbereiten konnten, um einzurücken, wenn der Fonds der ersten Sechs erschöpft sein würde, der unbarmherzige Regen aber immer noch über Helgoland sich ergösse. Dieser Tag verging schneller, während man den Unterhaltung verheißenden Abend erwartete, und auch dies erschien schon Allen wie ein segensreicher Gewinn. Endlich kam die ersehnte Stunde. Die Gesellschaft fand sich in den geräumigen Zimmern ein, welche die Familie eines reichen

Digitized by Google

wiener Banquiers bewohnte. Unter den Erzählern sollte das Loos die Reihenfolge bestimmen. Es war die Tochter des Banquiers; ein junger Pair aus Frankreich, der auf einer malerischen Reise zu den Lappländern hier seine Station machte; ein englischer Capitain von der leichten Infanterie, der einige schlecht geheilte Wunden von Waterloo mit sich führte; ein Magister aus Sachsen und ein junger Hamburger, welcher in einem der dortigen großen Häuser die Handlung erlernte. Zu diesen Fünfen kam ich als der Sechste, der die Loose sorgfältig gemischt hatte und sie jetzt im Kreise präsentirte. Von der zahlreichen Reserve aus Herren und Damen zu sprechen, halte ich für überflüssig; auch sie nimmt ihren Antheil, jedoch vorläufig von den Kartentischen aus. Nummer Eins hatte die wiener Dame gezogen, die in sichtbarer Verlegenheit gestand, daß es ihr unmöglich sei, den Anfang zu machen. Der Franzose erbot sich sogleich, sie abzulösen. Man war es zufrieden und er nahm seinen Sessel am oberen Ende des Zimmers ein und begann, nach einem kurzen Besinnen, die schönen, dunkeln Augen fest auf die Gesellschaft richtend, bald Den, bald Jenen fixirend, mit heller Stimme und angenehmer Gewandtheit seine Geschichte:

„Es war Nacht und nur wenige Kerzen erleuchteten eine kleine, bescheidene Kapelle. Ein Priester stand am Altare, dem ein anderer Geistlicher assistirte. Ein ältliches, einfach gekleidetes Paar kniete auf rothen Polstern; zwei ziemlich bejahrte Männer standen in einiger Entfernung hinter demselben. Dies war Harlay von Chauvalon, Erzbischof von Paris, im Begriffe, die Heirath Ludwig's von Bourbon, vierzehnten dieses Namens, einzusegnen mit Franciska von Aubigné, der Wittwe von Paul Scarron. Der assistirende Geistliche war der Pater La Chaise, Beichtvater des Kö-

Digitized by Google

nigs; die zwei Zeugen waren Montchevreuil und Bontems, des Königs Kammerdiener. Dies geschah zu Anfang des Jahres 1686 im Schlosse zu Versailles, in jener Kapelle, die später zu dem Appartement des Herzogs von Bourgogne gehörte. Die Ceremonie wurde sehr geheim gehalten, und die Heirath ist für den Hof stets ein Problem geblieben. Offenkundig jedoch war es, daß die Wittwe Scarron das Gut Maintenon gekauft hatte, welches zum Marquisat erhoben wurde, und wovon sie bis an ihren Tod den Titel führte, ohne jemals darauf Anspruch zu machen, als Gemahlin des Königs öffentlich anerkannt zu werden. Das Schicksal dieser Frau grenzt in der That an's Wunderbare. Zwar führt die Geschichte mehr Beispiele an, wo Frauen ihrer Schönheit wegen zur Herrscherwürde erhoben, ja selbst, dem Namen nach, Königinnen geworden sind. Die Gemahlinnen von Victor Amadeus, von Peter dem Großen und Jacob II. waren zum Theil noch unter dem Stande, den Scarron's Wittwe in der Gesellschaft einnahm, wenn man nach den Vorurtheilen unserer sogenannten gebildeten Welt urtheilen wollte. Diese Erhebungen geschahen aber in Zeiten und an Höfen, die noch nicht zu jenem Gipfel der Civilisation, der Macht, der Majestät und der Etikette gelangt waren, wie dies unter Ludwig XIV. in Frankreich der Fall war. Ferner läßt sich jenes erstaunliche Glück einiger Frauen durch ihre Schönheit oder durch die Jugend der Fürsten erklären, die sie auf den Thron erhoben. Eine erste Leidenschaft vermag wol in kurzer Zeit große Hindernisse zu überflügeln. Aber Ludwig war bereits funfzig Jahre alt, und die Gemahlin, die er sich erwählte, noch um Einiges älter; und Ludwig war die stolzeste und erhabenste Majestät, die gedacht werden kann, und seine Dame die Wittwe des armen, grotesken und verspotteten Scarron;

Digitized by Google

hierin liegt nach meiner Ansicht das Räthsel! Vor Allem muß man hier den Charakter der Frau von Maintenon in Erwägung ziehen, wenn man die Lösung versuchen will. Obgleich er sehr verschieden beurtheilt worden ist, obgleich man sich von ihm eben so leicht angezogen als abgestoßen fühlen kann — Größe läßt sich ihm nicht absprechen, und dies bestätigt auch den alten Satz, daß sie sich nie mit der Mittelmäßigkeit befreundet, noch weniger aber lange bei ihr verweilt habe. Auf einer Dornenbahn gelangte diese berühmte Frau zu ihrer Höhe. Ihr Geburtsort war ein Kerker zu Niort, wo ihre Eltern aus politischen Gründen gefangen gehalten wurden. Ihr Vater hieß Constant d'Aubigné, ein Sohn von Theodor Agrippa d'Aubigné, Kammerherrn Heinrich's IV.; ihre Mutter war Anna von Cordillac. Das Elend dieser Leute war so groß, daß die arme Mutter kaum Nahrung genug für ihr Kind hatte und dennoch ihre Brust bald ihrem Säugling, bald ihrem Gatten reichte, dem Verzweiflung und Kummer den Verstand zerrüttet hatten. Im Jahre 1639, als Franziska vier Jahre alt war, schifften sich die unglücklichen Eltern, welche wieder zur Freiheit gelangt waren, mit ihr nach Amerika ein, um dort ihr Glück zu versuchen. Während der Reise wurde sie so krank, daß sie für todt gehalten wurde. Ein Matrose will sie schon den Armen der Mutter entreißen, um sie auf Seemannsweise in den Ocean zu senken, als bei dem letzten Kusse, den die unglückliche Frau ihrem einzigen Troste im Elende unter Schluchzen aufdrücken will, ein leichter Hauch das Leben verräth, das noch in dem kleinen Herzchen schlummerte. Für den Augenblick ist sie zwar dem Leben gewonnen, aber schon in der folgenden Nacht greift ein Korsar das Schiff an, und die ganze Mannschaft steht auf dem Punkte, über die Klinge zu springen, wenn nicht die

Digitized by Google

muthigste Gegenwehr sie rettet. Auch diese Gefahr geht glücklich vorüber und die Auswanderer landen endlich auf Martinique. Unter Mühseligkeiten mancherlei Art haben sie sich kaum dort eingerichtet, als das Feuer ihre Besitzungen verzehrt und sie Alle mit dem Flammentode bedroht. Später finden die Eltern die schlafende Franziska, von einer Schlange umringelt, die schon den Rachen öffnet, um ihr Opfer zu tödten. Nach dem Hingang ihres Vaters, der in ihrem zwölften Jahre erfolgt, kann endlich die Mutter mit den Trümmern ihres Vermögens nach Frankreich zurückkehren. Franziska wird einer Verwandten, der Frau von Neuillant, anvertraut, die sie schlecht hält und zu den niedrigsten Handleistungen verwendet. Sie mußte die Hühner und Gänse austreiben und dem Kutscher im Stalle zur Hand sein. Ein junger Bauer verliebt sich in sie und begehrt sie zur Frau; aber Frau von Neuillant schickt sie auf Zureden einer Frau von Stillette, welche auch die Pension für sie zu bezahlen übernimmt, zu den Ursulinerinnen. Hier geht Franziska, die im reformirten Glauben erzogen war, zum Katholicismus über; und dies veranlaßt ihre Wohlthäterin, eine exaltirte Calviniſtin, die Pension nicht mehr für sie zu entrichten. Umsonst aber wollen sie die frommen Schwestern nicht behalten und schreiben an Madame d'Aubigné, daß sie ihre Tochter abholen möge. So kam denn Franziska wieder nach Paris. Mutter und Tochter sind hier dem Elende und Mangel auf's Neue preisgegeben. — Unweit von ihrer Wohnung, in der Rue de l'Enfer, wohnte damals der Dichter Scarron. Der ausgezeichnete Geist dieses Mannes war durch Mangel und Krankheit zwar gebeugt worden, dessenungeachtet aber besaß er ein offenes Gemüth und einen edeln und uneigennützigen Charakter. Bei Hofe genoß er eines bedeutenden Ansehens. Einige von den vor-

Digitized by Google

nehmen Herren hielten ihm seinen Cynismus, seines vortrefflichen Herzens wegen, zu gut; Andere sahen über gewisse, bei Hofe nicht beliebte einfache Tugenden leichter hinweg, aus Rücksicht für seinen Freimuth, der sie ergötzte. So war er beiden Theilen recht. Die Witwe d'Aubigné besuchte diesen Mann oft, und weil sich stets die beste Gesellschaft bei ihm einfand, so hoffte sie hier einmal einen mächtigen Beschützer zu gewinnen; allein sie starb, ehe sie diesen Wunsch erfüllt sah, und hinterließ ihr Kind hülflos und ohne Stütze. Da trägt eines Tages der häßliche, krüppelhafte, halbgelähmte Scarron der schönen Franziska seine Hand an, oder, wenn sie ihn nicht zum Manne wollte, eine Summe, um die Pension bezahlen zu können und zu den frommen Ursulinerinnen zurückzukehren. Wer hätte es wol denken können — das reizende Fräulein von Aubigné wählt das Erstere und wird die Gattin Scarron's. Sie zählte damals achtzehn Jahre und entzückte durch Gestalt und Geist. Bis 1660 lebte sie mit ihrem Gatten, in dessen Hause sie sich nun vornehme Gönner genug erwerben konnte; als aber Scarron starb, hinterließ er ihr nur Schulden. Sie wurde abermals dem tiefsten Elende zur Beute, schlug aber muthig alle Anerbietungen zurück, die man ihr aus niedriger Gesinnung zu machen wagte. Ihre wahren Freunde bemühen sich indessen, die Fortdauer der Pension ihres Gatten für sie zu erwirken, die jener in seiner burlesken Eigenschaft als Malade de la Reine bezogen hatte. Diese Bemühungen mislingen und zum zweiten Mal entschließt sich die Arme auszuwandern, um unter einem andern Himmel ein Glück zu suchen, das sie im Vaterland zu fliehen scheint. Noch Eines will sie wagen, bevor sie ihre Reise antritt; sie läßt sich der Frau von Montespan vorstellen, welche damals in Frankreich allmächtig herrschte. Die Favorite ist

Digitized by Google

so überrascht von ihrem Betragen, so voll Bewunderung für ihren Verstand, daß sie sie sogleich dem König vorstellt, der ihr eine Pension von 2000 Franken bewilligt und sie zur Erzieherin des Grafen von Toulouse und des Herzogs von Maine ernennt. Ludwig lernte sie in diesen Verhältnissen aufrichtig schätzen, wenn er sie gleich nicht eben liebte. Als im Jahr 1672 Madame Scarron ihre Zöglinge, die jungen Prinzen, in die Bäder von Barèges begleitete, schrieb sie von dort einige Male an den König, der von ihren Briefen sonderbar ergriffen wurde. Die Folge war, daß er sie nach ihrer Zurückkunft öfter sah und sich daran gewöhnte, ihre geistreichen Einfälle anzuhören, und so ward die Grundlage zu dem Vertrauen gelegt, aus dem später Liebe wurde. Ihre bescheidene Frömmigkeit, ihre tugendhafte Mäßigung bezauberten den König, der von allen anderen Reizen der Verführung zu oft schon gefesselt worden war und nur diese nicht kannte.

So bemächtigte sie sich bald seines Herzens und wußte ihm dabei die ernstesten Wahrheiten mit einer unendlichen Anmuth zu sagen. Ludwig XIV. wünschte zu dieser Zeit nicht nur unterhalten, sondern auch zart behandelt zu sein; er bedurfte einer Gesellschafterin von überlegenem Verstande, deren Laune sich leicht der seinigen unterwarf. Die Königin war todt und Pater La Chaise schlug ihm vor, sich heimlich mit Madame Scarron zu verbinden, die bereits zur Marquise von Maintenon erhoben worden war. Der König willigte ein. Kaum war aber der wichtige Schritt geschehen und Frau von Maintenon erblickte sich als die erste Dame in Frankreich, so zog sie sich in ihre Gemächer zurück und sah Niemand mehr als den König und zwei bis drei Damen von älteren Jahren. Ein mächtiger Kummer schien sie mitten in dem Glanze der Macht und des Reich-

Digitized by Google

thums heimzusuchen; noch in demselben Jahre bittet sie um die Erlaubniß, am Ende des Parks von Versailles die religiöse Stiftung von St. Cyr zu errichten, wo 300 arme Fräulein auf ihre Kosten erzogen werden sollen. Wahrscheinlich gedachte die edle Stifterin dabei ihrer eigenen hülflosen Jugend und dies läßt uns die ganze Größe ihrer früheren Leiden mitempfinden. Ludwig beschenkte dies Haus wahrhaft königlich und Frau von Maintenon entwarf selbst die Statuten in Gemeinschaft mit Godet und Desmarets, dem Bischof von Chartres. Nur Fräulein von sieben bis zwölf Jahren wurden dort aufgenommen, die man mit einundzwanzig Jahren und drei Monaten wieder entließ. Alsdann erhielten sie eine Ausstattung von tausend Thalern. Sie wurden in der Religion und Tugendlehre, im Styl und in der Composition, in Weltgeschichte, Geographie, Musik und Zeichnen unterrichtet. Frau von Maintenon selbst führte die Oberaufsicht, und dies waren ihre reinsten Freuden während ihrer geheimen Regentschaft, wie sie selbst zu sagen pflegte. Als im Jahr 1715 der König starb, zog sich seine Gattin nach St. Cyr zurück und widmete sich gänzlich dem mühsamen Geschäfte des Unterrichts und mischte sich in die heiteren Spiele ihrer angenommenen geliebten Kinder. So verlebte sie noch vier Jahre und schloß dann die schönen Augen in einem Kloster, die sie in einem Gefängnisse dem Licht der Welt geöffnet hatte. Es ist wahrlich nicht ohne Bedeutung und wohl im Stande, Stoff zum Nachdenken zu geben, wenn man sich der Aeußerungen erinnert, welche berühmt gewordene Personen in ihrer früheren Kindheit gethan haben. So spielte einst Franziska von Aubigné, als sie vier Jahre alt war, mit der Tochter des Schloßwärters von demselben Alter in dem Gefängnisse ihrer Eltern. Jene hatte einiges Spielzeug von Silber und

Digitized by Google

brüstete sich damit, indem sie Franziska ihre Armuth vorwarf. „Bin ich auch nicht so reich wie Du," erwiderte diese, „so bin ich dafür ein Fräulein und Du nicht." — Als die Korsaren auf der Reise nach Amerika ihr Schiff angriffen und Alles in Angst war, blieb sie ruhig und sagte zu ihrem Bruder: „Wenn wir gefangen werden, wird man uns wenigstens nicht mehr so auszanken dürfen, wie jetzt." — Als ihr Haus auf Martinique abbrannte, weinte sie ganz entsetzlich. Ihr Vater verwies es ihr und sprach: „Ist es recht, um ein Haus in Verzweiflung zu gerathen?" — „Ach, ich weine nicht um das Haus," antwortete Franziska, „aber meine Puppe brennt." — Einst sprach ihr Bruder mit Schrecken von den Qualen, welche die Bösen in der Hölle auszustehen haben würden. „Nicht doch," entgegnete Franziska, welche damals erst fünf Jahre alt war, „es wird nicht ewig dauern und der liebe Gott wird auch wieder gut werden." Ihre Mutter erzählte gern von den Heldenthaten ihres Großvaters und den Ehren, womit Heinrich IV. ihn überhäuft hatte. „Und ich," sprach sie dann trotzig, „soll ich denn gar nichts werden?" — „Und was willst Du denn werden, mein Kind?" fragte die Mutter. — „Königin von Navarra," antwortete sie stolz. Sollte man nicht sagen, daß bei dieser Antwort eine Ahnung durch die Seele des Kindes zog? Mit dreizehn Jahren wollte man sie zum Katholicismus bekehren. „Ich verstehe mich zu Allem," sagte sie zu den Nonnen, „wenn man mich nur nicht zwingen will, zu glauben, daß meine gute Tante von Villette einst verdammt werden wird." Und dieselbe kleine Calvinistin war es, die später dem König den Widerruf des Edicts von Nantes anrieth. Welche Widersprüche im Leben und Gemüthe der Menschen! Als Madame Scarron pflegte sie ihre Soupers, die nur aus wenig Schüsseln bestanden, mit

Digitized by Google

so anmuthigen Gesprächen zu würzen, daß die Gäste, im Zuhören begriffen, Essen und Trinken vergaßen. Manchmal sagte der aufwartende Bediente leise zu ihr: „Madame, noch ein Geschichtchen, heute haben wir keinen Braten.“ Die seltsame Schwermuth, welche sie an den Stufen des Thrones ergriffen hatte, wurde bald ihre beständige Begleiterin. Fast alle ihre Briefe tragen diesen Ausdruck, obgleich sich darin nicht selten eine große Gesinnung mit der ihr eigenthümlichen Anmuth verbindet. „Warum kann ich Ihnen nicht meine Erfahrung schenken?“ schrieb sie an Frau von Maisonfort, „warum kann ich Ihnen nicht den Ueberdruß zu kosten geben, welcher das Leben der Hohen dieser Erde umgibt und verzehrt? Welche Mühe sie sich geben, ihre Tage hinzuleben? O daß Sie sähen, wie ich in Trübsal vergehe, bei einem Glücke, das gewöhnlichen Sterblichen kaum glaublich erscheint!“ — „Welche Qual liegt darin,“ schreibt sie an Lady Bolingbroke, „einen Mann unterhalten zu müssen, der nicht unterhaltend ist! Schreiben Sie uns Neuigkeiten, denn die Langeweile tödtet uns.“ Diese Verpflichtung, stets liebenswürdig zu erscheinen, diese ewige Nachgiebigkeit, diese Selbstverleugnung für die eigensinnigste Selbstsucht eines zwar großmüthigen und zärtlichen, aber dabei herrischen und stolzen Gebieters erscheinen uns als ein um so drückenderes Marterthum, da es ein freiwillig auferlegtes war und durch einen natürlichen Stolz unabwendbar wurde. In allen Verhältnissen des Lebens ist nichts mehr zu vermeiden, als eine falsche Stellung, und sei sie auch noch so glänzend. Frau von Maintenon befand sich in einer solchen. Ihre niemals anerkannte Verheirathung, der Titel, dessen sie sich nicht öffentlich rühmen durfte, wurden Zwang und Sklaverei für sie, und entrissen ihrem gebrochenen Herzen mehr Klagen, als die Armuth und das

Digitized by Google

Unglück ihrer früheren Jahre. Alle Ehren, die ihr im Stillen gezollt wurden, entschädigten sie nicht für die falschen Deutungen und gehässigen Gerüchte im Volke und am Hofe, deren Gegenstand zu sein sie vollkommen überzeugt war. Ihr Gewissen war ruhig, aber ihre Ehre war in einem steten Kampfe begriffen; der Ehrgeiz war befriedigt, nicht aber die Eigenliebe, die eifersüchtigste und anmaßendste unserer Leidenschaften. Frau von Maintenon pflegte die Messe auf einer Tribüne hinter vergoldetem Gitter zu hören, wie man sie für die königliche Familie eingerichtet hatte; aber weder Offiziere noch Edelleute ihres Hauses begleiteten sie und standen hinter ihrem Sessel. Sie durfte sich in Gegenwart des Königs ankleiden und frisiren lassen: er titulirte sie kurzweg: Madame. Traten die königlichen Prinzen in ihr Gemach, so erhob sie sich nur einen Augenblick und setzte sich dann gleich wieder. Den Prinzen und Prinzessinnen von Geblüt wurde von ihr nur dann eine Audienz bewilligt, wenn sie darum gebeten hatten, oder wenn sie sie selbst holen ließ, um ihnen einen Verweis zu geben. Die Herzogin von Bourgogne nannte sie nur stets: Mignonne, und Jene gab ihr den Titel: Tante. Außerhalb des Palastes aber und in ihren Beziehungen zur Welt verschwanden alle diese Symptome von Macht und Ehren.

Einst schloß die Prinzessin von Soubise einen Brief an sie mit den Worten: „mit Achtung;" hierauf erwiderte die Maintenon: „Was die Achtung betrifft, so soll davon zwischen uns nie die Rede sein; Sie könnten sie nur wegen meiner Jahre hegen und ich halte Sie für zu höflich, um mich daran erinnern zu wollen." So waren Gefühl und Stellung bei ihr im steten Widerspruche. Sie blieb immer der Person des Königs auf das Treueste ergeben und konnte es ihm doch nie verzeihen, daß er sie nicht zur Kö-

Digitized by Google

nigin erhoben hatte. Ihre Erhöhung erzeugte nur den Zwang, ihre Tage in steter Zurückgezogenheit auf die einförmigste Weise zu verleben. Der König besuchte sie gewöhnlich nach der Tafel und vor und nach seinem Souper. Er arbeitete dann bei ihr mit den Ministern, während sie selbst las oder mit einer Handarbeit beschäftigt war. Sie schien stets sehr zerstreut und antheillos, obgleich sie das Staatsruder im Stillen lenkte. Dessenungeachtet verleugnete sie niemals die weise Mäßigung, welche ihr zur anderen Natur geworden war. Sie benutzte nie ihren Einfluß, um ihre Familie auf Kosten Anderer zu erheben oder zu bereichern, sie forderte aber auch von Andern dieselbe Uneigennützigkeit. Arme oder Leute von Verdienst, was zuweilen gleichbedeutend ist, vergaß sie nie. Der Marquis von Angeau, Barillon, Racine, Boileau, Bussy, die Scudery und die Deshouillères mögen unter vielen Andern hier als Beispiel genannt werden. Sie betrachtete ihre hohe Stellung wie eine Last, welche nur durch Wohlthaten erleichtert werden konnte. Außerdem verstand sie es, den König und seinen Hof durch unabläßige und erfolgreiche Bemühungen wieder auf die Bahn der Zucht und Sitte zu lenken. Dies allein muß sie gegen den Vorwurf politischer Intrigue entschuldigen. Zwar könnte man einwenden, daß sie oft so schlau für das Gute intriguirte, als Andere es für das Böse thun. Ihr größtes Unrecht war die Undankbarkeit gegen Frau von Montespan, welcher sie Alles zu verdanken hatte, und ihre Unduldsamkeit gegen die Protestanten, denen sie in ihrer Jugend selbst angehört. Beides hat sie nie bereut, weil sie fest überzeugt zu sein glaubte, daß sie so handeln müsse, um Moral und wahren Glauben aufrecht zu erhalten. Sie pflegte und tröstete Ludwig XIV., als des Schicksals harte Schläge ihn trafen, die ihn leicht hätten überwältigen kön-

Digitized by Google

nen, wenn ihre ſanften und beredten Ermahnungen ihm nicht zu Theil geworden wären. So aber vermochten Unglücksfälle nie die Seelenruhe des Königs zu ſtören, wie früher der überwiegende Hang zu Ergötzlichkeiten und Liebesverhältniſſen keine Unordnung in den Regierungsgeſchäften herbeizuführen vermochte. Ludwig XIV. wird ſtets als der kräftigſte Repräſentant des Königthums, als eine Sonne irdiſcher Majeſtät erſcheinen. Der Hang zur Poeſie verleugnete ſich nie bei dieſer merkwürdigen Frau. Auf ihren Wunſch dichtete Racine ſein an poetiſchem Schmucke ſo reiches Trauerſpiel „Eſther“ und ſeine „Athalia“, welche ſie von ihren geliebten Zöglingen in St. Cyr darſtellen ließ. Es war ein einziges und dabei höchſt anziehendes Schauſpiel, die Rollen von ſchönen jungen Kindern ausführen zu ſehen, während Prälaten und Jeſuiten ſich leidenſchaftlich zum Einlaß drängten, und der größte König ſeiner Zeit dem größten Dichter derſelben eigenhändig Beifall klatſchte. Und derſelbe Dichter ſtarb einige Jahre darauf aus Schmerz, dieſem Könige ein wenig misfallen zu haben. Wer jene Zeit begreifen will, muß ſolche Züge ſammeln und ſie in einem Bilde zu vereinigen ſuchen. Es war nicht die Kleinmüthigkeit des Racine'ſchen Geiſtes, der ihn vor Kummer ſterben ließ, ſondern es war die Größe und Wichtigkeit der Urſache. Der Hof war damals das All und der König das ſtrahlende Geſtirn, von dem alle Bedingniſſe des Lebens ausgingen. Als Beweis erzähle ich den Vorgang ſelbſt. Die Maintenon hatte von Racine ein Memoire fertigen laſſen, worin er mit ſtarken Zügen das Elend und die Leiden des Volks ſchilderte, um es dem Könige zu übergeben. Dieſer ward ungehalten darüber. Da hatte die große Frau die Schwäche, ihm den Verfaſſer zu nennen, ohne ihn zu vertheidigen, ſie, der dies ſo leicht geworden wäre und die

Digitized by Google

es bei anderer Gelegenheit so oft gethan. Aber man darf der Maintenon hier nicht böse Absichten, Haß gegen Racine oder Intrigue zuschreiben. Auch sie vermochte den Unwillen des Königs nicht zu ertragen, und wenn sie besorgen mußte, sein Gefühl unzart berührt zu haben, so vergaß sie Alles, ihre Geisteskraft verließ sie. Racine war noch schwächer und verlor das Leben darüber. Das waren Mysterien des damaligen Hoflebens, von denen schon längst alle Spuren verschwunden sind. Nicht so unbegreiflich scheint es mir, daß die Gattin des Königs von Frankreich und Navarra ihres ersten Mannes, des armen verkrüppelten Scarron, oft und mit Bedauern gedachte. Madame Scarron war jung und schön, gehuldigt ward ihr von den elegantesten und geistreichsten Herren des Hofes, während die Frau Marquise von Maintenon mit den Jahren, die sie gewonnen, viele Reize verloren hatte und als Anbeter nur einen alten König besaß, zur beständigen Gesellschaft nur drei bis vier alte Frauen. Gold und Macht konnten nicht die schöne Jugend, den Scherz und die ungemessene Fröhlichkeit wieder zurückbringen. So waltet das gerechte Geschick. Voltaire bemerkt sehr richtig, daß die Herren der Akademie nicht wohl daran thaten, auf dem Grabstein der Frau von Maintenon den Namen Scarron wegzulassen. Dieser Name wäre keineswegs erniedrigend für ihr Andenken gewesen; aber seine Weglassung fordert vielleicht zu kränkenden Bemerkungen auf. Wie oft verrechnen sich die Schmeichler der Könige! Das Grab der Frau von Maintenon ist in der Mitte ihrer Stiftung zu St. Cyr. Von dort sollte ihr Geist noch über ihre Adoptivtöchter wachen, die ihr Andenken segneten. Die Revolution zerstörte den bescheidenen Hügel, als bedeckte er die Asche einer Königin. Aber schon im dritten Jahre des Consulats durften die

Digitized by Google

Zöglinge von St. Cyr ihrer Wohlthäterin ein neues Monument errichten, deſſen Inſchrift man noch jetzt lieſt:

Elle fonda St. Cyr, édifia la France;
Son tombeau fut détruit, ses restes outragés;
La jeunesse en gémit, et la reconnaissance
Erige une autre tombe à ses manes vengés.

Napoleon ehrte ihr Gedächtniß, indem er die prächtigen Stiftungen von Ecouen und St. Denis zum Theil nach den Grundſätzen und Einrichtungen gründete, welche Frau von Maintenon für St. Cyr entworfen hatte. Als eine bizarre Laune des Schickſals möge es aber betrachtet werden, daß das Kloſter von St. Cyr, welches zur Erziehung von dreihundert armen Fräulein erbaut wurde, nunmehr eine berühmte Militair-Schule iſt, daß aber dafür fünfhundert Töchter von Mitgliedern der Ehrenlegion an die Stelle der alten Mönche von St. Denis gekommen ſind. Ich ſchließe meine Erzählung, hocherfreut, wenn die darin mitgetheilten Züge im Stande ſind, den Ruf einer ſeltenen Frau von ſo manchem ihr gemachten Vorwurfe zu befreien. In Frankreich iſt man längſt darüber einig, der Frau von Maintenon eine Stelle in der Geſchichte zu gönnen."

Der junge Pair ſchwieg. Ich hätte gewünſcht, ihn ſchon von den Lappländern zurückgekehrt zu ſehen, weil er uns dann vielleicht mit einer überraſchenderen Schilderung erfreut haben würde, da mir das Meiſte von dem Mitgetheilten ſchon bekannt geweſen war. Die andern Zuhörer waren nicht meiner Meinung. Man drängte ſich um ihn, während der Thee gereicht wurde, um ihm in mittelmäßigem Franzöſiſch Dank und Ehre zu erweiſen. Selbſt vom Whiſttiſche bog ſich eine liebenswürdige Frau, die Tante der jungen Wienerin, zu dem Biographen der Maintenon herüber, um ihm einige Artigkeiten zu ſagen. „Das iſt ſo

Digitized by Google

recht für Damen!" lispelte der Magister aus Sachsen mir zu, und schien über einen ähnlichen Stoff zu sinnen, um dem Franken den Preis zu entwinden. Bald saß man wieder im Kreise und schien eine neue Erzählung zu erwarten; denn der Abend war noch lange nicht vorüber. Ich als Bad-Commissair hielt es meines Amtes, die junge Wienerin, die das erste Loos gezogen hatte, an ihre Pflicht zu erinnern. Und ohne sich lange bitten zu lassen, sah sie zu ihrer Tante hinüber, die ihr mit dem Finger drohte, seufzte tief, bat recht anmuthig um Nachsicht und fing dann folgende Geschichte an, während neue Regenströme sich im Unisono an den Fenstern rasselnd bemerkbar machten:

„In dem Jahre, wo die Reduction der Staatspapiere so viele Familien von Reichthum und Glück in Armuth und Elend gestürzt hatte, kam eine noch junge Frau mit ihren zwei Töchtern nach Wien, die weder Aufmerksamkeit noch Antheil zu erregen vermochte. Sie gab selbst vor, fremd zu sein, und Niemand in der großen Stadt, der sie zufällig sah, wußte sich ihrer zu erinnern. Sie mochte ungefähr fünfunddreißig Jahre haben und zeigte eine edle Gesichtsbildung; ihr Anzug war reinlich, wenn gleich von einer Einfachheit, welche an Armuth grenzte. Sie trug ein Kleid von schlichtem Linnenzeuge und ihr Hut war nach alter Mode und von der Sonne verdorben. Am Arme führte sie stets ein Mädchen von sechzehn bis siebenzehn Jahren von der einnehmendsten Gestalt und an der Hand ein schönes Kind in zarter Jugend, frisch, heiter und muthwillig plaudernd, was den auf ihrem Gesichte ausgeprägten Kummer für Augenblicke zu verscheuchen schien. So konnte man sie an manchem schönen Sommerabend auf dem einsamen Theile des Glacis spazierengehen sehen, wol eine ganze Stunde und darüber; dann aber suchte die Familie ihre be-

Digitized by Google

ſcheidene Wohnung auf, die in einem entfernten Gäßchen der Vorſtadt gelegen war und zu welcher vier enge finſtere Treppen führten. Hier lebten ſie ihre ſtillen, arbeitſamen Tage hin, einſam für ſich, ohne irgend eine Berührung mit ihrer Nachbarſchaft zu ſuchen, aber auch eben ſo wenig ſie ängſtlich vermeidend. Fremde Beſuche empfingen ſie nie, und ſo wußte denn auch die Frau des Hausmeiſters, die über alle Einwohner des weitläufigen Bienenſtocks, den irgend ein reicher Beſitzer zu ſogenannten Armenwohnungen hatte einrichten laſſen, genaue Controle führte, nichts Nachtheiliges von ihnen zu berichten.

Die Frau, welche wir dieſes Leben in Wien führen ſehen, war jedoch nicht immer zu ſo ſchweren Entſagungen genöthigt geweſen; noch vor Kurzem erſt hatte ſie ſich von Glanz und Reichthum umgeben geſehen. Sie war die Witwe eines bekannten Banquiers in Prag, welcher durch die entwertheten Papiere ſeinen Fall beſchleunigt ſah und freiwillig vom Leben ſchied, als er merkte, daß ſeine Ehre an der Börſe nicht mehr zu retten ſei. Seiner Familie hinterließ er nichts als ein trauriges Andenken, und das Wenige, was mitleidsvolle Gläubiger ihr abzutreten geneigt waren. Es war der armen Witwe nicht möglich, an dem Orte zu bleiben, wo jeder Augenblick ihr den traurigen Wechſel ihrer Lage vor Augen führen mußte, und ſie beſchloß daher, mit ihren Töchtern Prag zu verlaſſen. Aber wohin ſich wenden? Ihren geringen Geldvorrath während einer großen Reiſe und zur Einrichtung an einem gänzlich fremden Orte erſchöpfen, ſchien ihr zu abenteuerlich; ſich nach einer der kleinen böhmiſchen Städte zurückzuziehen, war eben ſo wenig rathſam. Dort, wo die Erwerbsquellen nur in ſcharfer Begrenzung vorhanden ſind, durfte ſie nicht hoffen, ſo viel zu verdienen, als ſie für ſich und die Ihrigen

Digitized by Google

brauchte, und überdies drängt sich an kleinen Orten so viel Neugierde um den Unglücklichen, daß ihm sein hartes Loos bis zur Verzweiflung unerträglich gemacht wird. Mit Entwürfen und Planen für die trübe Zukunft wurde die erste Zeit nach dem tragischen Ereignisse hingebracht, und bald folgte jene Erleichterung, die der Himmel tugendhaften Gemüthern sendet. Die arme Mutter erstarkte durch den Gedanken, daß sie Kinder besitze, für die sie zu sorgen habe, und dieser heiligen Pflicht sich hingebend, zog sie nach Wien, um ungekannt in der großen Stadt durch Handarbeit, wobei sie schon auf die Unterstützung ihrer ältern Tochter zählen durfte, ihr Loos zu verbessern. Die Witwe hatte dort einen nahen Verwandten, der sie in frühester Jugend wie eine Schwester geliebt hatte. Er lebte von seinen großen Einkünften, die ihm die von seinem Vater ererbten Besitzungen abwarfen, in einem prächtigen Hotel in Glanz und Ueberfluß. Mit heimlicher Scheu war sie bald nach ihrer Ankunft schon an dem Portale vorübergegangen und hatte gemeint, sich diesem Jugendfreunde zu offenbaren, um ihre Kinder mit Einem Male der drückenden Lage entrissen zu sehen; aber immer noch hatte ihr der Muth zu diesem Schritte gefehlt. Eines Tages sieht sie sich von einem alten Bedienten mit Aufmerksamkeit betrachten, wie sie mit einem Blicke, worin sich ein nur mit Mühe unterdrückter Wunsch malt, zu den hohen Fenstern hinaufschaut. Ihre Verlegenheit wächst, und sie glaubt, um keinen Argwohn zu erregen, eine unbedeutende Frage an den Alten richten zu müssen. Sie bittet ihn, ihr zu sagen, ob Herr v. M. dies Hotel bewohne, und ob er jetzt in Wien anwesend sei. Mit der einem alten Wiener eigenthümlichen Freundlichkeit wurde ihr die ersehnte Auskunft; aber mit schwerem Herzen ging sie weiter, denn auch jene Hoffnung, welche sie sich für

Digitized by Google

einen schlimmen Fall stets bewahrt hatte, war ihr geraubt. Herr v. M. reiste bereits seit sechs Monaten in der Fremde umher, und es hieß sogar, er werde in vielen Jahren nicht zurückkehren und seinen Wohnsitz in Rom nehmen, wo sein Sohn dem Studium der Malerkunst oblag. Mit einem ziemlichen Grade von Muth begabt, sah die gute Frau nun wol ein, daß sie sich einzig und allein durch Arbeitsamkeit erhalten könne und ein besseres Loos von dem Schicksal erringen müsse. Ihre ältere Tochter Johanna besaß Einsicht und Charakter, tröstete sie und versprach thätig mitzuwirken. Sie fingen an, verschiedene weibliche Arbeiten zu verfertigen, welche die Mutter in eine jener sogenannten Industrie-Anstalten trug, die sich mit deren Verkauf beschäftigen. Sie waren vom frühen Morgen bis zum Abend fleißig, und dabei nahm sich noch die edle, liebenswürdige Johanna der kleinen Wirthschaft an, kochte für die Mutter eine stärkende Suppe und hielt das kleine Hauswesen in der besten Ordnung. Wurden nun mit einbrechendem Abend die Nadeln von allen Dreien weggelegt — denn auch die kleine Julie half nach Kräften mit — so war es ihre Freude, aus dem engen Stübchen zu eilen, um die freie Luft auf einem langen Spaziergange um das heitere Glacis zu athmen. Hier gingen sie, oft mitten im Gewühl, einsam und unbeachtet; denn selbst Johanna's Schönheit, von keiner Toilette gehoben, zog die Blicke nicht auf sie. Das schöne Auge heftete sich auf den Boden, beschattet von dem großen Rande eines unförmlichen Strohhutes. Eines Abends, auf ihrem Heimwege begriffen, werden sie unfern von ihrer Wohnung, in einem öffentlichen Garten, den nur ein Zaun von der Straße trennt, eine große Menschenmenge gewahr, welche einer Stimme zuhorcht, die gar anmuthig italienische Barcarolen singt. Die Sängerin war in einen schwarzen,

Digitized by Google

großen Schleier gehüllt, so daß man von ihrem Gesichte nichts erspähen konnte; das Anziehende lag nicht in der äußeren Erscheinung, sondern in dem rührenden Tone der Stimme und in dem geschmackvollen Vortrage, der bei einer Künstlerin dieser Gattung auffallen mußte. Nach jedem Liede wechselten die Zuhörer und die Fortgehenden drängten sich dann immer eifrig hinzu, um einiges Kupfergeld, als Opfer ihrer Bewunderung, in einen Teller zu werfen, der vor der Sängerin auf der Erde stand. „Diese Sängerin ist wirklich ausgezeichnet," sprach Johanna, in tiefem Sinnen verloren, und bat ihre Mutter um Erlaubniß, ihr auch einen kleinen Tribut zollen zu dürfen. Zu Hause wurde das Gespräch über Gesangkunst und über den reichen Erwerb, den ihre Ausübung selbst in so untergeordneter Sphäre zu verschaffen vermöge, fortgesetzt, und noch am nächsten Morgen hatte Johanna ihr Köpfchen so voll von dieser Erscheinung, daß sie die Frau des Hausmeisters angelegentlich fragte, ob sie von den näheren Verhältnissen der ambulirenden Künstlerin unterrichtet sei. „Haben's auch gehört?" fing jetzt die Hausmeisterin an, „nit wahr? Die hat a Kröpferl! Die singt wie a Nachtigall'n! Aber sie hat auch ein Einnahm'; i wär' a ganze Wochen mit Dem zufrieden, was sie in ei'm Abend einnimmt." — „Glauben Sie denn wol, daß solch ein Singen so viel abwerfe?" fragte Johanna wieder. — Die Hausmeisterin betrachtete sie mit großen Augen und lächelte verschmitzt; aber ein ernster Blick der Mutter brachte ihren Mund wieder in die Normalfalten zurück. „I mein's schon," sagte sie ernst, „die müßt schon a Geld haben." — „Würde aber dann die arme, unglückliche Sängerin," fuhr Johanna fort, „ihre Kunst auf diese betrübende Weise treiben?" — „Ah, mein schönes Fräulein," erwiderte die Hausmeisterin, „das kennen Sie

Digitized by Google

nit — das ist a Gesind'l über einander, das kann nit sparen, das lebt z'viel, das kann nie g'nug haben." — „Kennen Sie sie also?" fragte jetzt die Mutter. — „Nit im Geringsten," antwortete stolz die Hausmeisterin; „ich? kennen? Wo denken Sie hin, meine liebe gnädige Frau? Alles, was i Eu'r Gnaden sagen kann, ist, daß die Landstreicherin seit sechs Wochen alle Donnerstag sich im Mondscheingarten am Eck hinstellt und ihre Lieder singt, und viel Leut' herumstehen und ihr zuhör'n mögen." Hier wurde die Unterhaltung abgebrochen; Johanna haßte üble Nachreden, und das Talent der armen Unbekannten hatte sie für sie eingenommen. Ihr Mitleid konnte durch die rohen Aeußerungen der Hausmeisterin nicht unterdrückt werden. Johanna hatte noch vor Kurzem in dem musikliebenden Prag den Unterricht der berühmtesten Meister genossen; ihr Geschmack war gebildet und sie hatte eine wunderliebliche Stimme. Jetzt, da sie kein Instrument besaß, konnte sie ihr Talent nicht ferner ausbilden; aber selten saß sie neben ihrer Mutter bei der Arbeit, ohne eine Romanze mit leiser Stimme vor sich hinzusingen, die ihr aus glücklicheren Tagen im Gedächtniß geblieben war. Kaum hatte sich an jenem Morgen die Hausmeisterin entfernt und sich zur gewohnten Beschäftigung angeschickt, als sie die Barcarole mit bewundernswürdiger Genauigkeit nachsang, die sie am Abend vorher von der Sängerin gehört hatte. „Wie Schade ist's doch," sagte die kleine Julie traurig, „daß Du nicht mehr Deinen Flügel hast." — Die Mutter seufzte und wandte sich weg. — „Oder mindestens eine Guitarre," sagte Johanna unbefangen, „denn diese Musik nimmt sich ohne Begleitung nicht aus." Zum ersten Male drückte das Mädchen ein Bedauern ihres früheren Wohlstandes aus; die Mutter merkte es und sah mildlächelnd auf ihre Tochter,

Digitized by Google

und als sie Tages darauf, wie gewöhnlich, mit der Wochenarbeit fortgegangen war, brachte sie eine hübsche Guitarre heim, die sie gekauft hatte, und gab sie dem hocherröthenden Mädchen. „Ach Mutter!“ rief Johanna, indem sie die Hände, die sie beschenkten, mit Küssen und Thränen bedeckte, „warum war ich so thöricht, solche Gedanken laut werden zu lassen. Nun hast Du so viel Geld für mich ausgegeben.“ — „Für uns Alle, mein Kind!“ sprach die gute Mutter, „denn jetzt wirst Du uns öfter vorsingen und uns erheitern. Das wird Dich und uns glücklicher machen.“ — Von nun an wurde jeden Abend, wenn die Arbeit beendigt war, zur Guitarre gesungen, und diese holde Gewohnheit versüßte ihr und ihren Zuhörerinnen ernste und mühevolle Tage. So verstrich der Sommer allmälig. Aber der kleine Erwerb genügte keineswegs zum Unterhalte, und die unbedeutende Summe, welche die Witwe mitgebracht hatte, zehrte sich in Zuschüssen auf und wurde täglich geringer. Johanna wollte freudig entbehren, wenn nur für Mutter und Schwester gesorgt war; besonders schienen manche Dinge für die erstere unerläßlich, weil Alter und Gewohnheit sie ihr unentbehrlich gemacht hatten. Sie widmete ihr eine desto größere Aufmerksamkeit, da die Gesundheit der geliebten Mutter heftig angegriffen schien. Sie magerte ab, ihr Abendspaziergang ermüdete sie mehr als sonst und mußte immer mehr beschränkt werden. Bald begnügte man sich damit, nur das Glacis zu erreichen, um sich dort auf eine Bank niederzulassen und frische Luft zu schöpfen. Dies geschah nicht weit von dem Garten, wo jeden Donnerstag die fremde Virtuosin zu singen pflegte. Johanna hatte hier Muße genug, sie zu beobachten. Es konnte ihr nicht zweifelhaft sein, daß sie viel Geld gewann, und nach und nach glaubte sie, nicht ohne inneres Widerstreben, sich zu der

Digitized by Google

Meinung der Hausmeisterin hinneigen zu müssen. Plötzlich war die Sängerin verschwunden. Schon waren mehre Wochen verstrichen und sie kam nicht wieder an den gewohnten Platz. Trieb sie ihre Kunst in einem anderen Theile der Stadt, oder war sie wirklich zu einem kleinen Vermögen gelangt, war sie krank oder wol gar gestorben? Johanna's Gedanken beschäftigten sich ernstlich mit ihr. Die Gesundheit ihrer Mutter nahm mit den Tagen ab; ein langsames Fieber zehrte sie auf und der Eintritt der rauhen Jahreszeit schien ihrem Leben bedrohlich zu werden. Man mußte den Arzt zu Rathe ziehen und dieser erklärte ihren Zustand bedenklich und verbot Arbeit und frische Luft. Johanna mußte nun der Wirthschaft und den Geschäften in und außer dem Hause allein vorstehen und wurde dadurch die Bewahrerin des kleinen zusammengeschwundenen Familiencapitals, das noch aus einer kleinen Anzahl verschiedener Goldmünzen bestand. Sie war hierüber sehr erfreut; denn nun konnte sie die kräftigsten Arzneien, die heilsamsten Nahrungsmittel herbeischaffen, ohne der guten Mutter ihren wahren Preis angeben zu dürfen, da diese sonst nie eingewilligt haben würde. So setzte das gute Kind getrosten Muthes ein Goldstück nach dem andern um, und überließ sich der Hoffnung, ihre geliebte Mutter bald wieder durch Sorgfalt und Pflege genesen zu sehen. Aber zu allem Uebel ward Johanna's Zeit so sehr in Anspruch genommen, daß sie nur wenig an Arbeit denken konnte, die ja überdies noch zweier geübten Hände entbehren mußte. Wenn das Mädchen jetzt heimlich die Goldstücke zählte, geschah es nur unter Thränen; denn der Vorrath reichte kaum hin, um noch einen Monat die gewohnten Bedürfnisse zu bestreiten. An außerordentliche Fälle durfte gar nicht gedacht werden. Die Witwe mußte jetzt das Bett hüten und ihre Lage wurde

Digitized by Google

peinlicher. Jede Stunde vergrößerte den Kummer, vermehrte den Gram des Mädchens, das dennoch bemüht war, seinen Schmerz zu verbergen. Nachts aber, wenn Julie ruhig an ihrer Seite schlief, benetzten heiße Thränen ihr Kissen; sie bat Gott mit zerrissenem Herzen um seinen Beistand und wußte nicht, wo sie Trost hernehmen sollte. Mit Tagesanbruch erhob sie sich von ihrem Lager, trocknete die Augen und trat zu ihrer Mutter mit heiterer Miene, ein Engelslächeln auf ihren Lippen. Endlich kam der schreckliche Augenblick, den sie so lange gefürchtet hatte. Es war nur noch etwas Kupfergeld in ihrer Börse und bereits eine Woche lang hatte die Hausmeisterin Brot und Fleisch auf Credit genommen. Johanna sah den Hungertod, die Schande vor Augen. „Morgen schon," — seufzte sie leise, — „kann ich unser Elend nicht mehr verbergen, und muß Alles enthüllen." Das unglückliche Mädchen hatte eben das spärliche Mittagbrot weggetragen, von dem Julie nur allein genossen hatte, und saß an dem Bette der Mutter, in trübe Gedanken versenkt, die sich mit solch' furchtbarer Schnelligkeit jagten, daß sie nahe daran war, den Verstand zu verlieren. Es war das traurige Halbdunkel eines Nachmittags im November, nicht mehr hell genug, um zu arbeiten, noch nicht dunkel genug, um die einzige schmale Kerze anzubrennen, die im Hause der Armuth vorräthig war. „Du hast schon so lange nicht deine Guitarre zur Hand genommen," — sagte die Kranke, — „singe mir etwas, das wird mir Vergnügen machen." Obgleich es ihr Zwang kostete, so mochte sie doch der Mutter diese letzte Freude nicht versagen. Sie gehorchte und, das Herz von Seufzern geschwellt, die Augen mit Thränen gefüllt, sang sie:

„Wer nie sein Brot in Thränen aß,"

aber bei den Worten:

Digitized by Google

„Der kennt euch nicht, ihr himmlischen Mächte!"

flog ihr ein Gedanke durch den Sinn, ein erschreckender, überraschender Gedanke zwar, aber doch mit seltenem Muth sie belebend — sie gedachte der schwarzgekleideten Sängerin an der Straßenecke. Die Frau ist verschwunden; die an derselben Stelle nach ihr singen würde, könnte auf dieselbe Einnahme rechnen — aber es ist Almosen! Doch wenn auch — sie sieht ein, daß sie Alles thun kann für zwei hülflose geliebte Wesen, deren alleinige Stütze sie ist. Seitdem die Mutter nicht mehr ausgehen konnte, war sie es, welche die fertige Arbeit austrug. Sie wartete gewöhnlich, bis es dunkler war, um ihren kleinen Weg desto unbemerkter machen zu können. Am folgenden Abend nimmt sie Abschied von ihrer Mutter und, unter dem Vorwande, die Arbeit fortzutragen, geht sie in ihr Schlafkämmerlein, hüllt sich in einen schwarzen Schleier, nimmt ihre Guitarre und gewinnt unbemerkt den Garten. Das Herz schlägt ihr so gewaltig, daß sie befürchten muß, ihr Vorhaben nicht ausführen zu können. Aber der Gedanke an Mutter und Schwester hält sie aufrecht. Sie stellt einen kleinen Korb vor sich auf die Erde, um die Gaben zu empfangen, und beginnt ein italienisches Lied. Schon nach den ersten Tacten bleiben einige Leute stehen und bald umgibt ein zahlloser Volkshaufe die junge Sängerin. Alle zeigen Ueberraschung und Bewunderung. Johanna hörte zwar nichts davon; aber das Geld, das sich in dem Körbchen mehrte, zeigte ihr, wie sehr sie Allen gefiel. Nach dem ersten Liede hatten Viele von den Umstehenden einen Beitrag gespendet, und sie sang das zweite, mehr in der Absicht, ihren Dank auszudrücken, als ihre Ernte zu vergrößern. Ein junger Mensch näherte sich, nachdem sie geendet hatte, und warf etwas hin, indem er einige Worte

Digitized by Google

sprach, welche sie jedoch nicht verstand. Kaum hatte sie ihr Kämmerchen wieder erreicht, so beschäftigte sie sich, ihren Schatz zu zählen. Aber welches Staunen ergriff sie, als sie unter den Münzen ein Goldstück fand. Sie rechnete zusammen, machte den Ueberschlag und fand, daß sie genug habe, um ihren Bedürfnissen für eine ganze Woche zu genügen. „Künftigen Donnerstag singe ich wieder und so jeden Donnerstag, bis die Mutter genesen ist!" sagte sie freudig zu sich selbst. „O mein Gott, wie dank ich Dir, daß Du mir diesen Gedanken gabst!" Wie sie sich vorgenommen, so stand sie auch den nächsten Donnerstag singend auf demselben Platze an der Straßenecke. Sie wollte eben ein deutsches Lied beginnen, als eine Stimme in ihrer Nähe sehr sanft und leise sprach: „Die Barcarole von neulich, ich bitte!" „Ich will thun, was man wünscht," — denkt das arme Kind, und wagt es nicht, die Augen aufzuschlagen. Die Barcarole wird mit einstimmigem Beifall aufgenommen, und als sie geendet war, nahete sich derselbe junge Mann, um sein Geldstück in den Korb zu werfen, so daß sie, als sie wieder ein Goldstück darin fand, es Niemandem, als diesem großmüthigen Freunde ihres Gesanges zuschreiben konnte. Während ihrer Krankheit hatte die arme Witwe einmal einen Brief in das Hotel ihres abwesenden Vetters gesandt, mit der Bitte, ihm denselben bei seiner zufälligen Rückkehr einzuhändigen. Am kommenden Donnerstag, wo Johanna zum dritten Male ihren Gesang an der Straßenecke ertönen lassen wollte, hielt ein eleganter Wagen vor ihrem Hause. Ein ältlicher Herr stieg aus und fragte nach der Wohnung der Witwe, eilte die engen Treppen hastig hinauf und trat in das ärmliche, doch reinliche Zimmer, aber nur um die zeitherigen Bewohner daraus zu entführen. Es war der lang ersehnte, von

Digitized by Google

Reisen zurückgekommene Verwandte. Noch an demselben Abende sah sich die Witwe mit ihren Töchtern in das prachtvolle Hotel am Graben versetzt. „Ich glaube zu träumen!“ sagte die Witwe, wunderbarer gestärkt als von allen Arzneien. „Ach welch' ein Glück!“ rief Johanna aus, indem sie der Mutter Hände mit Heftigkeit küßte. „Es war hohe Zeit, denn wir hatten nichts mehr im Hause.“ Aber die Freude machte sie nicht so schwatzhaft, der Mutter zu gestehen, durch welche Mittel sie seit vierzehn Tagen Geld herbeigeschafft hatte. Sie besorgte die Mutter dadurch zu betrüben und wollte daher ihr Geheimniß verschließen. Die Hausmeisterin sollte andern Tages die wenigen Effekten der Witwe in das Hotel am Graben bringen, weil im ersten Augenblick der freudigsten Ueberraschung nicht daran gedacht werden konnte. Sie erschien pünktlich zu früher Morgenstunde. Johanna half ihr die Sachen in Ordnung bringen. „Ich bin recht froh,“ — fing die geschwätzige Alte an, — „daß wir zwei Beide allein sind, gnädiges Fräulein, denn ich hab' was auf dem Herzen, das mich schier zerdruckt.“ „Und was denn?“ fragte Johanna. „Was glauben's wol?“ — sagte Jene. „Gestern, gegen acht Uhr Abends, wie's schon ganz finster war — alle Laternen im Haus und auf der Gassen waren schon angezündet — stehe ich vor unserer Thür und schwatz' ä wen'g mit dem Nachbar, dem Salzstößler, kommt ä junger Herr daher, angelegt wie ä Graf, und fragt nach der gewissen jungen Sängerin, die immer Donnerstags die schönen G'setzlen an dem Eck singt, und bei uns im Haus wohnen soll — bei uns im Haus, wie i's Ihnen hier zu vermelden die Ehr' hab'. Ich schwör' ihm hoch und theuer, daß so 'ne Landstreicherin niemals bei uns gewohnt hat, er aber behaupt't franchement, daß er sie hat die Stiegen hinauf-

Digitized by Google

gehn sehn; aber was hab' ich zu thun? Ich muß ihm alle Parteien im ganzen, weiten Haus hernennen und herzählen, daß es a Freud' war." „Und auch meine Mutter haben Sie ihm genannt?" fragte Johanna mit sichtbarer Verwirrung. „Nu, das will i meinen," schrie die wackere Hausmeisterin — „die Frau Mutter und die zwei Töchter. Hätt' ich's wol nit thun sollen?" „Warum nicht," erwiderte Johanna, die sich schnell wieder erholt hatte — „wenn Sie ihm nur nicht unsere jetzige Wohnung angezeigt haben." „Das kann i nit mit G'wißheit versprechen," sagte die Hausmeisterin nicht ohne Verlegenheit — „aber i glaub's halt nit, daß . . . ." Hier trat die Mutter ins Zimmer; Johanna gab der Alten einen Wink und diese entfernte sich mit vielen höflichen Empfehlungen, ohne mehr entdeckt zu haben als Das, was schon hinreichte, um Johanna zu beunruhigen. — Der reiche Vetter der Witwe lebte mit seinem Sohne allein in dem ausgedehnten Hotel; es war keine Dame in ihrer Umgebung, um die Ehren des Hauses zu besorgen. Dieses Geschäft sollte nunmehr der Witwe übertragen werden, welche es nach ihrer vollständigen Genesung anzunehmen versprach. Einstweilen blieb sie jedoch mit ihren Töchtern in den angenehmen Gemächern, die ihr der wohlwollende Verwandte eingeräumt hatte, der Alles, was Zärtlichkeit und Feinheit der Gesinnung einem edeln Gemüthe eingeben können, erschöpfte, um seine liebenswürdigen Gäste ihr früheres Ungemach vergessen und eine neue schönere Heimat bei ihm finden zu lassen. Nach einer Woche schon war die Witwe durch den wohlthätigen Einfluß dieses Wechsels fühlbar kräftiger, und der Vetter konnte den Wunsch äußern, ihr seinen Sohn vorstellen zu dürfen. „Mein Otto ist jung und ein glühendes Künstlergemüth," sprach er — „aber dabei ist er auch gesetzt und

Digitized by Google

beſcheiden. Er durfte von Ihrem Schickſale unterrichtet werden, das Sie ſo unverſchuldet getroffen, und wird nur deſto mehr Achtung, deſto zärtlichere Neigung für Sie im Herzen tragen." Man freute ſich auf die neue Bekanntſchaft, und der Vater verſprach, ihn Abends in den Kreis der Verwandten einzuführen. Otto erſchien. Der Jüngling verband mit einem angenehmen Aeußern eine edle Bildung, und es bedurfte nur kurze Zeit, um ein Verhältniß zu begründen, welches ſich auf längere Bekanntſchaft zu beziehen ſchien. Otto betrachtete ſeine Tante mit großem Intereſſe, und führte unmerklich, obgleich nicht abſichtlos, das Geſpräch auf ihre frühern Verhältniſſe und jenen unangenehmen Aufenthalt unter Armuth und Elend, den ſie zu erwählen gezwungen worden war. Die Tante ſah dieſe Erinnerung nicht ungern. „Meine Tochter Johanna allein erhielt uns," ſchloß ſie gerührt ihre Erzählung — „ohne ſie lebte ich nicht mehr." Und während nun das holde Mädchen die Augen ſenkte, erzählte Julie, mit vieler Umſtändlichkeit, wie ſehr ihre Schweſter ſich um ihr kleines Hausweſen hätte mühen müſſen. Johanna unterbrach ſie mit den Worten: „Genug davon, was that ich denn? Nur eure Liebe hob meine kleinen Dienſte." Otto's Aufmerkſamkeit ſteigerte ſich zuſehends und ſeine Blicke hefteten ſich immer feſter auf Johanna. Er ſchien ihr ſanftes Bild, wie es jetzt vor ihm lebte, mit einem frühern, nicht minder holden, in der Erinnerung zu vergleichen. So war der Abend verſtrichen und die Verwandten erfreuten ſich wechſelsweiſe ihrer kurzen Bekanntſchaft, und trennten ſich, ſcheinbar ſehr zufrieden mit dem Eindruck, den ſie auf einander gemacht. Otto verließ die Tante träumend und gab ſeinem Vater keine befriedigende Antwort, als dieſer ihn beim Abſchiede fragte, wie Mutter und Töchter ihm gefallen hätten! Von jetzt

Digitized by Google

an brachte Otto jeden Abend ein paar Stunden bei seiner Tante zu. Immer mehr gewann er die Ueberzeugung von Johanna's Vortrefflichkeit und begriff nun ganz jene enthusiastische Zärtlichkeit, welche das seelenvolle Geschöpf ihrer Mutter und Schwester eingeflößt hatte. Mit lebhafter Ungeduld erwartete er täglich die Stunde, die ihn zu der reizenden Abendgesellschaft rief, und, um offen zu sein, muß man gestehen, daß auch Johanna öfter nach der Uhr sah, wie sonst. Einst wurde von Musik gesprochen und zum ersten Mal fragte Otto sein Bäschen, ob sie singe. „Das will ich meinen," antwortete Julie schnell — „sie hat ja in Prag bei den ersten Meistern gelernt." „Johanna, meine liebe Tochter," setzte die Mutter hinzu — nimm Deine Guitarre und singe dem Vetter etwas!" Seit jenem Donnerstage, wo sie an der Ecke gesungen, hatte sie keine Musik mehr gemacht. Die Bitte ihrer Mutter wirkte so tief, daß sie glühend roth wurde. Um jedoch keine Aufmerksamkeit zu erregen, suchte sie ihrer Verlegenheit Meister zu werden, und stand zitternd auf, ihre Guitarre zu holen. „Was soll ich singen?" fragte sie dann mit gesenkten Blicken und hochklopfendem Herzen. Otto nahte sich und flüsterte ihr leise zu: „Die Barcarole von neulich." Bei diesen Worten entfällt Johannen die Guitarre und, auf einen Stuhl sinkend, ruft sie, die Augen mit beiden Händen bedeckend: „Also — Himmel! Sie — Sie — —" Mehr vermochte sie nicht hervorzubringen. Nachdem sie sich wieder erholt hatte, mußte sie nun freilich ihr Geheimniß enthüllen. Man kann denken, welche Rührung ihre Erzählung hervorbrachte. „Gott wird Dir vergelten!" sprach die Mutter, indem sie die Stirne ihres Kindes mit Thränen und Küssen bedeckte. Am andern Tage erschien der Vater des jungen Mannes, um Johanna's Hand für ihn zu er-

Digitized by Google

bitten. „Haben Sie wol überlegt," sprach die glückliche, arme Frau — „daß Sie reich sind, ich aber meinem Kinde nichts mitgeben kann?" „Ich habe Alles überlegt," erwiderte er froh. „Otto wird unsern Enkeln einst seinen Reichthum hinterlassen, Johanna aber ihre Tugend und die Guitarre, womit sie ihre Mutter ernährte."

Hier schloß die liebliche Wienerin ihre Erzählung, die bei allen Anwesenden jene angenehme Rührung hervorbrachte, wie man sie in solchen Gesellschaften gern erregt sieht. Lobeserhebungen und Anerkennungen folgten, so daß sich das anspruchlose Mädchen beschämt fühlte. „Sie müssen mir keine so große Erfindungsgabe zutrauen," sagte sie mit graziöser Naivetät; „denn so einfach die Geschichte auch ist, so wäre ich doch nicht im Stande gewesen, sie zu erfinden. Alles, was ich Ihnen hier erzählte, ist die reine Wahrheit." Neues Staunen, neue Betheuerungen: der Vortrag, der Ausdruck, der Ton, die Erzählungsweise seien unübertrefflich. Der sächsische Magister versicherte sogar, man dürfe die Erzählung ganz füglich: „die Sängerin im schwarzen Schleier oder Tochterliebe und Muttertreue" betiteln, und dann könnte sie für Das gelten, was er gewöhnlich eine gute Almanachs-Erzählung zu nennen pflege. Er schien nicht übel Lust zu haben, selbst diesen Gebrauch davon zu machen.

Hier brach das Gespräch ab. Man brachte eine Guitarre und es wurden einige Lieder gesungen. Die junge Wienerin schien verstimmt und ihre Tante am Whisttische sah ernst auf ihre Karten. Ich bemerkte dies nicht sobald, als ich auf die Vermuthung kam, die Erzählung gründe sich auf ein Familienereigniß. Meine vertrautere Bekanntschaft machte mich so dreist, die Erzählerin zu fragen, ob ich richtig vermuthe. „Nun ja," — sagte sie mir leise, — „meine

Digitized by Google

Tante dort ist die Guitarresängerin, meine Mutter das Julchen, das in der Geschichte vorkam. Ich habe nichts dagegen, wenn auch Alles wahr und einfach, jedoch mit Verschweigung der Namen, zur Oeffentlichkeit kommt; wenn aber dazugesetzt würde, um eine Novelle mit pretiösem Titel und schwülstigem Styl daraus zu machen, so müßte ich bereuen, unser Familienarchiv seines schönsten Schmuckes beraubt zu haben." „„Unter diesem Vorbehalt also wären Sie es zufrieden?"" fragte ich schnell. Sie bejahte. „So will ich dem Magister zuvorkommen," — rief ich — „und ihm seine Almanachs-Erzählung vor dem Munde wegfischen." „„Was wollen Sie thun?"" fragte sie erschreckt. „Unsere Abende auf Helgoland drucken lassen," — sagte ich. Man trennte sich, und ob ich gleich noch nicht wußte, welchen Gebrauch ich davon machen würde, schrieb ich die beiden Geschichten nieder, sobald ich auf meinem Zimmer war. Man hatte sich am nächsten Nachmittage schon beim Kaffee zusammengefunden. Das Wetter war ganz unausstehlich geworden und machte das Einheizen nöthig. Der Spieltisch wurde zum knisternden Kohlenfeuer gerückt und die Gesellschaft verlangte einstimmig, daß mit dem Erzählen fortgefahren werden sollte. Ich ließ die noch übrigen vier Loose ziehen und die Rangordnung traf den jungen Kaufmann, den sächsischen Magister, den englischen Offizier, und mich, als den Beschließer des ersten Erzählerkreises. Der junge Hamburger schien mit Ungeduld den Augenblick zu erwarten, wo sich die Zuhörer um ihn gesetzt haben würden, um zu beginnen. Ich kannte ihn und wußte, daß er seinem Stande anhänglich ergeben sei. Ich war daher auf ein trockenes Handelsabenteuer zu Lande oder zur See, irgend eine Conjunctur oder dergleichen, im besten Falle auf eine Haverie gefaßt. Aber ich sollte be-

Digitized by Google

schämt werden. Mercur wollte sich uns im höchsten Grade sentimental zeigen. Daran war eine Liebe des jungen Mannes schuld, und ihr Gegenstand, der am Kaffeetische ihm gegenüber saß und horchend schlürfte und schlürfend horchte. Dies that übrigens ein großer Theil der übrigen Gesellschaft auch. Der Erzähler begann. Er schien sich trefflich präparirt zu haben. Meine Leser werden bald sehen, wie gut es ihm gelang, die Gegenwart mit der Vergangenheit geistreich zu verknüpfen. Der Arme! Wir ahnten nicht, welchem tragischen Loose er entgegenging!

„Man leugnet dem Kaufmanne," sprach er — „gern höhere Gesinnungen, schönere Gefühle ab; man denkt sich den Handelsstand zu eng mit der Prosa des Lebens verknüpft, als daß Diejenigen, die ihm angehören, Größeres fähig sein könnten. Man geht oft so weit, selbst seinen respectabelsten Mitgliedern Krämerneid und Krämersinn vorzuwerfen, und bedenkt dabei nicht, daß die Aristokratie des Besitzes vielleicht die einzige in unser Zeitalter passende ist, und daß sie eben so gut, wie die mittelalterliche der Geburt, Muth, Kraft, Entschlossenheit, Geradsinn und andere Gaben des Geistes und Gemüths vereinige. Ich dürfte viele Beispiele anführen, die dem Stande, dem ich mich aus freiem Willen gewidmet, in Ihren Augen zu Ehren verhelfen, glaubte ich, daß Sie hier — umgeben von dem allmächtigen Elemente des Handels, auf diesem Felsen, von wo Sie zu jeder Stunde Dampfschiffe und Handelsflotten in den belebtesten Hafen des Festlandes einlaufen sehen, unter dem Schutze der großartigsten Nation — noch Gesinnungen hegen, die im Binnenlande keimen und in engen Beamtenherzen oder phantastisch glühenden Künstlerseelen ihren Sitz zu haben scheinen. Ich will aber, um mich des schmeichelhaften Auftrags zu entledigen, dieser Gesellschaft eine trübe

Digitized by Google

Regenstunde zu erheitern, einen rührenden Zug von Aufopferung berichten, der lediglich im Interesse des Handels Nahrung fand und um so freundlicheren Eingang finden dürfte, als wir Alle in diesem Augenblick den Gegenstand der Erzählung vor uns haben, ihn mit großer Befriedigung zu uns nehmen, und ich selbst es war, der den Stoff dazu unserm gemeinschaftlichen Wirthe lieferte, indem mein Haus bedeutende Geschäfte in dem Artikel macht. Ich spreche von ächtem Domingo-Kaffee." Die Gesellschaft setzte ihre Kaffeetassen, die sie eben zum Munde führte, nieder und sah sich bei diesen Worten verlegen an.. Die Einleitung zeigte schon so viel trocken Merkantilisches, daß man sich von der Geschichte selbst nicht viel versprach. Man besorgte, irgend einen Fall, auf langweilige Weise erzählt, mit preiscourantlichen Belegen und Facturen-Details, in romantischem Gewande aufgetischt, zu bekommen. Ganz besonders rückte der sächsische Magister, der ein eben so abgesagter Feind des Handels, als begeisterter Freund des Mittelalters war, verlegen auf dem Stuhl und suchte ein satyrisch sein sollendes Lächeln zu verbergen, indem er nach der Uhr sah. Der junge Kaufmann bemerkte es sogleich und versicherte, daß er seine Geschichte so kurz als möglich fassen wolle; denn da die Barometer gestiegen seien und es den Anschein habe, daß der Regen aufhöre, so werde dann auch diese Art von Unterhaltung bald überflüßig; er aber habe nicht im Sinne, irgend Jemand um die Ehre zu bringen, seine Geschichte der achtbaren Gesellschaft zum Besten zu geben. Diese Versicherung beruhigte Alle, insonderheit den Magister, der etwas Pikantes in petto haben mußte. Ich, als Bad-Commissär, bat ihn, ohne weitere Umschweife seine gewiß interessante Mittheilung zu beginnen, und man machte den kleinen Lärm, der stets einer ehrbaren Sammlung und ge-

Digitized by Google

ſpannten Aufmerkſamkeit in größern Geſellſchaften voran zugehen pflegt. Der Erzähler fing an:

„Gegen das Ende des 17. Jahrhunderts brachte man einen Zweig der Kaffeeſtaude aus Arabien nach Paris, wo er in dem königlichen Garten gepflanzt wurde und ſich dort ſchnell vermehrte. Da kam die Regierung auf den Gedanken, daß man dies Gewächs nach den neuen franzöſiſchen Colonien verpflanzen und auf dieſe Weiſe einſt eine Quelle unſchätzbaren Reichthums beſitzen könnte. Ein junger Mann, der Chevalier Desclieux, erhielt den ehrenvollen Auftrag, dieſen Verſuch ins Werk zu ſetzen, und reiſte mit einem keimenden Ableger von Nantes ab, um ihn dem Boden von Martinique anzuvertrauen. Das Pflänzchen aus Arabiens heißen Gefilden war zart und weichlich, die Reiſe über den Ocean lang und beſchwerlich, und die Ueberſiedlung mußte daher mit beſonderer Vorſicht unternommen werden. Als man den zarten Sprößling nach Paris brachte, war er noch von dem heimatlichen Schooße umgeben, von arabiſcher Erde. Die erfahrenſten Ackerbauer von Yemen waren um die gehörige Pflege befragt worden, welche die Pflanze nothwendig erheiſchte; und ehe Desclieux mit dem ihm anvertrauten Hort Frankreich verließ, holte er Erkundigungen hierüber bei dem berühmten Reiſenden Tournefort ein. Man ließ nach deſſen Angabe dem theuren Verbannten ein kleines Häuschen bauen, nicht größer, als einen Quadratſchuh, vom ſtärkſten Eichenholze, mit Glasſcheiben verſehen, welche ſo angebracht waren, daß ſie den kleinſten Sonnenblick verſtärkten; für den Fall aber, daß die Sonne fehlte, konnte eine kleine, runde und ſorgfältig verſchloſſene Röhre ſoviel erwärmte Luft auf die Pflanze ſtrömen laſſen, als man für nöthig erachtete, gleich wie eine zärtliche Mutter ihrem frierenden Kinde den wohlthätig erwärmenden Hauch

Digitized by Google

ihres Mundes spendet. Ich schildre Ihnen absichtlich diese sorgfältigen Rücksichten, die man dem zarten Kaffeesäugling angedeihen ließ, weil ich überzeugt bin, daß die edle, aromatische Bohne, welche die Milch in Ihrer Tasse mit einer so sanften Tinte durchdringt und einen so würzigen Duft im Raume hier verbreitet, Ihnen nur desto besser munden wird. Man kann denken, wie sehr die kostbare Pflanze dem Chevalier Desclieux noch in dem Augenblicke empfohlen wurde, wo er unter Segel gehen wollte; dies war jedoch überflüssig. Der junge Mann, der kaum dreißig Jahre alt war, übersah mit einem Blicke die hohe Wichtigkeit seiner Sendung, seinen eigenen Ruhm und die Quelle des Reichthums, die seinem Lande aus der glücklichen Vollbringung des Auftrags für ewige Zeiten erwachsen würde. Er ergriff daher das Kästchen mit einem hohen patriotischen Gefühle, und versprach, sich ihm zu widmen als seinem Theuersten auf Erden; und wie man noch zum Abschied ihn ermahnte, die Pflanze jeden Tag reichlich und gewissenhaft zu begießen, so schwur er bei seiner Ehre, lieber selbst vor Durst umkommen zu wollen, als dem ihm anvertrauten Schatz die nöthige Libation fehlen zu lassen. Das Fahrzeug stach in See. Es befanden sich auf ihm eine Besatzung von 100 Mann und einige Passagiere, welche sich auf den Antillen ansiedeln wollten, unter andern eine liebenswürdige Familie, aus Vater und Mutter und ihrer einzigen, achtzehnjährigen Tochter Luise bestehend. Auf Seereisen wird man bald vertraut. Man lebt einander so nahe und fühlt sich demselben Element, vielleicht demselben Tode preisgegeben. Solche Empfindungen schaffen oft dauerhaftere Bündnisse, als das Leben auf dem Lande, und dies war auch mit Louisens Eltern und Desclieux der Fall. Man muß aber auch gestehen, daß die zarte Pflanze, die jeden

Digitized by Google

Augenblick eine gemeinſchaftliche Sorge in Anſpruch nahm, nicht wenig dazu beitrug. Erſchien ſie doch Allen wie eine Blume, die man ihrem Boden entriſſen, wie ein Kind, das ſeiner Mutter geraubt war. Mit Augen voll liebender Theilnahme blickte Louiſe nach dem Häuschen, welches auf dem Verdecke den Strahlen der Mittagsſonne ausgeſetzt wurde; ſie vertrieb ſich die lange Zeit der Ueberfahrt damit, daß ſie unaufhörlich dem langſamen Fortkeimen nachſpürte, das ſie in dem ſchwachen Sprößling wahrnahm. Ihr Intereſſe wuchs, nachdem der Chevalier ihr erklärt hatte, daß damit Ruhm und Ehre für ihn verknüpft ſeien, und es iſt ein ſchöner Beweis für den Edelſinn der Frauen, daß ſie Beiden ſtets mit Liebe zugethan ſind. Fünf Tage war man bereits auf dem Meere und die junge Kaffeeſtaude hatte ſichtlich zugenommen; ſogar zwei kleine Blättchen von einem überaus zarten Grün ſah man hervorſproſſen. Louiſe dachte nach ihrem Morgengebete ſogleich an die Pflanze; aber erſt wenn der Chevalier auf dem Verdecke erſchien, konnte man ſie wiederſehen, weil er ſich nie von ihr trennte. Jeden Abend begoß er ſie reichlich, dann ließ er erwärmte Luft zu ihr einſtrömen, und ſchlief er ein, ſo mußte das Treibhäuschen ſo nahe als möglich ſeinem Lager ſtehen, um ſelbſt Nachts, wenn er erwachte, darnach ſehen zu können. Der brütende Vogel zeigt nicht größere Sorgfalt für ſein Ei, die treueſte Amme hält nicht gewiſſenhafter das anvertraute Pfand im Arm, der Dichter trägt nicht zärtlicher ſein Gedicht im Buſen. Sobald der Chevalier ſein Kleinod Morgens der heitern Sonnenwärme entgegen trug, lief auch Louiſe herbei und bemerkte die geringen Fortſchritte, welche die Pflanze während der Nacht gemacht hatte, ſo wie ſie ein gleichgültigeres Auge gewiß nicht entdeckt haben würde. Gleichwie man an geliebten Perſonen Veränderungen ge-

Digitized by Google

wahrt, die der Fremde übersieht, fand sie bald, daß der Stamm etwas stärker geworden war, oder die Blätter länger, die Triebe zahlreicher, und Desclieux ward von Dankgefühl durchdrungen, wenn er sah, das liebenswürdige Kind interessire sich für Etwas, das ihm auf die Seele gebunden und über Alles theuer war. Sie hatten bereits Madeira hinter sich und genossen des herrlichsten Wetters. Die Sonne strahlte noch einmal so prächtig auf das Wasser herab und Alles athmete Glut und Leben. Desclieux ließ die Kaffeepflanze den ganzen Tag diesen wohlthätigen Einflüssen ausgesetzt und saß neben Louise und ihren Eltern, die Augen auf den Zögling gerichtet, der sich immer schöner entfaltete und gleichsam den Strahlen, die ihn so wohlthätig durchdrangen, entgegenlächelte. Auf der Stirn des Chevaliers zeigte sich aber ein besonderer Ernst; es waren weite, große Gedanken, die sich darunter bildeten. Er erblickte im Geiste die kleinen sternförmigen Blüten, die duftenden Bohnen, auf weiten, lachenden Fluren verbreitet, wie ein Meer von Farbe und Wohlgeruch, und schwarze Menschen, die reiche Ernte sammelnd, und beladene Schiffe, welche damit in die Häfen Frankreichs einliefen. Mit Feuer erzählte er Louisen seinen schönen Traum. Ihre eigene Neigung zu der Pflanze wuchs nur um so höher und sie widmete ihr stets größere Aufmerksamkeit. Sie hatte einen kleinen Vorhang von grüner Seide genäht, um die Wiege ihres Lieblings gegen allzu große Hitze zu schirmen; dann saß sie neben ihm und hörte, wie Desclieux ihr von dem arabischen Kaffeebaume erzählte, der in Moccas Gefilden wächst, und von der Pracht des Orients. Dieses Beisammensein, dieses Heften der Gedanken auf einen und denselben Gegenstand, brachte Louise und den Chevalier immer näher und ihre gemeinschaftliche Neigung wurde

Digitized by Google

nach und nach bedeutſamer; ihre Herzen ſympathiſirten und ihre Gefühle wurden lauter. Die Eltern ſahen dies mit Vergnügen und man ſchien von beiden Seiten eine Verbindung zu wünſchen. Die erſten Schritte wurden ohne Zaudern gethan und an dem Tage, wo die bekannte Schiffs-Ceremonie der ſogenannten Taufe des Wendekreiſes ſtattfand, erklärte man ſich gegenſeitig; die Verlobung ward geſchloſſen und nach glücklich erfolgter Landung ſollte die Vermählung vollzogen werden. Eines Morgens aber — welch ein Schrecken bemeiſterte ſich ihrer — ſieht Louiſe, daß die Pflanze die Blätter hängen ließ, mit dem Auge des Weibes, das ſchärfer als das der Männer auf den Gegenſtänden zärtlicher Neigung haftet. Sie theilte Niemanden ihre Beſorgniß mit, weil ſie glaubte, daß es ihren Bemühungen gelingen werde, das drohende Unheil zu entfernen. Am andern Morgen jedoch wuchs ihr Kummer, denn die Pflanze welkte ſichtbar; auch Desclieux wurde aufmerkſam und dachte beunruhigt über die Urſache dieſer Erſcheinung nach. Er fand bald, daß eine reichlichere Erfriſchung unter dem glühenden Hauche des Wendekreiſes nothwendig werde, und gab daher willig den größten Theil ſeiner Waſſer-Ration zum Begießen der Pflanze hin. In der That erhielt ſie bald darauf ihre Friſche und Farbe wieder und Louiſe fiel dankend ihrem Geliebten um den Hals. Noch war man einige hundert Meilen von Martinique entfernt, als ein heftiger Windſtoß, die letzte Wirkung eines jener furchtbaren Stürme, wie ſie ſo oft die Antillen verheeren, das Schiff traf. Ein fürchterliches Leck hatte die Flanken deſſelben zerriſſen und die Pumpen vermochten nicht mehr, es über dem Waſſer zu erhalten. Man ſah ſich genöthigt, alle Waaren, einen Theil des Ballaſtes und ſelbſt einige Waſſerfäſſer über Bord zu werfen. Mit un-

Digitized by Google

geheurer Anstrengung war es endlich gelungen, das Leck zu verstopfen, und ein frischer Wind trieb das Schiff seiner Bestimmung entgegen. Auf die Kaffeepflanze hatte der bewegte Zustand der Atmosphäre wie gewöhnlich eine heilsame Wirkung hervorgebracht; sie hatte neue Keime angesetzt und junge Blätter getrieben. Braut und Bräutigam blickten mit stiller Freude darauf hin, als auf eine Verheißung zu häuslichem Segen und Glück. Aber nach kurzem Wechsel steht der Wind; die Segel hängen schlaff am Maste; kein Hauch bewegt sie, keine Welle schlägt an das Schiff; das Meer ruht — ein Wunder auf den vorangegangenen Aufruhr der Natur. Die Hitze dieser Zone fiel mit ihrem erstickenden Gewicht auf die Mannschaft. Man vertrocknete, man fühlte den brennendsten Durst, und bereits mangelte das Wasser; man sah sich genöthigt, die Portionen zu beschränken. Wenn nun Menschen, deren Wille große Hindernisse zu besiegen vermag, diesem Unstern nicht zu trotzen im Stande waren, was sollte aus der zarten Pflanze werden, die mit jedem Augenblicke an Kraft zu verlieren schien? Sie bekam zwar auch ihren Antheil; er war aber unzureichend, und Desclieux gab ihr jeden Morgen, jeden Abend den seinigen, um sie, wenn auch nur kümmerlich, vor einem gänzlichen Hinsterben zu retten. Louise wunderte sich, daß die Pflanze noch immer Stand halten konnte; denn sie wußte nichts von Desclieux' großmüthiger Aufopferung. Zum Glücke hatte er oft schon in heißen Himmelsstrichen gelebt und konnte daher dieses Drangsal besser als irgend ein Anderer ertragen. Indeß nahm das Trinkwasser täglich mehr ab und die Windstille dauerte fort. Die Lage auf dem Schiffe ward gefährlicher. Man durfte nicht hoffen, ein fremdes Schiff zur Hülfe herbeieilen zu sehen, wie es wol in andern Nöthen der Fall

Digitized by Google

ſein kann. Es war unmöglich zu ſegeln. Schon war die Waſſer-Ration auf ein kleines Glas für den Tag beſchränkt, dann auf einen Schluck, und Desclieux ſpendete ſelbſt dieſen ſeinem armen Pflegling. Louiſe ſah eines Tages mit Entſetzen, wie Desclieux bläſſer wurde, wie er abmagerte, wie ihn Ohnmachten ergriffen. Sie ſchrieb es der unmäßigen Hitze zu. Er fühlte wohl, daß ihn ſeine Kräfte mehr und mehr verließen, aber er hatte gelobt, die Pflanze zu begießen, ſollte er auch darüber verſchmachten, und er hielt redlich Wort und ſchwieg. Eines Abends aber, da er zu ſterben meinte, ſagte er zu dem Vater ſeiner Braut, der ihn theilnehmend um ſeinen Zuſtand befragte: „Ja, ich fühle, daß ich umkommen muß, aber meine Pflicht erheiſcht, die Pflanze zu erhalten, die man mir anvertraute.“ Er drückte ſeine brennenden, bleichen Lippen auf den Mund ſeines Schwiegervaters; dann fuhr er fort: „Sterbe ich, ſo ſchenken Sie der Pflanze alle Sorgfalt, die uns eine ſo reiche Zukunft von Glück und Ehre zu verſprechen ſchien. Ich vermache Ihnen allen Ruhm, den ich durch ſie erwarten durfte.“ Man vertheilte ſoeben die kleine Waſſer-Portion und der Leidende goß die ſeinige mit verklärten Blicken über die Pflanze aus. Louiſe war hinzugetreten; ſie konnte vor Schmerz nicht ſprechen — aber ſie that daſſelbe. Wer hat nicht ſchon Wonnegefühl empfunden, einer dürſtenden Pflanze den belebenden Guß zu ſpenden? Wem war es nicht dabei, als ob die Wohlthat ihn ſelbſt erfriſchte? Ein gleiches Gefühl durchdrang in dieſem ſchmerzlichen Augenblick auch die beiden Liebenden. Aber welche Seligkeit ergreift ſie? Iſt es ein Traum, ein Wahn? Ein leiſer Hauch berührte ihre Wangen, Louiſens Locken ſchienen leicht bewegt zu werden, wie das Schiff in dem kaum aufgeregten Elemente. Man überließ ſich der Freude und erwartete den

Digitized by Google

Morgen, welchen die schönste Hoffnung vergoldete. Desclieux und Louise goſſen das kostbare Getränk mit heitern Blicken über die Pflanze aus, und litten Pein, um Ruhm und Ehre zu bewahren. In der Nacht erhob sich endlich der Wind, dessen Annäherung sie schon verspürt hatten, aber es war kein Tropfen Wasser mehr am Bord, als das Schiff auf der Rhede von Saint-Pierre angekommen war. Die Kaffeestaude war gerettet, die Wohlfahrt der Colonie gesichert und der sieggekrönte Desclieux empfing seinen Lohn und drei Monate später Louisens Hand am Altare. Und der Trieb zu dieser edeln Selbstaufopferung gründete sich nur auf eine Handels-Speculation! Ich aber kann keinen Kaffeeballen in unserm Speicher öffnen sehen, ohne mich an diese rührende Geschichte zu erinnern, und wünsche dasselbe bei meinen Zuhörern, so oft sie die Tasse zum Munde führen."

Ueber die Geschichte war der Kaffee kalt geworden. „Zu kurz! zu kurz!" hörte man ausrufen; der junge Kaufmann nahm es für ein Kompliment und dankte. In der That aber war man besorgt, daß bei so beschränktem Umfang des Mitgetheilten der Vorrath allzuschnell zu Ende gehen möchte. Besonders ergriff mich diese Sorge; allein ein Blick auf den Magister, der mit muthigen Gesten den Sessel des Erzählers wieder einnahm, entfernte sie, und ich hoffte hier einmal eine Erzählung von gehöriger Länge für den ganzen Rest des Abends zu erhalten, so daß der Engländer und ich uns für morgen aufsparen konnten.

„Es war zur Zeit der letzten Kreuzzüge," begann nach einigem Räuspern der sächsische Magister, indem er durch seine grüne Brille ganz besonders die hübsche Wienerin zu fixiren schien — „am zweiundzwanzigsten December des Jahres . . . . ., die Jahreszahl war in der alten Chronik,

Digitized by Google

welcher ich nacherzähle, unleserlich geworden — also am vierundzwanzigsten December, zur Zeit der letzten Kreuzzüge, um sieben Uhr und wenige Minuten Abends, als man in einer Meierei, an der Grenze des Elsaß und Breisgau ein großes Feuer auf dem Herde erblickte, Kerzen im Zimmer angezündet und ein Hin- und Herlaufen der Mägde bemerkte, welches Alles auf irgend ein Fest hinzudeuten schien, das im Hause gefeiert werden sollte." Nach dieser langathmigen Introduction sah er bedeutungsvoll im Kreise umher, hielt inne, da er sah, wie der Fronzose seinem Nachbar etwas ins Ohr flüsterte, und fuhr erst fort, nachdem Alles ihm wieder die größte Aufmerksamkeit zu widmen schien. „Es war aber Vater Kurt, der wackere Meier, der alle seine Kinder und Kindeskinder, um den Weihnachtsabend zu feiern, zu sich eingeladen hatte. Die große Stube war mit Heiligenbildern geschmückt, mit Eulenflügeln und Hirschgeweihen, und zwischendurch prangten Bündel von Pfeilen, Armbrusten, Jagdhörner, Lanzen und andere Waffen des ernsten Kampfes wie des edeln Waidwerks. Außer einer ungeheuern Lampe von Eisen, welche am schweren Gebälke der Decke hing, leuchteten vier hohe Wachskerzen in den Ecken der Stube und im großen Kamin brannte ein ganzer Baum und verbreitete eine schöne rothe Helle, das Gemach erwärmend. Längs der Wand erhob sich der zierliche Tisch von Nußbaum, mit gedrehten Füßen, prangend mit schweren Gefäßen von blankem Zinn, worin sich die jungen Mädchen unaufhörlich spiegelten. In der Mitte endlich wurde das Mahl gerichtet auf dem viereckigten, schweren Tisch von Eichenholz, mit blendend weißem Linnen bedeckt. Hier dampften bereits säuerlich duftender Hirschbraten, braun gebackene Seiten von jungem Schweine, die fette gebratene Gans, ungeheure Mehlklöße und die Schüssel mit speckge-

Digitized by Google

würzten Linsen, so ein besonderes Leibgericht des Alten war. Vater Kurt trat in das Zimmer, mit ihm der Geistliche, der Gerichtsfrohn, Hieronymus, ein junger Bursche aus der Nachbarschaft, der erst am Morgen desselben Tages aus dem gelobten Lande heimgekehrt war, und Gertraud, sein jüngstes Töchterlein, das der Alte ganz besonders liebte, erst siebzehn Jahre alt; der Himmel hatte ihn damit beschenkt, als er bereits sechzig zählte. Sie war ihrer Mutter bis auf den Namen ähnlich, die gestorben war, als sie ihr das Leben gegeben hatte. Wenn der Alte sie ansah, so vermeinte er nicht mehr Witwer zu sein, sondern er glaubte sich wieder um vierzig Jahre jünger. Doch wir wollen nicht die alte Amme Gertraudens übersehen, eine gar wackere Bäuerin, stolz auf das Mädchen, welches sie gesäugt, und sehr kenntnißreich in allen Wirthschafts-Angelegenheiten und in tausend wunderbaren Geheimnissen, kurz eine Frau, die Alles wußte, Alles kannte, bis auf die unbedeutende Kenntniß des Lesens und Schreibens, wovon sie nichts verstand. In jenen Tagen hielt man noch nicht viel darauf, und die Leute waren deshalb nicht eben unglücklicher als wir. Als dieser imposante Zug zur Thüre hereinschritt, eilten die beiden ältern Töchter, mit ihren Männern und ihrer Schar von Kindern, welche schon früher angelangt waren und sich am Kamin wärmten, auf Vater Kurten los und umringten ihn mit holdem Jubel. Es dauerte einige Zeit, bis dieser sich gelegt hatte und der alte Großvater sich mit einer noch ziemlich kräftigen Stimme also vernehmen lassen konnte: „Zu Tische!“ Mehr sprach er für diesmal nicht; es wurde aber sogleich von Allen verstanden, und nach dem Benedicite nahm Jeder seinen bestimmten Platz ein; er selbst und der Geistliche auf zwei

Digitized by Google

Seſſeln mit ſauber geſchnitzten hohen Lehnen, die andern Männer und die Kinder auf Bänken, die Frauen auf Schemeln. Indem ſich aber Gertraud auf ihren Sitz niederließ, fühlte ſie etwas Unheimliches unter ſich, als ob ſie ihren großen Kater oder ein anderes Thier erdrückt hätte; ſie ſprang laut ſchreiend in die Höhe und in der That, es war das Fell eines Thieres, aber keines Hausthieres, ſondern eines gewaltigen Wolfs. „Ich möchte wetten, daß dies eine Aufmerkſamkeit von dem Hieronymus iſt," ſagte freundlich der alte Kurt, indem er ſein hohes Stengelglas zum dritten Male leerte; — „ſeitdem er es mit Saracenen und Löwen aufgenommen hat, ſchlägt er unſer gemeines Raubgethier hier zu Lande wie die Fliegen todt." Hieronymus erröthete; die holde Gertraud dankte ihm mit einem zärtlichen Blicke, darob der neidiſche Gerichtsfrohn ſchwer ergrimmte und zwiſchen ſeinem ſchlechten Gebiß die Worte hervorſtieß: „Ei, welch ein zarter Scherz! ſolch einer armen Dirne Schreck einzujagen! Eine feine Ueberraſchung! He, he, he!" — „Was iſt's denn weiter," ſagte der ſanftmüthige Geiſtliche — davon ſtirbt man nicht. Es iſt vielleicht ein Hochzeitgeſchenk und wenn unſre kleine Gertraud dort erſt Hausfrau ſein wird, ſo ſoll mit der ſtattlichen Wildſchur die Familienbank in der Kapelle zu Sanct Wolfgang geſchmückt werden." Alle gaben dem würdigen Manne Gottes ihren Beifall kund und überſtimmten das Murren des Frohns und die verſtohlenen Seufzer der beiden jungen Leute. Der alte Kurt merkte davon nichts; denn wenn ſolch ein alter Mann beim Weine ſitzt, ſo will er auch Alles luſtig um ſich verſammelt ſchauen, und nimmt nicht wahr, wenn Wangen von zwanzig Jahren Kummer bleicht oder Thränen benetzen. Die Alten wollen nicht mehr einſehen, wie man um ſolche Dinge

Digitized by Google

traurig werden kann, lachen dazu und brüsten sich, lustiger als die Jungen zu sein. Endlich nahm Vater Kurt das Wort und begehrte volle Flaschen, und Gertraud stand auf, um sie aus dem Keller zu holen. Während sie fort war, sagte Kurt geheimnißvoll: „Wißt, es ist heute ein Doppelfest, und während mein Töchterlein draußen ist, laßt euch nur sagen, daß neben dem Weihnachtsabend auch die Verlobung des Dirnleins gefeiert werden soll. Ich wollte nicht davon sprechen, so lange Gertraud am Tische saß. Kinder sind oft eigensinnig und nicht damit zufrieden, was man zu ihrem Glücke ausersinnt, ob sie auch seit gestern schon darum weiß. Aber nun rathet einmal den Bräutigam!“ „Bei der heiligen Jungfrau!“ platzte schnell die Amme heraus, „dazu braucht's keiner großen Hexerei! Hieronymus ist der Bräutigam.“ „Schweig stille, Alte!“ brummte Kurt, „man muß Niemanden verspotten. Daß Hieronymus eine arme Waise ist, die an solch eine Verbindung nie denken darf, brauchst Du ihm gerade nicht vorzuwerfen. Sei ruhig, armer Junge!“ setzte er dann in sanfterem Tone hinzu, „ich liebe Dich gleich meinen Kindern und werde Dir gewiß dereinst eine wackere Dirne zur Hausfrau wählen, welche Tugend und Arbeitsamkeit, Gesundheit und Zuneigung als Mitgift ins Haus bringt, und für Deine kleine Einrichtung will ich dann schon Sorge tragen.“ „Ach, der arme Hieronymus!“ seufzte die Amme. „Oh meine Goldstücke!“ murmelte Hieronymus still vor sich hin, indem sein Blick verzweiflungsvoll auf den Teller stierte. „Also, meine lieben Freunde,“ sprach Kurt weiter, „grüßet mir Alle den Herrn Gerichtsfrohn als meinen künftigen Eidam.“ Die Amme konnte sich nicht enthalten, einen lauten Ausruf hören zu lassen. Der Gerichtsfrohn sah sie verwundert an,

Digitized by Google

blickte dann auf sich und sah sie dann noch einmal an. Der alte Vater Kurt fuhr aber fort: „Ich muß euch noch sagen, daß ich die zwei letzten Zahlungsfristen an diesem Gut nicht habe tilgen können, und daß mein Freund, der Herr Gerichtsfrohn, euch allein durch seine Aushülfe das Erbe erhalten hat. „Gebt mir Eure Tochter, so geb' ich Euch das Geld" das waren seine Worte, „es soll als Gertraudens Mitgift gelten. Wollt Ihr, so schlagt ein!" „Ach, mein Gold, mein Gold!" seufzte Hieronymus bitter in sich hinein, indem er die Faust ballte. „Noch ehegestern besaß ich mein blankes Gold; wer hat es mir gestohlen?" „Damit unser Glück aber vollkommen sei," fügte der glückliche Alte freundlich hinzu, „hat der Himmel uns den Nachbar Hieronymus wieder in die Heimat geführt, der zwei Jahre lang gegen die Ungläubigen gefochten und das Fest der Geburt des Heilandes mit uns froh begehen will, nachdem er auf seinem heiligen Grabe gebetet hat." Hier trat Gertraud mit den Flaschen ins Zimmer. „Warum sind Deine Augen so roth?" fragte Kurt; „sollte es vielleicht von dem Rauch der Küche herrühren?" „Ich glaube, ja, lieber Vater," sprach das Mädchen und setzte den frischen Wein auf den Tisch und schenkte dem Vater ein.

Hierauf wurde ein großer schmackhafter Honigkuchen aufgetragen, der den Gästen, besonders den Kindern, in die Augen stach. „Meine Tochter!" sagte der Alte — „eine Hand, die noch nicht der Brautring schmückt, soll den Festkuchen anschneiden, so will es die Sitte. Also thue Deine Pflicht; vielleicht kannst Du dieses Amt nur noch dieses eine Mal erfüllen." Der geistliche Herr winkte scherzend mit den Augen, und alle Uebrigen, einen Einzigen ausgenommen, lächelten dazu; Gertraud aber stand auf, um das Ehrenamt

Digitized by Google

zu verrichten. Zuerst schnitt sie aus der Mitte das Stück für den lieben Gott und die Armen und legte es auf einen blanken Zinnteller, dann für die übrigen Tischgenossen, einem Jeden ein Stück. Wie nun aber Alle sich anschickten, den ersten Bissen des appetitlichen Fladens in den Mund zu schieben, erkrachte ein furchtbarer Donnerschlag und in demselben Augenblick schoß ein Regenguß auf das Dach des Hauses nieder. Die Anwesenden erschraken heftig und blieben starr sitzen. Da hörte man an dem äußern Hofthor ein wiederholtes heftiges Pochen. Vater Kurt stand auf und rief zum Fenster hinunter: „Macht auf und lasset ein, wer es auch sei! Selbst ein Mörder verdient Obdach in dieser entsetzlichen Nacht. Ist das ein Wetter!“ Dann setzte er sich wieder zum Tische und sagte freundlich: „Daß es ein Jude oder Hexenmeister sei, haben wir wol nicht zu fürchten, meine Kinder; denn seit der letzte Jude zu Ostern verbrannt wurde, mag es wol keiner mehr wagen, ins Land zu kommen, um seine verfluchten Künste an uns zu üben. Mögen sie dafür in der Hölle büßen!“ Kaum hatte der Alte diese Worte ausgesprochen, als ein hinfälliger Greis in die Stube trat und, auf einen langen Stab gestützt, in demüthiger Stellung an der Thüre verweilte, indem er den kahlen Kopf mit dem langen weißen Bart dreimal gegen die Gesellschaft neigte. „Gott überschütte euch mit seinen Segnungen!“ sprach er leise und setzte sich zum Feuer, das dem Verglimmen nahe, von Gertraud soeben angeschürt wurde. „Wer Ihr auch sein möget,“ sprach Kurt, „Ihr bleibt mein Gast für diese Nacht.“ Und hierauf den Fremden aufmerksamer ins Auge fassend, setzte er hinzu: „Aber Euer zerrissenes, unscheinbares Gewand, der Strick, der es umgürtet, der braune Mantel, die Filzkappe und die

Digitized by Google

Sandalen, Alles deutet an, daß Ihr von einer weiten Reise kommt, Eure Züge sind so heilig und ehrwürdig; wäret Ihr ein Pilgrim, der geraden Weges von Jerusalem heimkehrt?" „Jerusalem!" seufzte der Fremde dumpf, als hätte er die Anrede nicht verstanden. „Dann kommt näher, heiliger Mann," fuhr Kurt fort, „nehmt hier Euern Platz ein und erzählt uns. Wir haben dort einen wackern Freund, der mit seiner Lanze wol schon mehr als fünfzig Sarazenen erlegt hat . . . ." „Mir ist kalt und ich habe nichts gegessen . . . ." war des Fremden Antwort. „Vergebt, mein ehrwürdiger Gast!" sprach der Alte, „ich dachte nicht daran. Aber Ihr kommt zur rechten Zeit. Wir schnitten soeben den Festkuchen und das Stück für den lieben Gott gehört dem Fremden, den er uns sendet." Gertraud lief bei den Worten ihres Vaters mit dem zirkelrunden Stücke aus der Mitte des Kuchens zu dem Fremden hin und stellte es nebst einem vollen Becher alten Weins vor ihm auf. Die Gesellschaft kümmerte sich nun nicht weiter um ihn, sondern ließ sich's wohl sein und führte mannichfaltige Gespräche. Aber während Alle den zartesten Kuchen schmausten, der wol je von den weißen Händen einer schönen Dirne geknetet worden, saß der Gast stumm da und hatte sein Theil nicht angerührt. „Was soll das heißen?" rief Kurt ihm zu, als er es bemerkte; „Ihr esset nicht von diesem schmackhaften Kuchen und sagtet doch selbst, daß Ihr Hunger verspürt! Man muß essen, um trinken zu können, und wir warten Alle darauf, mit Euch anzustoßen. Ei, was macht Ihr für ein grämlich Gesicht! Seht nur, die armen Kleinen fangen schon an, sich zu fürchten. He, Gertraud, vielleicht mag unser Gast nichts Süßes; geh' hin, und schneide ihm von diesen Schweinsrippen ein gutes, saftiges

Digitized by Google

Stück herunter; das wird dem vom weiten Wege Ermüdeten hoffentlich beſſer munden." Gertraud gehorchte; aber der Fremde aß und trank nicht. „Das iſt doch ſeltſam!" ſprach der Geiſtliche. „Ich leide ſehr, habt Mitleid!" ſprach der Unbekannte, indem er den Kopf ſenkte. Gertraud, das ſanfte Kind, war um ihn beſchäftigt, ihm den ſchweren Mantel abzunehmen und den Strick zu löſen, der ſeine Hüften umſchlang. Aller Blicke waren auf ihn gerichtet. „Wie? Keinen Roſenkranz? Kein Kreuz? Kein Heiligenbild?" murmelte die Geſellſchaft betroffen.

„Was wäre das für ein Pilgrim?" ſprach Kurt mit ernſtem Tone und erhob ſich. Alles folgte ſeinem Beiſpiel. „Wär' es vielleicht gar . . .?" „Ach Vater, hier iſt ein kleines Kreuz!" rief Gertraud haſtig, mit dem Ausdrucke höchſter Angſt, und der Fremde ergriff zitternd ihre Hand und drückte ſie mit geheimnißvollen Worten an ſeine Bruſt. „Hieher, Gertraud, zu mir!" ſchrie Kurt ſtreng. „Du aber, ſonderbarer Fremdling, zeichne ſogleich Stirn und Bruſt mit dem Zeichen des Heils, oder — ſelbſt wenn Du mit der Macht der Hölle ausgerüſtet wäreſt — wir werfen Dich auf die Landſtraße, eine Beute den Räubern, Wölfen und den Stürmen und Unbilden der Nacht!" Der Fremde machte kein Zeichen und ſchwankte der Thür zu, aber der Gerichtsfrohn ſprang wild auf und ergriff ihn bei ſeinem langen Barte: „Mache das Kreuz, das Kreuz!" ſchrie er. Der Fremde ſtürzte auf die Knie. „Gnade! Gnade! ihr guten Nazarener!" wimmerte er. „Seht ihr wol," kreiſchte der Gerichtsfrohn, indem er ſein Meſſer zückte „es iſt ein Jude." „Ein Jude!" wiederholten Alle voll Entſetzen. Und die Männer erhoben Stöcke und Meſſer, die Frauen verhüllten ihr Angeſicht, die Kinder weinten und warfen

Digitized by Google

Gläser und Ueberbleibsel der Gerichte auf den Greis. Nur Gertraud und Hieronymus suchten ihn zu schützen und der Geistliche stand ihnen ruhig zur Seite. „Haltet ein, ihr Wahnsinnigen!“ sprach er mit Kraft, „Gott ist für Alle gestorben; er aber hat Niemanden getödtet.“

Der Jude, der laut flehend sich bald hier- bald dorthin vor den Verfolgungen zu sichern bemüht war, ließ in diesem Augenblicke etwas laut Klirrendes zu Boden fallen. „Ei, schaut doch einmal her!“ rief der Gerichtsfrohn, „ein Sack von Golde schwer! Wie, Jude, konntest Du bei solchem Reichthum Hunger und Mangel leiden? Du hattest wahrscheinlich etwas Anderes bei uns im Sinne, als Dich zu wärmen, alter Straßenräuber!“ „Ach nein, Herr!“ jammerte der Jude; „dies Gold gehört nicht mir und ich würde lieber sterben, als es anrühren. Tödtet mich immerhin; vorerst aber hört, was ich sage, damit ihr selbst dies Gold seinem Eigenthümer zurückerstatten könnt.“ Alles war nun stille geworden, jedoch ohne die drohende Stellung aufzugeben, und der alte Fremdling fuhr also fort: „Gestern, mit Anbruch der Nacht, zog ich wie gewöhnlich aus meiner Herberge; denn ich reise nur zur Nachtzeit, weil ich mich ja, während die Sonne scheint, vor Niemanden sehen lassen darf. Ich hatte soeben mein Kind begraben, Sahra, meine geliebte Tochter, die mir der Herr über Leben und Tod nach kurzer Zeit der Freude wiedergenommen hatte. Wenn ihr auch glaubt, ein Jude sei ein Ungeheuer, so hat er doch seine Kinder lieb, und wenn sie ihm sterben, so ist sein Herz nur einer blutenden Wunde zu vergleichen. Wie ich nun gestern, unter leisen Gebeten und Thränen, meine nächtliche, einsame Straße wandle, höre ich lauten Angstruf unfern von mir, und laufe, um zu helfen, wenn es meine

Digitized by Google

schwache Kraft im Stande sein würde. Bald sehe ich einen jungen Menschen fliehen, der um Hülfe schreit, und zwei Räuber, welche unter einem Baume sitzen und den Inhalt eines schönen seidenen Beutels theilen, der eitel Goldstücke enthielt. Sie bemerkten mich nicht, und ich stand plötzlich vor ihnen, eine breite Damascenerklinge in der Hand. Sie mochten in mir wol ein Gespenst erblicken, denn das böse Gewissen hatte ihnen jede Kraft geraubt; sie sprangen auf und liefen heulend davon. Die Nacht hatte ihnen glücklicherweise mein Alter und meine Hinfälligkeit verborgen. Meinen Säbel warf ich jetzt weg, aber den Beutel hob ich auf und eilte, so schnell als ichs vermochte, dem Reisenden nach, um ihm sein Gut zurückzuerstatten. Ich holte ihn nicht mehr ein und mußte mit meiner Last fortwandern, um sie bei einem wackern Nazarener niederzulegen, der in mir dem Juden nicht flucht und den ich in dieser Gegend kenne. Dieser hätte, den Eigenthümer auszukundschaften, Alles aufbieten müssen. Auf dem Wege zu ihm überraschte mich das Gewitter und zwang mich, um Einlaß bei Euch zu bitten. Ihr habt mir gastfrei die Pforte öffnen lassen, um mich nun grausam zu tödten. Thut, was ihr wollt! Nur stellt das Geld seinem Eigenthümer wieder zu, damit diese gute Handlung einen Theil des Mordes sühne, den ihr an dem Unschuldigen verüben wollt." Hieronymus, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zugehört hatte, rief jetzt freudig aus: „Nein, beim Heiland der Welt! Du wirst hier nicht sterben, oder sie tödten mich mit dir! Dieser Beutel gehört mir, ich bin jener Reisende. O, und Du weißt nicht, daß Du mir nicht blos Goldstücke gerettet hast, nein! das Leben schenkst Du mir wieder und mehr als das. Gib her!" „Halt, junger Mensch!" sprach der Jude mit mistrauischer

Digitized by Google

Miene, „wie viel Zechinen hatteſt Du in dem Beutel?“ „Zweitauſend.“ „Und war ſonſt nichts darin?“ „Ja wol, und andere Dinge von weit höherem Werth, als alles Gold.“ Und Hieronymus neigte ſich zum Ohre des Alten und ſagte ihm leiſe einige Worte. „So nimm dieſen Sack,“ ſprach der Greis, „Du wirſt darin den ſeidenen Beutel finden. Dir gehört er!“ Alle Anweſenden waren von dieſer Scene höchlich überraſcht, und Gertraud fühlte ſich tief bewegt, und eine ſchwankende Hoffnung glimmte beſeligend in ihrem Blicke. Die treue Amme bemächtigte ſich ſogleich des Beutels und ſuchte in den Goldſtücken, die ſie mitten auf den Tiſch ſchüttete. Bald zog ſie daraus ein Päckchen, das ſie öffnete. Eine trockene Blume lag darin, ein ſchlecht gezeichnetes Bild und ein Blatt Papier, worauf mit Blut geſchrieben ſtand: „Der Ritter von Freiburg gab mir in Jeruſalem ſterbend dieſe zweitauſend Zechinen, weil ich ihm einſt das Leben gerettet. Ich aber, der nach dem heiligen Lande gezogen war, um dort zu ſterben, oder reich genug, zurückzukehren, um meine geliebte Gertraud zu freien, ich ziehe jetzt mit Hoffnung im Herzen ins Vaterland. Wenn aber Gertraudens Hand nicht mehr zu haben wäre, ſo mag es auch nicht lange mehr gehen mit mir, und ſie erſehen, daß ich . . . .“ So weit hatte der Geiſtliche geleſen, als die Amme ihm mit Ungeſtüm ins Wort fiel: „Was iſt denn nöthig, noch weiter zu leſen? Will der liebe Gott nicht ſelbſt, daß die Hände der guten Kinder zuſammengegeben werden? Hier ſind zuerſt fünfhundert Zechinen für den wackern Hebräer, fünfhundert, um die Meierei ſchuldenfrei zu machen, und tauſend als Mitgift für Gertraud, die ihren Hieronymus wieder gewonnen.“ Eine tiefe Stille folgte. Alle ſahen auf das Paar, das hochaufathmend die

Digitized by Google

Blicke niederschlug. Endlich sprach Kurt: „Und dennoch, meine Tochter, wolltest Du den Herrn Gerichtsfrohn dort heirathen?“ „Ja, mein Vater,“ erwiderte das gute Kind, „denn ich wollte Eure Zufriedenheit und das Glück Eurer alten Tage wiederherstellen. Ich fügte mich in mein Schicksal, das mich ja doch bald von der Erde abgefordert hätte.“ „Nein, sie lebe! lebe lange und hoch!“ riefen Alle einstimmig. „Amen!“ sprach der Geistliche. „Urtheilet nun selbst,“ sagte Kurt zu dem Gerichtsfrohn, der die Augen aufriß und mit dem Kopf nickte. „So kommt denn, meine Kinder, damit ich euch segne,“ sagte der Vater, und Beide hingen an seinem Halse. — „Habe ich nicht immer gesagt, der Hieronymus und Gertraudchen“ — rief die Amme, vor Freuden weinend. „Vor Allem aber noch einige Flaschen Alten herbei,“ fiel ihr Vater Kurt ins Wort. Und wie er sich jetzt milden Sinnes und mit freundlicher Rede nach dem alten Hebräer wenden wollte, bemerkte man erst, daß dieser sich heimlich fortgeschlichen, wie ein Unglücklicher, der an keiner Freude hienieden Theil nehmen darf. Auch von der ihm zugedachten Belohnung hatte er nichts angenommen.“

So schloß der sächsische Magister mit einem siegreichen Ausdruck auf dem Gesichte. Er war den Nachkommen Abraham's nicht eben geneigt und hatte dies auch offen und zu verschiedenen Malen kundgethan; aber die Gegenwart der schönen und reichen Banquierstochter, die ziemlich allgemein für eine Jüdin gehalten wurde, mit der liebenswürdigen Laune und dem Benehmen einer Dame von Welt, schien die Grundsätze eines fest eingewurzelten Widerwillens in ihm wankend gemacht zu haben. Er glaubte mit seiner Erzählung ihr Herz zu erobern. Als sie jedoch, mit ihrer

Digitized by Google

Tapisserie beschäftigt, keinen Blick des Dankes auf ihn richtete und mit einem Male aufbrach, um ihrer Cousine, die am Nebentische Whist spielte, einige Worte zuzuflüstern, zog er die Schultern in die Höhe, steckte das glatte Kinn tiefer in die Halsbinde und sah glotzend über die Brille weg, was seinem Auge etwas ungemein Pikantes verlieh. Er sprach nichts mehr; aber einen Scheiterhaufen errichtete er in seinem Herzen und das Bild einer schönen Jüdin wurde ohne Erbarmen verbrannt.

„Et puis?“ hieß es nach einer Weile. Es half nichts, der Engländer mußte an diesem Abende noch seine Geschichte zum Besten geben. Man hatte zu früh begonnen und es war bis zum Aufbruch noch ein Stündchen hinzubringen. Er war ein Mann, der sich in der Welt umgesehen hatte, und man durfte sich auf ein interessantes Reiseabenteuer gefaßt machen:

„Von allen Heilquellen, welche ich auf meinen großen Reisen kennen gelernt habe, ist Bagnères-de-Luchon in den Pyrenäen die reizendste. Sie sprudelt in einem tiefen Kessel, von Waldgebirgen umgeben, deren höchste Scheitel mit Schnee bedeckt sind. Das Städtchen selbst liegt mitten in einer reichen Landschaft, und von den Höhen, die sie beherrschen, nimmt es sich wie ein Veilchen aus, das im duftigen Grase ruht. Rechts und links erblickt man neue, schöne Häuser, die blos zur Aufnahme der Badegäste bestimmt sind, und wo man, von städtischem Luxus und moderner Eleganz umgeben, alle Freuden des Landlebens genießen kann. Die zahllosen Herden, wenn sie zur Weide getrieben werden oder von daher heimkehren, bezeichnen den Anfang und das Ende des Tages. Man kennt dort keine andern Watchmen als Ziegen und Schafe, mit ihren

Digitized by Google

Glöckchen am Halse. Vernimmt man ihr anmuthiges Geklingel am frühen Morgen, so rafft man sich vom Lager auf und beginnt Excursionen. Die Führer in den Pyrenäen bilden eine eigene Zunft. Ehrlichkeit, Vorsicht, Kraft und Ausdauer, und die Kenntniß aller Wege und Stege ihres Gebirgs, zeichnen diese Leute besonders aus. Sie betrachten jeden Fremden wie ein nutzbringendes Capital, für dessen Sicherheit sie verantwortlich sind. Sie sind unermüdlich in ihrer Dienstbeflissenheit. Jede Commission, jeden Einkauf, jeden Handel übernimmt der Führer für den Reisenden. Und wenn ihn auch die Liebe zum Gewinn mehr als eine andere Rücksicht dazu antreibt, so weiß er dies doch immer unter einem Schein von heiterer Treuherzigkeit zu verbergen. Ein solcher Führer begnügt sich übrigens nicht blos, vorauszugehen und die Reisenden vor den Gefahren des Weges zu behüten; er sorgt zugleich dafür, ihnen die Zeit durch seine Gespräche abzukürzen. Bald sind es Abenteuer auf Reisen oder Jagdvorfälle, dann die Erscheinungen im Gebirge, welche einen stehenden Artikel dieser lebendigen Chroniken bilden. Sie kommen so häufig an den Orten vorüber, wo sich ein Unglück ereignet; wie sollten sie anstehen, die Theilnahme ihrer Schutzbefohlenen in Anspruch zu nehmen? Und wahrlich, das Leben dieser Leute, das stets am Rande des Todes schwebt, bietet merkwürdige und rührende Fälle genug dar. Eines Tages, als ich bei dem Felsen la Maladetta vorüberging, rief mein Führer aus: „Hier, wo jetzt der frische Schnee gefallen ist, habe ich einmal viele heiße Thränen vergießen sehen." Ich fragte ihn und er erzählte mir Folgendes: „In Luchon wohnte vor einigen Jahren noch ein Führer, Namens Jao Iderac, der Aelteste und Geachtetste von allen meinen Kameraden. Er führte einst einige be-

Digitized by Google

rühmte Reisende über das Gebirge und diese hatten ihm dafür im Auslande einen so großen Ruf gemacht, daß jeder Fremde sich sogleich nur nach ihm erkundigte, um von ihm geführt zu werden. Nur wenn er nicht daheim war, kam die Reihe an uns. Aber er war auch ein tüchtiger Mann, das muß man sagen. Den gefährlichsten Gebirgspaß konntet ihr an seiner Seite so sicher zurücklegen, als ginget ihr auf gebahnter Straße, und jede Blume am Wege wußte er euch zu nennen. Ginget ihr mit ihm einem Hause vorbei, so riefen ihm die Leute zu, er möchte doch ein wenig einkehren; er aber pflegte lachend zu erwidern: ein guter Führer kehrt nicht ein, bis er seinen Weg zurückgelegt — und die Leute riefen ihm eine glückliche Reise nach und wünschten auch euch eine fröhliche Heimkehr, und was mehr von dergleichen frommen und gutgemeinten Sprüchen ihnen in den Sinn kam. Und so gelangte er bis zu zweiundachtzig Jahren, ohne daß ihm das Mindeste zugestoßen wäre. Viele schrieben es seiner Einsicht zu, Andere aber wollten wissen, daß er dieses seltene Glück einem geweihten Rosenkranze verdanke, den ihm einst ein Fremder aus weitem Lande verehrt, weil er ihm das Leben gerettet hatte. Während des letzten Sommers klopften bei frühem Morgen zwei junge Leute an Iberac's Thür und wollten sich von ihm führen lassen. „Ich bin zu alt," antwortet er, „aber ich habe Sohn und Enkel, die euch eben so gut bedienen werden. He, Jacob, steh' auf und nimm Deinen eisenbeschlagenen Stock!" Während sich Jakob zurecht machte, plauderte der Alte mit den Reisenden, und hörte, daß sie im Sinne hatten, bis nach Spanien zu gehen. „Das ist noch zu zeitig, meine Herren," sagte er, „die Wege sind schwer zu passiren." Die jungen Leute versicherten aber, daß

Digitized by Google

sie vor keinem Hinderniß zurückweichen würden, sondern ihr Vergnügen dadurch nur vergrößert sähen. Da der gute Iberac sie so entschlossen sah, sagte er ihnen zu, sie selbst zu führen, weil es denn doch besser sei, wenn — auf so weiter Tour — Erfahrung ihnen in der Gestalt eines Greises zur Seite ginge, als junge Kraft und Muth allein. Und somit machte er sich auf den Weg. „Vater!“ rief ihm Jakob nach, der sehr schnell gerüstet war, „so laßt doch mich nur gehen, ihr habt ja noch nicht einmal gefrühstückt!“ „Gleichviel,“ rief der Alte, „ich habe ein Brot im Sack, man muß Reisende niemals warten lassen. Lebt wohl! In zwei Tagen bin ich wieder bei euch!“ Die Wanderer fingen an zu steigen. Wer Iberac aus der Ferne sah, hätte ihn unmöglich für einen Achtziger halten können. Er war an den steilsten Orten stets rüstig voraus, wo die jungen Leute nur mühsam nachkeuchten. Oft ermahnte er sie auszuruhen und sich mit dem Rücken an einen Felsen zu lehnen, um dem Winde nicht blosgestellt zu sein. Wenn sie über solche Fürsorge spöttelten, gab er sich ein väterliches Ansehen und sagte: „Ihr seid jung, ihr Herren, und glaubt, das Leben könnte gar nicht aufhören, aber eben deshalb müßt ihr doppelt vorsichtig sein. Wäre ich es nicht in meiner Jugend gewesen, so läge ich schon längst in irgend einer Schlucht begraben. Und ist es nicht besser, daß euch der Alte mit seinen achtzig Jahren heute führt, als daß er da unten liegt? Und wenn ihr nicht zu lang in Spanien bleiben wollt, so könnt ihr ihn auch wol noch bei eurer Rückkehr wiederfinden.“ Jetzt hatten sie bereits den ersten Gletscher erreicht. Die gefährlichsten Stellen kamen und des guten Iberac's Sorgsamkeit verdoppelte sich. Kaum sieht der Alte, daß die beiden Fremden sich ein wenig von

Digitized by Google

der genauen Linie entfernen, die er im Vorschreiten ihnen angegeben hatte, so ruft er ihnen zu: „Wohin? Wohin, meine Herren? Verlieren Sie sich nicht, folgen Sie mir!“ und indem er diese Worte spricht, macht er noch wenig Schritte zu ihnen, um sie zurechtzuweisen; aber augenblicks ist er vor ihren Augen verschwunden. Er ist in einen Abgrund gestürzt, der zu seinen Füßen, von einer dünnen Schneeschichte verdeckt, lag, und keinen Laut hört man mehr von ihm. Nach einem Moment des Entsetzens eilen die Fremden, die jetzt an ihre eigene Gefahr denken, den Weg zurück, den sie soeben gekommen waren, und rufen mit lauter Stimme um Hülfe. Aber Niemand hört sie in diesen Regionen, und die erste Hütte, die sie antreffen, ist die ihres unglücklichen Führers, dessen Kinder harmlos mit ihrer Wirthschaft beschäftigt sind und das Schicksal ihres guten Vaters noch nicht ahnen. Kaum haben sie es vernommen, so erfüllen sie die Luft mit Wehklagen; ihr Schmerz macht sie jedoch nicht unfähig, die Rettung des Vaters zu versuchen. Sie holen Stricke, Balken, Leitern herbei und eilen den Berg hinan; eine Menge von Landleuten folgte ihnen mit Instrumenten aller Art, um das Hinabsteigen in den Schlund möglich zu machen, und die allgemeine Theilnahme und Trauer an dem unglücklichen Ereignisse ist das beredteste Zeugniß für die Tugend des guten alten Iderac. Bald war man zu der Stelle gekommen, wo eine enge Spalte im Schnee den Ort bezeichnete, an welchem sich der Unfall ereignet hatte — sie standen am eisigen Grabe des Greises. Man sucht eine schnell erfundene Maschinerie mit Sicherheit zu befestigen, und die beiden Söhne Iderac's streiten um das Vorrecht, ihr Leben auf das Spiel zu setzen. Während sie sich nicht einigen können, läßt sich der jüngste Sohn

Digitized by Google

Jakob's das Tau um den Leib legen. „Ich werde mich hinablaſſen," ruft er, „ich habe weder Weib noch Kind wie ihr; ich bin ſtets der Liebling des Großvaters geweſen, ich will ihm zurufen, und er wird mich am erſten dort unten vernehmen. Vater, gib mir Deinen Segen!" Die Andern geben ſeinen Bitten nach; das Tauwerk iſt gehörig befeſtigt, wie man ſich überzeugt hat; der Vater ſegnet ſein Kind und ringt dann ſtumm die Hände.

Schon ſchwebt der Knabe über dem Abgrunde, da ſchlingt der Vater noch einmal ſeinen Arm um ihn! „Mein Sohn," ſpricht er, „ſchreie ſchnell und laut, wenn Dir etwas zuſtößt, damit wir Dich ſogleich heraufziehen können." „Ich werde das Gebet herſagen," antwortete der gute Sohn, „das unſer Großvater alle Abend zu ſprechen pflegte. Hört ihr das nicht mehr, ſo wißt ihr, daß ich die Beſinnung verloren habe." „Wir wollen Alle für Dich beten," riefen die Andern und warfen ſich am Rande des Abgrunds auf die Knie, während die Stärkſten den muthigen Burſchen in das Innere des Schlundes vorſichtig hinabfahren ließen. Anfangs hörte man deutlich die Worte des Gebets mit feſter Stimme; bald aber tönten ſie ſchwächer, endlich verſtummten ſie ganz. War dies die Folge der größern Entfernung? Aller Herzen ſchlagen ſtärker, kein Mund wagt zu athmen, die Köpfe ſind nach der Tiefe geſenkt. Aber kein Ton iſt hörbar, das Gebet iſt vollendet. Da ſpringen Alle auf und drängen ſich herzu; der Vater iſt der Erſte; man beeilt ſich, den Knaben wieder an das Licht zu ziehen. Er erſcheint auf der Oberfläche der Erde und hatte wirklich die Beſinnung verloren; man iſt bemüht, ihn wieder zu ſich ſelbſt zu bringen. Von tauſend Fragen beſtürmt vermag er nur zu ſagen, daß er plötzlich ſeine Glieder erſtarren fühlte, ſeine

Digitized by Google

Zunge wurde kalt und die Augen schlossen sich unwillkürlich. Kaum hatte er sich ein wenig erholt, so wollte er die Gefahr aufs Neue bestehen. Er habe ihn gesehen, versichert er, „er liege auf dem Schnee da, der alte Großvater, wie in seinem Bette schlafend.“ Und dabei weinte er bitterlich. Jakob hatte seinen Sohn von den Tauen losgemacht und befestigte sie jetzt still und ernst um seinen eigenen Leib. „Ich bin stärker,“ denkt er, ich darf eher hoffen, ihn heraufzubringen. Man läßt ihn auf sein Verlangen hinab, aber nur wenig tiefer als seinen Knaben; da erfaßt auch ihn die tödtliche Kälte; das Auge schließt sich, das noch zum letzten Male den Vater gesehen hatte. Und so hat der alte gute Jao Iberac bis auf diese Stunde kein anderes Grab erhalten können. „Ihr fragt mich vielleicht,“ fügte mein Führer hinzu, „wie es kam, daß der Alte den Weg nicht besser kannte? Es hatte die ganze Nacht hindurch geschneit und frischer Schnee ist uns immer gefährlich. Uebrigens hatte Iberac auch an jenem Morgen, weil die Fremden zu eilig waren, seinen geweihten Rosenkranz vergessen. Die Kinder fanden ihn später zu Häupten seines Lagers. Der Enkel, der sich zuerst hinunterließ, hat sich dies einzige Erbstück von seinem Großvater erbeten und bewahrt es wie den heiligsten Hort seiner Hütte. Oft sieht man ihn noch jetzt, den alten Rosenkranz zwischen den Fingern, bei dem kleinen hölzernen Kreuze knien, das er selbst dem Andenken des Verunglückten dicht neben der Eisspalte aufgerichtet hat.“

„Der Mond scheint! Schönes Wetter!“ rief jetzt die Tochter des Wirths, mit artiger Verneigung in das Zimmer tretend. Sogleich liefen Alle ans Fenster und wurden durch den prächtigen Anblick der silbernen Sichel überrascht, die

Digitized by Google

am fast wolkenleeren Firmamente zu schwimmen schien. „Also vorbei mit Regen und trüben Wolken, rief ich freudig aus „vorbei mit diesen Surrogaten von Unterhaltung. Hinaus auf das Meer! Uns baden wollen wir in der freien, frischen, lebendigen Luft, uns umspülen lassen von den mächtigen Wogen!“ Wir trennten uns in der frohesten Laune. Ein dithyrambischer Schwindel hatte uns Alle ergriffen. Es war uns wol zu verzeihen. Man reist wahrlich nicht nach Helgoland, um im engen Zimmer, in Steinkohlendunst und Kaffee- oder Theedämpfen, Geschichten zuzuhorchen, die bei allem Interesse doch ihre Entstehung verrathen, und wobei man sich der Discretion einer oft phantasielosen Badegesellschaft überlassen muß. Was uns noch vor Kurzem unterhalten und wozu ich selbst die Veranlassung gegeben, erschien mir jetzt unerträglich. Alle meine Pulse schlugen dem schönen Wetter entgegen. Wir nahmen wöhlichen Abschied und begaben uns voll Hoffnung sämmtlich nach Hause. Schon früh brachen die Sonnenstrahlen, welche uns Mondensichel und Wettergläser Abends vorher verkündigt hatten, durch die lichtern Wolkenpartien und ließen große Felder des reinsten Azurs durchschimmern. Es ist ein Sprichwort der englischen Seeleute, daß der Himmel nicht eher gut Wetter verheiße, bis er ein Stück Blau von der Größe zeige, aus der ein holländischer Schiffer seine Pumphose schneiden könne. Dies war der Fall und ein starker Nordost wehte so heftig, daß in Kurzem auch die letzte Spur der Regenwolken vom Horizont verjagt wurde und er sich im reinsten Ultramarin zeigte. Aber die See ging bedeutend hoch, und da überdies dieser Wind, seiner austrocknenden, scharfen Natur nach, den Gicht- und Brustkranken sehr schädlich ist, so konnte für jetzt noch nicht daran

Digitized by Google

gedacht werden, zur Düne zu schiffen, um das Bad zu nehmen. Ich ging daher nach dem gewöhnlichen Orte der Zusammenkunft, in der Absicht, die Rüstigen der Gesellschaft mindestens zu einem Spaziergange aufgelegt zu finden, nicht entfernt daran denkend, daß man die schuldige Erzählung von mir fordern würde, weshalb ich mich auch nicht vorbereitet hatte. Ich fand die Damen bei der Arbeit, mit den Herren im Gespräche, im weiten Kreise umhersitzend.

„Nicht mit Sonnenschirmen und Hüten, Schleiern und Shawls, meine Damen?" fragte ich ganz verwundert. „Tragen Sie nicht Verlangen, dem schönen Wetter entgegenzugehen, nachdem Sie es so lange entbehren mußten?" Es fehlt noch Einer im Kreise der Erzähler," sagte die schöne Wienerin, „und so lange dieser nicht seiner Geschichte quitt geworden, wird die Sonne zögern, uns mit ihren vollen, durch nichts mehr getrübten Strahlen zu erfreuen. Sein Sie davon überzeugt, mein Herr!" Ich verstand sogleich die Anspielung. Was ich auch vorschützen mochte, wurde nicht angenommen, und Alles, was ich erlangen konnte, war, mich so kurz als möglich fassen zu dürfen, da es draußen von Minute zu Minute einladender wurde und man einstimmig einen Gang an den Strand projectirt hatte. Was war zu thun? Ich sah, daß ich nicht mehr entrinnen konnte; aber je mehr ich mich abquälte, desto weniger fiel mir bei. Ich stand da, den Hut in der Hand, und fühlte mich immer verlegener. Ein Zufall befreite mich. „Her mit dem Hute, mein Herr!" rief der junge Franzose, „wer kann so bedenklich sein, wenn er schöne Damen unterhalten soll?" Bei diesen Worten wollte er mir den Hut aus der Hand nehmen, den ich in meiner Zerstreutheit wol

Digitized by Google

ein wenig zu feſt halten mochte. Indem er ſich nun bemühte, meine Finger davon loszubringen, ritzte er mich mit ſeinen Nägeln, die er, wie andere Herren nach der Mode, unmäßig lang und zugeſpitzt trug. Ich ſah die kleine rothe Schmarre mit Vergnügen, denn der Stoff ſchien mir gefunden; ich lachte über die günſtige Epiſode und fing alſo an:

„Sehen Sie dieſe Wunde, meine verehrten Herren und Damen? Je nun, es mag Ihnen nicht auffallend erſcheinen, wenn ich behaupte, ſie der franzöſiſchen Revolution von 1830 zu verdanken. Betrachten Sie nur einmal dieſen jungen Herrn aus Paris. Er gehört zur jeune France, wie Jedermann ſogleich erkennen wird. Dieſe Chevelüre, die großmächtige Locke, die wie ein kriegeriſcher Panache ſich vom Scheitel hebt, oder wie der Kamm des Seerobben; dieſe Haare zwiſchen Mund und Naſe und von einem Ohr zum andern, ein wildes Gehege, mehr dem zürnenden Krieger als dem friedlichen Künſtler zukommend. Und nun ganz beſonders dieſe Nägel an den Fingern, furchtbare Waffen, welche ſchon beim freundlichen Händedruck verwunden, da der Menſch die Nägel nicht einzuziehen verſteht, ſondern ſie nothgedrungen auch in das Fleiſch des Freundes drücken muß. Iſt es nicht ſo weit gekommen, daß Menſchen die Organiſation der Katzen beneiden müſſen? Bis zu den berühmten Julitagen trug man nur bei den Chineſen die Nägel ſo übermäßig lang. Wir Europäer hatten ſie, bis auf gewiſſe Klaſſen der Geſellſchaft, modeſt beſchnitten, ſanft gerundet, und ein Scherz, wie ihn dieſer junge Mann mit mir im Sinne hatte, wäre ſonſt nicht im Stande geweſen, die Haut aufzuritzen und Blut fließen zu laſſen. Man mag aus dieſem einzigen Falle einen neuen Beweis ſchöpfen,

Digitized by Google

wie sehr die französische Revolution Alles auf die Spitze getrieben hat. Uebrigens soll man aber auch bekennen, daß diese Mode bei einem Volk, welches die richtigsten Begriffe von Reinlichkeit und Anstand zu besitzen vorgibt, sich nicht lange in Ehren erhalten dürfte. Die langen Nägel geben auch der schönsten Hand etwas unbestreitbar Klauen-artiges. Ich sage mit Vorbedacht artig. Die Damen werden es mir Dank wissen, daß ich nicht von Klauen-ähnlichem spreche, ebenso wie die langen, borstigen Haare der jungen Herrn, die Backen-, Schnurr- und Schnauzbärte, ihren Köpfen einige Aehnlichkeit mit den Köpfen der Wildschweine verleihen, das heißt, ehe sie farcirt und mit Trüffeln gefüllt sind. Denn so erscheinen sie Vielen graciöser. Seit der Juli-Revolution haben besonders die Pariser eine große Vorliebe für Alles gezeigt, was lang ist. Man fand Zeitungen von 12 Spalten, Bücher von 1000 Seiten, Dramen in 18 Tableaux höchst unterhaltend, gleich dem wachsenden Bart, den Haupthaaren, den Nägeln — ich glaube, daß die Mode sich bis auf die Hühneraugen erstreckt. Aber was wäre wol häßlicher, als lange Nägel an der Hand einer schönen Frau? Lieber wollte ich die Damen in kurzen Haaren sehen, so schrecklich es mir auch schiene. Wozu dienen jene Nägel? Höchstens, die Fingerspitzen der Handschuhe zu zerreißen. Nicht wahr, meine verehrtesten Zuhörerinnen? Hält man etwa mit den langbenägelten Fingern den Fächer und das Bouquet schöner? Ist man langbenägelt etwa zurückhaltender gegen den Anbeter, coquetter mit dem Manne? Schläft man seltener über einem guten Buche ein? Leidet man weniger an Migräne? Singt man besser, spricht man weniger, ist man glücklicher in der Ehe, in der Liebe oder in der Lotterie? Antwort: Nein! Folglich würden sie nur

Digitized by Google

dazu dienen, um besser kratzen zu können, was bis jetzt, soviel ich weiß, in der guten Gesellschaft noch nicht Mode geworden ist. Vor einer Geliebten mit langen Nägeln hätte ich übrigens den tiefsten Respect; sie erschiene mir ebensowenig einnehmend, wie eine allzu sentimentale Gräfin, oder eine Bürgerfrau, die auf Etikette hält, oder gar eine Grisette, die mit schöner Literatur prunken wollte. Und ist es denn so nöthig, daß eine Geliebte lange Nägel habe, um sie im vertrauten Tone: mein Kätzchen! zu nennen? Kräftiger, romantischer und unserer Zeit angemessener dürften es die Anhänger der neuen Mode freilich finden, eine Geliebte „meine Löwin" zu tituliren. Doch das sind Extravaganzen. Ich gehöre zur alten Schule; denn läge etwas Wahrheit in solchen Liebesbenennungen, so gehörten die Frauen eher in das Gebiet der Zoologie, als in das der Liebe, und das reizende Serail des Sultans würde zur Menagerie. Bei Männern sind die langen Nägel noch weniger zu dulden. Sie gehören bei ihnen in die Kategorie der verborgenen Waffen, Stockdegen, Aermelstilete u. s. w. Man sehe nur einmal die rothe Schramme auf meiner Hand. Der erste, der diese Mode erfand, hat wahrlich ein fashionables Majestäts-Verbrechen begangen. Wer sich nicht die Nägel schneiden will, sollte dazu verdammt werden, sie abbeißen zu müssen. Es wäre endlich einmal Zeit für unsere, an zu großer Aufklärung und Geschmacksverfeinerung leidende junge Welt, einzusehen, wie lächerlich es ist, diese alten gallischen, germanischen, gothischen oder vielleicht gar hunnischen und vandalischen Moden wieder hervorzusuchen, sie sogar anzuerkennen und allen Ernstes einzuführen. Dergleichen Vorrechte sollte man billig nur den niedern Ständen überlassen."

Digitized by Google

Meine Hand betrachtend, schloß ich mit betrübtem Gesichte den Sermon, der als à propos nicht ohne Freundlichkeit aufgenommen wurde. Der Franzose hatte so vielen Takt, meinen harmlosen Scherz nicht nur nicht übelzunehmen, sondern noch ein Stückchen Gummitafft aus seiner eleganten Brieftasche zu holen und mit besorgter Miene aufzuheften. Die Sonne war indeß immer siegreicher hervorgetreten und auch der Wind hatte sich gelegt. Das Wetter lud zu einem angenehmen Spaziergange ein. Wie begierig wir diese frische Meeresluft einschlürften! Wie sich unsere Herzen erweiterten! Wie schön es war auf diesem meerumspülten Felsenhaupte, bei seinen colossalen Bewohnern, unter fremden Menschen, aus allen Himmelsstrichen und Ländern, die doch bald so vertraut werden müssen, weil so klein der Raum ist, wo sie sich bewegen, und die umgürtende See ihnen trautheimliche Plätzchen für freundliche Abenteuer sichert! Die Prachtgebäude mit ihrem Lärm stören zu oft den mannichfaltigen Genuß der Natur mit ihrer schönen Landschaft, und doch ist ein Badeort außer der Saison nur ein Aufenthalt für sich abschließende Gemüther. Die Fremden, die ihn dann noch beleben, bilden den abwechselndsten Reiz, und diese Vermischung großstädtischer Sitten mit ländlicher Einfalt, Paris und London in einem Park, auf einem Felsen im Meer, sind auch der Zauber von Helgoland.

Ich kam im Spätherbst wieder dahin zurück. Meine Stimmung war trübe wie das Wetter. Alles war leer, die gelben Blätter lagen auf der Erde und nur einige Astern trotzten noch hie und da der Jahreszeit. Wo war die Gesellschaft hingekommen, die sich hier gemeinschaftlich unterhalten? Der Franzose zeichnete und malte bereits seine curiosités laponnes; der Engländer war in seiner Garnison;

Digitized by Google

die Wienerinnen saßen in der italienischen Oper am Kärnthner Thor; der Magister aus Leipzig verbarg sich im engen Stübchen und recensirte. So mußte ich annehmen. Nur das Schicksal eines Einzigen kannte ich mit Bestimmtheit: es war vollendet. Der junge Freund aus Hamburg, der die Geschichte vom Kaffee erzählt hatte, war durch eine unerwiderte Liebe zum Selbstmord gebracht worden. Er hatte sich auf einem Felsenvorsprunge erschossen, wo er während des Sommers mit der Unerbittlichen zu sitzen pflegte. Der junge Mensch war stets solid, rein merkantilisch gebildet, und hatte bei einem großen Hange zur Sentimentalität und einer starken Dosis von Lebensverachtung wenig Poetisches an sich. Er schmeichelte sich, geliebt zu werden; seine endliche Erklärung wurde verlacht und der rasche Entschluß ließ eine beklagenswerthe Ausführung auf dem Fuße folgen. Der Gegenstand seiner Liebe darf aus Rücksichten nicht näher bezeichnet werden. Fischer erzählten mir die traurige Geschichte. Ich brachte eine schwermüthige Stunde auf seinem Grabe zu. Er ruhe in Frieden! Abends saß ich in seinem Zimmer; er schwebte meinem Gedächtnisse lebhaft vor — diese kurzen, glatten, blonden Haare, diese großen feuchten Blauaugen, diese frischrothen Lippen, so lebendig bewegt bei der Erzählung von der rührenden Kaffeestaude, den beiden Liebenden, der Windstille und — der Langeweile! O sie ist gräßlich, die Langeweile! Ich fühlte in jenem Augenblicke, daß sie die finstersten Gedanken erschaffen kann. Ich vervollständigte die Erzählungen der Gesellschaft, von denen ich zwei schon früher zu Papier gebracht hatte. So gebe ich sie hier wieder. Sie tragen den Stempel der trüben Regenzeit, die sie entstehen sah; traurig genug, wenn sie nicht frei von dem treulosen Elemente wären; sie wurden geboren

Digitized by Google

unter den Strömen des Himmels, unter dem Rauſchen des Meeres. Der mündliche Vortrag verlieh den Stoffen einigen Reiz; ich wage nicht, vorauszuſagen, ob ſie bei der Lectüre im einſamen Zimmer etwas davon bewahrt haben werden.

Digitized by Google

Gadsalúnah.

Erinnerungen aus Hamburg.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Weit hinter uns die Schrecknisse der See,
Verlassen freudig wir das dumpfe Schiff,
Das enge Bett, wo neben unserm Pfühl
Der grimme Tod gähnt, den die schwache Planke,
Ein rost'ger Nagel abhält, uns zu treffen;
Und Angst und Pein und Siechthum schnell vergessen
Wir, bei dem holden Trostesworte: Land.

Es war eine mondhelle Herbstnacht. Die breite Elbe plätscherte an den hohen Ufern Blankenese's, in dessen freundlichen Häuserchen fast alle Lichter erloschen waren. Nur hin und wieder zwischen dem Gestein sah man ein erleuchtetes Fenster hervorschimmern, andeutend, daß dort eine kühne Fischerfamilie sich zur frühen Meeresfahrt rüste. Die dunkeln Fahrzeuge schaukelten sich an starken Ketten unter dem hohen Süllberge, der wie ein Riese sein schwarzes Abbild auf den silberflutenden Strom warf. Die weißen Fischleichname, an Stricken zum Trocknen aufgehängt, welche gleich festlichen Gewinden die Felsen, Hütten und Gestade bekränzten, leuchteten, von einem leisen Winde bewegt, wie Gespenster dieser Fischerwelt und die großen, glänzenden, lebenden Fische im Wasser schlugen mit Flossen und Schwänzen, und schossen empor zur Luft und dann wieder in die Tiefe hinab und freuten sich ihres Glücks in dem frischen, herrlichen Elemente, wo sie vor der erstarrenden Luft sich trefflich gesichert fühlten.

Digitized by Google

In der Mitte des Stroms, mit nur zur Hälfte ausgedehnten Segeln, schwimmt ein großes Seeschiff majestätisch einher und zieht einen langen Streif funkelnder Sterne hinter sich her, wie ein Prachtgeleite dienender Meeresgötter, die ihrem Gebieter folgen.

Auf dem Verdecke ist Alles lebendig. Matrosen, die hin und herrennen und Taue rasselnd durch Schlingen laufen lassen, der Capitain, die Passagiere, Niemand schläft. Jeder hat die Blicke auf das Ufer gerichtet, wo sich mit ihren Thürmen und stattlichen Gebäuden, von einem Mastenwalde begrenzt, zwei stolze Handelsstädte erheben. Aller Herzen sind von dem freudigsten Gefühle geschwellt. Die Reisenden befinden sich am Ziele, das sie nach unsäglichen Mühen doch glücklich erreicht haben. Es ist stets befriedigend das Gefühl, am Ziele zu stehen, und doppelt süß, wenn man nicht ohne Mühe dahin gelangt ist. Selbst der braune Steuermann, mit den ruhigen und kalten Augen und dem Herzen von Stein, setzt die Schnapsflasche an den Mund und hält sein Steuer mit einer Hand. Jetzt noch einen Ruck, nun läßt er's los, das Schiff liegt hart am Ufer, vor ihm der Baum, der Hamburgs Binnenhafen schließt.

„Hier bleiben wir bis morgen, Herr," sprach der Capitain zu einem jungen Menschen in eleganter Reisetracht, der neben ihm auf dem Verdecke stand; „mit dem Frühesten gehe ich an's Land und sehe zu, wie bald ich löffen kann."

„Ich aber werde mich nicht so lange gedulden," erwiderte Jener mit einiger Bestimmtheit, „ich verlange hier an's Land gesetzt zu werden." „Wie Sie wollen," sagte höflich der Capitain, und während der Andere in die Kajüte hinabstieg, ließ er die kleine Jölle herbeiziehen, die auf der Höhe von Cuxhaven schon ins Wasser gelassen worden war und nun dem Schiffe nachschleppte, und beorderte einen

Digitized by Google

seiner Lieblinge unter den Matrosen, den jungen Menschen an's Land zu setzen, um ihm das reichliche Trinkgeld zuzuwenden.

In dem dumpfen Raume der Kajüte waren die, gleich Wandschränken übereinander gereihten Lagerstätten alle leer, bis auf eine, aus deren weißlichen Kissen sich beim Eintritte des jungen Menschen ein bräunliches Frauenantlitz mit lang herabhängenden schwarzen Haaren erhob und mit weiten, milden Augen nach der Thür starrte, während eine zierliche Hand die Decke über den entblößten, hochwallenden Busen emporzog.

„Wir sind in Hamburg, Gadsalünah," sagte mit Freundlichkeit der Jüngling, „und obgleich es Nacht ist, wollen wir doch sogleich an's Land gehen."

Und wie die Sklavin des Pflanzers, die dem Blicke des Gebieters zu folgen versteht, warf sich das kleine, schlanke Geschöpf aus dem Bette, schüttelte behende den Schlaf von den gelenken Gliedern und hüllte sich in ein weißes Gewand vom feinsten Nesseltuche. Die emporgereckten zierlichen Arme, von Goldspangen umzirkt, ließen die weiten Aermel zurückfallen und nestelten die langen Haare auf dem Kopfe zusammen, dann wurde mit wunderbarer Geschicklichkeit ein langes, buntfarbiges Madras darum gewickelt, und mit freundlichem, doch demüthigem Ausdrucke sagte die Reizende: „Ich bin zu Deinem Befehle, Herr!"

Der Jüngling reichte ihr die Hand, um sie die schmale, unbequeme Treppe hinaufzuführen; aber im Begriffe die erste Stufe zu betreten, riß sie sich los und rannte nach dem soeben verlassenen Lager zurück. Finster blickte ihr Begleiter, da er sah, wie sie eine kleine Kapsel von seltsamer Arbeit, an einer Kette hängend, von der Wand nahm und schnell in den Busen schob.

Digitized by Google

„Blicke nicht so finster, mein Herr und Gatte," sprach die kleine Gadsalünah, „es ist ein Talisman, den mir der weise Virakandatya gab. Ich sehe nun wol ein, daß Dein Glaube auch mich beglücken wird, daß ihr der ewigen, großen Natur nicht bedürft und doch glücklich seid in euerer kalten, verfeinerten Welt, in der ich mich überselig fühlen werde, da ich Dich habe. Aber dies kleine Andenken an meine Heimat lasse mir immerhin, ich habe es noch nicht geöffnet und der Hauch meiner Ufer, so mein' ich, ist darin verschlossen und soll mich einst wunderbar stärken in einem entscheidenden Augenblicke."

Sie standen auf dem Decke. Ein Matrose schwang sich leicht über Bord und, auf der an der Flanke des Meerschiffs hängenden Leiter fußend, reichte er die Hand der kleinen, braunen Frauengestalt, die mit Gelenkigkeit in die Jölle sprang, welche alsbald unter der süßen Last zu schäkern schien und auf dem Rücken der alten Elbe zierliche Sprünge zu machen begann. Erst als der Jüngling auch hinabgestiegen war, senkte sich der eine Theil der Jölle tiefer ins Wasser und der Matrose stieß rüstig ab.

„Auf morgen beim Herrn Rheder!" rief der Capitain den Fortschiffenden nach, und die andern Passagiere standen in stummen, grellbeleuchteten Massen oben und sahen, wie die Kleine den braunen Arm um die weiße Halsbinde des jungen Hamburgers liebend geschmiegt hatte.

Digitized by Google

2.

Wir kommen aus dem alten Fabellande,
Wo sich die Wüsten dehnen, wilde Thiere
Den Reisenden bedrohn und wildre Menschen,
Und setzen unsern Fuß an diese Küste,
Die weltberühmte — was erblicken wir?
Ist das Europa? ....

Zwischen Holz- und Kohlenplätzen von stets qualmenden Theerküchen umgeben, einer Cyclopenwerkstätte vergleichbar, liegt ein Häufchen nicht unansehnlicher Häuser am hohen Elbgestade, zur Aufnahme des weit dahergereisten Seemanns bestimmt und die alten gewohnten Laster in Bereitschaft haltend, um sie dem Heimkehrenden nach langer Entbehrung zu kredenzen.

Der Matrose betrachtete noch das Goldstück, das ihm von dem jungen Herrn in die von Theer geschwärzte Hand gedrückt worden war, und die Jölle schaukelte noch zwischen dem Ufer und dem Ostindienfahrer, als das Pärchen den steilen Abhang des Pinnasberges bereits erklommen hatte und vor einem jener Häuser stand, die ich soeben bezeichnet habe.

Es hatte nur ein Erdgeschoß, worauf ein schweres Dach ruhete, und über der niedern, in zwei Hälften sich öffnenden Thür prangte ein Schild, worauf ein Schiff mit Sturm und Wellen kämpfend, abgebildet war, darüber ein Anker in Wolken, mit der Umschrift in englischer Sprache: „Zur Hoffnung der Seefahrer."

Die kleinen Fenster waren mit zerbrechlichen Läden schlecht verschlossen, und das ganze Gebäude hatte ein etwas verwittertes Aussehen, welches von den zahlreichen Steinwürfen herkam, womit das Volk nicht selten diese Schlupfwinkel der Liederlichkeit zu begrüßen pflegte.

„Werden wir hier übernachten?" fragte Gadsalünah ihren

Digitized by Google

Führer. — „Wir müssen diese Chauderie vor dem Thore wählen," erwiderte der Jüngling, „denn die Stadt ist gesperrt und Niemand wird jetzt eingelassen." — „Diese Chauderie?" wiederholte das Mädchen seufzend, und ihr stiegen mit einem Male jene luftigen, auf Stufen erhöhten Hallen ihres Vaterlandes vor dem innern Blicke auf, wo die Wanderer unter der Sternendecke in der milden Luft, auf dem duftenden Boden die ermüdeten Glieder erquicken, und oft ein geheimnißvolles Lied aus der Ferne tönt, das ein Persermädchen sehnsüchtig dem Saadi nachhaucht.

Es währte ziemlich lange, bis das Klopfen des Jünglings die Bewohner der „Hoffnung der Seeleute" erweckt hatte. Nun fing sich's drin zu regen an, man hörte deutlich das Feuerschlagen, dazwischen ein Brummen, daß der Schwamm nicht fangen wolle, und endlich blickte ein Strahl des eben angezündeten Lichts durch die Ritzen der Laden und ließ unsere frierenden Seeleute eine baldige Oeffnung der gastlichen Pforte erhoffen.

Eine rauhe Baßstimme ließ sich nun von innen in der plattdeutschen Mundart fragend vernehmen. Statt aller Antwort nannte der Jüngling seinen Namen und mit einem donnernden Fluche wurde die Thür aufgerissen.

Vorleuchtend eilte der Wirth in die Stube, setzte das Licht auf den Tisch und schlug freudig erstaunt die Hände zusammen.

„Sind Sie's denn wirklich, Herr Pöckmöser? Und ist die „Frau Margarethe" wohlbehalten von der dreijährigen Fahrt heimgekehrt? Und was Liebes und Schönes aus fremden Landen mitgebracht — na — das wird eine Freude sein! Der Herr Papa — die Frau Mama — und das Fräulein Minchen. Nein, das lass' ich mir nicht nehmen, ich habe morgen eine Höllenwirthschaft im Hause, aber die

Digitized by Google

Freude muß ich mit ansehen und begleite meinen alten, jungen Herrn bis zum Hüxter auf's Comptoir."

„Das kannst Du thun, alter Spitzbube, aber vor allen Dingen — hast Du noch Dein grünes Stübchen oben im Erker, wo das weiße Himmelbett steht, das Du mir wol sonst gelegentlich einzuräumen pflegtest? Denn wir sind müde und wollen sehen, ob wir die wenigen Stunden bis zum Morgen noch verschlafen können."

„Das grüne Stübchen ist seit lange unbewohnt, das Bett ist unbezogen und meine Tochter hat ihren Wintervorrath an Aepfeln und Zwiebeln darin aufgeschüttet. Dem ist aber leicht abgeholfen."

Er eilte in die Kammer und weckte mit Schelten und Fluchen seine Tochter und seine Mägde, die bald darauf nur halbbekleidet und mit scheuen Blicken nach den Fremden hinübersehend, hin und her durch die Stube gingen, um das obere Zimmer zur Aufnahme der schläfrigen Gäste herzurichten.

Gadsalünah hatte sich auf die glatte Bank von schlechtem Holze, die längs der Wand fortlief, gesetzt und betrachtete ängstlich die Gegenstände ringsumher in der ersten Chauderie, die sie in dem Vaterlande ihres Gatten betreten hatte. Wie ein Nebel zog sich ein bläulicher Dunst durch den weiten niedrigen Raum, der, zum Theile mit schlechtem Tabaksrauche geschwängert, die Brust beengte und den Athem versetzte. Auf den unbedeckten schmuzigen Tischen lagen überall die ekelhaften Ueberreste gehaltener Mahlzeiten, dazwischen geleerte Punschbowlen und zertrümmerte Gläser. Ganz hinten schnarchten einige Kerle auf Stroh, die sich beim Eintreten der Fremden halb emporgehoben hatten und sie wie Kettenhunde anknurrten. Es waren herrenlose Matrosen, die hier so lange auf Credit zehrten, bis ein rekrutirender Capitain sie auslöste.

Digitized by Google

Der Wirth brachte die grüne Wachholderflasche herbei und nachdem er sich ein großes Glas davon, mit Wasser gemischt, zu Gemüthe gezogen hatte, zündete er seine Cigarre an und setzte sich zutraulich zu dem Pärchen, um über die Reise und die nähern Verhältnisse der beiden jungen Leute etwas zu erfahren. Aber seine Tochter machte der eben beginnenden Unterhaltung ein schnelles Ende. Sie meldete in gutem Englisch, daß oben Alles bereitet sei, und ging, ohne ein freundliches Wort hinzuzufügen, in ihre Schlafkammer. Der Wirth geleitete aber seine Gäste bis zur Treppe, gab dem Jünglinge das Licht in die Hand und zog sich dann, „gute Nacht" wünschend, zurück.

Sie stiegen die ächzende Treppe hinan und traten in das niedrige grüne Stübchen.

Die Ausdünstungen des aufgestapelten Obstes machten in dem engen Raume das Athmen fast unmöglich.

Gadsalünah mußte ein Fenster öffnen und ihr Blick voll Thränen schweifte über die Elbe, die unten flutete, nach dem Süllberge hin, und darüber hinweg, wo der unendliche Ocean seine Riesenwogen thürmte, ihr Herz voll seltsamer Gefühle schwamm darauf hin, wie ein singender Schwan, denn es war gebrochen und sterbend und doch so selig.

„Schließe das Fenster, Gadsalünah," sagte der Jüngling, „die Nacht weht hier kälter, wie in Indien." Und gehorsam wie immer wendete sie ihr Auge in die Stube und sah vom Mondlicht beglänzt das Gesicht ihres Gefährten und eine selige Erinnerung schien sich darin zu spiegeln.

Und das lieblichste Weib, aus dem Stamme der Dewadoschi, schlüpfte zu dem jungen, blonden Europäer und ruhete an der Seite Dessen, der schon längst ihr Gatte geworden war.

Digitized by Google

3.

Hast du kein Mitgefühl in deiner Brust
Für deiner guten Eltern Schmerz und Lust?

Auf dem Hüxter, in dem Hause des reichen Rheders Pöckmöser, herrschte große Freude. Es war kurz vor Weihnachten und obgleich der Hafen noch frei vom Eise war, so besorgte man doch täglich, die Jahreszeit würde ihr Recht behaupten und die Schifffahrt plötzlich unterbrechen. Der glücklichste Wurf war es nun, daß die „Frau Margaretha" noch die reiche Ladung vor dem Ueberwintern in den Hafen gebracht hatte.

Heinrich Pöckmöser, der Sohn des Hauses, der bereits auf St. Croix und in Mexiko den Handel erlernt hatte, war dem großen Schiffe als Cargadör beigegeben worden, und von Ostindien aus, wohin es ursprünglich bestimmt gewesen war, hatte er glückliche Fahrten nach Canton und dem Cap unternommen und brachte nun die reiche Ladung wohlbehalten in die weiten väterlichen Speicher.

Vom frühen Morgen ward gescheuert und gewaschen. Das ganze Haus schien überschwemmt zu sein und alle seine Bewohner mußten bei solchen Gelegenheiten nach dem Befehl der Madame Pöckmöser sich zu einem Amphibienleben bequemen.

Die Ankunft des Ostindienfahrers in Cuxhaven war bereits gemeldet worden und heute durfte man hoffen, den langentbehrten Sohn wieder an's Herz drücken zu können.

In dem alterthümlichen Comptoir saß der Rheder hinter seinem Pulte, den Sohn erwartend, während die Commis, die Feder in der Hand und dem Anscheine nach emsig schreibend, bei jedem Eintretenden den Kopf neugierig erhoben, da sie den Erwarteten endlich zu erblicken hofften.

Digitized by Google

Madame schickte von Viertelstunde zu Viertelstunde ihr Stubenmädchen hinab, um zu hören, ob der junge Herr schon da wäre, aber immer noch blieb die bejahende Antwort aus.

Schon wurde der Befehl zum Anspannen gegeben, und Herr Pöckmöser wollte sich zur Toilette anschicken, um nach dem Hafen zu fahren und selbst die Ursache dieser Verzögerung zu erforschen, als die Thür weit aufgerissen wurde und mit einem heitern Seemannsgruße der Capitain Robinson, führend das hamburger, mit Kupfer beschlagene, schnellsegelnde Schiff, „die Frau Margaretha," das er soeben in den Binnenhafen gebracht hatte, zur Thür eintrat. Ueberrascht schritt jedoch der kleine dicke Mann ein Weniges zurück und in seinem feisten violettröthlichen Gesichte malte sich so viel Erstaunen, als möglich war, da sein Herr Rheder das lange, bleiche Antlitz um ein bedeutendes länger zog und nur zögernd die knöcherne Rechte in die dargereichte kräftige des Capitains legte.

„Was ist dem Herrn Patron?" fragte der Capitain, „bin ich eines bessern Grußes nicht werth? I so wünscht' ich doch, die ganze Ladung wäre in Grund und Boden."

„Halt, Freund Capitain," unterbrach ihn Pöckmöser, „flucht nicht gleich so greulich. Eure Ladung, so wie Ihr, sind mir von Herzen willkommen. Warum seh' ich aber Harry nicht an Euerer Seite? Was ist's mit ihm?"

„Ho, ho!" rief lachend der Capitain, „den wird doch im Hafen kein Haifisch verschlungen haben! Ist der noch nicht hier?"

Pöckmöser verlangte eine deutlichere Erklärung.

„I nu —" sprach Robinson, „er wird schon kommen. Sei der Herr Patron nur unbesorgt. So viel kann ich sagen, Herr Heinrich ist ein entschlossener Seemann und so muthig wie einer. Der erreicht gewiß das Ufer und wenn

Digitized by Google

das Schiff mitten in See auf ein Riff stößt. Denn Glück hat er auch, und will der Herr Patron sicher gehen, so übergebe er stets die reichste Ladung dem Herrn Sohn als Cargadör, dann darf er schon mit Bestimmtheit annehmen, daß sie zur rechten Zeit einläuft. Ich bin nicht abergläubisch, aber wir haben denn so gewisse Zeichen."

Pöckmöser erwartete mit einiger Ungeduld das Ende dieser Rede und verlangte sehr nach einer möglichen Ursache des Ausbleibens seines Sohnes.

„Ei," versetzte Robinson immer lachend, zur Verwunderung seines Patrons, der sich diese Lustigkeit wahrlich nicht zu erklären wußte, „mein junger Herr Heinrich hat einige ostindische Seltenheiten mitgebracht, von großem Werthe und leicht zerbrechlich, für die Frau Mama, versteht sich, die hat er wol erst in Sicherheit bringen wollen."

Da öffnete sich zum zweiten Male die Thür und Heinrich trat rasch ein, grüßte die Commis mit ernster Förmlichkeit, umarmte dann den Vater kurz und gab dem Capitain die Hand; Alles ohne ein Wort zu sagen.

„Gottlob!" rief der alte Pöckmöser, „da ist er — und gesund sieht er aus! Jetzt, Capitain Robinson, kann ich Euch erst recht von Herzen willkommen heißen, nun ich den Jungen wieder hier habe und meiner Frau Angst ein Ende hat. Vor allen Dingen, Harry, geh' mit mir hinauf zur Fau Mutter, die schon hundert Mal sich nach Dir erkundigen ließ und die Zeit knapp erwarten kann."

Bei diesen Worten wollte er den Sohn beim Arm nehmen und mit ihm zum Comptoir hinausgehen, dieser aber hatte aus Weste und Rock Waarenproben, Briefe, Facturen und viele andere Kleinigkeiten auszukramen, und war so erpicht auf das Ordnen dieser Gegenstände, daß er nicht einmal das Auge nach dem drängenden Vater erhob.

Digitized by Google

„Laſſen Sie mich nur erſt von dieſem hier befreit ſein,“ rief er etwas unwillig, „und werfen Sie einen Blick in dieſe Factura und auf dieſen Domingo. Was ſagen Sie dazu? Die Mutter — meinen Sie? Je nun — hat ſie mich drei Jahre nicht geſehen, ſo wird ſie ſich wol noch einige Minuten gedulden können. Vor der Börſe mache ich ihr noch meine Aufwartung. Dieſe Zuckerkiſten, von denen hier Probe, haben etwas Havarie gelitten, dafür ſind ſie aber ſehr billig eingekauft, wie aus beiliegender Factura erſichtlich. Dies ſind die Pecco und Haiſanthee's, die uns Hantſchmann und Zoonen in Canton conſignirt — von dieſem Indigo bringe ich nur funfzig Seronen — es muß aber etwas Erkleckliches daran übrig bleiben — bitte nur mit dem Nagel zu kratzen und auf den Bruch zu merken; daß Macis flauer geht, wie mir Makler Trietſch auf dem Herweg ſagte, thut mir herzlich weh, doch wir werden eine beſſere Conjunctur abwarten können, da unſerer der Letzte iſt, der am Markte kömmt.“

Es war erſichtlich, daß er hinter dieſe Geſchäftigkeit eine heftige Gemüthsbewegung verbergen wollte, und während er nun Papiere und Schächtelchen öffnete, Briefe und Facturen ausbreitete, umſtanden ſämmtliche Comptoiriſten, die Feder hinter dem Ohre oder zwiſchen den Lippen, im dichten Kreiſe den Tiſch, und der alte Pöckmöſer war darüber her, Alles in die Hand zu nehmen und mit prüfendem Kennerauge und allen anderen Mitteln, die ihm zu Gebote ſtanden, zu unterſuchen.

Mittlerweile war das Stubenmädchen wieder mit einer Anfrage von Madame erſchienen. Diesmal konnte ſie die erfreuliche Botſchaft mitnehmen, daß der Erſehnte angekommen ſei und ſogleich der Frau Mutter die Aufwartung machen würde.

Digitized by Google

Einige Mäkler, die mit geschäftiger Eile hereinstürmten, den Ankömmling herzlich bewillkommten und um Aufträge baten, verzögerten jedoch noch den Moment des Wiedersehens. Dieser bekam Macis, jener Kaffee, ein dritter Indigo-Proben; hier wurde ein Auftrag in Pfund Sterling, dort in Livres Vlamisch ertheilt; Alle versprachen bis zur Börse ihre Aufträge vollzogen zu haben und eilten davon. Auch Capitain Robinson beurlaubte sich, wurde jedoch von dem Herrn Pöckmöser Vater zum Mittage, Schlag halb Sechs, geladen. Als man hierauf nach der Uhr sah, zeigte es sich, daß man noch ein halbes Stündchen bis zur Börse verplaudern könne, da man nur eine Viertel Stunde vor Anfang derselben auf der Börsenhalle sein mußte.

Ganz vergnügt schritt der Vater neben dem Sohne die breite Steintreppe, die mit einem schönen brüsseler Teppich belegt war, hinan, und Beide traten nun in das reiche Gemach, wo Madame Pöckmöser und Fräulein Wilhelmine Sohn und Bruder sehnsüchtig erwarteten.

4.

Hier zuckt's ein wenig,
Und die Lippe
Nicht ganz Natur,
So todt noch Alles!

Mit Rührung erhob sich die Frau des Rheders, um dem eintretenden Sohne einige Schritte entgegenzugehen, während Wilhelmine im leichten Gewande und mit fliegenden Locken auf den Bruder zueilte und ihn mit herzlichen Küssen in die Arme schloß.

Ernst wie immer empfing Heinrich diese Liebkosungen und setzte sich an der Mutter Seite auf das weiche Sopha.

Digitized by Google

Sein Blick schweifte im Zimmer umher und er musterte die bekannten Gesichter an den Wänden, treue Abbildungen seiner häßlichen Verwandten von kunstgeübter Malerhand um hohen Preis ausgeführt. Die Mutter wußte ihm allerlei von den Originalen zu berichten, welche zu diesen Portraits gesessen hatten, denn in den drei Jahren seiner Abwesenheit hatte sich vielerlei in der Familie ereignet.

Er nahm diese Mittheilungen ziemlich gleichgültig hin, als plötzlich seine Augen auf zwei weibliche Bildnisse fielen, die ihn — obgleich er von der Malerei, wie von den Künsten überhaupt wenig verstand — wegen der lebensfrischen Wahrheit, die aus ihnen leuchtete, auf ganz eigene Weise ansprachen. Das eine dieser Bildnisse war Wilhelmine, wie sie leibte und lebte, mit dem rothen Vollgesichtchen, dem Stumpfnäschen, den großen, flieren, blauen Augen und der reichen Fülle gelber, seidenähnlicher Locken, mit der weißen durchsichtigen Haut, worin die blauen Adern sich schlängelten, und Alles mit solcher Vorliebe wiedergegeben, daß man dem Maler mit vollem Rechte Schmeichelei vorwerfen konnte. Das andere Bild, ebenfalls ein weiblicher Kopf, war mit mehr Nachlässigkeit ausgeführt, wenn gleich eben solches Leben daraus athmete. Es war in allen Theilen ein Gegenstück zu Wilhelminens Kopf zu nennen. Das Gesicht ein zierliches Oval, die Haut bräunlich, ein fein gezogener Mund, eine längliche Nase, große schwarze Augen von ziemlich starken Brauen und langen Wimpern beschattet, die Wangen wenig gefärbt und um die hohe, leuchtende Stirn das luftig wallende Haupthaar von dunkeler Kastanienfarbe.

Der aufmerksamen Mutter entging es nicht, daß diese Bilder Heinrich's Blicke anzogen.

„Du kennst diese Portraits noch nicht in unserer Samm-

Digitized by Google

lung," sprach sie, „es ist Minchen und ihre Freundin Blanche, ein liebes Kind, das Du in unserm Hause kennen lernen wirst, ihr Bruder hat Beide gemalt."

„Die Schwester eines französischen Malers also?" fragte Heinrich.

„Nicht doch," versetzte die Mutter, „ihr Bruder ist der Chevalier Hippolyt von Clichette, ein liebenswürdiger junger Mann und die Seele unserer Gesellschaften. Er malt, singt, musicirt, Alles zum Entzücken — und Niemand weiß Touren im Cotillon wie Er."

Wilhelmine hatte sich im Nebenzimmer zum Flügel gesetzt und suchte aus dem Gedächtnisse eine Romanze zusammen, die sie wie absichtslos zu spielen schien.

„Hörst Du?" sagte, den Kopf hin und herwiegend, Madame Pöckmöser, „das ist jetzt in Hamburg die Favoritromanze, die hat er componirt, sie hat Bertrand's Abschied ganz verdrängt."

„Ei der Tausend!" sagte gleichgültig Heinrich, „bitten Sie aber Minchen, daß sie für jetzt aufhöre. Und was ist dieser Chevalier denn eigentlich?"

„Er arbeitet unten auf dem Comptoir," erwiderte hierauf der Vater, „er führt die französische und italienische Correspondenz und ich habe alle Ursache mit ihm sehr zufrieden zu sein."

„So, so," sprach Heinrich gedehnt und man konnte nicht deutlich abnehmen, was er mit dem sonderbaren Tone eigentlich ausdrücken wollte, womit er diese zwei Einsylbler aussprach. Aber das Augenglas aus der Westentasche ziehend, stellte er sich recht dicht vor Blanchens Bild und, es aufmerksam betrachtend, sprach er in einem Tone, der nicht im Geringsten zweifelhaft war: „Alle Wetter, es ist wacker gemalt."

Digitized by Google

„Du wirst das Original heute beim Essen sehen und dann erst über die enorme Aehnlichkeit erstaunen," sagte die Mutter.

Aber Herr Pöckmöser Vater ergriff den geliebten Sohn am Arme, wie er solches stets zu thun gewohnt war, und sagte: „Empfiehl Dich, mein Junge, wir müssen zur Halle!"

Hierauf verließ er mit seinem Sohne die Damen, nahm Hut und Stock und schritt stolz mit seinem Herrn Cargadör durch die Gröninger Straße, der Börse vorbei, der Bohnenstraße zu, wo das weitläufige und weltberühmte Etablissement des Herrn von Hostrupp gelegen ist, und wo bald ein dichter Schwarm von neugierigen jungen Freunden den langentbehrten frischen Ankömmling umstand, während er nur halbe Auskunft gab und mit Sorglichkeit auf Cours und Preise zu horchen schien.

5.

Siehst du die armen Kleinen dort marschiren?
Sie gehen Hand in Hand und sprechen nicht —
Sie hungern nicht — sind warm und gut gekleidet —
Und doch scheint jener Bettelknabe froher —
Denn Er hat Eltern . . . . .

Die Mittagstafel im Pöckmöser'schen Hause war mit mehr Speisen als Gästen besetzt. Außer Vater und Mutter, Heinrich und Wilhelmine, waren der Capitain Robinson, Chevalier Clichette und seine Schwester Blanche zugegen.

Das Gespräch führte ausschließend der Capitain mit dem Chevalier. Jener nämlich erzählte Abenteuer, selbst erlebte oder überlieferte, und dieser unterstützte ihn aus seinem Gedächtnisse, das sich in wunderbarer Stärke entfaltete. Bald waren dem redseligen Seemann Namen entfallen, bald mußte

Digitized by Google

er sich auf kleine Umstände besinnen und immer half ihm der Chevalier auf die Sprünge.

Herr und Madame Pöckmöser hörten während des Essens mit einer eigenen Aufmerksamkeit, die fast wie Andacht aussah, dem wackern Robinson zu, denn sie verehrten in ihm den von Gott in sichtbaren Schutz genommenen Sterblichen, der durch Sturm und Wellen, durch Fährlichkeit und Mühseligkeit, durch Haifische und wilde Völkerschaften ihnen ihre reiche Habe und den Sohn wohlbehalten zugeführt hatte.

Der Capitain fühlte wohl seinen Werth und das dadurch erlangte Ansehen in dem Kreise, worin er sich befand, denn während er mit beiden Backen kaute und die dunkle Röthe seines Antlitzes durch ganze Fluten Portweins noch steigerte, sprach er so laut und anhaltend und wählte so rücksichtslos seine Redensarten, daß jede andere Zuhörerschaft, als die ihm so sehr geneigte, sich wol nicht ganz ohne Widerwillen von ihm weggewandt haben würde.

Die Mädchen saßen indeß still vor sich, schielten vom Teller nur dann und wann in die Höhe und flüsterten einander ein leises Wort zu, dem ein verstecktes Kichern folgte.

Von Heinrich kann eigentlich noch weniger berichtet werden als von den Mädchen. Es ist schwer zu entscheiden, welchen Antheil er an dem Tischgespräche nahm. Er saß stumm, aß wenig, blickte oft nach Blanche und schien manchmal abwesend.

Eine übergroße Sentimentalität wird man bei einem jungen hamburger Kaufmanne, der bereits in einem Alter von dreiundzwanzig Jahren sechs Jahre zur See zugebracht hatte, vergebens suchen. Eben so wenig wird man in seinem Gemüthe Spuren von großer Neigung für Künste und Wissenschaften finden. Seinen Kopf füllen dafür Combinationen im merkantilischen und Finanzfache, er schweift nicht

Digitized by Google

wie andere junge Leute in Gedanken nach südlichen Gegenden, die er sich mit Harfenklängen, Romanzen und Poesien ausfüllt und mit lauter glücklichen Menschen bevölkert; er sieht jene Gegenden gesengt vom tropischen Sonnenstrahle, er weiß, daß die prachtvollste Blume dort Gifte haucht, daß Schlangen darunter brüten und keuchende Neger, unter Streichen heulend, das Zuckerrohr zermalmen müssen, womit Madame Pöckmöser jetzt ganz gleichgültig ihre Mehlspeise versüßt.

In dem stets wachsenden Reichthume und dem daraus entspringenden Ansehen an der Börse hatte Heinrich, fast noch Knabe, volle Befriedigung gefunden. Sein Ehrgeiz ging nicht weiter. Sein Glück ruhete, so dachte er sich's sonst wol, in der freien Ungebundenheit, deren ein reicher hamburger Kaufmann genießt, und die ihm die üppigsten Lebensgenüsse, einen fürstlichen Prunk und die ehrerbietigste Huldigung, von freien Leuten aus freiem Antriebe dargebracht, überall zu Theil werden ließ.

Mit solchen Gedanken war Heinrich's Kopf erfüllt gewesen, als er in einem Alter von zwanzig Jahren Hamburg verließ, um seine große Ostindienfahrt anzutreten, von der er jetzt eben zurückkehrte. Er betrat das väterliche Haus mit einiger Scheu, von einer innern Sorge belastet, die er nicht laut werden lassen durfte. Vergebens strebte er, wie wir bereits gesehen haben, durch äußere Geschäftigkeit sein Inneres zu betäuben. Wir sahen ihn kaum die ihm zu Theil gewordene liebevolle Bewillkommnung von Vater und Mutter erwidern, und sich, von einer eigenthümlichen Lebendigkeit getrieben, mit Waarenproben, Facturen und Mäklern abgeben. Wir wollen jedoch deshalb nicht Gefühllosigkeit dem armen Heinrich vorwerfen, sondern sein ganz eigenes Verhältniß zum elterlichen Hause in wenig Worten erörtern.

Digitized by Google

Wenn, wie es wol manchmal zu geschehen pflegt, die Gesinnungen der Kinder in offenbarem Widerspruche mit denen der Eltern sind, wenn sich trotz vernachlässigter oder verwilderter Erziehung in dem Kinde bessere Einsichten, zartere Gefühle regen, wenn das Thun und Treiben der Eltern dem Kinde verabscheuungswürdig erscheint, so mag es wol im gerechten Unmuthe mit der Natur zürnen, daß sie eben durch solche Menschen ihm das Licht schenkte, und wie ein Fluch seines Daseins, den ihm die Geburt schon an die Ferse heftete, wird es ihn sein ganzes Leben hindurch verfolgen: daß es dennoch an jenen Menschen hängen muß, von denen sein besseres Selbst es bei reiferer Erkenntniß immer weiter entfernen sollte.

Wenn aber ein armes Wesen, das vielleicht den vortrefflichsten Menschen sein Dasein verdankt, welche durch Unglück für ewig getrennt, es fremder Barmherzigkeit zur ersten Pflege überantworten mußten — wenn es wie im Würfelspiele zum Gewinnste so zu seinen Eltern gekommen ist, die nicht im Stande sind, jene heiße Liebe in sein Herz zu pflanzen, die für die wahrscheinlich unglücklichen Unbekannten stets heimlich darin keimt; so ist dieses ein Fluch, der zu noch stärkerm Unmuthe, ja zu gänzlicher Verwilderung die Veranlassung werden kann.

Es war im wonnigen Mai, als in Hamburg nach althergebrachter Sitte mit frühem Morgen sich die Thore des Waisenhauses öffneten und mit frischen, von Gesundheit gerötheten Gesichtern ein Zug von Kindern, feierlich die Vorsteher, Provisoren und Lehrer an der Spitze, von den Stadtwachen gefolgt, hinausschritt, in die kühlen Straßen der Altstadt, um einen Rundgang zu halten, und sowol der wohlthätigen Stiftung im Allgemeinen, als auch für Einzelne unter sich insbesondere, milde Spenden zu empfangen,

Digitized by Google

die von den Einwohnern reichlich dargebracht zu werden pflegten.

Die verschiedenen Abtheilungen des Zuges führten kleine Hauptleute an, die schönsten oder fleißigsten Knaben, geschmückt mit den Farben der Stadt und volle Blumenkränze auf den Locken, die blanken Büchsen rechts und links hinreichend, um die Gabe hineinwerfen zu lassen und nebenbei so manches blanke Silberstück für sich in Empfang zu nehmen.

Durch die Schlangenwindungen der Straßen, welche um Rathhaus und Börse sich erstrecken, von unzähligen Kanälen oder Fleeten durchschnitten, hatten sich die Waisenkinder mehre Stunden fortbewegt, als sie um die Frühstückszeit sich jenem Theile der Stadt naheten, wo damals die Reichsten des Kaufmannsstandes ihre stattlichen Wohnsitze hatten.

Sie kamen soeben vom großen Wandrahm und bogen in den Hürter ein. Ueberall standen die geputzten Stubenmädchen oder Häushälterinnen vor der Thür, eine Tasche mit Silbermünzen am Gürtel hängend, wo sie in fortwährender Bewegung ein- und auslangten. Aber an der breiten Steintreppe des Pöckmöser'schen Hauses, die zu dem mit zierlichem Eisengeländer eingefaßten Beischlage führte, standen zwei Bediente in glänzender Livrée, die sich bei Annäherung des Zuges den Führern desselben nahten und sie höflichst einluden, das für sie in Bereitschaft gehaltene Frühstück bei ihrer Herrschaft einnehmen zu wollen.

Dergleichen Einladungen waren nicht selten und wurden nie abgelehnt. Während nun die Lehrer, Provisoren, nebst den kleinen Hauptleuten die Treppe hinauf in die prächtigsten Zimmer des Hauses geführt wurden, wo eine reichbesetzte Tafel ihrer harrte und Herr und Madame Pöckmöser die freundliche Einladung wiederholten, wurden die übrigen

Digitized by Google

Kleinen an langen reinlichen Tischen auf der räumlichen Diele bewirthet und selbst die den Zug begleitenden Soldaten erhielten Stücke Braten, Wein und Schnaps die Hülle und Fülle auf die Straße hinausgereicht.

Vor Allen zog ein junger Knabe, Heinrich geheißen, die Blicke der damals noch jungen Frau des reichen Rheders auf sich. Er hatte ein so hübsches, klug dareinschauendes Gesicht, so wunderschöne Goldlocken, er wußte auf alle an ihn gerichtete Fragen so gescheidt zu antworten, er aß mit so gesundem Appetite und die Lehrer wußten nichts als Gutes von dem Knaben zu berichten, daß in Madame Pöckmöser's Busen sich ein ganz eignes Gefühl regte, welches freilich einen tiefern Sitz hatte, als die Augen der Menschen zu erspähen vermochten.

Zehn Jahre war sie bereits verheirathet und es schien, als ob der Himmel ihr die Mutterfreuden für immer versagt hätte. Diesen lieblichen Knaben hatte er ihr, wie sie behauptete, zu seinem Glücke zugeführt. Sie erkundigte sich nach allen Umständen auf das Genaueste. Er war als Säugling von einer unbekannten Frau gebracht und in das Waisenhaus aufgenommen worden. Von seinen Eltern war keine Spur zu finden gewesen.

Noch während des Frühstücks wurde so Manches von der guten Absicht der Madame Pöckmöser laut, die sie mit dem armen Heinrich hatte; die Lehrer priesen den Knaben, daß die reiche Frau ihre Augen auf ihn geworfen hatte, und prophezeiheten ihm schon die glücklichste Zukunft. Heinrich selbst, der damals in seinem achten Jahre stand, begriff nichts von Dem, was man mit ihm vorhatte. Reich beschenkt verließ er mit den Uebrigen das schöne Haus und setzte seine Wanderung bis zum späten Abend fort, und als er ermüdet und matt sich in dem großen Schlafzimmer mit

Digitized by Google

seinen armen Kameraden zur Ruhe legte, saßen Herr und Madame Pöckmöser beim Thee und besprachen sich darüber, daß sie den armen Heinrich an Sohnes Statt annehmen wollten, und als dieser am andern Tage in der Morgenstunde aus der Schule zu dem Vorsteher gerufen wurde, deutete man ihm an, daß er seinen neuen Eltern folgen müsse, und er stieg mit der geschmückten Frau in die Kutsche, als der Adoptivsohn der reichsten Leute Hamburgs, und verließ das stille, friedliche Waisenhaus und seine alten Spielkameraden für immer, wiewol mit schwerem Herzen, thränenvollen Augen und gänzlich wider Willen.

Er erhielt sogleich einen Hofmeister und jeden Unterricht, der ihm als Kaufmann einst nützlich werden könnte, denn dies war seine Bestimmung. Zur großen Freude seines Adoptivvaters machte er bedeutende Fortschritte. Aber wie durch eine sonderbare Schicksalslaune sollte Madame Pöckmöser nach zehnjährigem vergeblichen Harren schon in dem folgenden Jahre Mutterfreuden empfinden, denn im nächsten Mai war die kleine Wilhelmine da und spielte auf ihrem Schooße.

Heinrich genoß jedoch die ungetrübte Zuneigung der Eheleute, die ihn stets ihren Sohn nannten. Er trat in das Geschäft ein, worin er eine bedeutende Umsicht und Thätigkeit zeigte und sich ganz unentbehrlich gemacht hatte. Dabei krönte stets der glücklichste Erfolg alle seine Unternehmungen und mit schlauem Lächeln pflegte Herr Pöckmöser wol manchmal ganz im Geheim zu seiner Ehehälfte zu sagen: „Sprüchwort, wahres Wort, die Kinder der Liebe sind gewöhnlich gescheidt und glücklich.“

Und er war im doppelten Sinne ein Kind der Liebe, denn Vater und Mutter liebten ihn wie ihr eignes, selbstgebornes.

Digitized by Google

Heinrich wurde aber mit den Jahren stets verschlossener und kälter; Melancholie konnte man seine Stimmung nicht nennen, obgleich seinem Gemüthe die dazu erforderliche poetische Tiefe nicht zu gebrechen schien. Der Abgrund, worin vielleicht die Keime zu jener zerstörenden Gemüthsstimmung schlummerten, war von einer dünnen Rinde bedeckt, die der kleinste Zufall durchbrechen konnte. War es die Sehnsucht, seine Entstehung zu kennen, war es eine geheime Neigung zu einem geliebten Gegenstande, die er zu bekämpfen gezwungen war; konnte er vielleicht, wie ich fast vermuthen möchte, seine Eltern, die sich ihm aufgedrungen hatten, nicht recht von Herzen lieben? Noch wissen wir diesen Schleier nicht zu lüften. Gewiß aber ist es, daß er mit trübe umflortem Blicke an dem Waisenhause vorüberging, dem er einst durch ein Geschick entrissen worden war, das die Menschen ein glückliches nennen.

6.

Den ersten Blick ins wohlbekannte Land
Trübt üble Laune, aufgereizt zum Zorn;
Und wie im Traume nahen sich Gestalten,
Die einst er schaute, fern von diesem Ufer.

Das Wetter war für die Jahreszeit ungemein milde, der Mond stand im vollen Glanze am Himmel und Madame Pöckmöser beschloß, ehe sie ins Theater fuhr, einen Umweg längs des Hafens zu machen und das stolze Kauffahrteischiff zu bewillkommen, das neuen Reichthum ihrem Hause und ihr selbst außer einigen Shawls und seltenen ostindischen Stoffen echte japanische Meubel von Papiermaché für ihren Gartensalon mitgebracht hatte.

Heinrich, Wilhelmine und Blanche wurden aufgefordert,

Digitized by Google

sie zu begleiten, während ihr Gatte und der Chevalier sich beurlaubten, um den Posttag zu beenden, und Robinson sich empfahl, um noch einige Geschäfte zu besorgen.

Wenn gleich diese Einladung unserm Freunde nicht angenehm war, so fand er doch keinen schicklichen Vorwand, sie abzulehnen.

Bald meldete der Diener, daß der Wagen vor der Thür sei, und die Damen stellten sich, in Boas und Shawls gehüllt, die Atlaskapuzen tief über die Locken gezogen, ein und ließen sich von ihrem Begleiter in den bequemen Wagen heben.

Die herrlichen Pferde flogen wie der Blitz davon und ehe noch ein gehöriger Gesprächsfaden angeknüpft war, zog sich die Straße bergan, der von den alten Elbstationen noch übrig gebliebenen Erhöhung zu, welche Stintfang genannt wird, eine schöne Aussicht nach der Stadt und dem gegenüberliegenden Harburg gewährt und deshalb ein Lieblingsspaziergang der Einwohner ist.

Man muß jedoch der Wahrheit gemäß gestehen, daß die hamburger Börsenaristokratie in dieser Jahreszeit und um diese Stunde den Stintfang nicht zum Vereinigungspunkte zu machen pflegte und daß es einer ganz eignen Laune der Madame Pöckmöser zuzuschreiben war, die ihr eingab, jetzt den Kauffahrer zu betrachten, da am andern Vormittage sich hierzu eine weit bessere Gelegenheit gefunden haben würde. Allein es schien ihr etwas ganz Anderes auf dem Herzen zu liegen als die Sehnsucht, ein vor Anker liegendes Schiff aus der Ferne zu begrüßen.

Die Gesellschaft trat auf die runde Plattform, die über den Wasserspiegel hinausragt. In den dem Stintfange zunächstliegenden Umgebungen herrschte tiefe Stille. Es waren Steinkohlenlager, Werfte, Holzplätze, wo die Arbeit ruhte,

Digitized by Google

und die nun von den treuen zottigen Hunden als Wächter ganz still umkreist wurden.

Nur weiter, vom Pinnasberge her, tönten verworrene Stimmen und Musiklärm aus erleuchteten Häusern und oben auf der Straße zwischen Hamburg und Altona rollten Wagen, wandelten Fußgänger, und der lebendige Verkehr zwischen den beiden Städten wogte dort in seiner ganzen Regsamkeit vorüber. Hoch droben am Thore prangte mit seiner antiken Säulenhalle der Elbpavillon und eine vollstimmige Musik erschallte gar anmuthig daraus hervor. Die Elbe aber, von silbernen Lichtern durchfunkelt, ruhig, nur in kleinen Wellen um die Meerkolosse plätschernd, schien damit zu spielen und sie in ihrem Flutenschooß zu schaukeln. Jenseit hob sich ein durchsichtiger Duft von den Inseln und aus den entblätterten Baumgruppen von Moorburg und Wilhelmsburg blinzten Lichterchen auf und verschwanden schnell wieder, gleich als wären es Fackeln von Elfenhänden geschwungen, deren Träger auf luftigen Pferdchen dahinhuschten. Weiter landeinwärts spannte sich ein weißes Gezelt von der Erde zum Sternenhimmel auf und vollendete so den Charakter der herrlichen Fernsicht: stille Erhabenheit.

Während Wasser und Land diesen Anblick boten, standen die dunkeln Schiffe mit ihren weißen Masten, winterlich abgetakelt, in dichtgescharten Reihen und schienen auszuruhen von ihren Mühen und Strapatzen.

Diese kühngeformten Gebäude lagen bewegungslos da, gebannt an der Stelle, im schützenden Hafen, umgewandelt zu traulichen Wohnungen des Schiffsvolks, das die Seinen am Bord empfing und sich freute an dem bläulichen Rauch, der aus der Schiffsküche emporstieg; und wie der Landmann vor seiner Hüttenthür den lachenden Säugling auf dem Schooße wiegt, so saß hier der Seemann mit seinem Kleinen

Digitized by Google

und zeigte ihm die grob geschnitzte Puppe des Schiffs, deren Gold herrlich im Mondenstrahle glitzerte, und das Kind hatte daran seine Freude.

Abgesondert von der Masse der länger vor Anker liegenden Schiffe, ungefähr hundert gute Schritte vom Stintfang, schaukelte sich stolz die „Frau Margarethe," noch prangend im vollen Schmucke ihrer Wimpel und Takelage. Sie bildete den Vorgrund in dem großartigen Panorama des Mastenwaldes, der sich weit den Strom hinauf erstreckte.

Madame Pöckmöser richtete ihre Augen, mit vortrefflichen Gläsern bewaffnet, dorthin und wendete sich immer dazwischen recht liebevoll an Heinrich, der ihr dies und jenes erklären mußte.

So hatte sich nach und nach ein Gespräch zwischen Mutter und Sohn entsponnen, welche allein an das die Plattform umgebende Geländer lehnten, während die beiden Mädchen auf den hartgefrornen Kiespfaden dem Elbufer zugewandelt waren, von dem Bedienten in einiger Entfernung gefolgt.

„Nun, Harry, wird Dein Reisen wol ein Ende haben," sprach Madame Pöckmöser, „Du hast mehr von der Welt gesehen wie ich und der Vater; wo willst Du am Ende noch hin. Du bist ja sogar bis zu den Schwarzen hingekommen — es wird jetzt Zeit sein, Dich nach einer Partie umzusehen."

„Kommt Zeit, kommt Rath," entgegnete Heinrich ernst und trocken.

„Die Zeit ist gekommen, guter Harry," fuhr Madame fort, „und mein Rath soll Dir auch zur Seite stehen. Ich kenne unsere hamburger junge Welt ganz und gar. Da wird wenig für uns zu holen sein."

Heinrich blickte ihr aufmerksam ins Auge.

Digitized by Google

„Betrachte Dir einmal die Schwester des Chevaliers," sagte Madame Pöckmöser, die seine Aufmerksamkeit sich günstig auslegte, die niedliche Blanche, wäre die nicht —"

Heinrich ließ sie nicht weiter reden, sondern sagte schnell und in seiner gewohnten Trockenheit: „Mir scheinen die Leute Abenteurer."

„Abenteurer?" wiederholte Madame; „ein voreiliges Urtheil über Menschen, die Du nur seit wenigen Stunden zu sehen Gelegenheit hattest. Wenn mir auch die Familie der Clichette nicht persönlich bekannt ist, so sind uns diese beiden Glieder derselben, die sehr viel Einnehmendes besitzen, von bester Hand empfohlen, und sowol der Chevalier wie seine Schwester machten bis jetzt dieser Empfehlung alle Ehre."

Heinrich's offene und kalte Züge erschienen mit einem Male seltsam bewegt und in seinen Augen zog ein trüber Schleier empor, welches ihm ein sehr ungewohntes Aussehen gab. Sein klarer Verstand zeigte es ihm deutlich in diesem Augenblicke, daß ihm — dem angenommenen Kinde von unbekannten Eltern — und wenn er gleich Fleiß, Einsicht, Reichthum und einen unbescholtenen Ruf in die Wage zu legen vermochte, die Börsenmatadore ihre Töchter verweigert haben würden, falls er um sie anhielte.

„Du scheinst nachdenkend, mein Sohn," sagte Madame Pöckmöser; „je nun, ich will Deine Entscheidung hier nicht abpressen."

„Nicht hier und nicht zu Hause," sprach Heinrich, seinen Gleichmuth ganz bei Seite legend, in heftigster Bewegung. „Meine Entscheidung wird von selbst und ganz aus eignem Antriebe erfolgen. Ich bin kein willenloser Knabe mehr, der für jede Gabe sich höflich bedanken muß und sogar seine Eltern wie sein erstes Spielzeug nicht dem Himmel, sondern barmherzigen Wohlthätern verdankt. Ich werde ein Mädchen

Digitized by Google

mir erwählen, das eine gleiche Neigung mir verbindet, und dieser Wahl werden Sie dann Ihre Zustimmung sicher nicht versagen. Ich überhebe Sie dadurch nur einer Sorge; es ist schwer, für seiner Kinder Glück zu handeln; man betrügt sich oft, und Ihnen bleibt ja noch eine Sorge für Wilhelmine. Mir gab der Himmel reife Einsicht und erforderliche Kenntniß des menschlichen Herzens."

Madame Pöckmöser ward etwas bräunlich im Gesichte, mäßigte jedoch ihre Aufwallung sogleich und sagte: „Je nun, Du wirst Blanche kennen lernen, Harry. Vielleicht ist sie's denn doch, nach eigner Wahl."

Der Jüngling bereute im Augenblicke, daß er sich hatte hinreißen lassen, und lenkte mit etwas mehr Bescheidenheit ein: „Ich muß Ihnen aufrichtig gestehen, werthgeschätzte Frau Mutter, daß mein Blut noch zu stark von der großen Seereise aufgeregt ist und meine Gedanken zu sehr um den Ausgang der von mir eingeleiteten Geschäfte besorgt sind, als daß ich im Stande wäre, ein Gespräch dieser Art mit der gehörigen Ruhe und Ueberlegung zu führen. Lassen Sie mich über jenen Punkt für jetzt unangefochten. Mein Sein ist zwischen Comptoir, Börse und Speicher getheilt, mein Geist schwelgt in Ziffern und meine Gedanken sind in den Colonien, in den Kaffeeplantagen und Zuckermühlen. Eine Krise steht dem Handel bevor, ist diese glücklich überstanden, dann vielleicht — ja."

Hier unterbrach ein ängstlicher Schrei am Fuße des Hügels den Sprechenden. Zugleich sah man die Mädchen heraufeilen. Erschreckt ging ihnen Madame Pöckmöser so schnell, als es ihr möglich war, entgegen.

„Ach, mein Gott," sagte Wilhelmine, „was haben wir gesehen! Blanche ist an Allem schuld; ich wäre nie am späten Abende dort hinunter gegangen."

Digitized by Google

„Nun, was ist's denn?" fragte Heinrich, indeß die Mutter des hochaufathmenden Mädchens Hand ergriff.

„Dort unten auf der Bank saßen wir," setzte Blanche den von ihrer Freundin begonnenen Bericht fort, „als plötzlich hinter uns sich etwas regte; wir blicken uns um, da gewahren wir ein Paar feuersprühende Augen, einen blutrothen Rachen mit furchtbaren Zähnen, ein wildes Schnauben, ach! es bleibt kein Zweifel, ein wildes Thier war's — ein Tiger, der uns bedrohte."

„Eine Dogge wahrscheinlich; o, über die Heldinnen!" sagte Heinrich mit spöttischem Tone.

Der Bediente aber trat hinzu und versicherte, es sei der indianische Jongleur, der in einer Bude auf dem hamburger Berge wilde Thiere und dabei seine Kunststücke zeige und der an dem für die Jahreszeit sehr milden Abende mit seiner trächtigen, zahmen Löwin einen Spaziergang machte, um ihr die ihrer Gesundheit zuträgliche Bewegung zu verschaffen.

In der That erblickte man unten am Wasser den weißen Turban leuchtend auf der dunkeln Gestalt und das mächtige Thier aus Bengalens sumpfigen Wildnissen, die gelenken, sprunggewandten Gliedes zum mäßigen Trabe herabstimmend, wie eine zahme Katze Schritt vor Schritt seinem Herrn folgen.

„Das sollte die Polizei längst verboten haben," sagte Madame Pöckmöser, und befahl, daß der Kutscher umwende. Sie war sichtbar verstimmt.

Doch plötzlich zog ein unerwartetes Schauspiel Aller Aufmerksamkeit auf sich. Ein Boot mit Laternen stieß von der „Frau Margaretha" ab und steuerte nach dem Stintfang. Zu gleicher Zeit wurde die Puppe des Schiffs mit vielen Laternen beleuchtet, die Flagge wurde am Hauptmast

Digitized by Google

gehißt und Capitain Robinson, der die Gesellschaft wahrgenommen hatte, stieg in Begleitung des Hafencapitains an's Land, um die Damen zu ersuchen, am Bord des Ostindienfahrers den Thee mit ihm zu trinken.

Dies heiterte die Damen auf, doch Heinrich's Gesicht zeigte noch Schatten. Man sah es ihm an, daß ihm diese Höflichkeit sehr ungelegen kam.

Man bestieg das Boot, in dem Bänke und Boden mit weichen wärmenden Teppichen belegt waren, und ließ sich nach dem Schiffe führen.

Am Ufer sah man einen Haufen halbbetrunkener Matrosen, die dem Jongleur mit seiner Löwin begegneten und mit Entsetzen davonliefen, während das edle Thier ein dumpfes Gebrüll ausstieß und einen kurzen Satz seitwärts wagte, sogleich aber wieder auf einen starken Zuruf des Gebieters in den frühern ruhigen Schritt kam.

Die Damen im Bote, wie sie dies sahen, ergriff eine so starke Bewegung des Entsetzens, daß das kleine Fahrzeug heftig zu schaukeln begann und sich so dem Schiffe näherte, während die Pöckmöser'sche Kutsche, von dem zu Fuße daneben hergehenden Bedienten begleitet, in derselben Richtung am Ufer langsam dahinfuhr.

7.

Das lärmt, und qualmt, und stinkt, und brennt —
Ein wahres Hexenelement!

In der Schenke „Zur Hoffnung der Seefahrer" hatte sich eine zahlreiche Gesellschaft nach gewohnter Weise eingefunden. Matrosen und herrenloses Gesindel, Dirnen und Schmuggler, Taschenspieler und Landstreicher aller Art saßen

Digitized by Google

an langen Tischen und befeuerten den Fluß ihrer Rede mit Gin und Grog, während mit Mühe in der Mitte des Zimmers so viel freier Raum erhalten wurde, als nöthig war, einen Long-Jack zu tanzen, wobei jedoch nicht vermieden werden konnte, daß die rüstigen Tänzer beim Hin- und Herschleudern ihrer Füße irgend einen unter dem Stuhle seines Herrn schnarchenden Hund sehr unsanft berührten, der sein Geheul ganz unmelodisch in die Nasentöne der verstimmten Drehorgel, welche das ganze Orchester ausmachte, ertönen ließ. Bei einem nur mäßigen Sprunge stießen die Köpfe der Tänzer an eine Sammlung von Polypen, Fischen und andern Meerungeheuern, die unter der niedrigen Stubendecke aufgehängt waren und dadurch nicht nur in klappernde Berührung untereinander geriethen, sondern eine Masse von Staub und kriechenden oder fliegenden Insecten, welche friedlich darauf nisteten, zur großen Unbequemlichkeit der Gäste in Bewegung setzten.

Beim Eintreten in diesen langen, weiten und dabei außer allem Verhältniß niedrigen Raum machte es auf den Fremden einen beengenden Eindruck, in dicken Tabackswolken eingehüllt die glühend rothen, ausgezeichneten Gesichter der Zechenden zu sehen, in deren Mitte die schlotternden, hin und her zappelnden Tänzer des wilden Long-Jack, von unzähligen dicken Winterfliegen umsummt, und über ihren Häuptern die hin und her schwankenden, eingeräucherten Exemplare eines Hai's, „des Meeres Hyäne," oder eines Medusenhaupts, eines langmäuligen Alligators oder eines spitznasigen Schwertfisches. Einer Hexenküche sah dieses Kaffeehaus nicht unähnlich, und nun denke man sich die Zoten, die hier unter wildem Gelächter, in den verderbtesten Mundarten des Holländischen, Englischen, Spanischen und Deutschen jeden Augenblick gerissen wurden.

Digitized by Google

Unweit des Ofens saß in dem grellrothen Flanellhemde eines Schiffers, eine wollene schottische Mütze schief aufgesetzt, die Cigarre zwischen den Wulstlippen und den Kopf in beiden Händen, Harms Hansen, der Wirth, und schaute dem Treiben sehr gleichgültig zu.

Da trat ein anständig, auf bürgerliche Weise gekleideter Mann zu ihm und setzte sich mit vertraulicher Miene neben ihn.

„Gott zum Gruß!" brummte Harms Hansen, die Mütze rückend.

„Gleichfalls," erwiderte der Andere. „Muß doch einmal sehen, was mein alter College treibt. Wie ich sehe, kannst Du nicht klagen; Leben vollauf in Deiner Seemannsschenke und gesund bist Du auch!"

„God dam!" schrie Harms; „Schererei vom Düwel! Ist das Kleinigkeit, mit dem Kram fertig zu werden? Alle Nächte Messerstiche und Wache im Haus — wo bleibt am Ende der ehrliche Name? Der hochweise Herr Senator, unser Landherr hier draußen, und sein gestrenger Statthalter, der Sandvoigt vom Hamburgerberg, haben auch alle Minuten was zu zwacken und zu knurren — und versauern Einem das Bischen Hundeleben! Slach un Düwel! wenn sie mir's zu bunt machen, geh' ich ins Dänische; da hat man mehr Ruhe als in unserer freien Stadt, wo sie dem Bürger gern am Fell zupfen — God dam!" und diesen letzten Fluch ließ er dumpf aus dem tiefen Glase widertönen, woraus er eben einen tüchtigen Schluck nahm.

Lachend that der Andere mit dem üblichen „Ping" Bescheid, das noch länger während des Schlucks tönte als der Fluch des Wirths, und lachend setzte er wieder das Glas mit den Worten auf den Tisch:

„Nun nun, Master Hansen, Du thust ja gar, als wenn

Digitized by Google

Dir ein Ruf auf die Diele des Sandvoigts oder eine vom Landherrn dictirte Strafe das Leben bis auf die Neige verbitterte! Sprichst gar davon, diesen freien Grund und Boden zu verlassen, willst ins Dänische ziehen — he he! im Dänischen sind die Goldvögel nicht so dick gesäet wie bei uns auf'm hamburgischen Gebiet und die Goldvögel kehren oftmals auch in die Nester des Wiedehopfs und legen dort ihre kostbaren Eier!"

„Snakt der Kerl nicht wie ein Narr und quatscht mir da sein dummes Zeug her vom Goldvogel und vom Wiedehopf und von kostbaren Eiern! Halt's Maul und sauf Deinen Grog! He, Mete, komm hier! Schenk' dem Jürgen Claaßen wieder voll!"

„Ich meinte nur," sagte bedächtig Jürgen Claaßen Holzmann, indem er den Arm um die hochstämmige Tochter des Wirths legte, die das heiße Wasser und den Rum mit beiden Händen zugleich in das leere Glas goß, „daß Du nicht allein von dem kleinlichen Profit leben darfst, den Dir ein paar hundert Gläser Punsch und Grog, ein Funfzig Beefsteaks und ein halb Tausend Domingocigarren alle Abende abwerfen, sondern daß Dir bei Deinem Gewerbe auch noch ein anderes Gewinnstchen blüht!"

„Mach', daß Du einmal fertig wirst und scheer' Dich, Mete!" rief der Wirth und fuhr dann mit etwas gedämpfter Stimme fort: „Soll mich und meine Hoffnung der Seefahrer ein Blitzstrahl sogleich in den Abgrund schlagen, wenn ich einen Schilling von dem ganzen Höllentrödel ziehe. Molesten macht mir das Weibsvolk, nichts weiter. Wenn's die Matrosen hier weidlich geneckt hat, so läßt sich's nach Haus begleiten."

„Das glaub' ich ja und darauf wollt' ich auch gar nicht

Digitized by Google

hinſticheln," brachte verſchmitzt lächelnd, auf ſeine ſilberne Cigarrenſpitze beißend, Jürgen hervor; „wirſt Dich ja damit nicht abgeben — brauchſt's ja nicht — ſprechen ja Vornehme bei Dir ein."

„Slach un Düwel!" brüllte Hanſen; „glaubt das Seekalb etwa, daß meine Mete ſolche Beſuche annimmt?" Und ſchnell war der Alte aufgeſprungen und nahm die Stellung eines engliſchen Gladiators an, der, die Arme vor dem Bauch gekreuzt, mit geballten Fäuſten und gekrümmten Mittelfingern ſeinen Gegner ſchlagfertig erwartet.

„Ho, ho! ich denk' nicht daran, Deine Tochter zu beſchimpfen noch mit Dir zu boxen, alter Kamerad!" ſprach gelaſſen Jürgen Claaßen Holzmann; „komm, ſetze Dich her und lache einmal, denn ſieh nur dorthin, wie ſie Alle aufſtehen und herüberſchielen nach uns, ſo ſcandallüſtern, daß es nur noch eines lauten Worts bedürfte, um eine Höllenſchlägerei herbeizuführen!"

Dieſe Worte wirkten; Hanſen ſah ſich um, und in der That waren durch den dicken Qualm ſo viele brennende Augen und Naſen mit ihren rohen Geſichtern nach unſern Beiden gerichtet, daß er es für das Beſte hielt, mit einer lauten Lache ſich wieder zu ſetzen, worauf der Leiermann, deſſen Arm ſogleich von einem der Gäſte feſtgehalten worden war, nun wieder freigegeben ſein eintöniges Lirumlarum erſchallen ließ und Alles ſeinen gewohnten Zug mit Lärm, Tanz und Muſik fortging.

„Nun, was willſt Du denn mit Deinem dummen Gequatſche, Düwelskerl?" ſagte Hanſen wieder gemäßigt. „Zeig' einmal deutlich, wo Du eigentlich hinwillſt."

„Sieh nur, wie Du Dich ſtellſt. Wohnen nicht droben in dem grünen Stübchen gewiſſe ſchöne Kinder —?" ſprach Jürgen gedehnt.

Digitized by Google

„Aepfel und Zwiebeln, ſtinkende Waare, wenn Du willſt; geh' hinauf und überzeug' Dich" — brummte Hanſen.

„Alſo ſchon fortgebracht!" ſagte der Andere bedächtig. „Na, da könnt' ich's wol wiſſen, wenn ich's eben wiſſen wollte. Iſt mir aber gleich — wollt' nur von meinem alten Bruder etwas Näheres erfahren — nichts weiter! Laß noch einmal einſchenken."

„He, Mete!" rief Hanſen und deutete auf Jürgen's leeres Glas, während er ſeines ſchnell austrank und ihr unter den dampfenden Keſſel hinſchob.

„'S war geſcheidt vom jungen Herrn, daß er ſich was Liebes mitgebracht hat; iſt ja reich genug dazu und hat ſich an die ſchwarzen Schönheiten zu ſehr gewöhnt — verſtanden?" ſprach Jürgen weiter.

„Aber wie weißt denn Du ſchon davon?" fragte der Wirth.

„I nu," ſagte der Andere, „was iſt denn Heimliches dabei? Kann der junge Herr denn wol alle Wege ſelbſt machen? Braucht er nicht einen Vertrauten? Na — und dieſer Vertraute bin ich."

„Spitzbube! Hund!" brach Hanſen heraus; „erhorcht haſt Du was und neugierig biſt Du nun, Alles zu wiſſen. Wenn Du des jungen Patrons Vertrauter wäreſt, hätte er Dir nicht geſagt, daß das kleine ſchöne Mädchen, mit der er geſtern hier an's Land ſtieg, nicht ſchwarz iſt, ſondern ſo weiß wie ich und Du?"

„Na, dann wär' ſie doch ziemlich kupferfarben," lachte Jürgen in ſich hinein.

„Und hätte er Dir nicht ſagen müſſen," fuhr der Wirth fort, der in ſeinem Eifer auf Jürgen's Bemerkung nicht gehört hatte, „daß er ſie heute Morgen ganz früh von hier mit ſich fortnahm? Jetzt ſpür', Hund, wo er ſie hingebracht

Digitized by Google

hat, aber mich laß in Ruh'; denn so wahr ich ein ehrliches hamburger Kind bin und mein Vater Faßzieher war und auf dem Katrepel einen Sahl bewohnte, von mir erfährst Du kein Wort mehr, selbst wenn ich noch etwas von der Sache wüßte." Dabei stand er auf und ging zu einigen Everführern, die sich lustig getrunken hatten und sich mit Volkswitzen unter dem Namen „Dönnchens" unterhielten. „Kannst mir so nichts mehr sagen, dummer Hanns," zischte Jürgen leise vor sich hin und winkte Meta, um seine Zeche zu machen. Darauf knöpfte er seinen Rock zu, drückte seine Mütze in die Augen, nahm seinen schweren, eisenbeschlagenen Stock zur Hand und ging zur Thür hinaus.

Draußen im finstern Raume trat ein kleiner Kerl hart an ihn und brummte: „Na, Herr, hab' ich Euch nicht Wahrheit berichtet?"

„Zum Teufel, ja," sagte leise Jürgen. „Na, ich sah's ja wohl vom Lager, wie er mit ihr eintrat, und dachte mir gleich, es ist etwas Heimliches und da thu' ich vielleicht Jemandem in Pöckmöser's Hause einen Gefallen, wenn ich's dem pfiffigen Jürgen Claaßen stecke. Na, ich wünsche, daß es Euch reichen Lohn eintragen möge! Vergeßt mich nicht!" sprach der Andere.

„Er hat sie schon wieder fortgebracht," sagte Jürgen, „und das ist das Fatalste dabei; doch es ist mir schon genug, daß ich nun weiß, er habe ein Schätzchen mitgebracht. Das Weitere wird sich finden. Hier, Cay, mach' die Hand auf!"

Der kleine Kerl hielt ihm die schmuzige Hand dicht vor's Gesicht und Jürgen legte ihm zwei blanke Drittelstücke hinein.

„Denkt an mich, Jürgen Claaßen," rief er dem Fortgehenden nach, „wenn Ihr mich einem Capitain empfehlen

Digitized by Google

könnt; bin für 'ne Waſſerratte lang' genug auf'm Trocknen geweſen."

Jürgen Claaßen ſchlug den Weg nach Hamburg ein, und Cay, der herrenloſe Matroſe, ging in die Schenke zurück und ließ ſich zur Verwunderung ſeiner Kameraden Glas auf Glas bis am hellen Morgen einſchenken.

Der ſpionirende Bote, der eigentlich die Aufſicht über die Speicher des Pöckmöſer'ſchen Hauſes führte, ging aber noch an demſelben Abende, ehe er ſich in ſeine Wohnung verfügte, zu dem Chevalier Clichette, der unruhig ſeiner wartete.

8.

C'estoyt ung chevallier sans bannière, lequel n'ayant pas hérité sur son fief, asses de bois pour se faire mesme ung cure-dent, et ne se cognoissant pas de plus beaulx biens que la riche beaulté dont sa défuncte mère l'avoyt garni fort à propous, conceut d'en tirer rente et prouffict — —

Hippolyt, Chevalier de Clichette, deſſen nähere Bekanntſchaft wir jetzt zu machen gezwungen ſind, war der Sohn eines Einwohners von Montpellier, der früher, als die Hand des Uſurpators ſchwer auf Hamburg ruhte, einer der Finger derſelben geweſen war. Er hatte nämlich eine bedeutende Stelle bei der Verwaltung inne und man kann ſich wol denken, daß ſein Name in Hamburg nicht zu den beliebteſten gehörte. Daher hatte er nach der Wiedereinſetzung der Bourbons den Namen Belfort, der ihm eigentlich zukam, mit dem de Clichette vertauſcht, welchen er von einer erkauften kleinen Herrſchaft angenommen hatte, um ſeine Kinder auf dem Schauplatze ſeiner frühern Siege mit Ehren auftreten laſſen zu können. Denn, was er auch ſein

Digitized by Google

ganzes Leben hindurch gewagt und unternommen hatte, so war er einer Derjenigen, die nichts vor sich bringen konnten, nach dem gewöhnlichen Ausdruck der Leute.

Hippolyt hatte seine Jugend in Paris zugebracht und dort mit der seinen Landsleuten angebornen Leichtigkeit sich eine Bildung erworben, die ganz dazu geeignet war, in der feinen Gesellschaft jener Hauptstadt zu glänzen, um wie viel mehr aber von unsern ehrlichen Landsleuten, die nun einmal das Fremde gern überschätzen, angestaunt zu werden. So geschah es, daß selbst jene Hamburger, die sich noch in finstern Stunden des Drucks, des Hohns, der tyrannischen Geißel, der politischen Vernichtung recht gut erinnern konnten, die sie einst von den Franzosen zu erdulden hatten, sich nun ergötzten an dem bunten Glanze pariser Modemenschen und sie als Zierde in ihren wohlanständigen, ehrbaren häuslichen Kreisen gern sahen. Unbegreiflicher jedoch ist es, daß sie selbst von der „Großen Nation" mit Begeisterung sprechen und den Namen „Napoleon's" preisen und erhöhen konnten, da es doch nur erst wenige Jahre waren, als eines Satrapen rohe Willkür über ihr Eigenthum und ihre Rechte schaltete und fremde Libertinage ihr häusliches Glück zerstörte.

Hippolyt oder der Chevalier, wie wir ihn im Verlauf dieser Erzählung oft nennen werden, war sich einer gewissen Ueberlegenheit bewußt und rechnete mit gutmaskirter Anmaßung auf die Anerkennung derselben. Er war mit einem einnehmenden Aeußern ausgestattet, musicirte, tanzte und malte und wußte in seiner schmieg- und biegsamen Muttersprache mit überschwellender Geläufigkeit geistreich zu unterhalten. Dabei fehlte es ihm auch an der Kenntniß fremder Sprachen nicht und selbst das Deutsche hatte ihm der elsasser Professor Braun in Paris beibringen müssen,

Digitized by Google

weil sein Vater schon lange den Plan gehegt hatte, ihn einst nach Deutschland zu schicken.

Von Seiten des Herzens und der Gesinnungen kann wenig Zufriedenstellendes berichtet werden. Wer die junge Welt des heutigen Frankreichs kennt, wird das sehr begreiflich finden.

Die Wissenschaft ist es allein noch, welche die Schüler den Lehrern gestatten, ihnen beizubringen; die Bildung des Herzens, die Richtung ihrer Gesinnungen überlassen sie Ihresgleichen, und sowie sie sich von diesem oder jenem Kameraden angezogen oder abgestoßen fühlen, diesem oder jenem eine Ueberlegenheit aus freiem Antriebe zugestehen, so modeln sie sich hiernach ein System und nennen das ihre politische Erziehung. In extravagantem Uebermuthe umfassen sie daher oftmals das Verkehrte, das in ihrer Ummodelung zum Verkehrtesten, zum Abgeschmacktesten, zum Verabscheuungswürdigsten werden kann. Es wird ein gährendes Meer der engherzigsten und selbstsüchtigsten Triebe, die sie äußerst praktisch finden, und obschon darin auch das Edelste, wie Liebe, Freundschaft, Patriotismus und Freiheitsgefühl, auftaucht, so findet sich die Liebe doch nur in einer verflüchtigten Sinnlichkeit vor, die Freundschaft findet ihre Nahrung im wechselseitigen Vortheil, der Patriotismus in einem unbegrenzten und ungerechten Nationalstolze und das Freiheitsgefühl in einer vagen und rücksichtslosen Parteiwuth.

Aus dieser Schule war der Chevalier hervorgegangen, deren schicklichster Repräsentant er genannt werden durfte. Mit einer glühenden Einbildungskraft, die nicht selten — wenn eine begünstigende Constellation es zuließ — bis zum Ueberspannten streifte, war er der Sinnlichkeit früh zum Opfer geworden. Alle jene ungezügelten Lüste, die in Paris als geweihete Mysterien der Wollust einen unheiligen Opfer-

Digitized by Google

dienſt erhalten, zählten in ihm ihren eifrigſten Prieſter. Alle andern Genüſſe ekelten ihn bereits an, als ſeine Jahre ihm erſt ein Recht gaben, ſie kennen zu lernen. Er war als Jüngling ſchon überſättigt an Allem und zählte ſich ſelbſt mit einer Art von Stolz zur Claſſe der „Ennuyeux," die wir nach dem Obengeſagten nicht mit dem entſprechenden Worte der „Langweiligen," viel eher mit dem der „Ueberdrüſſigen" überſetzen werden.

Was war dieſem jungen Franzoſen häusliches Glück, ein wackeres Weib, Kinder — eine Familie! Was war in ſeinen Augen ein ſchönes Mädchen! Was der ehrliche Erwerb, die bürgerliche Betriebſamkeit! Der Dienſt auf Ruderbänken, das Leben im Bagno ſchienen ihm ein eben ſo wünſchenswerthes Loos, als den langweiligen Weg zurückzulegen, um zu ſolch' nichtigem Ziele zu gelangen.

Nur Eines fachte noch ſeine Thatkraft an, wenn es nicht Verſündigung iſt, den Impuls ſo zu nennen, der ihn dazu trieb, die Karte zu ergreifen. Es war die Sucht nach Geld. Sehr viel zu haben, um ſehr viel verſchwenden zu können, um ſich jeden Genuß, und ſei er vom unerhörteſten Wunſche erzeugt, zu gewähren, — dies ſchien ihm das elende Leben erträglich zu machen und einem Daſein ohne allen Werth für ihn einen kleinen Reiz zu verleihen.

Aber der Himmel, der ihm ſo Manches gewährt hatte, wonach Andere gegeizt haben würden und das ihm ſo ganz nichtig erſchien, hatte ihm Reichthum verſagt. Bei ſeiner Zurückkunft nach Montpellier ſah ſein weltkluger Vater nicht ohne Sorge den Seelenzuſtand ſeines Sohnes. Gräßliche Verbrechen, die ſich zu jeder Zeit in dem ſüdlichen Frankreich zugetragen haben, folgten ſich damals gerade mit ſo grauſenerregender Fruchtbarkeit, daß es ſchien, als ob eins das andere zeuge und in die Welt ſetze.

Digitized by Google

Die riesenhafte Verworfenheit des jungen Menschen war dem Vater zu fürchterlich für seine nächste Umgebung. Er sann hin und her, sie abzuleiten. Nicht fehlte es an Vorschlägen, in fremden Welttheilen sein Glück zu suchen. Das freie, helle Amerika, der märchenhafte, üppige Orient, der kalte Norden mit seinen reichen, gastfreundlichen Bewohnern, Alles wurde der Reihe nach gemustert, um dorthin seine Unternehmungen zu verlegen. Aber Alles wurde verworfen — der leidige Ueberdruß an Allem war schuld daran.

Endlich erhielten des Nordens reiche, gastfreundliche Bewohner Gnade vor den Augen des jungen Abenteurers.

„Waren Sie nicht in Ihrer Jugend auch dort, Papa, und glücklich?“ fragte er den alten Belfort. „Die Rückerinnerung jenes Glückes malt sich in diesen vom Alter fast erloschenen Augen und belebt sie mit einem heiligen Feuer der Begeisterung. Ich erlasse Ihnen die Beichte, braver Militair; es wäre zu viel verlangt und widerspräche auch alten Vorurtheilen, wollte der Sohn hierin Aufrichtigkeit vom Vater begehren. Wir sind nun einmal durch Ihre Schuld nicht reich. Wäre meine Jugend in Napoleon's Zeit gefallen, ich hätte mein Glück dauerhafter gezimmert; mindestens so gut wie die Herzöge und Marschälle, die ihren jungen Stammbaum mit Millionen statt mit verrosteten Schildern schmücken können. Doch immerhin! Lassen Sie's mich versuchen und übergeben Sie mir zugleich meine Schwester Blanche, ich will mir Deutschland erwählen — das Land des Aberglaubens, der Zigeuner, der Phantasten, der Märchenkrämer und der Philosophen! Hahaha! Ich habe Deutsche in Paris kennen gelernt — die Menschen sagen mir zu. Aber sie haben kein Geld — werden Sie mir einwenden! Doch — einen Ort glaube ich zu kennen, wo das meiste Geld des europäischen Continents zusammen-

Digitized by Google

fließt — Sie selbst haben mir oft eine lockende Schilderung davon entworfen. Sie müssen dort Bekannte haben, wenn Sie sich dort auch nicht gut nennen dürfen. Doch das ist gleichviel. Ihre Localkenntniß wird mir von Nutzen sein! An Empfehlungen wird es auch nicht fehlen — ein Sümmchen geben Sie mir mit, um für die erste Zeit meines Aufenthalts einen anständigen Aufwand zu machen — und ich wette, daß ich in einem Jahre für mich und Blanche eine reiche Partie geschlossen habe. Für das Uebrige lassen Sie mich dann sorgen" — so endigte er mit einer abstoßenden Frechheit diese Rede, dann setzte er jedoch noch hinzu: „Es kann Ihnen kein Räthsel sein, daß ich Hamburg meine."

Dem Vater kam dieser Plan ganz erwünscht, und da er seit Jahren Witwer war, so entschloß er sich zwar nicht leicht dazu, seine einzige Tochter Blanche dem Bruder mitzugeben, doch mußte er den dringenden Zumuthungen des Sohnes endlich weichen. Blanche war eine junge Französin aus der südlichen Provinz, von einem höchst reizbaren Nervensystem, leicht zu erregen und von jugendlich froher Gemüthsstimmung, die bis jetzt nur Festtage kennen gelernt hatte. Das Leben hatte sie angeweht wie die milden Lüftchen unter den Oel- und Mandelbäumen ihres Vaterlandes. Die Aussicht, die Fremde zu sehen und vielleicht an der Seite eines geliebten, reichen Mannes in ihre Heimat zurückzukehren, war ihr erfreulich. Ihren Bruder, dem sie der Vater anvertraute, kannte sie nicht. Sie liebte ihn als Schwester, und wenn sie ihn selbst öfter zu beobachten Gelegenheit gehabt hätte, so wär's ihr dennoch nicht möglich gewesen, den Abgrund zu entdecken, den er in seinem Innern verbarg und vor dem sie mit Entsetzen hätte zurückschaudern müssen.

Digitized by Google

Die Abreise wurde beschleunigt; Empfehlungen bedeutender Handelshäuser waren verschafft worden, denen der alte Vater noch Eins hinzufügte, das er mit einer eignen geheimnißvollen Weisung dem Chevalier einhändigte; dann wurde die Summe nicht versäumt, um den täuschenden Schimmer von Reichthum um sich verbreiten zu können, und mit diesen friedlichen Waffen ausgerüstet, sehen wir unsere jungen Abenteurer in Marseille sich einschiffen, den Mündungen der schönen Elbe zu, die Deutschlands Fleiß fernen Welttheilen bekannt macht und so manches Verderbliche dafür dem Vaterlande zuführt und deren Gestaden sich auch jetzt ein Menschenpaar nahte, das für die Ruhe irgend einer deutschen Familie verderbliche Elemente in sich trägt.

Wir aber trafen Beide, den Bruder und die Schwester, am Eingange dieser Erzählung in Pöckmöser's Hause an, wo sie sich die allgemeinste Anerkennung erworben hatten.

Der Chevalier, dem es bei seiner Ankunft in Hamburg nicht an den besten Empfehlungen fehlte, machte dabei einen so anständigen Aufwand als nöthig war, der hamburger Kaufmannschaft keinen Zweifel über auslangende Mittel zu lassen und ihr dabei jeden Argwohn über Verschwendung, Glücksritterschaft und Abenteuerlichkeit zu rauben. Seine angenehme Persönlichkeit, seine Kenntnisse und geselligen Talente hatten ihm Zutritt in die ersten Häuser verschafft, und als man sich gar bald überzeugte, daß die Geschwister alle jene Eigenschaften besaßen, um die Seele jeder Gesellschaft zu werden, und man zu entbehren schien, wenn die liebenswürdigen Fremden in einem Kreise fehlten, so verlangte es der gute Ton, kein Fest ohne den Chevalier und die holde Blanche zu veranstalten, und endlich machte es die strenge Tyrannei, die Mode, zum unerläßlichen Gebot, die liebenswürdigen Gäste überall einzuladen, wo feine Sitte,

Digitized by Google

Luxus, höhere Geselligkeit, kurz die geistreichsten Elemente eleganter Vereinigungen stattfinden sollten. Wer in Hamburg war, weiß, wie sehr sich die dort herrschende Gastfreundschaft darin gefällt, solche Gesetze zu dictiren und sich durch deren Aufrechthaltung im schönsten Lichte zu zeigen.

Das Geschwisterpaar, obgleich von einer in Hamburg dem Namen nach fast nicht gekannten Familie in Montpellier abstammend, da man den bekannten Namen Belfort weislich verschwieg, war an das reiche Haus Johann Lauritz Pöckmöser ganz besonders und angelegentlich empfohlen; und da der junge Chevalier seinen Wunsch zu erkennen gab, dem Handel sich zu widmen, so zeigte sich Herr Pöckmöser bald bereit, ihm einen Platz in seinem Comptoir anzuweisen und zu gleicher Zeit die liebenswürdige Schwester des Chevaliers ins Haus und in die Gesellschaft seiner Gattin und Tochter zu nehmen. So war bereits ein Jahr in diesem Verhältnisse hingeschwunden. Die Zufriedenheit mit dem Betragen der beiden jungen Franzosen war allgemein. Die Erscheinung war so selten, daß sie Aufsehen erregen mußte, denn nicht eine einzige Stimme des Neides oder des Hasses regte sich gegen den Chevalier. Er verstand es ungemein geschickt, Alles zu seinen Gunsten zu vereinigen, ohne deshalb irgend eine Schwäche in seinem Charakter zu offenbaren, oder ein ihn sehr wohl kleidendes Selbstgefühl zu verhehlen. Daß eine junge Französin, voll Leben, Temperament, Liebenswürdigkeit und Bescheidenheit, die nie in Gesellschaften erscheint, als wenn sie vollkommen heiter, gesund und aufgelegt ist, keinen Tanz zu versagen, und in ihrem häuslichen Kreise eine ganz besondere Beugsamkeit des Willens und Willfährigkeit zeigt, sich keine Feinde machen kann, liegt klar am Tage.

Heinrich's Rückkehr sollte jedoch dem Chevalier endlich

Digitized by Google

die Früchte dieser ewig langen Verstellung, die ihn so sehr drückte, verschaffen. Wie oft schon hatte er es bereut, nach Deutschland gegangen zu sein, wie sehr verwünschte er das nüchterne, alltägliche Leben, und wenn er sich manchmal, die Feder in der Hand, am Pulte, im Spiegel sah, so konnte er sich eines recht erbitterten Lachens nicht erwehren. Nur dann und wann, wenn der Zufall einen Franzosen gleicher Gesinnung und Abenteuer suchend, des Weges führte, erschloß er ihm sein Inneres zum Theil und ergoß sich in Schmähungen über sein erbärmliches Loos, welches der Handelsgeist eines sehr strengen Vaters ihm dann bereitet haben sollte.

Daß ihm die Hand der Tochter des Hauses gewiß sei, davon war er ganz überzeugt; das war ihm aber noch nicht genug, er wollte, daß Heinrich der Mann seiner Schwester werde, um so auch diese zu versorgen. Seine Zuversichtlichkeit, womit er dies seinem Vater verheißen hatte, machte diese Negociation für ihn zu einer Art von Ehrensache und es kann nicht geleugnet werden, daß er hierzu einen gewissen Grad von Tüchtigkeit besaß. Heinrich's Ankunft, welche er so sehnlich erwartet hatte, entsprach jedoch keineswegs den von ihr gehegten Erwartungen. Des jungen Deutschen Charakter, ernst und zurückhaltend, gewiegt in Geschäften, abgehärtet in den Stürmen des Oceans und unter dem Stiche der tropischen Sonne, konnte sich nicht zu dem Ideale eines Freundes fügen, wie es Clichette sich ausmalte.

Dort war ein Leben aus Sturm und Drang hervorgegangen, in vollster Kraft der Mannheit blühend, praktisch gestählt im wahren Sinne des Wortes und tauglich zu jeder tüchtigen Unternehmung; während hier ein überspannter, gereizter Zustand sich auf Höhen träumte, die von ihm nie zu erreichen waren und voll Hohn und Verachtung gegen die Welt, sich die Selbstvernichtung bereitete.

Digitized by Google

Daß keine Annäherung zwischen Beiden stattfand, kann man leicht voraussetzen, und wenn dies bei Heinrich gleich keine angenehme Empfindung hervorrief, so war sein gerader Sinn doch nicht im Entferntesten geneigt, dem Fremden im Hause seines Pflegevaters deshalb übelzuwollen. Der Chevalier aber sah nunmehr in Heinrich einen Widersacher, der sich allen seinen Planen, die er mit der Familie hatte, entgegensetzen würde, wie denn schon der Umstand von Heinrich's Geliebten, die ihm durch seinen Vertrauten Holzmann verrathen worden war, ihn zu schnellern Anstalten antrieb.

Holzmann, den wir schon kennen, war dem Chevalier seit seinem Erscheinen im Hause Pöckmöser's so ergeben, als Leute seines Schlages es sein können. Er hatte sich sogleich mit Gewandtheit dem jungen Franzosen zu nähern gewußt, und dieser, der alsbald den Fuchs in Holzmann entdeckte, zog es klüglich vor, ihn ganz für sich zu gewinnen, um ihn nicht als ein Werkzeug gegen sich und seine Plane Andern zu überlassen.

Es war fast elf Uhr und der Chevalier hatte bereits in unruhiger Hast vor dem Spiegel hundert Mal seinen Backenbart in das Gesicht gekämmt, hundert Mal die Halsbinden gewechselt, den Lockenbau auf der Stirne bald so, bald anders gerichtet, kurz alle jene Toilettenkünste vollendet und wieder zerstört, um sie dann auf's Neue zu beginnen und so eine tödtlich lange Stunde ermüdenden Wartens hinzubringen. Es war überdies die Zeit, welche ihn zu seiner gewöhnlichen Partie Ecarté rief. Doch war ihm die Botschaft noch wichtiger, die er durch seinen nach Hansens Schenke Abgesandten erwartete.

Er hatte nunmehr, von dem vergeblichen Warten ermüdet, seinen Secretair geöffnet und in einigen Schriften zu kramen angefangen. Er legte verschiedene Pakete mit

Digitized by Google

Briefen, die er mit seinem Vater gewechselt hatte, bei Seite, und ergriff ein mit fünf Siegeln verschlossenes Couvert, das die Adresse an Madame Pöckmöser trug, von seines Vaters Hand geschrieben. Es war dasselbe, das er ihm beim Abschiede mit der geheimnißvollen Weisung übergeben hatte, falls er in bedrängter Lage sich befinden sollte, von diesem Schreiben Gebrauch zu machen. Lachend warf er es wieder hin. „Mein alter Papa," so sprach er, „mißt diesem Schreiben die Kraft eines Talismans zu, den ich in irgend einer Verlegenheit zu meinem Heile gebrauchen soll. Ich fürchte mich wahrlich, lächerlich damit zu werden! Wahrscheinlich sind es einige aufgewärmte Jugenderinnerungen, ein Herzensragout voll ranziger Empfindungen, ein Fricassée verrosteter Gefühle, verrauchte Seufzer, zerschmolzene Baisers und ein ganzer Küchenzettel übriggebliebener Waare der Verliebten. Und das sollte mir nützen können? Doch er hat es gut gemeint — und darum heb' ich den Brief noch auf, sonst — wahrhaftig! hätt' ich nicht übel Lust, ihn zu erbrechen, um mir durch die Lectüre einen Spaß zu machen. Mein Spiel stünde verdammt schlecht, wenn dieser antiquarische Liebesbrief, zusammengelegt und versiegelt wie ein Zauberbann, mir es gewinnen könnte! Bin ich erst der Sohn des Hauses und ist Blanche des deutschen Bären Weib, dann mache ich mir vielleicht den Spaß und dem Papa die Freude, unserer Schwiegermutter das Schreiben einzuhändigen — jedoch wie einen Scherz — als nichts weiter. Hollah! Wer ist draußen? Herein!"

Er hörte ein Geräusch auf dem Gange vor seinem Zimmer, verbarg schnell das Päckchen, schloß den Secretair und erwartete den Eintretenden, der sich durch ein leises Klopfen angemeldet hatte.

Es war sein getreuer Bote Holzmann. „Nun, ohne

Digitized by Google

Complimente, hingesetzt und rasch rapportirt," sagte der Chevalier mit seiner gewohnten leutseligen Art, indem er ihm einen Stuhl zum Ofen schob, worin ein dunkeles Steinkohlenfeuer glimmte, und sich traulich ganz dicht zu ihm rückte.

„Es ist richtig," sagte Holzmann, „er hat Eine mitgebracht, eine Schwarze oder Braune, kurz eine Indianerin. Aus der Kneipe hat er sie aber bereits entführt, wohin? weiß der Himmel, aber morgen sollen Sie's auch wissen, Herr Chevalier. Er hat ihr ein Zimmerchen gemiethet, wo nun eben solche Dirnchen einquartirt zu werden pflegen. Weit her wird's damit nicht sein. Vom Heirathen ist bei solch einem Wesen die Rede nicht, und ich denke, es ist eher Vortheil als Nachtheil daraus zu ziehen. Ich darf wol nicht mehr hinzufügen, es würde sich auch nicht in Gegenwart des Herrn Chevaliers schicken, wenn ich von Dero Herrn Schwager eine Unziemlichkeit nur zu denken mich erkühnte."

Hier hielt Holzmann inne, wie ein Uhrwerk, das plötzlich abschnappt, und glotzte mit seinen von Natur blanken Augen, welche durch den in der Schenke genossenen Grog ein glasartiges Ansehen erhielten, seinen französischen Gönner anhaltend an.

Dieser saß eine Weile stumm da, hielt die zierlichen Füße zur Glut hin, warf sich in die Lehne des Sessels und pfiff ein Vaudeville zwischen den Zähnen. Wie ein Schatten flog es über seine Augen und seine Stirne zeigte ein tiefes Nachdenken. Fast eine Viertelstunde war so vergangen, dann sprang der Chevalier plötzlich auf, zog eine Börse und gab dem Boten zwei Napoleons mit den Worten: „Für Eure gemachten Auslagen! Verfolgt mit Feinheit Eure Nachforschungen und seid des Lohnes gewiß. Jetzt seid so gut und holt mir einen Fiaker."

Digitized by Google

Holzmann eilte hinaus und Clichette ging indeß mit großen Schritten im Zimmer auf und ab, zu sich selbst sprechend: „Ein Mädchen mitgebracht — aus Indien vielleicht — irgend eine Amazilly, oder wie die Dinger heißen mögen. Diesem Verhältnisse muß man näher rücken. Man muß die Bekanntschaft der Indianerin machen. Die neuen Romane unserer Schriftsteller haben eine große Neigung für diese Art von Geschöpfen in den Herzen der eleganten Welt aufgeregt. Sie ihm abwendig machen — Bah! das kann so schwer nicht sein — und während diese Intrigue sich hier anspinnt, müssen Blanchens Reize den jungen Bären zum Tanzen bringen, wie die Flöte Tamino's in ihrer faden Oper: les mystères d'Isis, die Affen und Löwen. Mein Gott, was hat die Erziehung nicht für Wunder gewirkt! Wie hat Franconi seine Pferde dressirt und wie vortrefflich manövrirt der alte Bär Martin im Jardin du Roi! Was Güte nicht thut, müssen Schläge thun! — und peinigen soll ihn mein pikantes Schwesterchen mit der Miene voll Geist und den Augen voll Schelmerei!"

Gerade bei diesen sehr erbaulichen Betrachtungen trat Holzmann ein und meldete, daß der Fiaker unten halte.

9.

Die Sonne schwand — es spannt die stille Nacht,
Wie eine riesengroße Fledermaus,
Die weichen Flügel kühlungfächelnd aus —
Und hält mit tausend Feueraugen Wacht;
Ruht unbesorgt, die Ihr den Lauf vollbracht —
Schlaft, Kinder, schlaft! . . . .

Dies waren die Ereignisse des ersten Tages nach der Ankunft der „Frau Margaretha", denn es ist Mitternacht und ich kann als gewissenhafter Erzähler den Tag nunmehr

Digitized by Google

als geschlossen betrachten. Das Theater ist längst beendigt, das Comptoir längst geschlossen, das Souper eingenommen und Herr und Madame Pöckmöser ruhen bereits seit einer Stunde, sanft gewiegt von einem gesunden Schlafe, und nur die pariser Nachtlampe spielt den Schlummernden den argen Streich, daß sie durch die schweren grünseidenen Vorhänge einen misfarbigen Schein auf die dicken, stark gerötheten Gesichter der Eheleute wirft und den unschönen Zügen ein leichenhaftes Ansehen dadurch verleiht. Würden die Schläfer sich so sehen können, sie sprängen erschreckt auf und schliefen ohne den luxuriösen Apparat, der ihnen den trügenden Schein des Todes, den sie Beide fürchten, ins Antlitz malt.

Auch Wilhelmine und Blanche schliefen in zwei nebeneinander liegenden, heitern Gemächern, deren Verbindungsthür geöffnet war. Wenn es erlaubt wäre, einen Blick in dies von Männeraugen unentweihte Heiligthum der Jungfräulichkeit zu werfen, so wäre zu berichten, daß Minchen von allen Ereignissen des Tages nichts in die Traumwelt hinüberbegleitete, als der Vorfall mit dem lustwandelnden Löwen und seinem Herrn, dann durchkreuzte die Gestalt des Chevaliers dieses Bild, der nun einmal allnächtlich ihr im Traume seinen Besuch abstattete. Heute war sein Erscheinen jedoch nicht so erfreulich wie sonst. Der Löwe, der ihr so nahe gewesen war, der Rachen, der sich so dicht hinter ihr öffnete, die glühenden Augen, die sie zu durchbohren schienen, alles Das ängstigte sie noch immer und dann stellte sich auf einen Augenblick der Chevalier dar, und dann träumte sie von *ihm*, von *seinem* Munde, von *seinen* Augen, die ihr so nahe waren, wie sie noch nie gewesen und wie sie sich wol schon gewünscht haben möchte, aber plötzlich war es wieder das Raubthier, die Riesenkatze, und

Digitized by Google

so unruhig bewegt von lieblichen Gefühlen und von Schrecken geschaukelt, flirrten Chevalier und Raubthier ewig vor ihren innern Blicken, und sie athmete hoch auf und seufzte schwer im Schlafe. Blanche lag seitwärts, das Köpfchen auf den zierlichen Arm gestützt, ihr hübsches Gesicht von dem Scheine der Lampe beleuchtet, welcher durch ein Hautrelief von Biscuit fiel und dadurch magischer geworden war. Sie schien zu lächeln im Schlummer. Ein angenehmes Gefühl hob ihren Busen, die langen Wimpern zuckten leicht und der große Augenstern schoß mitunter einen Blitz über ihre Züge, den zu belauschen die jungen Herren, welche sie gewöhnlich umschwärmten, große Summen bezahlt hätten. Denn ein Jeder würde sich als den Gegenstand gedacht haben, der diese holde Unruhe in der Schläferin erzeugte. Und in der That hatte wol ein Jeder einigen Antheil daran; die kleine kokette Französin träumte von Allen, denen sie vorgesungen, oder mit denen sie getanzt hatte, an den Löwen dachte sie nicht mehr im Entferntesten, und von dem heutigen Abende hatte nur die erste Erscheinung des jungen rückgekehrten Pöckmöser einen Eindruck auf sie gemacht, und da sie sich deutlich bewußt war, welche Absichten man mit ihr und ihm im Hause hegte und sie dadurch in eine glückliche Zukunft voll Reichthum und Vergnügen blicken konnte, so glaubte sie, daß seine Kälte doch wol nur seiner Schüchternheit zuzuschreiben sei, und streckte sich recht behaglich und wickelte ihre feinen Glieder in die seidene, weiche Decke, indem sie im Traume sprach: „en attendant, dormons!"

Doch weit vom Hüxter, in einer breiten Straße, die keineswegs zu den verrufenen gezählt wurde, ziemlich einsam und still, in dem reinlichen Hause einer alten, gefälligen Witwe wurden jetzt zwei schöne Augen vom süßesten

Digitized by Google

Schlummer geschlossen, und Lider senkten sich darüber hin, die noch vom Abschiedskusse des Geliebten erglühten. Zwei schönere Augen waren dies, als die von Minchen und Blanche, Augen, in deren tiefer Nacht alle Zauber des Orients glüheten, auf deren Strahl die Düfte von Hindostans Blütenwelt einherschwammen, deren Thräne jeder der dreißigtausend Gottheiten Indiens eine Lieblichkeit geweiht hatte, deren Liebesblitze jedesmal von dem Bogen des indischen Amors ein süßstechendes Bienchen mit sich führte. Gadsalünah's Augen waren es, die von den rabenschwarzen Locken des Köpfchens fast bedeckt waren, sie athmete ruhig; die kleinen, mit vielen Ringen bedeckten Finger lagen ausgestreckt auf der Decke, auf der entblößten Brust glänzte ihr Amulet, ihre Glieder waren mit der Hülle von Nesseltuch bedeckt, wie sie es in ihrem Vaterlande gewohnt war, sie konnte die schweren Decken nicht ertragen. Nur ihn träumte sie, den einzig Geliebten, und kein holderer Ausdruck läßt sich denken, als der in ihren so beredten Zügen; sie lag da wie ein kleines, zierlich geschmücktes Götzenbild, der reinsten, heiligsten Anbetung würdig. Einem Kenner indianischer Gebräuche, der ein wenig dem Aberglauben ergeben gewesen wäre, hätte bei ihrem Anblicke der Gedanke aufkeimen können, als sei sie eine zum Verbrennen geschmückte Leiche, und selbst Heinrich, hätte er sie so gesehen, er würde sie mit Entsetzen geweckt haben; jetzt aber durfte sie ruhig fortschlafen und wahrlich sie that es. Die Natur fordert ihre Rechte und die Ermüdung hatte sie eingewiegt.

Heinrich war Abends noch auf einen Augenblick bei Gadsalünah gewesen, nachdem er die Damen vom Bord des Schiffes in das Theater begleitet hatte. Er fand sie, ein heimisches Liedchen singend und recht zufrieden mit ihrem Loose, wie sie es denn stets war, mit Dem, was er über

Digitized by Google

sie verhängte. Er versprach ihr, in den nächsten Tagen mehr um sie zu sein. „Wenn es seine Geschäfte zuließen," fügte sie selbst liebevoll hinzu. An eine pünktliche Ordnung von Jugend auf gewöhnt, ging er, ehe das Thor im väterlichen Hause geschlossen wurde, von ihr. Ohne an Schlaf zu denken, saß er vor seinem Schreibtische und überdachte seine Lage. „Nein," waren seine stillen, heimlichen Gedanken, „länger kann ich mich den Zwecken dieser Menschen nicht hingeben. Doch wie soll ich mich ihnen entziehen? Soll ich ferner dazu beitragen einen Reichthum zu vergrößern, worauf der Fluch so vieler Tausend Menschen ruht, der groß ward unter Thränen der Gequälten, dessen Blüten sich erschlossen unter dem Geheul der Unglücklichen, dessen Früchte ich aber nicht pflücken will! Nein, es ist nicht möglich, daß Gottes richtende Allgewalt nicht diesen Glanz in Nacht stürze, nicht diese Reichthümer wie Spreu zerstiebe! Seitdem ich davon weiß, ist meine Ruhe hin — und ich werde sie nicht wiederfinden, bis ich mich aus dieser Verwickelung, worin das Schicksal mich Willenlosen warf, gerettet haben werde. Mein durch ehrlichen Fleiß, durch kaufmännische Einsicht und treues Glück, das Niemanden beeinträchtigt, erworbenes Vermögen soll nicht länger in diesen Pfuhl der Hölle strömen. Möge mir der Himmel einen Lichtstrahl senden!"

Und unter diesen Gedanken entkleidete er sich, löschte das Licht und warf sich in sein knarrendes Feldbett, worin er von Jugend auf schlief, da er gegen die üppigen Ruhelager des Hauses eine angeborene Abneigung hegte.

Von dem Chevalier, der beim Spiele wachte und seine ganze Aufmerksamkeit nur dahin wandte, so wie von Holzmann, der in dumpfiger Stube neben seinem häßlichen Weibe und seinen sieben Kindern schnarchte, ist eben so wenig zu

Digitized by Google

berichten, was von Intereſſe wäre, als von dem herrenloſen Matroſen Cay, der mit anbrechendem Morgen in Hanſens Schenke betrunken unter den Tiſch fiel, und ſomit wünſchen wir dem Leſer, ſollten ihm nicht bereits die Augen zugefallen ſein, daß eine Geſtalt wie die der kleinen Gadſalünah ihm ſeinen Traum beleben möge.

10.

Da iſt die Sonne wieder hell und klar —
Doch neue Luſt und neue Mühn beſcheint ſie.

Ganz munter und vergnügt ſaßen Herr und Madame Pöckmöſer beim Frühſtücke und genoſſen ihres Reichthums mit leichtem Herzen. Nicht im Entfernteſten quälte ſie einer jener trüben Gedanken, wie ſie Heinrich in voriger Nacht gehegt hatte.

„Alſo Dein Wille geſchehe, Bianca,“ ſagte er zu ihr, „wo ſollten wir auch höher mit Wilhelminen hinaus? Es iſt ja gerade kein Beſſerer am Platze, der preiswürdiger wäre, als der Chevalier. Seine Empfehlungen ſind alle vollwichtig wie unbeſchnittene Ducaten; in Marſeille, Cette, Montpellier iſt ſein Name bekannt genug, und wie ich bereits Erkundigungen eingezogen habe, ſo hat ſein Vater ein artiges Vermögen, das ſich zwar mit dem unſrigen nicht meſſen kann, jedoch keineswegs verachtet zu werden verdient. In der Handlung gebe ich ihm einen Antheil, ein tüchtiger Arbeiter iſt er, und ſomit bliebe von dieſer Seite gar nichts zu wünſchen übrig.“

„Und Minchen kann ihn gut leiden, wie mir's ſcheint,“ fügte Madame hinzu.

„Darauf kommt's gar nicht an,“ bemerkte er, „haſt

Digitized by Google

Du mich leiden können, Bianca? War das nicht eine Säure in Deinem Gesichte, wenn Du, lieber Lauritz! sagen solltest, und konntest Du mich küssen, ohne Dir den Mund abzuwischen?"

Madame lächelte seufzend.

„Du warst zu romantisch gesinnt, und ich war damals nicht von dem romantischen genre à la Mode, ich war nur ein ganz gewöhnlicher bürgerlicher Twisthändler," fuhr Pöckmöser fort, „ja, wenn ich Capello statt Pöckmöser geheißen hätte, da wäre ich Dir schon recht gewesen, dann wärst Du durch mich zur Bianca Capello geworden." Er lachte über den Witz, daß er zu husten begann.

„Sieh, sieh, wie bewandert in den romantischen Gehegen," sprach die Dame mit Selbstzufriedenheit, indem sie ihre Gorge stolz aufblies, „Bianca ist freilich ein schöner Name und klingt besser als Blanche, obgleich er dasselbe bedeutet. Um nun von der kleinen, netten Blanche zu sprechen, so wüßte ich in der That nicht, welche Partie sich besser für unsern Harry schickte. Sie ist die Schwester seines Schwagers und besitzt alle Vorzüge ihres Bruders."

„Ei, das versteht sich! Es gibt eine Doppelmariage und ich nehme Heinrich als zweiten Compagnon und ändre die Firma in „Pöckmöser und Söhne." Die ganze Börse weiß es ja gar nicht anders," sagte der Mann.

„Wenn der junge Herr nun aber nicht will?" erwiderte Madame.

„Wird schon wollen," sprach er.

„Glaube nur, lieber Mann, daß ich schon auf den Busch geschlagen habe und daß er mich anlaufen ließ," sagte sie.

„Und was denkt denn der Musje?" rief Pöckmöser sich erhitzend, „wo will er denn hinaus? Weiß er nicht, daß

Digitized by Google

es mit seinem Taufschein hapert? Ein gelegtes Kind und will vielleicht gar in eine Senatorenfamilie, meint vielleicht selbst in den Rath zu kommen! Hochmuth kommt vor dem Fall — er soll sich hüten."

Hier konnte man bemerken, daß Madame Pöckmöser unruhige Blicke nach allen Seiten schoß, sich heftig hin und her rückte und den Schweiß abtrocknete, bis daß ihr Mann geendet hatte.

„Wie Du doch gleich so heftig wirst," sprach sie endlich, ihre innere Bewegung mühsam niederdrückend, „willst Du's ihm nicht gar vorwerfen, was wir an ihm Gutes gethan haben? Kann er dafür, daß er gelegt wurde," fügte sie mit leiserer Stimme hinzu, die ein wahrlich überraschendes Zartgefühl verrieth, „kann überhaupt Jemand für sein Schicksal, sind wir nicht die Spielbälle in der mächtigen Hand des Fatums, Lauritzchen?"

„Das ist mir Alles gleich," rief er, „ich kann mich nur über den arroganten Musje erboßen. Weil wir ihn zu etwas gemacht haben, ist ihm das Mädchen zu schlecht, das wir ihm bestimmen!"

„Mit Deinem Jähzorn wird nichts ausgerichtet — ich dächte vielmehr, wenn wir das Ganze ignorirten und auf eine energische Weise zu Werke gingen —" sprach Madame.

„Nun — und wie denkst Du das anzufangen?" fragte er.

„Wenn Harry gleich einen eisenfesten Kopf zeigt," fing sie nun mit kluger Miene wohlbedächtig an, „so ist nicht in Abrede zu stellen, daß ihn das Gefühl der regsten Dankbarkeit an uns kettet und daß er um keinen Preis uns wahrhaft betrüben wird. Von dieser Seite kenne ich ihn. Der Chevalier hat schon mehrmals seinen Wunsch von fern zu erkennen gegeben, daß es sein höchstes Glück sein würde, Minna's Hand zu besitzen. Der blöde, junge Mensch wagte

Digitized by Google

noch nicht förmlich darum anzuhalten. Es ist Deine Pflicht, ihm darin entgegenzukommen. Mache ihn mit unsern guten Absichten für ihn und seine Schwester bekannt, und fordere ihn auf, daß er sich gegen unsere Tochter erkläre. Unterdeß will ich schon das Mädchen instruiren, wie sie sich zu benehmen hat. Wir setzen den Tag der Verlobung fest und laden einen auserwählten Kreis unserer nächsten und reichsten Bekannten dazu. Dann will ich Blanche zu Heinrich führen und ihm einige mütterliche Worte dabei sagen, Du trittst auf und sprichst ihm zum Herzen, wie es unser Wunsch wäre, ihn glücklich zu sehen, und wir diese herrliche Wahl für ihn getroffen haben, proclamirst zugleich Harry und den Chevalier als Deine Compagnons, Alles wird mit Glückwünschungen über ihn zusammenstürmen, und es ist nicht leicht zu denken, daß Harry dem hübschen Mädchen vor den Leuten einen Korb gibt und uns zu Schanden werden läßt, wir legen ihre Hände schnell ineinander und geben unsern Segen, und haben die Sorge vom Halse; denn Sorge bleibt es immer! Mit einer Vornehmen ist es nichts, und wer weiß, was er uns für Eine noch einmal ins Haus setzt!"

„Herrlich ausgedacht!" sagte der Mann, „noch heute will ich mit dem Chevalier sprechen. Ein Paar tüchtige Leute sind es. Harry an der Börse, der Chevalier im Comptoir, ich ziehe mich bald ganz zurück, denn mein Blutandrang nach dem Kopfe nimmt immer mehr überhand."

Es wurde geklopft und herein trat ein vertrauter Freund des Hauses, der Colonial-Mäkler Trietsch.

„Gratulire schönstens! Gratulire!" rief er dem Ehepaar mit wichtiger Miene zu.

Dieses glaubte, er habe das Gespräch behorcht, und zog ein verlegenes Gesicht.

Digitized by Google

„Die Wahl ist durchgegangen und Ihr, Freund Johannes, seid nunmehr statt des dahingeschiedenen Senators Ruschbrand, hochweiser Rathsherr unserer guten freien Stadt," setzte der Mäkler gleich hinzu.

„Ist es möglich!" rief Madame Pöckmöser; „Also wirklich!" ihr Gatte.

„Wie ich Euch sage," fuhr Trietsch fort. „Ihr seid es und im Comptoir unten steht schon ein ganzes Heer von Gratulanten."

„Nun meinetwegen, wie Gott will!" sagte hierauf Pöckmöser.

„Werdet nur nicht zu stolz, hochweiser Herr," scherzte der Mäkler, „und laßt Euch bei Euern Aufträgen Euern alten Trietsch empfohlen sein."

„Bleibt Alles beim Alten," rief der neue Senator und schüttelte seinem Freunde die Hand. „Nun ist's aber Zeit ins Comptoir zu gehen und auch Du, Frau, wirf Dich ins Zeug, um die Gratulationsvisiten zu empfangen. Nächsten Freitag werd' ich dann wol in die Sitzung eingeführt werden und an diesem feierlichen Tage soll Verlobung sein."

„Verlobung?" schrie Trietsch, „nochmals Gratulation! Vivat! Heil und Segen! Ihr seid glückliche Leute! Das muß wahr sein! Und sicherlich, wie es allgemein heißt, der liebe, scharmante Kerl, der Clichette, mit Fräulein Wilhelmine, und der prächtige Zahlenmensch, der Waarenkenner, der Börsenkönig, Büsch secundus, ich meine Niemand anders als Euern Pflegesohn mit der liebenswürdigen Blanche!"

Bei diesen Worten, die er in verschiedenen Absätzen vorbrachte, hatte er seinem vor dem Spiegel stehenden Freunde die nöthigen Handreichungen bei dessen Toilette geleistet.

„Doch haltet darüber noch reinen Mund, mon cher

Digitized by Google

ami!" sagte der Senator, „ich mag nicht, daß Familiengegenstände früher im Publicum besprochen werden."

„Wenn's die ganze Stadt nicht schon wüßte," sprach Trietsch. „Gestern biete ich fein Havannah dem alten Krautkrämer an der Ecke vom Bäckerbreitengang an, da sagt er zu mir: „Ist's denn wahr, daß der reiche Pöckmöser seine Kinder verheirathet?" Von dort geh' ich in Böhling's Austernkeller, und wie er mir ein Dutzend holsteinische aufmacht, wovon spricht er? Von der Doppelmariage bei Pöckmöser's. Auf dem Börsensaal ist eine Blumenauction, ich stehe neben einem Bekannten, und wir sehen, wie Deiner Frauen Oheim, der alte Doctor Schaale, eine große Menge Blumen kauft. Nun ist das bei dem alten Botaniker nicht zu verwundern, mein Bekannter flüstert mir aber zu: „das ist Alles zu den Festivitäten im Pöckmöser'schen Hause — die Partien sind richtig." Wie ich Abends in der Theaterschenke mein Butterbrot und mein Glas Grog, wie gewöhnlich, verzehre, kommt der Chevalier und kauft eine Düte voll Süßigkeiten: — „sicher für das Fräulein Braut," spricht der Wirth, indem er ihm die Düte übergibt, und Alle sehen nach dem jungen Menschen hin, der gar verschmitzt dabei gelächelt haben soll."

„Es ist doch ein Krähwinkel!" sagte Pöckmöser, welcher nun angekleidet war, „also auf den Freitag wird Verlobung gehalten, darauf richte Dich ein, Bianka."

Ein reitender Diener wurde gemeldet. Diese Garde des regierenden Senats versieht einen dreifachen Dienst und verändert demnach auch nach ihren verschiedenen Functionen ihre Kleidung. Zunächst erscheinen sie in ledernen Kollets mit Silber, großen dreieckigen Federhüten, Stulphandschuhen und Küraſſiersäbeln, in martialischer Haltung zu Pferde, als Stadtdragoner und begleiten die Bürgermeister und Se-

Digitized by Google

natoren in die feierlichen Sitzungen; dann dürfen sie bei vornehmen Hochzeiten und städtischen oder bürgerlichen Festlichkeiten nicht fehlen, wo sie in einer blauen Livrée reich mit Silber, Escarpins und weiß seidenen Strümpfen, den Degen an der Seite, gekleidet sind; endlich sieht man sie in alt spanischer Tracht von schwarzem Tuche, in kurzen, in tausend Falten gelegten Aermelmänteln, in ungeheuer weiten Beinkleidern und weißen Lockenperrücken auf den Köpfen, die Leichen vornehmer Bürger zur Erde bestatten, wobei sie noch versilberte Zweizacke, ähnlich dem Attribute Pluto's, in den Händen tragen, um welche schwarze Flöre gewunden sind.

Einer von diesen chamäleontischen Erscheinungen trat jetzt in das Zimmer, er hatte einen großen hellblauen Mantel, reich mit breiten Silbertressen verbrämt, umgeworfen und machte seine Meldung der neuen Standeserhöhung mit unterwürfiger Miene, wofür ihm der Herr Senator vorläufig einen halben Portugaleser, nach altem Schrot und Korn, in die Hand drückte.

Die Männer verließen das Zimmer und Madame Pöckmöser machte eine schnelle Toilette. Vor allen Dingen ließ sie einen jungen Doctor herbeirufen, um bei ihm ein Festspiel zu bestellen, das die Feier des Freitags erheben und dem Glanze ihres Hauses entsprechen sollte. Denn so ward es bei den reichen hamburger Kaufleuten zu jener Zeit gehalten. Während sie den gewandten Gelegenheitsdichter erwartete, ließ sie die Tochter kommen, um sie von ihrem Glücke in Kenntniß zu setzen.

Digitized by Google

11.

Die wilde Seemannsſchenke iſt ein Ort,
Der ſich zu einem rauhen Treiben ſchickt; —
Doch dieſe Gäſte — die hier heimlich nahen —
Sie ſollte Hanſen fort mit Hunden hetzen,
Denn mehr als Trunkenheit und Wolluſt ſchändet
Der liſtige Betrug ſein niedres Dach.

Abends bei heftigem Schneegeſtöber hielt ein Cabriolet vor der bekannten Schenke zur „Hoffnung der Seeleute.“

Holzmann ſpringt heraus und geht ins Haus.

Cay, der alte Matroſe, tritt ihn an und fragt, ob er ihm gute Nachricht bringe von einem abreiſenden Capitain und eine Handvoll Piaſter als Drangeld.

Holzmann ſtößt ihn bei Seite und eilt mit drängender Haſt auf den Wirth zu, den er in der gewöhnlichen Stellung an ſeinem Platze findet. „Sag, Bruder Hanſen,“ fängt Jener an, kannſt Du mir nicht für ein halbes Stündchen Dein grünes Erkerſtübchen ablaſſen? Es iſt etwas dabei zu verdienen.“

Hanſen, welcher glaubte, Holzmann fange wieder auf ſeine Weiſe zu ſticheln an und ſei gewillt, das Geſpräch des letzten Abends fortzuſetzen, drehte ihm den Rücken, ſtützte den weggewandten Kopf auf den Ellenbogen und würdigte ihn keiner Antwort.

„Vertrakter Grobian,“ rief Holzmann, indem er zwei Ducaten auf den Tiſch warf, „ich weiß ja ſchon, daß das Neſt leer und das Vögelchen ausgeflogen iſt.“

Hier wandte ſich der Wirth um, da der tonloſe Fall der Geldſtücke ihm das Metall verrathen hatte, woraus ſie beſtanden.

„Ei, zwei Füchſe,“ ſagte er, „blank und neu, thut mir aber leid, Deine Nachrichten, Jürgen Claaßen, ſind eben ſo

Digitized by Google

unrichtig wie neulich. Damals war das Nest leer, jetzt ist's aber besetzt."

„Laß Deinen Scherz bei Seite!" sprach immer dringender der Andere, „ein vornehmer junger Herr, kurz — eine wichtige Person aus unserm Hause, vor der Du allen Respect hegst, hält draußen im Wagen, vor Deiner Thür — und will einen Augenblick hier abtreten, um unbelauscht mit Jemandem eine Unterredung zu haben."

„Geht ja nicht an," schrie Hansen, „und wenn's der hochweise Herr Senator Johann Lauritz Pöckmöser selbst wäre. Hab' keinen unbelauschten Winkel in der ganzen Hoffnung — und im grünen Stübchen, wo das Obst liegt, hat der Capitain Robinson von der Frau Margaretha sein Absteigequartier."

Kaum daß er diese Worte geendigt hatte, so trat ein junger Mann, in einen weiten Mantel gehüllt, zur Thür der Schenkstube herein und rief laut: „Wo ist der Wirth?"

Holzmann, welchem die Stimme bekannt war, eilte dem Eintretenden entgegen.

„Eine verwünschte Wirthschaft!" sagte er leise, „das grüne Stübchen ist besetzt."

„Und der Mann wird bald hier sein," sagte der Andere.

Hansen hatte den Eintretenden sogleich erkannt und war ihm entgegengegangen. „Gott zum Gruß, Herr Chevalier," fing er an.

„Nennt mich nicht," fiel ihm dieser schnell in die Rede, „sondern zeigt mir vielmehr den Weg, wie ich in diesem Augenblick einen Mann, der mich hier aufsuchen wird, ungesehen und unbelauscht sprechen kann."

„Also doch sicher ein Mann?" forschte grinzend der Wirth, nicht etwa —"

„Wie ich Dir sage, mein Wort darauf!" sprach der

Digitized by Google

Chevalier, denn Niemand Anders war es, den Holzmann zur Schenke begleitet hatte.

„Nun denn," sagte darauf Hansen, „so treten Sie gefälligst nur hier in meiner Tochter Kammer, da wird Sie Niemand stören."

Und damit öffnete er eine Seitenthür und führte die Beiden in Meta's Heiligthum ein.

„Befehlen Sie Licht?" fragte er.

„Nein, wir bleiben im Halbdunkel, das Schneegestöber hat nachgelassen und der Mondstrahl durch Wolkenrisse erleuchtet die Kammer zur Genüge," erwiderte der Chevalier.

Hansen ergriff die Klinke der Thür. „Und wenn der Fremde nach Ihnen verlangt, so werd' ich ihn herschicken," sagte er noch, indem er sich zurückziehen wollte.

Aber Holzmann, der die Gelegenheit sehr gut zu kennen schien, hatte eine andere Thür geöffnet, die auf die Diele führte, und rief zurück: „Ist gar nicht vonnöthen. Ich warte draußen auf den Fremden und führ' ihn selber her" —

„Aber es ist doch sicher ein Mann?" brummte noch einmal der Wirth; doch der Chevalier hatte ihn hinausgeschoben und die Verbindung der Kammer mit der Wirthsstube durch einen tüchtigen Riegel gehemmt. Der Raum, in dem er sich befand, war nur klein und mit dürftigen Möbeln versehen. Auf dem Tische am Fenster lag eine unvollendete Handarbeit, womit sich Meta während des Tages wahrscheinlich beschäftigt haben mochte, Abends hatte das Mädchen nicht Zeit dazu. Drei Thüren waren in dem Gemach, die eine nach der Gaststube war von dem Chevalier selbst verriegelt worden, die andere nach der Diele, aus welcher Holzmann dem Fremden entgegengegangen war, und eine dritte kleinere, wahrscheinlich ins Innere des Gebäudes führend.

Digitized by Google

Der Chevalier ging mit ſtarken Schritten auf und ab und ſchien in widerſtreitenden Gedanken verſunken; oftmals ſchüttelte er den Kopf, dann und wann murmelte er ein Wort vor ſich hin.

Da kam Holzmann mit dem Erwarteten. Es war ein bräunlicher Mann, mit einem weißglänzenden Turban auf dem Kopfe, ſonſt aber nach europäiſcher Weiſe gekleidet.

„Sie ſind entſchloſſen, mir in der bewußten Sache zu dienen?“ fragte der Chevalier den Eintretenden auf Engliſch.

„Ich bin ganz zu Ihren Dienſten,“ erwiderte der Andere in derſelben Sprache.

„Ich werde Ihnen ſehr dankbar ſein,“ nahm hierauf wieder Clichette das Wort.

„Doch die Summe, mein Herr,“ ſagte der Fremde.

„Sie haben es mit keinem Knauſer zu thun,“ entgegnete der Chevalier, „Ihre Bemühung ſchon ſoll reichlichen Lohn finden; doch wenn ſie zu einem glücklichen Reſultat führt, ſo wird Ihre größte Erwartung in dieſer Hinſicht befriedigt werden.“

„Sie ſind zu gütig,“ nahm der Fremde wieder das Wort, indem er ein rauhes Lächeln hören ließ, „aber Sie geben mir Verſprechungen und ich muß denn doch ſogleich handeln. Auch werde ich einige baare Auslagen machen müſſen, des Koſtümes wegen, wie mir Ihr Diener hier bereits ſagte.“ Hier wies er auf Holzmann.

Clichette ſagte nicht ohne einige Verlegenheit: „Eine Verſchreibung kann in dieſer Sache von mir nicht wohl gegeben werden, ein Papier iſt ſchon oft verloren worden — man kann nicht wiſſen, wie wir am Ende der Geſchichte zu einander ſtehen und dann hätten Sie eine Waffe gegen mich in Händen —“

„Das iſt es eben, mein Herr, das iſt der rechte Punkt,“

Digitized by Google

fiel ihm der Andere in die Rede, „mit einer Verschreibung wäre mir auch nicht einmal gedient: In einem Weigerungsfalle, Ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen, müßte ich klagen — ich, ein Fremder, der sich zu einer Schurkerei brauchen ließ, gegen Sie, einen Einheimischen, der den Schurken brauchte. Die Erfahrung belehrt uns hierüber deutlich genug, was ich mit meiner Klage ausrichten würde. Daher wünschte ich nichts als einen baaren Vorschuß, eine Abschlagssumme auf die Hand, und sogleich sollen meine Bemühungen beginnen und Sie werden treue Dienste von mir erhalten."

Der Chevalier war in diesem Momente gerade nicht Herr, über eine namhafte Summe zu schalten, da das Ecarté ihn bedeutend mitgenommen hatte; er zögerte daher einen Augenblick, nicht aus Mistrauen, sondern um zu überlegen, wie er sich aus dem Handel ziehen solle.

Der Fremde stand stumm, seinen Entschluß erwartend, ihm gegenüber.

Endlich sagte Clichette: „Ich war auf diese Forderung nicht vorbereitet, und man trägt, wie Sie wol selbst einsehen, bei Abenteuern, die uns in Matrosenkneipen nach dem hamburger Berg führen, nicht hundert Pfund Banknoten bei sich. Mir bleibt daher nichts übrig, als Ihnen ein Kleinod von bedeutendem Werthe anzuvertrauen, um Sie von der Aufrichtigkeit meiner Versprechungen hinlänglich zu überzeugen."

Somit nahm er ein kleines Medaillon an goldener Kette vom Halse, das ein Portrait verbarg und mit großen citrongelben Brillanten eingefaßt war.

„Sie werden mir diese kostbare Reliquie wie ein Heiligthum aufbewahren, bis ich sie auf eine schickliche Weise aus Ihren Händen einlöse," setzte er hinzu; „einstweilen glaube

Digitized by Google

ich Ihr Mistrauen beschwichtigt zu haben und rechne auf Ihre getreue Anhänglichkeit."

Der Andere ließ die Steine im Mondenstrahle funkeln, steckte sie in seine Brusttasche, legte dann seine braune Hand in die dargebotene des Chevaliers und sprach feierlich dazu, indem er die andere an seine Stirn brachte, wo einige Zeichen mit Farbe und Gold eingeäzt erschienen: „ich diene Ihnen treu!"

„Vor allen Dingen," sagte der Chevalier, „begeben Sie sich zu Ihrer Landsmännin, deren Wohnung Ihnen mein Diener hier anzeigen wird, und suchen Sie sich in Ihr engstes Vertrauen zu stehlen."

„Dazu habe ich den Schlüssel," sprach der Schwarze, „ich nahe mich ihr als reisender Bramin, deren jezt einige den ungeheuern Versuch gewagt haben, nach Europa zu kommen, um den Kreis ihrer Kenntnisse zu erweitern."

„Wenn sie aber schon zum Christenthume übergetreten wäre?" bemerkte Clichette.

„Und wenn auch," sagte der Indianer, „ich kenne die Macht der Priester auf ein weibliches Gemüth. Sie in den Schoß unserer Religion zurückzuführen, sie dem Kreuze abtrünnig zu machen, wird mir eine leichte Mühe sein. Sie ließen mir durch Ihren Diener sagen, daß ein junger Europäer sie hieher gebracht habe" —

„So ist es," versezte der Chevalier, und über dieses Verhältniß wünsch' ich eben die genaueste Auskunft zu erhalten. Das Glück meiner Zukunft hängt davon ab. Ein glücklicher Zufall läßt Sie eben hier im Orte anwesend sein, und Ihre Bereitwilligkeit, sich als Mittel gebrauchen zu lassen, ist in der That so unschuldig," sezte der Franzose fein hinzu, „daß sie die gehässige Benennung, womit Sie sie vorhin selbst belegten, wahrlich nicht verdient, darum" —

Digitized by Google

„Schon gut, mein Herr, schon gut, nichts weiter davon!“ sagte der Andere. „Wir verstehen uns. Für heute ist's schon zu spät noch einen Schritt zu machen. Morgen werden meine Bemühungen ihren Anfang nehmen und Abends erfahren Sie, was ich ausgekundschaftet habe. Es ist jedoch nicht mehr nöthig, daß Sie sich hieher bemühen, ich werde in den Vormittagsstunden in meiner Bude auf dem Berge stets für Sie zu sprechen sein. Meinen Namen sagt Ihnen übrigens der Anschlagezettel meiner Kunststücke, ich heiße Kirtam-Balaja, oder, wie man mich in der Taufe genannt hat, Christoph Beauleau.“

Er empfahl sich hierauf dem Chevalier und wurde von Holzmann gleich wie bei seinem Eintritte begleitet. Nach einer Weile kam dieser wieder zurück: „Ich habe ihm das Haus, wo die kleine Indianerin wohnt, ganz deutlich beschrieben, er kann nicht fehlen, und morgen um diese Zeit, oder besser übermorgen früh, werden wir das Nähere wissen, Herr Chevalier.“

Dieser hüllte sich wieder in seinen Mantel und ging mit Holzmann aus der Kammer, ohne von dem Wirthe Abschied zu nehmen.

Nach einer Weile entstand jedoch in der Wirthsstube ein lautes Rufen nach Meta. Sie hatte sich seit einer Stunde nicht blicken lassen und es war vollauf zu thun. Hansen selbst durchzog fluchend und schreiend das Haus und machte auch endlich, sich so fein entschuldigend, als er es nur vermochte, die Kammerthür auf, weil er den Chevalier und das Mädchen vielleicht bei ihm darin vermuthete.

Es war aber Alles leer und finster. Doch die dritte kleine Thür wurde nun von innen aufgeschlossen, als der Alte sich entfernt hatte, und zwei Menschen traten mit einer Lampe daraus hervor, wovon der Eine, kopfschüttelnd und

Digitized by Google

die Worte: „Hunde und Schurken," brummend, nach der Diele schlüpfte, von wo er die Treppen hinan, zum grünen Zimmerchen stieg, der Andere jedoch mit ziemlich verstörter Miene sich in das Gedränge der Gaststube mischte und, ehe noch der Wirth von seiner Haussuchung zurückgekehrt war, bereits mit Gläsern und Tellern klapperte und nach Allem rüstig sah und regsam handthierte.

Was aber der brave Capitain Robinson von der Frau Margaretha bei Jungfer Margaretha Hansen, der Tochter der Hoffnung der Seeleute, verschlossen, neben der Schlafkammer der Letzteren zu schaffen hatte, wird der weitere Verlauf der Geschichte dem geneigten Leser nicht vorenthalten.

12.

Geflügelt gleich dem Amor — doch nicht Pfeile
Mit scharfer Spitze in die Herzen sendend,
Ist hier sein Bogen schwankes Zuckerrohr,
Und dessen Sehne — honigtrunkne Bienchen
Was schießt mit solcher Waffe man? — Nur Blumen —
Ja — und von Blumen schwillt sein Köcher über —
Die fallen aus den Lüften reichlich nieder,
Wo er den Weg nimmt, dieser holde Gott!
Auf schillernd farb'gem Pfittich froh hinschwebend,
Der Sohn des Himmels und der Täuschung, den
Man Kamadewa nennt: den Herzgebornen! —

Fern von der stets schmuzigen Altstadt voll reger Lebendigkeit, nach den Straßen der Neustadt zu, wo freundlichere Behausungen, von Baumgruppen beschattet, in geraden Reihen, breite Straßen bilden, wo der Handel schweigt und fleißige Gewerbsleute oder reiche Nichtsthuer ihren Wohnsitz aufgeschlagen haben, finden wir das reinliche Häuschen der Witwe, wo Heinrich seine Gadsalünah hingebracht hat.

Ich belausche meine Freunde am Liebsten des Abends

Digitized by Google

und zeige sie dann meinen Lesern. Der Tag bringt uns gewöhnlichen Erdensöhnen nur stets das gleiche Geschäft. Jedoch wenn Abends, in trüben Herbsttagen, die Sonne den frühen Abschied nahm und nun ein trauliches Helldunkel sich überall verbreitet; wenn wir da sitzen im fremden Stübchen, weit weg von der Heimat, wo uns der Mutter Schoß wiegte, uns Jugendträume lächelten, uns wohlwollende Lehrer entgegenkamen, und wenn wir nun, ein langes Leben hinter uns, rüstig vorwärts klimmen, ohne ein Ziel unserer Mühen zu finden, dann labt dies zweifelhafte Halblicht, diese heimliche Dunkelheit wunderbar unser Herz. Mit der Pupille, die sich nach und nach erweitert, öffnen sich die innern Augen unserer Phantasie- und Gedanken ziehen herauf aus dem Jugendlande, und verkörpern sich und sind. Wir sitzen im halbwachen Traume. Es ist die Stube im väterlichen Hause, es sind die altmodischen Vorhänge, die Bilder an den Wänden, es naht der alte Onkel mit den strotzenden Taschen, der Abends zu kommen pflegte und Zuckersachen mitbringt; auf der Straße an den dunkeln Häusern gehen alte Weiber und Männer leise mit Laternen vorüber, drüben erhellen sich bei dem reichen Grafen die Fenster, wo die geschmückten Herren und Damen stets herauszusehen pflegten, ach! wer nur einmal mit ihnen in den glänzenden Gemächern auf und abwandeln könnte! Hier endet der Traum. Es wird Licht gebracht und wir finden uns wieder — wir sind seitdem schon in den glänzendsten Gemächern gewesen — sind darin mit edeln, herrlichen Gestalten auf- und abgewandelt — und sehnten uns nur nach jenem stillen Kinderleben, nach jenem Chiaroscuro unsers Bewußtseins, nach jenen wohlthuenden Düften der Vergangenheit. Nur der eitle Thor hofft von der Zukunft, der kalten, fremden, die Befriedigung seiner Unersättlichkeit; nur

Digitized by Google

der Egoist lebt in der Gegenwart und setzt den sinnlichen Genuß über Alles; der gemüthvolle Mensch bleibet treu der Vergangenheit, wie eine wohlthätige Amme nährt sie die abnehmenden Kräfte, sie enthielt ja das Paradies des Lebens, im Glücke wie im Unglücke ist es süß in ihr zu schwelgen, und ihr allerfernstes Gebiet hüllt sich für uns in das liebliche Licht der Wunder.

Nun denke man sich Gadsalünah! Nur wenige Monden trennten sie von der wundervollsten Umgebung und ihre feurige morgenländische Phantasie holte sie ihr lebendig herbei. Sie sah den Ocean vor sich, dunkelgrün und leise bewegt, seinen fernsten Saum bestrahlte die untergehende Sonne und ließ ihre Lichter in den Wellen widerscheinen, und in der glühenden Röthe wie Fata Morgana schwammen die Palmen der Heimat, die luftig leichten Hallen, die bunten Thiere, die reichgekleideten, phantastischen, geliebten Menschen.

Sie erblickte den Hof der Tempel, wo sie ihre Tänze mit den Schwestern zu üben pflegte, wo die gläubigen Hindu mit einer Mischung von wollüstiger Erhebung und sinnlicher Andacht ihnen zuschauten. Sie fühlte, wie die Palmen einen kühlen Schatten verbreiteten, sie hörte das Rieseln der Wasser, das Murmeln der Pilger, welche die Klüfte der Eisgebirge, die Uferbrüche der heiligen Flüsse, Persiens Wollheerden, und die leichten Gezelte der Wüste verlassen hatten, um hier der Gottheit näher zu sein, und sich eben so an den entsetzlichen Peinigungen der Fakire, wie an den mystischen Tänzen der Dewadoschis und den heiligen Opfern der Braminen zu erheben.

Sie dachte einer Nacht, es war die schönste ihres kurzen Lebens, alle Sterne der Schöpfung leuchteten in ihr, und alle Düfte der indischen Blumenwelt belebten sie. Die

Digitized by Google

Mythen der tausendjährigen Sänger erwachten neu, Duschmanta, der Göttliche, durchzog den priesterlichen Hain und schenkte seinen Ring der schlanken Blume Sakontala. Pryamwada, die Liebliche, sang ihr in die Seele, die sich wie ein Lotoskelch dem Mondenstrahle öffnete. Und es zogen Düfte und Melodien ihr durch Brust und Herz, die sie sonst geathmet und gesungen, deren Quelle die alte Wüste war, wo das Menschengeschlecht gewiegt wurde, wo alle Wunder und Sagen ruhen und manchmal wach werden und hinüberklingen in die nachbarlich verwandte Welt Hindostans, die alt ist wie die Schöpfung und von ewiger Jugend wie sie.

Da sah sie ihn. Sie wollte tanzen und sie flog, sie rauschte auf mit glänzendem Gefieder, sie schwebte und wußte nicht wohin? Aller irdischen Bande los, stieß sie mit dem goldbesohlten Fuße den Erdball zurück und Wolken hoben sie zu Wolken. Ein Taumel, wie nie zuvor, hatte sie ergriffen, und als sie daraus zu sich selbst kam, war es noch dieselbe Nacht, derselbe Vorhof, aber alles Leben schwieg, die Zelte der Pilger waren geschlossen, nur eine Araberin tönte eine wehmüthige Weise aus einem fernen Winkel und die Tänzerin Gadsalünah lag in den Armen eines blonden Mannes, aber die ewigen Sterne strahlten ruhig und mild auf Beide herab . . . . . .

Unwillkürlich stand das liebliche Mädchen auf und bewegte Arme und Füße im Takte, der ganze Körper folgte bald in den ebenmäßigsten Wendungen, und sie führte, ohne es zu wollen und zu wissen, einen jener begeisterten Tänze auf, wovon unsere armselige, kalte Kunst keinen Begriff gibt und unsere todte Sprache keine Beschreibung zuläßt.

Die alte Witwe nebst ihren häßlichen, langen und dürren Töchtern kauerten draußen an der Thür und blickten durch

Digitized by Google

Schlüsselloch und Ritzen und unterdrückten ein heiseres Gekicher nur mit Mühe, als sie den Göttertanz der Bajadere im Zwielicht sahen, den ihre stumpfen Sinne nicht zu fassen vermochten. Der Besuch eines Fremden störte die Scene.

Die ältere Tochter trat mit einer Lampe ein, die sie auf den Tisch stellte, und meldete in englischer Sprache, daß ein Landsmann der Dame gehört habe von ihrer Anwesenheit und gekommen sei, sie zu begrüßen.

Gadsalünah war überrascht und hatte noch keine Antwort in Bereitschaft, als schon der Gast eintrat und sich die Tochter der Witwe entfernte. Der Mann war in der Tracht der Braminen, und Gadsalünah empfing ihn mit stummer, doch froher Verwunderung.

„Ich bin," sagte der Bramin in der Landessprache des Volks zu ihr, „im Gefolge des weisen Ramohun-Roy nach Europa gekommen und heiße Schalikram. Ich erfuhr von Schiffern im Hafen Deine Ankunft und darum bin ich hier, Dir den Gruß der Göttin Bhavani zu bringen und zu erforschen Deinen Wandel und zu vernehmen Deine Klagen, wenn Dich vielleicht schnöde Sklaverei hier zurückhalten sollte. Ich würde Alles aufbieten, Dich daraus zu befreien."

„Weiser Mann," erwiderte Gadsalünah, „Dein Anblick macht mich froh, weil er mir die Heimat vergegenwärtigt, in deren Erinnerung ich eben schwelgte. Was jedoch Deine Tröstungen betrifft, die Du mir zu bringen wähnst, so muß ich Dir gestehen — doch zürne mir nicht, heiliger Mann! daß ich abgeschworen habe der Lehre Bramas im Herzen, daß ich die Gattin bin eines Europäers und hier die Taufe empfangen werde, die mich zur Christin machen und bis auf den Namen meinen Ursprung vertilgen soll."

„Ich beklage Dich, armes Mädchen," sprach trüben

Digitized by Google

Blickes der Bramin, „ein Heer von Leiden wartet Dein, Du wirst dahinsterben in der unfreundlichen Oede, nicht Indiens Luft wird einst Deinen letzten Schmerzenshauch zu den Göttern tragen, nicht Indiens geweihter Boden Deine Asche empfangen, nicht die heilige Flamme Deinen Leib verzehren. Und wofür hast Du dies Alles geopfert? Für Schmach und Elend."

„Ich liebe meinen Gatten unaussprechlich — ich werde mit ihm glücklich sein," rief Gadsalünah.

„Deinen Gatten?" sprach der Bramin, „wo ist er? Kennst Du die Satzungen dieser grausamen Europäer? Wähnst Du des Geliebten Gattin zu sein, wenn Du sein Weib bist? Du eine Hindu, er ein Christ" —

„Aber er wird mich zur Christin machen," sprach, in ihrer frommen Einfalt die Händchen faltend, das liebliche Geschöpf. „Weiß ich auch gleich noch nicht, worin dieses besteht, denn mein Heinrich hat mich darin nicht belehrt, so hat er mir doch versprochen, daß einer der Braminen seiner Religion mir ihre Lehren hier offenbaren soll."

„Hat er das?" sagte der Bramin", und indeß Du darauf warteſt, weißt Du wol, in welche Kaste Dich die Europäer hier werfen?"

Die Miene, womit er diese Worte aussprach, war ungemein ernst und drohend geworden, und Gadsalünah wagte kaum, mit ihren starr auf ihn gehefteten Augen eine Frage auszudrücken.

„Zu den Parias wirst Du hier gezählt, zu den verworfensten Wesen, unwerth, von der Sonne beschienen zu werden," setzte der Bramin dumpf hinzu. „Keiner ihrer Priester wird sich Dir nahen, an Dir das Werk der Erbarmung zu üben, verloren für ewig bist Du in der Mitte dieser Menschen!"

Digitized by Google

„O Brama, Allerhalter, schütze mich!“ rief sie aus.

„Nach unserem milden Gesetze ist das Weib nicht verdammt, das sich den Umarmungen des Mannes hingibt, des Bramins heilige Person selbst entweiht sich nicht durch ihre Berührung, aber wie so andere Lehren gaben die Götter von ihren wolkigen Thronen diesen Europäern. Es sind nicht unsere milden Blumen- und Wassergötter, die auf Flammenstrahlen reiten, in duftenden Dolden thronen, wie befruchtende Saamenstäubchen die Sommernacht durchdringen und belebend mit der Flut über das Erdreich rauschen; es sind nicht die heiligen Elemente der Natur, die sie anbeten, es sind Wunder aus Schmerzen, Heilige durch Qualen und Pein. Ihre Tempel sind finstre Gewölbe von Stein, voll Moder und Dunst, die künstlicher Wohlduft vertreiben soll; es ist endlich ein Himmel, den sie sich träumen, da kein wirklicher sie freundlich beschützt.“ Mit diesen Worten ergriff der Bramin die zusammenschauernde Gadsalünah bei der Hand und riß sie zum Fenster: „Blicke hinauf zu diesem Himmel,“ rief er, „und hole Dir Trost von ihm.“ Die Geängstigte hob ihr Auge empor und in der That zeigte der nordische Weihnachtshimmel der guten alten Hansestadt eben nicht sein festlichstes Antlitz. Es waren graue und schwarze Wolken, die im raschen Fluge dahinzogen, gleich phantastischen Gestalten unserer alten Götterlehre, eine ossianische Nebelwelt, und der bleiche Vollmond warf, je nachdem es ihm der Wolkenzug gestattete, grelle Lichter auf die Gegenstände umher.

So beleuchtete er auch Gadsalünah's Züge, und der Bramin, welcher bis jetzt im Zimmer, bei dem Schein der Lampe, nur unstät seinen Blick auf sie geworfen hatte, sah ihr jetzt zum ersten Male ganz nahe in das große, milde Auge. Wie mit einem elektrischen Schlage durchzuckte es

Digitized by Google

ihn, er ließ ihre Hand fahren, trat einen Schritt zurück und fragte:

„Wie nennt man Dich?“

„Gadsalünah.“

„Du bist Dewadosche.“

„Wie? Du kennst meinen Stand, frommer Mann?“

„Ich sah Dich einst bei den Festen im heiligen Thale von Jagernaut.“

Hier schlug es acht Uhr. Es war ein Posttag und Heinrich verließ in einer halben Stunde das Comptoir. Dies konnte mit Bestimmtheit angenommen werden.

„Ich verlasse Dich, Gadsalünah,“ sprach der Bramin, der Tamtam meldet die achte Stunde nach europäischer Weise, es ist die Zeit der Abendreinigung nach der unsrigen. Ich gehe in meine Herberge. Doch wirst Du mich bald wiedersehen und meine Lehren, so wie mein Trost sollen Dir zu Theil werden.“

Plötzlich nahmen seine Züge den Ausdruck einer innern Freude an: „Du trägst noch Deinen Talisman, wie ich sehe,“ sprach er schnell, indem er auf die Kapsel zeigte, die an ihrem Halse an einem goldenen Kettchen hing. „Nun wolan, so lange Du dies bewahrst, bist Du geborgen. Lege es nie ab, Mädchen!“ Er wandte sich zum Weggehn.

„Und werde ich Dich bald wiedersehen, mein Bramin?“ fragte sie.

„Wenn Du mir versprichst, dem Europäer meine Besuche zu verschweigen,“ erwiderte er.

Gadsalünah stutzte einen Augenblick. „Es könnte mich bei den Braminen seines Glaubens Verfolgungen aussetzen,“ fügte er schnell hinzu, „und ich hätte nicht Lust, in diesem Lande schmählich unterzugehen.“

Gadsalünah sagte fest: „So schwer es mir wird — so

Digitized by Google

muß ich doch, Dein Vertrauen zu ehren — schweigen. Ich werde Niemandem, auch ihm nicht sagen, daß Du mich besucht, aber die Andern, die mich umgeben?"

„Die werde ich durch Geschenke zum Schweigen bringen," erwiderte der Bramin. Er grüßte sie hierauf nach hergebrachter Sitte und verließ das Zimmer.

Gadsalünah warf sich in einen Sessel und schloß die Augen. Hatte sie geträumt, so wollte sie den Traum weiter fortspinnen. Aber vergebens. Ihre Phantasie brachte ihr nichts wieder von jener Bildergallerie, die sie eben erst durchschwegt hatte, die Erscheinung des Braminen war Wirklichkeit gewesen, und das Zaubernetz der Träume zerrissen, und sie sah nichts als Nordlands Himmel, und Sturm und Schnee, die sich erhoben hatten und an die kleinen, festverschlossenen Fenster schlugen, und sie hörte die knisternde Flamme im Ofen und fühlte sich verlassen, gestoßen in den Pfuhl der Verworfenheit, sie — die angebetete Dewadosche, die reine Priesterin der Natur, eine elende Paria, deren Mund gräuelhafte, zauberwirkende Flüche emporschickt, zu dem Menschen, dessen Fuß sie mit Entsetzen von sich stößt, und die verdammt ist, mit dem Gewürm des Schlammes zu leben.

In einer eben so trüben Stimmung wie die ihrige trat nun Heinrich zu ihr ein. Die Vorbereitungen zu dem Verlobungsfeste des Chevaliers mit Wilhelminen, die fragenden Blicke von Mutter und Vater, welche ihn zu verfolgen schienen, die Erhebung des Rheders in den Rath, und die vermehrten Besuche, kurz das ganze lebendige Tableau, worin auch er berufen zu sein schien, Platz und Stellung einzunehmen, dies Alles lastete schwer auf ihm. Umsonst gab er sich nach seiner Gewohnheit den Geschäften ganz hin, immer wieder mahnte es ihn tausendfach, daß Alle eigentlich

Digitized by Google

in diesen Tagen nicht an Geschäften dachten, und daß nur er es war, der sich damit abmühete, um sein Inneres zu betäuben. Er erschien den Comptoiristen wie ein Plagegeist, wie ein Despot, der der Plackereien nie satt werden konnte, und es kam dahin, daß, wenn seine zornigen Ausbrüche über ihre Köpfe dahinfuhren, der alte Prinzipal ihn selbst, hinter seinem Rücken, einen Sonderling schalt und sie mit freundlichem Zureden wieder beschwichtigte.

Gadsalünah's dumpfes Brüten fand in dem seinigen Nahrung und sie saßen lange stumm nebeneinander.

„Morgen wird meine Schwester mit einem jungen Franzosen verlobt," sprach er endlich, „ich bin gezwungen, dieser Feierlichkeit beizuwohnen, und Du wirst mich nicht sehen, Gadsalünah."

Sie seufzte: „Da bin ich denn so ganz allein."

„Das sollst Du nicht," setzte er hinzu, „morgen wird Dein Unterricht beginnen, ein würdiger Geistlicher wird Dich besuchen. Wenn Du seinen Lehren Aufmerksamkeit schenkst, werden sie Dich genugsam beschäftigen, und Du wirst meine Abwesenheit gar nicht merken."

„O doch," sagte sie, und blickte ihn an.

„Ist Dein Unterricht dann vollendet," sprach er weiter, „so sollst Du getauft werden und Catharina heißen, weil ich Dich am Catharinentage zuerst gesehen habe, und dann wirst auch Du mir verlobt, wie meine Schwester dem jungen Franzosen."

„Ist denn auch Deine Schwester des jungen Franzosen Weib?" fragte Gadsalünah rasch.

„Sie soll es werden," sagte hocherröthend der Jüngling, indem er sie nicht ansah.

„Und bin ich es nicht schon?" fragte unbefangen Gadsalünah.

Digitized by Google

„Ja, Du bist es!“ sprach nun, den Blick erhebend, von einem seltenen Feuer durchglüht, Heinrich.

Gadsalünah athmete hoch auf und warf sich ihm an das Herz.

„Nicht wahr?“ sprach sie leise, „Dein Weib dürfen sie nicht verachten? nicht mit Füßen von sich stoßen, wie die Radschahs und Braminen den Parias thun?“

„Wer sollte das wagen?“ sagte Heinrich, indem er sie umschlang. Nur noch eine kurze Zeit diese Heimlichkeit unserer Liebe, dann mein Weib vor allen meinen Mitbürgern, und geachtet und geliebt von ihnen, wie Du es verdienst.“

Diese Worte, mit einer männlich freundlichen Milde ausgesprochen, erheiterten das Gesichtchen der Hindu, eine Thräne perlte in dem großen Auge, während der liebliche Mund lächelte, und dieser holde Widerspruch machte auch auf Heinrich einen freundlichen Eindruck.

Die Einsilbigkeit entwich und sie sprachen traulich von kommenden Tagen, die alte Witwe brachte Thee, und bei der dampfenden Tasse überhörte unser Hamburger Stundenschlag und Wächter und trennte sich erst spät von seiner Geliebten. Glückliche Stunden verrinnen schnell. Auch diese waren vorüber wie ein Traum. Gadsalünah sah sich plötzlich wieder allein, aber nichts von dem ganzen Abende war ihr mehr gegenwärtig als Heinrich's Worte: „Ja, du bist es!“ und sie stets wiederholend und, seinen Ton dabei in Gedanken hörend, schlief sie ein.

Digitized by Google

13.

Dieselbe Glocke läutet heitern Festen,
Die auch der Armen ihre Klänge leiht.

Mit der Morgensonne des Freitags strahlte nichts als Glanz und Freude im Pöckmöser'schen Hause wieder.

Am Vormittage sollte der alte Herr in den Senat eingeführt werden und am Abende war große Gesellschaft gebeten, um das Verlobungsfest zu feiern.

Wir übergehen das steife Ceremoniel bei der Einführung eines neuen Senators.

Der neue Rathsherr stieg eine Straße weit von der Curie aus dem Wagen, und begab sich, von seinen nächsten Verwandten, mit den seidenen Bürgermänteln angethan, begleitet, zu Fuße dahin. So wollte es die altherkömmliche Sitte. Beim Nachhausefahren sprengten reitende Diener in Galla neben seiner Kutsche.

Ein interessanteres Fest wurde im Pöckmöser'schen Hause für den Abend bereitet. Die großen Prunk- und Besuchzimmer wurden abgestäubt und erwärmt, die Thee- und Spieltische gestellt, ein Blumenflor aus den Gewächshäusern des Landhauses hereingebracht und in die reichen Gemächer vertheilt, und als am Abende die Kronleuchter und Lampen angezündet waren, zeigte sich den Blicken der geladenen Gäste eine Reihe von Sälen und Kabinetten, worin ein mehr als europäischer Luxus mit Dem, was die Briten Comfort nennen, vereinigt war, wie man es auf dem Continente Europas wol nur allein in den Häusern der reichen hamburger Kaufleute antreffen kann.

Während dieser Vorrichtungen und Ausschmückungen, welche die Hände aller Diener des Hauses in Anspruch nahmen, saßen die Hauptpersonen des Festes bei der Toilette.

Digitized by Google

Allem Anſcheine nach waren dies die beiden Freundinnen Wilhelmine und Blanche; wenigſtens wurden ſie von aller Welt dafür erkannt.

Sie ſteckten ſelbſt einander Blumen in die Locken und halfen nach, wo die Kunſt des franzöſiſchen Haarkräuslers, eines Schülers von Mr. Plaiſir in der Richelieuſtraße zu Paris, nach ihrer Meinung nicht ausgelangt hatte. Sie richteten und ſchoben an ihren Kleidern, an den ungeheuern Ermeln, ohne Unterlaß, ſie kamen ſich ſo außerordentlich ſchön vor, und doch nicht ſchön genug, ſie wollten an dem heutigen Abende Alles verdunkeln.

Dabei hoben ſich die Buſen der beiden jungen Mädchen ſo zagend, es wurde in ihrem Herzen eine leiſe Frage wach, die ſie nicht zu beantworten vermochten; ſie wußten, daß ſie ihrem unvermeidlichen Geſchicke entgegengingen, und der Augenblick war ſchon ſo nahe.

„Wilhelmine," ſagte Blanche, indem ſie den Ankleideſpiegel ſchief ſtellte, um ihren kleinen Fuß im weißen Atlasſchuh darin zu beſehen, „noch ein Stündchen und Du biſt Braut — glückliches Mädchen!" „Und wirſt Du nicht auch die Braut meines Bruders ſein?" fragte Wilhelmine. „Biſt Du etwa minder glücklich?"

„Ja wol, ſo heißt's — aber —" Blanche ſprach dieſe Worte mit erſtickter Stimme und drückte die Hand auf die Augen. Sogleich war Wilhelmine zu ihr hingeſprungen. Sie ſah ihr mit den friſchen, von keinem Kummer noch berührten Zügen recht treuherzig in das bleiche Geſichtchen. „Ei, was iſt denn das? Du biſt verſtimmt," ſagte ſie.

Blanche athmete tief auf — doch plötzlich war es, als ob ihre Zunge gelöſt würde, und als habe ſie lange dieſen Augenblick erſehnt. „Und warum ſollte ich Dir's verhehlen, da Du nun einmal meine einzige Freundin in dieſem Lande

Digitized by Google

bist. Zu welchem Spiele muß ich mich hergeben? Glaubst Du, daß es mir gleichgültig sein kann, in dem entscheidendsten Augenblicke meines Lebens gänzlich mich der Willkür Anderer zu überlassen? Du bist Hippolyt's Braut, ihr Beide seid's zufrieden, Ihr habt Euch erklärt, Deine Eltern veranstalten ein Fest, um es ihren Freunden bekannt zu machen. Doch in welchem Falle befinde ich mich? Gab es je eine seltsamere Grille, je eine tollere Eigenmächtigkeit? Man nennt auch mich Braut, und weder ich noch der Bräutigam wissen so eigentlich etwas davon. Man bezeichnet als meinen Bräutigam einen jungen Mann, den ich nicht kenne, der mich nicht kennt, den ich vielleicht hassen müßte, wenn ich ihn ganz kennen würde, der mich vielleicht verabscheute, wenn er mich näher kennte. Und auf welche Weise sollen wir von dem Vorhaben, das man mit uns hat, in Kenntniß gesetzt werden? Vor aller Welt, vor einem glänzenden Kreise, der mit gespitzten Lippen dasteht, um zu gratuliren. Man will uns so eigentlich überrumpeln. Was werde ich sagen können, wenn man ihn mir zuführt? Meinen Blick werde ich senken, vielleicht seinen Namen lispeln, das ist Alles — heißt das nicht meine Einwilligung auf ganz eigene Art erzwingen? Und er — was kann er Anders thun, als meine Hand ergreifen — sie drücken — zum Munde führen? und wenn es auch wider Willen geschähe — wie aber — wenn er — nein, nein! das ist wol nicht möglich! dieser Fall ist nicht zu denken."

Freilich mußt Du so etwas nicht denken," sagte Wilhelmine, die gar nicht verstand, was Blanche mit ihrem letzten Zweifel wollte. „Einstweilen sind wir Beide Bräute, und Du wirst noch überdies meine Schwägerin, liebste Blanche! Ich werde die Frau Deines Bruders, und Du die Frau des meinigen — denn obgleich es Heinrich nicht so eigentlich ist, so liebe ich ihn doch, als ob er es wäre" —

Digitized by Google

„Du liebst ihn wirklich?“ fragte Blanche hastig. „Sprich, Mädchen, Du kennst ihn ja, ist er so liebenswerth, als ihn der erste Anblick scheinen läßt?“

„Ich weiß nicht, was Du darunter verstehst,“ sagte Wilhelmine, „ich liebe ihn aber wie einen Bruder, wir sind ja zusammen aufgewachsen.“

„So,“ sagte Blanche kalt.

„Und wird er nicht glücklich sein, wenn er erfährt, daß Du seine Braut bist? Du, die schöne, liebenswürdige Blanche! ich kenne kein Mädchen, das Dir gleichkäme. Alle jungen Männer drängen sich um Dich, wo Du Dich blicken läßt,“ sprach gutmüthig Wilhelmine.

Blanche hatte unverwandt in den Spiegel geblickt und es schien als ob sie halb auf diese Worte gehört habe — aber es schien nur so. „Wer kennt die Launen dieser Deutschen?“ sagte sie endlich unmuthig, „und wenn er mich verschmähte? Nein, es wäre nicht zu ertragen!“

Hier sprang sie plötzlich auf und klingelte. „Ich muß Hippolyt sprechen, so kann es wahrlich nicht geschehen, er muß sich mir darüber erklären,“ rief sie, indem sie sich ungeduldig die Lippen biß und dabei auf- und abging.

Aber Wilhelmine trat ihr in den Weg und sagte mit ungewohnter Heftigkeit: „Was willst Du thun? Hippolyt in diesem Augenblicke auf mein Zimmer rufen lassen?“

„Und warum nicht?“ entgegnete Blanche, „ist er uns fremd? Ist er nicht mein Bruder und Dein Bräutigam?“

„Nein, nein,“ rief Wilhelmine ängstlich, „das geht nicht an, das läuft gegen den Anstand“ —

Blanche lächelte und wollte noch einmal schellen, aber der Bediente trat ein und meldete den Chevalier.

Wilhelmine stand in ängstlicher Verlegenheit da, dem auf Antwort harrenden Diener gegenüber.

Digitized by Google

Aber Blanche nahm spöttelnd das Wort: „Da Du zu keinem Entschlusse kommen kannst, thörichtes Mädchen, so erlaube denn, daß ich den Bruder hier spreche, während Du Dich in das Nebenzimmer zurückziehst.“

Sie winkte, der Bediente ging hinaus, und Wilhelmine schlüpfte, ohne ein Wort zu sagen, durch die Seitenthür.

Gleich darauf trat der Chevalier ein und sah sich verwundert im Zimmer um. Er war ganz schwarz gekleidet, bis auf die weißen Handschuhe, sein Gesicht war bleich und das schwarze Haar bildete eine dicke Locke hoch droben auf der glänzenden Stirne, über dem brennenden Augenpaar.

„Wo ist Wilhelmine?“ fragte er leise in französischer Sprache.

„Sie hat das Zimmer verlassen, um vor der Verlobung Dir kein Rendezvous darin zu geben,“ sprach lächelnd Blanche.

Der Chevalier zuckte die Achseln und setzte sich.

„Diese Deutschen sind Leute von Grundsätzen,“ fuhr Blanche spöttisch fort, „und sie sind schwer zu bekämpfen, diese Grundsätze. Glaubst Du denn wol, daß eine kleine Französin, von meiner Taille, nicht häßlicher als ich, und eben so geistreich, dazu gemacht sei, deutsche Grundsätze zum Wanken zu bringen?“

„Allerdings,“ sagte der Chevalier, „ich muß Dir selbst huldigen, Du siehst in dieser Toilette unwiderstehlich aus. Aber Alles wäre gescheitert, wenn ich nicht die letzte Mine hätte springen lassen.“

„Dacht' ich's doch!“ sagte plötzlich, die schäkernde Laune zum finstersten Ernst herabstimmend, die Schwester. „Alles gescheitert? Und ich, Deine arme Schwester, wäre ohne Rettung verloren gewesen! Und sind denn jetzt wirklich die

Digitized by Google

drohenden Felsen gesprengt, durch Deine letzte Mine? Dürfen wir ruhig segeln?"

„Wir dürfen es!" entgegnete Hippolyt, „ich hatte erfahren, daß Heinrich ein Verhältniß mit einem Mädchen gegen den Willen seiner Eltern unterhalte. Ich machte in diesem Augenblick die Mittheilung davon der Mutter bekannt, die im höchsten Grad darüber entrüstet schien. Der junge Mensch verdankt den Leuten hier Alles, er ist von unbekannter Herkunft, im Findelhause aufgewachsen, und aus Mitleid an Kindes Statt angenommen. Ziemt es einem solchen Menschen, den Planen zu widerstreben, welche die wohlwollendsten Leute mit ihm haben? Kann er einer flüchtigen Liebschaft wegen das Glück seines Lebens mit Füßen von sich stoßen? denn das würde er — wie nun die Sachen stehen. Er müßte das Haus zur Stelle verlassen, wenn er es wagen sollte, Deine Hand auszuschlagen."

„Und wenn er es dennoch thäte?" sprach seufzend Blanche. „Der Augenblick entscheidet über mein Schicksal, wenn auch nachher ihn das größte Elend treffen sollte. War denn auf keine Weise die Oeffentlichkeit zu umgehen?"

„Ich habe jeder möglichen Widerwärtigkeit den Paß abgeschnitten," sagte der Chevalier. „Unser Vater hatte mit mir in der letzen Nacht, die unserer Abreise vorausging, eine wichtige Unterredung — aber wir sind doch allein, Blanche? Wilhelmine ist hier nirgend versteckt?

Blanche hüpfte zur Seitenthür und, nachdem sie durch's Schlüsselloch geguckt hatte, erwiderte sie, indem sie ihren vorigen Platz einnahm: „die sitzt vor dem Spiegel, die Hände im Schooße, und blickt unverwandt hinein. Also erzähle!"

„Er sagte mir nämlich," fuhr nun der Bruder fort,

Digitized by Google

„daß seine Vermögensumstände nicht von der Art seien, uns eine glänzende Zukunft zu bereiten, obgleich dieses das Streben seines langen Lebens gewesen. Ich weiß selbst nicht, ob ich den Schein retten kann, wenn ich noch lange das lecke Schiff durch Sturm und Wellen führen muß, setzte er am Schlusse der Schilderung seiner Verhältnisse mit einem Tone hinzu, der noch in meinem Innern widerhallt. Ich sende Euch nach Hamburg, fing er dann nach einer Pause wieder an, während er sich gesammelt hatte. Dort verlebte ich einst eine freundliche Jugend. Mit Napoleon's Siegesfahne, unter einem Namen, den ich jetzt nicht mehr führe, war auch ich bis zur Elbe gedrungen. Meine Wunden hatten mich zum fernern Kriegsdienst untauglich gemacht und ich erhielt eine Anstellung bei der Behörde, welche das Departement der Elbmündungen regierte. Ich lebte dort in einer sehr angenehmen Umgebung. Die Gastfreundschaft der Einwohner, die reichsten Leute des europäischen Continents, kam mir überall entgegen. Nun werdet Ihr dorthin reisen, mit Empfehlungen versehen, und die reichsten Häuser werden Euch geöffnet sein. Ihr tragt einen vornehmern Namen, als den, worunter ich damals bekannt war, und den ich gewisser Rücksichten wegen dort nicht nennen darf. Seid nunmehr schnell bemüht, Euch zu versorgen. In dem Hause des bekannten Kaufmanns Pöckmöser, dem Ihr empfohlen werdet, sind zwei Bündnisse zu schließen, wie ich durch zuverläßige Freunde erfahren habe. Er hat einen Sohn und eine Tochter. Ich werde für Euch werben, und von der Eltern Seite wird Euch nichts im Wege stehen. Sollten jedoch wider Vermuthen Hindernisse sich zeigen, die schwer zu beseitigen sind, so nimm diesen Talisman hier aus meinen Händen, mein Sohn! Du übergibst ihn im entscheidenden Augenblicke der Dame des Hauses, er berührt

Digitized by Google

geheime Familienverhältnisse, und alle Hindernisse werden beseitigt sein. Sobald Ihr am Ziele steht und mit den reichen Erben verbunden seid, mögen dann meines Vermögens letzte Trümmer zu Grunde gehen, die ich mit Aufopferung meiner letzten Lebenskraft nicht zu retten im Stande wäre— Euer Glück kann Euch der Unstern des Vaters dann nicht mehr rauben. Bei diesen Worten händigte er mir ein Schreiben ein, das fünf Siegel verschlossen, und welches die Aufschrift an Madame Bianca Pöckmöser von seiner Hand trug. Der entscheidende Augenblick schien mir heute gekommen. Heute noch mußte das Schreiben abgegeben werden, sollte sein Inhalt, der Verheißung des Vaters zufolge, uns Glück bringen. Und in diesem Augenblicke komme ich von unserer Schwiegermutter her. Sie saß geschmückt zum Feste auf ihrem Sopha, ich überreichte ihr das Schreiben. Die fünf Siegel überraschten sie, die Aufschrift schien eine Erinnerung in ihr zu erwecken. Sie erbrach das Papier und las. Du wirst mir gestehen, daß es schwer ist, in dem fetten Gesichte unserer lieben Schwiegermutter zu lesen. Aber eine Unruhe malte sich darin, das ist gewiß, die Lippen zuckten seltsam, und die großen, hervorstechenden Augen füllten sich mit einer Feuchtigkeit, die ich für Thränen hielt. „Und warum geben Sie mir das eben jetzt?“ fragte sie nach einer Pause, mit einem leisen, zitternden Tone. Ich wollte ihr antworten, da trat der Bediente herein und meldete Heinrich. Zur glücklichen Stunde, dachte ich und eilte fort, ohne mich beurlaubt zu haben. An der Thür begrüßte ich höflich den Eintretenden, der eben so dankte. Nun bin ich hier, um Deine Hoffnung zu beleben. Du gehst nicht leer aus, die Unterredung der Mutter mit Heinrich ist in diesem Augenblicke entscheidend. Das Schreiben des Vaters erschien mir wie eine Arzenei eines geschickten Heil-

Digitized by Google

künstlers, welche eine Krise herbeiführt. Doch jetzt will ich zur Gesellschaft gehen. Lasse Dich nicht lange erwarten und folge mir bald mit Wilhelminen. Die nächste Stunde wird alle Deine Besorgnisse gehoben sehen."

Hier endete der Chevalier seine Rede und ließ den Blick lange auf seiner Schwester verweilen. Er erkannte die Wichtigkeit des Momentes und wünschte sie in einer Verfassung, um alle ihre Reize zu beherrschen und sie mit Ruhe in den Kampf zu führen. Darum legte er selbst dem Briefe eine Wichtigkeit bei, die er in seinen Augen gar nicht hatte, blos um die heftige Gemüthsbewegung seiner reizbaren Schwester zu beruhigen. Darum vertraute er ihr die Worte des Vaters mit einem Ernste, obgleich er sich heimlich darüber lustig machte. Er hatte den Brief übergeben, in dem alltäglichen Sinne: hilft es nichts, so schadet's nichts! und erst als er die Wirkung auf Madame Pöckmöser's Gemüth, die augenscheinlich war, bemerkte, hatte ein leises Vertrauen zu dem Talisman in seinem Herzen Wurzel gefaßt.

„Und was denkst Du, daß in dem Briefe stand?" fragte Blanche nach einer Pause.

„Worte, die vielleicht für ein zartes Mädchen-Ohr unserer Tage nicht passend sind. Ein Liebhaber jener kriegerischen Zeit, ein siegender Franzosen-Jüngling unter Napoleon's Fahnen sang andere Weisen den hamburger Schönen vor fünfundzwanzig Jahren vor; da handelte es sich nicht darum, versiegelte Schreiben mit diplomatischer Schlauheit den Müttern in die Hände zu spielen, um zum Ziele zu gelangen, da hieß es, nach Cäsar's Wahlspruch: kommen, sehen, siegen! Kurz unser Vater hat langverjährte, vielleicht heilige Rechte geltend gemacht, was weiß ich? Madame Pöckmöser sah mich unter dem Lesen einmal lange an, aber, wie ich Dir

Digitized by Google

schon sagte, man kann eben nichts aus diesen Zügen entnehmen, denen das Fett alle Beweglichkeit geraubt hat."

„Sie ist richtig vor dem Spiegel eingeschlafen," sprach hier Blanche, die wieder durch das Schlüsselloch geblickt hatte.

„So wecke sie!" rief der Chevalier lachend zurück, indem er das Zimmer verließ.

Blanche jedoch weckte ihre Freundin nicht sogleich. Sie blieb eine Weile stehen, legte den Zeigefinger an die Lippen, und dachte über Alles nach, was ihr der Bruder gesagt hatte. Ihre Sache stand nicht schlechter, sagte sie sich, als vor der Einhändigung des Schreibens, was aber die Lösung dieses Räthsels zu ihrem Glücke beitragen sollte, konnte sie nicht erklügeln. Sie stellte sich noch einmal vor den Spiegel, um ihre Reize der Reihe nach zu durchmustern. „Man muß ein wenig Muth besitzen," sagte sie hierauf selbstgefällig, und ging in das Nebenzimmer, die schlafende Braut zu holen.

Wilhelmine sprang auf, denn die lose Blanche hatte sie durch einen Kuß geweckt. Dieser Kuß mit einem der jungen Braut wol zu verzeihenden Traum in Verbindung gesetzt, hatte eine Gluth über das Gesicht des armen Mädchens gegossen, die von ihrer schäkernden Freundin, am Arm genommen, und die Treppe hinab, zu den Gesellschaftszimmern geführt wurde. In der That suchte Blanche selbst, durch diese erzwungene Lebhaftigkeit eine innere Unruhe zu verbergen. Die Mädchen waren durch einen Seitencorridor, der mit einem weichen Teppich belegt war, zu der Mahagonithür gehüpft, die in den Versammlungssaal führte, aus dem ihnen ein dumpfes Gemurmel zutönte. Hier hielt Blanche einen Augenblick, schlug die Augen empor und that einen hörbaren Athemzug aus tiefster Brust. Beide Mädchen wären wahrscheinlich noch länger stehen geblieben,

Digitized by Google

aber ein Bedienter öffnete von innen die Thür, und sie traten ein in den blendend erhellten Saal und in das Getümmel der Gäste, die sich sogleich zu beiden Seiten reiheten, um die schönen Königinnen des Festes vorbeizulassen.

14.

Herr Pöckmöser empfing sie freundlich und führte sie in den Damenkreis, der in lautem Gespräch um den großen Theetisch saß. Einige Unzufriedenheit wurde an ihm bemerkbar, da er von keiner Seite seine Gattin nahen sah.

Jetzt öffneten sich die Flügelthüren und unter erwartungsvollen Mienen und dem Ach! der Gäste, sprang der Colonialmäkler Trietsch, mit Flügeln an den Füßen, als Gott Merkur gekleidet, in den Saal, gefolgt von acht bis zwölf Personen in verschiedenartigen Maskencostümen. Diese Personen hatten über Hals und Kopf das Festspiel des jungen Doctors einstudirt, das Madame Pöckmöser bei diesem zur Verherrlichung des Abends bestellt hatte. Des jungen Mannes Arbeit war nicht zu verwerfen, besonders wenn man die geringe Zeit in Anschlag brachte, die er darauf verwenden konnte. Aber die Spielenden befanden sich in einer jämmerlichen Lage. Sie waren so wenig Meister ihrer Partien, daß sie erbarmungslos stecken geblieben wären, wenn nicht eine höhere Macht sich ins Mittel gelegt hätte.

Nach kurzem Komplimente fing Trietsch in des Himmels Namen an seine Reime herzusagen, unbekümmert um Das, was um ihn vorging. Wie ein losgelassenes Wehr in die Schaufeln eines Mühlrads, warf er sich zügellos in das poetische Getriebe und klapperte mit den Versen ganz prächtig im rhythmischen Takte. Was er sagte, oder vielmehr was

Digitized by Google

man davon verstand, mußte gefallen, denn der artige Dichter hatte dem wackern Merkur, der hier nur als Götterbote und Schutzherr des Handels erschien, mit den Dieben aber nichts zu schaffen haben wollte, ganz vortreffliche Komplimente für Hamburg und des Senators Haus in den Mund gelegt. Lag ja in der Erscheinung, so alltäglich sie auch war, ein Kompliment; dies fühlten auch Alle sogleich.

Man war sehr aufmerksam auf des guten Trietsch Rede und musterte dabei die hübschen jungen Herren und Damen in zierlichen Kleidern, die, zum Festspiel gehörig, rings im Kreise den Sprecher umgaben und in ängstlicher Gespanntheit auf ihr Stichwort harrten. Es waren einige Genien mit Rosen geschmückt, ein hagerer Hymen und ein kleiner Amor, ein Paar Vierlander Bauerdirnen mit Blumenkörbchen, die Elbe mit Haaren und Bart von grünen Atlasstreifen, welche Schilf bedeuten sollten, und die Hammonia mit einem Füllhorn in der Hand und einer papiernen Mauerkrone auf dem Kopfe. Man konnte schon aus der Zusammenstellung dieser Personen des Dichters ganz löbliche Intention abnehmen, und ihm keinen Unsinn dabei vorwerfen, daher riefen auch mehre Kenner, einmal über das Andere, mit gedämpfter Stimme: „sehr sinnig! o wie sinnig!" Die Scene hatte bereits ein Weilchen gedauert und Trietschen begann schon Athem und Gedächtniß treulos zu werden, als mit Einemmale ein Gemurmel entstand, das ihm offenbar zu Hülfe kam.

Man sah die Köpfe hin- und herfahren, man hörte ängstliche Fragen, die Unterbrechung war allgemein, und Merkur mußte innehalten.

„Madame Pöckmöser ist bedeutend erkrankt!" Dies waren die inhaltschweren Worte, welche sich dem Gemurmel verständlich entwanden und sogleich Alles erklärten.

Digitized by Google

Die Personen des Festspiels traten aus Reih' und Glied, Merkur wollte vor lauter Theilnahme umkommen, Herr Pöckmöser und Wilhelmine hätten sogleich den Saal verlassen.

Der Chevalier und Blanche standen stumm und bleich da in der Versammlung und ließen den Schwall der Glückwünschungen frostig und kalt an sich abgleiten. Ein wehmüthiges Lächeln schwebte grell um Blanche's schönen Mund, indeß der Chevalier alle seine Feinheit und Fassung zusammennahm, um zu verbergen, was sein stierer Blick zu verrathen drohte. Da erschien Heinrich in der Versammlung. Seine Kleidung war modisch elegant, wie immer, doch zeigte sie durchaus nichts Festliches an. Seine Miene war heiter, wenn auch die Bläße der Wangen, der Glanz der Augen und das unordentliche Haar die Spuren einer soeben erlebten großen innern Bewegung verkündete.

Er näherte sich einigen Bekannten und bedauerte die Unterbrechung der Festlichkeit auf so unangenehme Weise.

„Ich glaube nicht, daß die Krankheit meiner Mutter Folgen haben wird," sagte er, „ein plötzlicher Schreck hat sie ihr zugezogen, und es wird bald vorübergehen."

Er näherte sich dann dem Chevalier und sagte mit freundlichem Ernste zu ihm: „Die Störung des heutigen Abends möge Ihnen von keiner schlimmen Vorbedeutung sein. Ich hoffe, daß sich nunmehr auch zwischen uns Manches freundlicher gestalten werde. Sehen Sie jedenfalls in mir keinen Menschen, der Ihre Interessen durchkreuzen will, und lassen Sie mich still und ungestört meines Weges ziehen. Unsere Ziele sind wahrlich eben so verschieden, wie die Wege, die wir dahin einschlagen, daher fordern Sie mich nicht unnöthig zum Kampfe heraus." Die letztern Worte hatte Heinrich so leise gesprochen, daß sie von Niemandem als dem Chevalier verstanden werden konnten. Dieser, mit einer

Digitized by Google

nur solchen Weltkindern zu Gebote stehenden Macht jede unangenehme Regung unterdrückend, erwiderte: „Obgleich ich Sie nicht ganz verstehe, so begreife ich doch die Drohung genugsam, die in Ihren Worten verborgen liegt. Ich bekümmere mich nicht um Ihr Ziel, noch um den Weg, den Sie dahin einschlagen, weil sich Beides nicht schicken würde. Unser gemeinsames Ziel scheint mir zu sein, mit rüstiger Kraft dem ehrenwerthen Hause, worin wir als zwei gänzlich Fremde an Sohnesstatt getreten sind, unser Streben zu weihen. Hierin, glaube ich, begegnen sich unsere Interessen."

Heinrich neigte ein wenig den Kopf, als stimme er stillschweigend dieser Meinung bei.

„Was die engern Familienbande betrifft, die uns nun umschlingen," fuhr mit affectirter Wärme der Chevalier fort, „so sehe ich nicht ein —"

„Lassen wir diesen Punkt," fiel ihm Heinrich schnell in die Rede. „Sie heirathen die Tochter des Hauses und ich wünsche Ihnen Glück dazu —"

„Und wenn das allgemeine Gerücht nicht log, wenn es wahr ist, was mir meine Schwiegereltern versicherten, kurz wenn es dem Bruder erlaubt ist, etwas von den ihn so nahe angehenden Verhältnissen seiner Schwester zu wissen, so sind Sie es, den ich als den Bräutigam meiner Schwester betrachten darf," sagte ruhig und gemessen der Franzose.

„Alle Ihre Voraussetzungen in Ehren," erwiderte Heinrich kalt, „so hat man dabei vergessen, die beiden Hauptpersonen, Heinrich Pöckmöser und Blanche de Clichette, zu fragen."

„Ich will nicht hoffen, mein Herr, daß Sie dem unbescholtenen Rufe meiner Schwester etwas anhaben werden. Ihre Weigerung wäre eine Beschimpfung meines Namens," sagte rasch der Chevalier.

Digitized by Google

„Davon kann hier nicht die Rede sein," entgegnete mit immer gleicher Kälte der Andere.

„Sicher nicht," sprach leiser, doch mit innerer Bosheit und sprühendem Blicke der Franzose, „denn der namenlose Findling kann das Haus der Clichette nicht beleidigen."

„Doch" rief jetzt Heinrich mit schneidendem Tone, „dieser Name ist Euch so fremd als ihm. Wollte Gott, daß es der Name der Belfort auch wäre!"

„Was wollen Sie damit sagen?" fragte der Chevalier erblassend, der das Geheimniß seines Vaters verrathen sah.

„Wir wollen das Gespräch hier abbrechen," sprach gemäßigt Heinrich, „man umspäht uns mit neugierigen Augen und Ohren. Was den Namen betrifft, den ich soeben nannte," setzte er sehr leise hinzu, „und der Sie stark zu erschüttern schien, so ist es der Ihres Vaters, wie mir meine Mutter sagte, und der eben nicht sehr geliebt von meinen Mitbürgern wurde. Das ist Alles, was ich Ihnen hierüber zu sagen weiß — ich bitte Sie übrigens, keinen Feind in mir zu sehen."

Nachdem er dies mit Ruhe und Nachdruck gesagt hatte, wandte er sich von dem Chevalier und dessen Schwester weg, welche unfern davon, halb versteckt durch einen faltigen Fenstervorhang, diese Unterhaltung behorcht hatte.

Bleich und verstört ging sie jetzt an ihrem Bruder vorüber, der wie festgebannt an seinem Platze stehen geblieben war und auf Rache sann, und heftete ihren fragenden Blick auf ihn.

„Ich zernichte alle seine Vorhaben," flüsterte ihr dieser, vor Wuth bebend, zu, „und der heimatlose Abenteurer wird noch betteln um die Gunst, die er jetzt von sich zurückweist."

„Sein Benehmen war edel," sprach die Schwester leise; „o daß er mein Herz kennte."

Digitized by Google

„Fasse Dich, Blanche," rief ihr finster der Bruder zu.

„Wie kann ich's — da ich ihn liebe!" sagte mit unterdrückten Thränen das Mädchen, indem sie ihre Hand aus der seinigen riß und zur Thür hinausstürzte.

Da trat Trietsch mit schlaffen Fittigen und umgekehrtem Schlangenstabe, gleich einem Genius des Todes, zum Chevalier mit trüber Miene hin: „Aus ist's mit Spiel und Tanz und jeder Lust für heute. Madame Pöckmöser hat die heftigste Migräne und wird nicht erscheinen. Die Gäste verlieren sich nach und nach. Ihre Braut ist auch nicht sichtbar — Ihr Schwager hat curiöse Launen — Ihr Herr Schwiegervater allein ist oben im Saale und spricht mit einigen alten Herren über das Budget unserer Stadt. Sie müssen gestehen, daß das für einen Merkur, wie ich bin, kein Terrain ist. Ich wollte Ihnen daher nochmals meinen herzlichen Glückwünsch abstatten und mich Ihren geneigten Aufträgen auch für die Zukunft empfehlen — aha! da ist meine Gesellschaft, die Elbe, eine Vierländerin, und der Amor, die sich Ihnen auch empfehlen wollen." Und somit verließen alle Vier den Saal.

Hippolyt forschte nun nach seiner Braut; sie befand sich noch immer bei der kranken Mutter.

Seine Unruhe wuchs mit jedem Augenblicke. War Alles gescheitert? War es Heinrich gelungen, das Herz der Mutter so für sich zu gewinnen, daß sie in Alles gewilligt, was er von ihr gefordert hatte? Er eilte zu seiner Schwester, die er weinend am Busen seiner Braut fand.

Plötzlich und mit unbezwingbarer Macht war die Liebe in Blanche erwacht und, daß das Unglück die Wiege, die Trostlosigkeit die Amme der jungen Leidenschaft waren, daß ein Thränenbad sie netzte, vermochte nicht ihr Wachsthum zu hemmen, sondern wie ein Polyp schwoll sie an in dem

Digitized by Google

kleinen Herzen und umklammerte mit tausend zerstörenden Armen seine Lebenskeime.

„Vernichtung! Elend!“ rief das Mädchen dem eintretenden Bruder entgegen. „Wie konnte ich's denken, daß ich ihn einst so lieben würde; ihn, der mich verstößt und der nie mein werden kann!“

Ihre Aufregung war zu stark, unter Thränen stieß sie die Worte einzeln heraus; der Chevalier wandte sich daher an Wilhelmine, um Aufschluß zu erhalten; „die gute Mutter gab mir ihren Segen zu dem Bündnisse mit“ — hier machte die Sprechende eine kurze Pause und setzte dann leiser: „Dir,“ hinzu; „aber Heinrich, sagte sie, könne nie Blanche's Gatte werden. Es solle nie wieder davon die Rede sein.“

„Nun beim Himmel!“ rief außer sich der Chevalier, „so ist es denn doch seiner glatten Zunge geglückt, das Herz der guten Dame zu seinen Gunsten zu stimmen. Wie er dies im Stande war, bleibt mir ein Räthsel. Aber sie soll Alles erfahren. Sie sehe Dich verzweifeln um des Unwürdigen willen — folge mir, Blanche, sogleich! — wie Du jetzt vor mir dasitzest, mit diesen aufgelösten Locken, diesen überströmenden Augen, diesen zerdrückten Schleifen — ein wehmüthiges Bild der gebrochenen Hoffnung eines jugendlichen Herzens.“

Er hatte seiner Schwester Hand ergriffen, die willenlos sich von ihm in die Höhe reißen ließ.

„Sie soll Dich sehen und des Vaters gedenken, dessen Schreiben ich ihr vertrauensvoll in die Mutterhände legte. Nicht gab er uns diesen Talisman mit, um uns zu vernichten.“

„Was willst Du thun?“ rief außer sich Wilhelmine.

„Zur Mutter wollen wir — Du — ich — und sie —

Digitized by Google

sie möge sich weiden an unserm Schmerz — sie möge sehen, welch Opfer ihrer Schwäche fällt — um der jämmerlichen Leidenschaft ihres Lieblings zu fröhnen."

Er zerrte, außer sich wie er war, die halb ohnmächtige Blanche hinter sich her, indeß Wilhelmine in stummer Besorgniß Beiden folgte. So waren sie in das Vorzimmer gekommen, woraus man in das Schlafzimmer der Madame Pöckmöser gelangte. Auf das Geräusch, das die Eintretenden verursachten, kam die Wärterin leise heraus.

„Es dürfe Niemand vorgelassen werden," sagte sie, „der Arzt habe es verboten!"

„Nun wolan, so möge denn die Rache walten!" sprach dumpf der Chevalier. Er ließ seiner Schwester Hand fahren und stürzte aus dem Zimmer. Blanche stieß einen Schrei aus und fiel besinnungslos in die Arme ihrer weinenden Freundin. Die ganze Gesellschaft hatte sich bereits entfernt. Die Zimmer waren von der aufräumenden Dienerschaft eingenommen worden. Der Chevalier strich durch die Gänge und suchte sein einsames Gemach, wo eine halb heruntergeschraubte Nachtlampe ein trübes Licht verbreitete.

Indem er zum Tische trat und die Schraube drehte und sich nun der Raum freundlich erhellte, gewahrte er am Ofen das häßliche Gesicht Holzmann's.

„Was willst Du noch hier?" rief ihm Clichette zu.

„Ich bin zu Ihren Diensten, Herr Chevalier," antwortete Jener. „Ich dachte wol, daß nach dem heutigen Feste für mich etwas zu thun sei dürfte."

„Du spottest! Ein schönes Fest das!" murmelte der Chevalier.

„Ich weiß Alles — Alles — und muthmaße noch mehr," sprach Holzmann; „aber ich habe auch viel zu berichten. Unser Bramin hat die Indianerin gehörig bearbeitet.

Digitized by Google

Sie ist noch nicht einmal Christin — nun denken Sie einmal, wenn man das nun der Madame verriethe, würde sie dann wol auch ja dazu sagen?"

„Von dieser Seite haben wir keine Hoffnung mehr. Weiß ich's, womit er die Alte sich gewonnen hat?" rief unmuthig Clichette. „Jetzt liegt mir nur Eins am Herzen. Seine Hoffnung will ich ihm so zernichten, wie er mir die meinige zernichtete. Diese Indianerin muß ihm untreu — darf nie Christin werden — er soll sie nie besitzen und mit Schmach bedeckt dies Haus verlassen müssen, wo ich jetzt größere Rechte habe, ich, der Schwiegersohn, als er, der Findling."

„Das Alles ist — wenn gleich schwer — doch nicht unmöglich" — sagte Holzmann.

„Unmöglich?" rief wild lachend der Andere. „Nichts ist unmöglich! Doch auf Deine Treue muß ich mich verlassen können."

Holzmann gab eine betheuernde Versicherung.

„Sattle mir mein Pferd!" sagte der Chevalier.

Ueberrascht blieb Holzmann einen Augenblick auf seiner Stelle, als Jener den Befehl noch einmal wiederholte.

„Ich will meinen Gedanken nachhängen," fügte Hippolyt hinzu; „die Morgenluft wird meinen wirren Sinn erfrischen und der Zufall wird mir ein Mittel zeigen."

„Es währte nicht lange, als der Diener die Nachricht brachte, daß der Braune gesattelt unten stehe.

Der Chevalier schwang sich auf und Holzmann führte einen Schimmel vor und bat um die Erlaubniß, ihn begleiten zu dürfen.

„Meinetwegen," sagte der Chevalier, „störe mich aber durch keine Anrede."

Das Hausthor war die ganze Nacht nicht geschlossen worden; des Festes wegen war der Portier auf seinem

Digitized by Google

Platze geblieben. Treppen und Corridors waren noch erleuchtet, Alles trug seltsam festliche Zeichen, aber kein Ton der Freude war vernehmbar und die Gäste fehlten; dies gab dem Hause ein unheimliches Ansehen, das nun die zwei finstern Männer, die stumm hintereinander auf die Straße hinausritten, noch vermehrten. Sie durchzogen die weite, stille Stadt. Am Jungfernstieg hatte der Winter sein reinliches Gewand über Bäume und Bassin gebreitet und von der glänzend erleuchteten Façade eines Hotels tönten Freudengeklänge über die Straße. Clichette zog den Mantel dichter, ein Schauer durchrieselte ihn; er glaubte, es sei der Morgenwind; es war aber die Freude, welche hier herrschte und die Heiterkeit der Gegend. Ueber den stillen, schmuzigen Kamp, den Dragonerställen vorbei, zogen unsere Reiter, wo hin und wieder ein schlaftrunkener Gast, sein feiles Liebchen verlassend, über die Straße taumelte. Sie näherten sich nun dem Thore. Der Morgen war angebrochen und die Flügel öffneten sich den davor harrenden Landleuten.

Seitwärts bogen unsere Reiter. Die Sonne war nicht freundlich heraufgestiegen. Ein Gefolge von dichten Nebeln senkte sich auf das Feld. Clichette ritt in Gedanken immer stumm vor sich hin, es mochten wol einige Stunden darüber verstrichen sein.

Plötzlich hielt er sein Pferd an. Verwundert blickte er auf. Vor ihm lag ein weitläufiges, düstres Gebäude, unheimlich und unfreundlich, das vom nebligen Morgen noch mehr solcher Reize entlehnte.

Er wendete sich im Sattel und fragte seinen Begleiter, was dies für ein Gebäude sei.

„Eine Räuberhöhle, ein Unkennest!" erwiderte dieser, indem er zu seinem Herrn heranritt. „Und doch wohnt hier ein recht naher Verwandter von Ew. Gnaden."

Digitized by Google

„Vielleicht" — sprach zögernd Hippolyt.

„So ist es" — fiel schnell der Andere ein, der nun sogleich begriff, daß der Chevalier den Bewohner kenne. „Es wohnt hier der alte wahnsinnige Jude, der Erzwucherer, der Blutsauger — Ew. Gnaden verzeihen schon, daß ich von Ihrem Herrn Onkel mich solcher Ausdrücke bediene, aber die ganze Stadt spricht so von ihm."

Clichette hörte nicht auf den Schwätzer, sondern war über die verfallene Brücke von Holz zu dem schwarzen Eingangsthore geritten, das schon sehr lange nicht geöffnet sein mochte, da eine Menge Unrath und Schnee davor aufgehäuft lag.

„Ich möchte dem alten Herrn einen Besuch machen," sagte Hippolyt, „ich befinde mich gerade in der rechten Stimmung dazu."

„So müssen wir uns einer List bedienen, die mir recht wohl bekannt ist," rief Holzmann. „Fremden verweigert er sonst den Eintritt."

Und somit lenkte dieser sein Pferd zu einem kleinen Thürchen, welches an dem einen Ende der Mauer hervorragte, stieg ab, ergriff den alten Drahtring und zog, worauf eine helle, langtönende Glocke vernehmbar wurde. Nach einer Weile guckte ein alter schwarzer Kopf durch eine Art von Schießscharte auf unsere beiden Leute herab.

Holzmann, der lange Zeit in Amerika gewesen war und spanisch sprach, rief dem Alten zu: „Zwei reuige Sünder mit blutenden Herzen wollen dem Morgensühnungsopfer beiwohnen."

Im Hui flog der Mohrenkopf zurück und ein kleines kahles Greisenhaupt, mit einer gelben, ganz krausen Haut bedeckt, fuhr nun auf langem Halse zur Schießscharte heraus.

Digitized by Google

Die matten Augen waren nach den beiden unten haltenden Männern gerichtet.

„Reuig? Sünder? Blutend?“ kreischte der Kopf hernieder; „hui! drauß iſt's kalt — drinn heiß! Will doch lieber in der warmen Höll', als auf der kalten Haide ſein. Seid Ihr auch keine Häſcher? Wollt Ihr mir auch nichts anhaben? Ich armer Mann habe ja Alles dabei verloren — weil nichts verſichert war! Könnt mir's glauben — könnt mir's ſicherlich glauben!“

„Laßt uns ein, Señor Don Pedro, habt Erbarmen! Wir erfrieren!“ rief Holzmann, immer ſpaniſch redend.

Da zog ſich der ſcheußliche Kopf des Alten zurück.

„Um Gottes Liebe! wer war das?“ fragte entſetzt Clichette.

„Der alte Herr Peter Pöckmöſer, der früher in Mexiko etablirt war und den die Leute deshalb Don Pedro nennen,“ erwiderte Holzmann ſchnell, „von dem nun eben der große Reichthum des Hauſes herdatirt, der aber hier trotz ſeiner großen Leibrente ſeine alten Tage elend im Wahnſinn hinbringt und armen Leuten, die Courage haben, ſich ihm zu nähern, Geld auf wucheriſche Zinſen leiht.“

Da öffnete ſich das Thor knarrend. Der Chevalier ſchien Anſtand zu nehmen, aber Holzmann ſprengte vor, indem er leiſe zu ſeinem Herrn ſagte:

„Herr und Diener ſind hier gleich. Laſſen Sie mich einmal den Herrn vorſtellen und folgen Sie mir nur.“

Sie ritten in den weiten, öden Hof und das Thor ſchloß ſich hinter ihnen wieder.

Digitized by Google

15.

Wo der Winter Rosen sah,
Sieht der Frühling bleiche Lilien;
Leben ist oft nur ein Sterben —
Und im Tode blüht erst Leben.

Die Sonne schien bereits wärmer, der Elbe Wellen trieben ihr Eis im lustigen Tanze und im Hafen begann das gewohnte Treiben.

Auf Pöckmöser's Comptoir ward es lebhafter mit der wieder offenen Schiffahrt. Auch die „Frau Margaretha," von der langen Reise erholt und ausgebessert, nahm in ihrem weiten Bauche Waaren ein, um sie an fremden Küsten abzusetzen. Es war noch zweifelhaft, ob Heinrich diesmal selbst als Cargadör die Reise mitmachen würde.

Seit dem gestörten Verlobungsabende herrschte eine sonderbare Stimmung im ganzen Hause.

Madame Pöckmöser hielt sich sehr zurückgezogen und, wenn gleich ihre Krankheit vorübergegangen war, so gab sie doch immer vor, leidend zu sein, und in der That bezeugte es ihr Aussehen. Dabei war sie sanfter als je zuvor, behandelte ihren Mann mit einer ungewöhnlichen unterwürfigen Aufmerksamkeit, welche man eben sonst nicht an ihr zu bemerken Gelegenheit hatte, und war liebevoll gegen Wilhelmine, Heinrich und Blanche. Den Chevalier vermied sie gern und, sah sie sich ihm gegenüber, so ward' eine Beängstigung, eine Befangenheit an ihr sichtbar, die sich Niemand zu erklären wußte. Man kann nicht daran zweifeln, daß der inhaltschwere Brief, den ihr der junge Franzose an jenem Abende eingehändigt hatte, diese tiefe Wirkung auf sie hervorbrachte und daß seine Erscheinung schon ihr so Manches vergegenwärtigte, was sie gern mit dem Schleier

Digitized by Google

ewiger Vergeſſenheit gedeckt zu ſehen wünſchte. Am merkwürdigſten blieb jedoch immer dabei die entſchiedene Abneigung, die ſie gegen die Verbindung Heinrich's und Blanche's äußerte. Die Sache ſchien nun für immer beſeitigt zu ſein und Niemand ſprach mehr davon. Herr Pöckmöſer nahm von jeher nur ſo viel Antheil an dem Familiendepartement ſeines Hauſes, als des Anſtandes wegen nöthig war. Da ihn ſeine Ehehälfte jetzt darüber völlig in Ruhe ließ, ſo kümmerte er ſich auch nicht weiter darum, weil ihn der neu erwachende Frühling in ein geräuſchvolles Geſchäftsleben verſenkte. Er ſah nicht die blühenden Blümchen, er fühlte nicht den lauen, belebenden Hauch, der die Natur durchzog, aber er ſah Wimpel flattern und Segel ſchwellen, ihm dufteten große Gewürzballen des fernen Indiens, und eine Ladung Blauholz war ihm lieber als alle Veilchen der ganzen Schöpfung. So ſind die Lenzgenüſſe eines echten Kaufmanns beſchaffen!....

Wilhelmine war Braut. Das konnte nicht in Abrede geſtellt werden. Ob ſie in dem neuen Stande ſich beſonders glücklich fühlte? Wer kann's wiſſen? Sie hatte keine zärtliche Buſenfreundin, der ſie ſich mit aller Offenheit anvertrauen wollte, oder vielmehr keine, die ihr die kleinen Geheimniſſe ihres Herzens abgefragt hätte. Wo ſie erſchien, war ſie geputzter als ſonſt und wurde von ihrem Bräutigam begleitet, den alle Welt, mit Ausnahme eines einzigen Menſchen, ſchön und liebenswürdig fand. Dieſer Einzige war Heinrich. Und in der That hatte der Chevalier bis jetzt gegen Jedermann ſeinen angenommenen Charakter behauptet, bis auf Heinrich. Dieſem gegenüber war er aus der Rolle gefallen; und wie er ſeit der Zeit auch wieder einzulenken beſtrebt war, ſo wollte es ihm doch nicht gelingen, eine Annäherung mit Heinrich zu Wege zu bringen.

Digitized by Google

Dieser war zu sehr ernster Mann, um einer frivolen Unterhaltung wegen ein loses Verhältniß zu schürzen, welches den Schein einer tiefen Vertraulichkeit zu leicht annahm, ohne ihre wahre Bedeutung zu haben.

Ueberdies war Heinrich jetzt zurückgezogener als je. Seine Kälte war in Schroffheit, seine Bedächtigkeit in Bekümmerniß übergegangen. Er lebte nur in seinem Geschäfte und unterhielt nur noch solche Verbindungen, die damit in Beziehung standen. Dem äußern Anscheine nach war er ein Kaufmann durch und durch. Den ganzen Tag sah man ihn in Papieren und Büchern vergraben, Rechnungen durchsehen, Briefe schreiben, Proben untersuchen und Aufträge ertheilen oder deren Ausführung anhörend. Und wahrlich, diese Welt voll Thätigkeit und Leben war wohl im Stande, sein Herz abzukühlen, das warm schlug und voll Liebe war, und seinen Gram zu beschwichtigen, der daran nagte und nun nur sich fühlbar machte in den stillen Stunden der Nacht.

Noch Jemand war im Hause, der seit jenem verhängnißvollen Abende ein stilleres Leben führte. Es war dieses die reizende Blanche, welche nicht mehr wie sonst die Sonne aller Cirkel war, die Alle erwärmte und belebte. Durch eine seltsame, doch nicht ungewöhnliche Laune des weiblichen Herzens ward sie von der Liebe mächtig berührt in dem Augenblicke, da Entsagung von ihr gefordert wurde. Die wenigen Worte Heinrich's, sein festes Benehmen, Alles, was sie an jenem Abende belauscht hatte, machte einen unauslöschlichen Eindruck auf ihr Herz. Das Gefühl, von diesem Manne verschmäht zu werden, ward ihr unerträglich; unerträglicher noch, da sie wohl einsah, daß dieser durch keine jener Künste, die sich ihr als eine so ergiebige Quelle neuer Eroberungen bewährt hatten, gewonnen werden

Digitized by Google

konnte. Ihr Stolz war gebrochen. Sie verbarg nicht ihren Gram, der immer größere Veränderungen in ihrem Gesichte vornahm, aber sanftere Reize darauf zum Vorschein kommen ließ, indem er den Rosenglanz des Frohsinns und die Gesundheit daraus verwischte. Ihre Blässe, ihr festgeschlossener Mund, ihr dunkelbrennendes Auge waren anziehender als je. Sie vermied es, Heinrich zu sehen, so viel solches von ihr abhing. Sah er aber manchmal in ihr Auge, verweilte sein Blick länger als gewöhnlich auf ihren Lippen, als erwartete er, sie sollten sich öffnen zur Klage, dann tobte das Blut ungestümer in dem armen Herzen. Eine Frage nur, dachte sie, ein Bedauern — und der gebrochene Stolz hätte sich in ihrer Brust wieder mächtig erhoben und sie hätte ihm die offene Wunde gezeigt, aber den Arzt und jede Hülfe mit Hohn fortgewiesen.

Heinrich sah sie jedoch manchmal theilnehmend an; sie war die Einzige, die diese Aufmerksamkeit, wenn man seine Blicke so deuten will, erregte; nie aber kam der ersehnte Augenblick für Blanche, ihr wundes Herz schnell verbluten zu lassen. Am unbegreiflichsten erschien der Chevalier. Seine Freundlichkeit und Zuvorkommenheit gegen Jedermann hatte sich auf eine auffallende Weise gesteigert. Er kannte jedoch sein Publicum und wußte, daß dies Benehmen ihm nur Freunde machte. Als zukünftiger Schwiegersohn des Hauses genoß er der allgemeinsten Achtung. Der Gram seiner Schwester schien keinen Eindruck auf ihn zu machen; er fügte sich dem Anscheine nach gehorsam in den Willen seiner Schwiegermutter, und der war es ja, welcher sich der Verheirathung Heinrich's und Blanche's widersetzt hatte. Er war sichtlich bemüht, eine andere Verbindung mit einem angesehenen Hause für seine Schwester zu suchen. Diese ruhige Oberfläche deckte aber eine innere Glut, die wie die

Digitized by Google

Lava in den Klüften des Vulcans tobte. Rache an Dem, der seinen Plan vernichtet, der ihn persönlich beleidigt hatte, war sein Hauptgedanke. Sich dann in den Alleinbesitz des unermeßlichen Vermögens zu setzen, war sein zweiter. Wie viele Wege er auch einschlug, wie viele Fäden er auch anknüpfte, immer war kein gewisser Erfolg zu berechnen, immer noch kein Ziel zu erspähen. Heinrich's Kälte und Felsenfestigkeit trotzten jeder Schlangenlist, jeder ohnmächtigen Wuth. Aber unermüdet war des Chevaliers Bestreben dahin gerichtet, Heinrich zu vernichten, und was wäre dem unermüdeten Bestreben nicht zu erreichen möglich?

Zeigt uns nicht der fallende Tropfen, der den harten Stein höhlt, die beredte Wahrheit dieses Satzes? Und wenn gleich der Tropfen nichts dabei gewinnt, wenn ihm dadurch nicht die geringe Festigkeit eines Sandkorns zu Theil wird, — wenn der erste Sonnenstrahl ihn auffaugt, ein einziger scharfer Luftzug ihn wegtrocknet, — der schöne harte Marmor hat ihm doch weichen müssen und dessen glatte Oberfläche trägt die traurigen Narben davon.

16.

Dieses Toben nennt Ihr Feste?
Die Vermummten dort sind Gäste?
Mit den starren Leichenzügen,
Augen, die in Höhlen liegen,
Stimmen, die so dumpf erschallen —
Und Ihr habt daran Gefallen? —

Heinrich saß an Gadsalünah's Seite. Einige seltsame Kleidungsstücke lagen in bunter Unordnung vor ihnen auf dem Tische, welche früher der Kleinen Aufmerksamkeit in hohem Grade erregt hatten, nun aber von ihr nicht mehr

Digitized by Google

betrachtet wurden, da sie ihre großen Augen unverwandt auf Heinrich ruhen ließ.

„Nun, Gadsalünah!“ sagte dieser endlich, „es wird bald Zeit sein, Dich anzukleiden und mit mir zum Feste zu fahren. Du mußt doch auch einmal sehen, wie die Europäerinnen tanzen.“

„Welcher Gottheit zu Ehren tanzen sie?“ fragte sie.

„Wir ehren die Gottheit nicht durch Tanz,“ erwiderte Heinrich. „Das wüßtest Du längst, wenn der Geistliche, der Deinen Unterricht schon beginnen wollte, nicht plötzlich erkrankt wäre, in einigen Tagen jedoch wird seine Herstellung erfolgt sein.“

Gadsalünah seufzte tief.

„Du bist betrübt“ — sagte der Jüngling. „Welch ein Gram drückt Dich nieder?“

Gadsalünah schüttelte den Kopf: „Und Du kannst noch fragen? Verläßt Du mich nicht?“

„Auf einige Tage nur,“ sprach Heinrich in beruhigendem Tone. „Ich mache eine kleine Reise in der Umgegend.“

„Wohin gehst Du?“ fragte sie.

„An den Ufern der Elbe hinab bis zum Meere,“ erwiderte er, „dann jenseit des Stromes durch einen öden, wüsten Landstrich, den man die Lüneburger Haide nennt.“

„Eine Wüste?“ schrie Gadsalünah auf, welche dabei an die Schrecken dachte, die ihr von den Wüsten ihres Vaterlandes erzählt worden waren. „Du ziehest durch die Wüste? O nimm mich mit! Ich will alle Gefahren mit Dir theilen. Ich will Dir den Wasserschlauch tragen, ich will an Deiner Seite wachen, wenn der Schlaf Dich beschleicht. Ich kann zaubern, den Schlangen ihr Gift entziehen, ich kenne die Heilkräuter, die man auf Wunden legt; ich will Dich bedecken, wenn der Gluthauch des Sonnenlöwen einherfauſt;

Digitized by Google

ich weiß sein Nahen vorherzusagen." Es hatte Heinrich sichtlich erfreut, diese liebevolle Besorgniß zu bemerken, daher wollte er den Strom ihrer Rede nicht unterbrechen.

„Unsere Wüsten sind nicht so schrecklich, als Du Dir denkst," fing er endlich lächelnd an. „Bei uns fährt kein sengender Wind daher, der die Quellen vertrocknet, die Gebeine versengt und das Blut siedend macht. Nicht wilde Thiere hausen dort, nicht Räuber durchziehen sie. Wir nennen jenes Land eine wüste Haide, weil Du meilenweit oft nicht Städte und Dörfer siehst; weil nur Hirten mit ihren Schafen sie bewohnen, die arm, aber ehrlich, dem Reisenden nichts Uebles zufügen."

Gadsalünah horchte hoch auf. „Das — Eure Wüste?" rief sie erstaunt aus. „So wollte ich dort leben — aber" — fügte sie schnell hinzu — „ist es dort auch kalt und Schnee und Eis, wie auf dem Gipfel des Dawalaghiri? Fliegen dort auch die krächzenden schwarzen Vögel umher, gräßlicher als unsere Kolikas?"

„Das ist Alles dort so wie hier," sagte Heinrich. „Und noch trauriger erscheint es, weil es dort so öde und einsam ist."

Die Kleine wurde nachdenkend, dann seufzte sie tief und preßte ihre Hände an den Kopf. Dies war ein Zeichen großen Schmerzes. Heinrich ergriff ihre Hand und drückte sie sanft.

„Ich will mit Dir!" rief sie endlich.

— „Du kannst nicht."

„Darf das Weib ihren Mann nicht begleiten?" fragte sie.

— „Jetzt darfst Du's noch nicht."

„Und wer wird mir von Dir Kunde bringen?" rief sie bewegt. „Ihr schreibt einander und aus weiten Entfernungen könnt Ihr Euern Lieben Freuden und Leiden mittheilen

Digitized by Google

— aber ich — kann ich lesen? Und hab' ich hier einen Vertrauten, der Deine Worte — das innerste Geheimniß unserer Liebe — die Blume Deines Herzens — der Gattin enthüllte? Werde ich wissen, wie Dir's ergeht? Ob Du gesund — ob Du bald heimkehren wirst — ob ich mich schmücken soll, Dich zu empfangen? Vielleicht trittst Du überraschend zur Thür herein und ich bade mich in Thränen, weil ich Dich noch fern glaube — und welche Vorbedeutung wäre das, wenn Du heimkehrend Dein Weib weinend wiederfändest?"

„Die Reisen in unserm Lande sind nicht mit Gefahren verknüpft, wie in dem Eurigen," sagte Heinrich ruhig, „drum lasse jede Sorge fahren. Ich werde zurücksein, ehe der Schmerz in Dir Raum gewinnen kann. Noch wird Dich Rückerinnerung unsers genossenen Glücks beleben und schon werd' ich Dich wieder an mein Herz drücken. Du wirst meine Abwesenheit kaum inne werden, denn nur acht Tage bleibe ich fort."

„Acht Tage?" rief entsetzt Gadsalünah. „Braucht das Leben so lange, um den Körper zu verlassen? Und wenn Du stürbest! — wo würde ich Deine Leiche suchen müssen, um mich ihr auf ewig zu vermählen?"

Den Jüngling erfaßte ein Schauder. Er blickte sie fest an. Sie stand vor ihm, den verklärten Blick nach oben gewendet, die leichten Hüllen waren, wie zum Entkleiden, schon halb abgestreift und er sah den luftigen Bau, das zarte Ebenmaß dieser himmlischen Glieder, in welchen sich die Schönheit der reinsten Menschenform mit dem charakteristischen Ausdrucke der Schnelligkeit, wie wir ihn am Wilde bewundern, vereinigt hatten.

„Was meinst Du damit, Gadsalünah?" fragte er zögernd nach einer Pause.

Digitized by Google

„Wo werd' ich Deinen Scheiterhaufen suchen?" fragte sie; „muß die Gattin sich nicht dort mit dem Gatten vereinen?"

„Diesen grausamen Gebrauch gestattet unsere Kirche nicht," sprach ernst Heinrich.

„Grausam?" fragte Gadsalünah überrascht. „Glaubst Du, daß ich Deinen Tod überleben könnte? Ist es nicht schrecklich, im Gram dahinzuwelken? Fremder, böser Menschen Hohn auszustehen, bis der Tod sich freiwillig der Unglücklichen erbarmt? Ist es nicht herrlicher, den Gegenstand seiner Liebe zu umfassen und diese armselige Hülle von dem reinen Element verzehren zu lassen, während man sich selbst göttlich aufschwingt zum Throne des Weltenherrschers?"

„Unsere Witwen beweinen den Gatten," sagte er; „sie legen Trauer an um ihn. Die Zeit jedoch lindert den Schmerz und dann dürfen sie einem andern Manne ihre Hand reichen."

„Ihre Hand reichen?" fragte sie verwundert.

— „Und seine Gattin werden" —

„Wie ist das möglich?" rief sie aus. „Können denn eure Gebräuche die ewigen Gesetze der Natur umstoßen? Ach, eure Gebräuche sind unnatürlich und grausam! Wer weiß, was sie mir zufügen, wenn Du fern bist. Ich fürchte mich, hier allein zurückzubleiben; laß mich bei Dir sein!"

Heinrich schwieg.

„Und trübe Vorbedeutungen brachte mir der heutige Tag. Die schwarzen, krächzenden Vögel kamen an mein Fenster geflogen, setzten sich auf das Gesims und rissen mit ihren Schnäbeln ein Stück blutendes Fleisch hin und her. Heute ist der Mond im Abnehmen und die Tage nehmen zu, da bedeutet's nichts Gutes. Auch hingen, wie ich heute

Digitized by Google

mit Wasser zu meinen Blumen trat, zwei weiße Glocken an dem schönen Bäumchen dort, die gestern zum Aufblühen reif waren, verwelkt am Stiele und die grünen Blätter senkten sich zur Erde, als trauerten sie. Ich kann nichts thun in diesem Lande, um das Unglück abzuwehren, das uns bedroht. Ich darf ja nicht zum Flusse gehen, um ein Opfer zu vollbringen — oder mir von dem heiligen Bramin" — hier stockte sie plötzlich, sie zitterte leise, es stieg in ihr wie Hoffnung auf, ihre reizbaren Nerven erbebten, in ihrem Blicke leuchtete es wunderbar und eine innere Glut strömte durch ihre Adern, ohne ihren verrätherischen Schimmer der dunkeln Haut mitzutheilen.

Heinrich lächelte und strich ihr die glatten schwarzen Haare aus der Stirn, die, wenn sie den Bund von Nesseltuche abgelegt hatte, in reizender Unordnung ihr um die Schläfe wallten.

„Nun höre einmal auf mit Deinem närrischen Aberglauben, Gadsalünah," sagte er und umfing sie dabei; „bis daß ich sterbe, wirst Du wol andere Gesinnungen hegen. Du wirst dann Europäerin genug sein, um meinem Sarge zu folgen, einige Blumen auf meinem Hügel zu pflanzen, in schwarze Wolle Dich zu kleiden, dann aber für unsere Kinder zu leben. Doch jetzt wollen wir uns der finstern Gedanken entschlagen. Das Leben soll uns umfangen, das heiterste. Komm, wirf Dich in jene Kleider, die ich Dir mitgebracht habe, und hilf mir, daß ich diese hier ablege — der Wagen wartet unten schon lange; wir wollen zum Maskenballe fahren."

Gadsalünah ging stillschweigend in die Nebenstube, um seinem Willen zu gehorchen. Heinrich blieb indeß nachdenkend sitzen. Bald trat sie wieder ein; sie drückte durch ihren Gang aus, wie schwerfällig sie sich in der Vermummung

Digitized by Google

ausnahm; als sie aber gar die Larve vorbinden sollte, da glaubte sie ersticken zu müssen.

„Und so kleidet ihr euch zu heitern Festen an?“ fragte sie betrübt, „und glaubt nicht einmal eure Götter dadurch zu versöhnen, wie unsere Fakirs, wenn sie sich freiwillige Qualen auferlegen?“

Unterdeß hatte sich Heinrich auch angezogen. Sie trugen phantastische Maskenanzüge, welche ein Schneider aus Paris hatte kommen lassen und die, mit einer Menge Schleifen und Federn besetzt, zu dem Kostbarsten und Geschmackvollsten gehörten, was aufzutreiben gewesen war.

Das maskirte Paar stieg in den Wagen und ließ sich zu dem Maskenballe im Stadttheater hinfahren. Gadsalünah schmiegte sich ängstlich an ihren Gatten, als sie in das wogende Gedränge eintrat; der Glanz der Lampen blendete sie, die lärmende Musik betäubte sie, der drückende Dunst verursachte ihr Beklemmungen; dazu die engende Tracht, die vorgebundene Larve, Alles war ihr unerträglich.

„Und was ist das?“ rief sie im Innern zusammenschaudernd, leise, indem sie auf die tanzenden Paare in der Mitte des Saales hinwies.

„Sie tanzen?“ rief die Bajadere verwundert und blickte mit einer Mischung von Neugier und Widerwillen nach den Tänzern hin.

Es war einer jener einförmigen Nationaltänze, Dreher genannt, der im Norden unsers Vaterlandes mit einer ungraziösen Geschäftigkeit, mit einer erschöpfenden Anstrengung getanzt wird, daß man wahrlich nicht begreifen kann, welchen Genuß die Tänzer dabei haben können, wenn man nicht etwa das bis zum Ueberstürzen erhitzte Blut und die sinnlichste Aufregung in Anschlag brächte.

Dieses Umfassen, diese enge Vermischung der Geschlechter,

Digitized by Google

dieſes raſende Toben, dieſes muthwillige Stampfen, dieſe gierigen, glühenden Blicke, dieſe hochklopfenden Buſen, aus denen ſich keuchend der Athem rang — und welche Rohheit in allen Geberden! Dieſes Stoßen mit den Ellenbogen, um ſich Platz zu machen, wie empörend — wie abſchreckend mußten dieſe Sitten der kleinen hindoſtaniſchen Tänzerin vorkommen!

„Werden die armen Leute bezahlt?“ fragte der Chineſe, der zum erſten Male auf dem Balle eines Europäers die vornehme Welt tanzen ſah — und wer müßte nicht eben ſo fragen, der zum erſten Mal in ſeinem Leben einem ähnlichen Schauſpiele beiwohnte?

„Wir tanzen anders,“ ſagte leiſe und furchtſam Gadſalünah zu ihrem Begleiter. Und ſie dachte an ihren Tanzſaal, der ein blühender Platz im Vorhofe eines Tempels oder einer Chauderie geweſen war, erfriſcht von kühlen Lüften, plätſchernden Waſſern und Blumenkelchen, die ſich beim Mondlichte erſchloſſen hatten. Sie, im Kreiſe ihrer Geſpielinnen, Dewadoſchi's wie ſie, erzogen zu dem Dienſte bei den geheiligten Gebräuchen, nicht berührt von den Armen der Männer, vor den Augen der Leute. Bald mit den Andern eine lebende Blumenkette bildend, dann ſich ſondernd und in üppigen Stellungen, in ſchwierigen Schwebungen das Gleichgewicht haltend und ſo die laute Bewunderung der Zuſchauer erregend. Und das Alles mit einer Leichtigkeit ausgeführt, die gelenken Glieder zu jedem Dienſte gehorſam, in der luftigen Tracht und der ſtärkend-erfriſchenden Abendluft. Dort war Tanz — Luſt; dort erregte er Entzücken, Bewunderung; dort war es eine edlere Sinnlichkeit, die er ausathmete, die den Naturdienſt jener Menſchen belebte, befeuerte und die in der Dewadoſche opfernde Prieſterin und gewährende Gottheit zugleich erblicken ließ....

Digitized by Google

Heinrich und Gadsalünah hatten einige Gänge durch den Saal gemacht. Er war bereits erkannt und beobachtet worden. Der Chevalier, der einem verliebten Abenteuer nachjagte, trieb sich allein in dem Gewühle umher und näherte sich jetzt einem Domino.

„Dort geht der Schäfer mit seiner Geliebten," flüsterte er diesem auf englisch zu.

„Bald wird er sie verlassen und dann werden auch Sie ihre nähere Bekanntschaft machen, Herr!" sagte der Domino im tiefen Tone.

Ein großer Kreis hatte sich mitten im Saale gebildet, auch Heinrich und Gadsalünah gesellten sich dazu.

Man sah einem Contretanze zu. Das Hüpfen und Schreiten schien auf die Bajadere einen angenehmern Eindruck zu machen als das Drehen. Heinrich stand da, in sich versunken. Er dachte nicht an den Ball, er sah nicht die Tanzenden, er hörte nicht die Musik. Wir haben Alle wol schon ähnliche Momente gehabt. Er dachte an seine Reise, an seine Rückkehr, an die damit verknüpfte Entwickelung seiner Verhältnisse, an seine Verheirathung mit Gadsalünah und seine Trennung von Pöckmöser's Hause. Er stand vor dem wichtigsten Abschnitte seines Lebens. Wie er in dieser Stimmung dazu kam, den Ball zu besuchen, hatte einen eignen Grund. Am andern Tage gedachte er fortzureisen und diesen Abend noch mußte er den Capitain Robinson wegen einer wichtigen Angelegenheit sprechen. Der hatte ihm verheißen, auf den Ball zu kommen.

Nicht lange währte es, so trat Robinson mit einer kolossalen vorgesteckten Nase zu ihm hin. Heinrich bat Gadsalünah, ruhig an demselben Platze stehen zu bleiben, bis daß er sie wieder holen würde, und folgte dem Capitain.

Die kleine Bajadere, welche durchaus nichts Fremdarti-

Digitized by Google

ges in ihrer äußern Erscheinung zeigte, stand bereits unbeachtet eine Weile da, immer aufmerksam dem Tanze zuschauend, als sich ihr eine als Fledermaus verhüllte Maske näherte und sie auf englisch anredete.

Die Maske sagte ihr, daß sie ihr sehr gefiele, und bat sie, einen leerstehenden Stuhl an ihrer Seite einnehmen zu wollen, bis daß ihr Begleiter zurückgekehrt sein würde.

Gadsalünah, obgleich sie stets Allem, was ihr Heinrich sagte, die strengste Folge leistete, glaubte dies jedoch thun zu können, da der Stuhl wirklich nur zwei Schritte von dem Platze stand, wo er sie verlassen hatte und wo er sie wieder finden wollte.

„Ich habe Dich den ganzen Abend mit Bewunderung angestaunt, schönes Mädchen," tönte eine dumpfe Stimme aus der Vermummung hervor, „und muß Dir bekennen, daß der Eindruck, den Du in der Maske auf mich machtest, so beunruhigend für mich ist, daß ich nichts sehnlicher wünsche, als Dich in Deiner eignen Gestalt zu sehen."

„Und wer bist Du denn?" fragte unbefangen Gadsalünah.

„Diese Frage könnte ich mit eben solchem Rechte machen," sprach die andere Maske; „aber wir sind ja nicht hier, uns unsere Geheimnisse abzufragen. Masken sagen nicht, wer sie sind; das Spiel erfordert, daß man sie errathe. Nur das Eine bejahe mir, wenn ich es errathen haben sollte: Du bist die Fremde, die mit Heinrich Pöckmöser hier ankam" —

Gadsalünah, die keinen Grund zu haben glaubte, dies zu verheimlichen, bejahete.

„Nun denn," fuhr die Fledermaus mit bewegter Stimme fort, „so erzeige mir die Gefälligkeit, mir Dein Gesicht zu enthüllen. Ich muß seine Geliebte sehen" —

Digitized by Google

„Sein Weib" — sagte Gadsalünah in etwas befremdetem Tone.

„Und könntest Du es leugnen?" rief die Andere; doch setzte sie sogleich gemäßigter hinzu: „und wenn Du's auch versuchen wolltest — wie könntest Du mich täuschen wollen — mich, die sein ganzes Vertrauen besitzt!"

„So bist Du seine Schwester wol, von der er mir sagte," sprach Gadsalünah.

„Ich bin — nun ja — ich bin seine Schwester — der Anstand erlaubte nicht, daß er Dich, mein Kind, in unser Haus brachte; aber ich hege nun einmal die wohl verzeihliche Neugierde, Dich näher kennen zu lernen" — erwiderte die Maske, deren dumpfer Redeton immer unterbrochener, immer seltsamer wurde.

„Deine Neugier will ich gern befriedigen. Je nun, ich heiße Gadsalünah, aus dem Stamme der Dewadoschi" —

„Welche Namen!" rief immer drängender die Maske — „lüfte ein wenig die Larve, damit ich Deine Züge sehe" —

Die kleine Hindostanerin zögerte einen Augenblick, sah sich ängstlich rings um und da sie Heinrich nirgend erblickte, den sie gar zu gern um Rath gefragt hätte, aber sich sonst auch von Niemand belauscht sah, sprach sie leise:

„Wenn es Dir Freude macht, so komm recht nahe mit Deinem Gesichte an das meinige, damit mich Niemand bemerke; denn ich weiß wahrlich nicht, ob ich recht daran thue."

Und somit löste sie das Band vom Ohre und hob die Larve, während die Maske sich ihr so genähert hatte, daß sie mit Entsetzen die blitzenden Augen jener aus den Höhlen des künstlichen Gesichts bemerkte und den glühendheißen Athem fühlte, der zwischen den wächsernen Lippen hervordrang.

Digitized by Google

„Sieh hier die Gattin Deines Bruders," lispelte die Liebliche, und das bräunliche Gesichtchen richtete die großen milden Augen freundlich auf die Maske.

„Die Gattin," sagte diese verächtlich. „Arme Thörin — die Gattin!"

Verwundert blickte Gadsalünah nach ihr hin.

„Thörin! Verachtung und Verderben ist Dein Loos! Nicht einmal schön ist sie!" rief die Maske und entfernte sich schnell.

Gadsalünah war wie versteinert sitzen geblieben. Was hatte das zu bedeuten gehabt? Das unheimliche Gefühl, das sie selbst in der Vermummung unter den Vermummten den Abend über empfunden hatte, war neben der räthselhaften Maske immer peinlicher geworden, jetzt hatte sie ein namenloser Schrecken ergriffen.

Wie trostlos fand sie sich unter diesen Menschen, wie ängstigend war ihr der Gedanke, hier auch nur auf wenige Tage von Heinrich verlassen allein zurückzubleiben. Sie nahm sich vor, in ihren Bitten zu beharren, daß er sie mitnehmen möchte. Sie blieb auf ihrem Platze sitzen. Niemand bekümmerte sich weiter um die kleine, unscheinbare Maske, und sie selbst nahm an nichts Theil, nur mit ihren Sorgen beschäftigt.

Endlich kehrte Heinrich wieder. Er war allein.

„Wir wollen nun nach Hause fahren," sagte er.

Mechanisch ließ sie sich von ihm leiten. Sie war nicht im Stande, so sehr sie auch die Heimlichkeit drückte, ihm etwas von dem Vorfalle mitzutheilen.

Er merkte ihre Verstimmung und freute sich innerlich, daß ihr der Ball nicht zugesagt hatte.

Wie wäre dies wol möglich gewesen? dachte er bei sich selbst. Hatte sie einen Begriff von Dem, was man Ko-

Digitized by Google

ketterie oder Gefallsucht in Europa nennt? War ihr übrigens nicht Alles hier zu auffallend fremd, zu beängstigend und verwirrend?

Im Begriffe, den Saal zu verlassen, drängte sich jener Domino zu Gadsalünah und summte ihr leise in ihrer Sprache zu: „Morgen sehe ich Dich wieder!"

Sie erschrak und preßte sich an Heinrich's Arm, dann sah sie sich um, aber der Domino war im Getümmel verschwunden. Sie hatte die Stimme erkannt und auch ihre Landessprache war es ja — kein Zweifel blieb, daß es der Bramin gewesen war. Seine Worte klangen ihr wie Trost.

„So bin ich doch nicht in dieser fremden Welt allein," dachte sie, „da Brama, der Schöpfer, mir zum Schutze mich den Heiligen hier finden ließ."

17.

— — — — —
Seit ich ihn nicht hab',
Ist mir das Grab,
Die ganze Welt
Ist mir vergällt — —

Heinrich hatte bereits seine Wanderung angetreten, auf welcher ihm die ersten Frühlingslüftchen, worin sich singende Vögel wiegten, das Geleit gaben. Der breiter flutende Strom wälzte sich, der Winterhaft entledigt, mit muthwilligem Ungestüm über Inseln und Flachland, und im Sonnenlichte verklärt rauschte aus der heitern Höhe strichweise der erste warme Regen zur Erde.

In den Häusern der Stadt waren alle Fenster geöffnet, um den milden Gott zur Einkehr einzuladen; man stellte Blumentöpfe, denen der Winter Schmuck und Blüte im

Digitized by Google

gewärmten Zimmer verliehen hatte, vor die Fenster, um ihm einen festlichen Empfang zu bereiten, und die Schönen hatten leichte Flortücher umgebunden, seinen milden Lüftchen zum Spiele, da sie ihre Schalkhaftigkeit seit Jahren kannten.

Gadsalünah war allein. Ihre Gedanken waren zu Schiffe und suchten mit heiliger Wollust die Gefahren der Reise an seiner Seite sich zu vergegenwärtigen. Untergang, Vernichtung mit ihm — welche Seligkeit gegen dieses einsame Dahinwelken! Welchen unbekannten Gefahren war sie hier stündlich ausgesetzt! Was bedeuteten jene Vermummungen, jene Tänze, jene lärmenden Versammlungen? War ihr nicht selbst die Schwester ihres Gatten in scheußlicher Gestalt vermummt genaht und hatte sie mit räthselhaften Drohungen erschreckt? Welche Absichten hatte Heinrich hier? Warum überließ er sich nicht so sorglos ihren Liebkosungen wie in Hindostan? Warum führte er sie nicht zu seinem Vater? Welcher Kaste gehörte er an? War es, wie der Bramin ihr gesagt hatte, daß sie hier zu den Unreinen gezählt wurde?

Sie sah auf die Straße, um sich zu zerstreuen. Aber sie bemerkte nichts von der Annäherung des Frühlings. In ihrer Heimat verkündete er sich anders. Hier wurde ihm kein Hooly gefeiert — hier war er nicht der Freund des Liebesgottes Kamadewa, dessen Mutter die Täuschung, dessen Vater der Himmel, dessen Gattin die Zärtlichkeit ist, die er alle mit sich herabführt, zu den glücklichen Bewohnern der Erde, wenn er im beseligenden Kusse ihnen naht.

Der Bramin trat zu ihr ein. Er hatte einen weiten schottischen Mantel um sein weißes Gewand geschlagen, den er beim Eintreten abwarf. Seine Ankunft erfüllte sie mit der innigsten Freude. Sie durfte Trost von dem heiligen Manne erwarten.

Digitized by Google

„Gegrüßet sei mir, Gadsalünah," sagte er in einem höhnischen Tone zu ihr. „Ich komme Dich zu trösten, weil ich weiß, daß Du allein bist, daß Dein Beschützer Dich verlassen hat und Dich blosgab den Nachstellungen Deiner Feinde."

„Meiner Feinde?" rief sie ängstlich überrascht, „und wer sind diese? Wodurch habe ich, die Fremde, mir in diesem Lande Feinde zugezogen?"

„Und was bedürfte es dessen?" nahm der Bramin das Wort. „Kennst Du die Natur des Löwen, der zornig durch die Wälder zieht? Wer reizt seinen Grimm? Ist es etwa das heitre Reh oder der zierliche Hirsch, die friedlich Moos und Blätter sich zur Nahrung suchen? Wer wagt' es wol der Alles Leben vernichtenden Klapperschlange in den Weg zu treten, wenn sie daherrauscht durch die hohen Gräser der Sümpfe? Ruhig könnte sie ihrem Raube nachschleichen, aber in blinder Wuth schießt sie todtbringend auf jeden Gegenstand, ohne einen Nutzen davon zu haben; denn sie lebt vom Gewürm und den hohen Leichnam des Menschen, den ihr Giftrachen fällt, läßt sie hungernden Tigern und Hyänen zur Beute."

Gadsalünah horchte aufmerksam zu.

„So auch hier," fuhr der Bramin fort. „Dies Land erzeugt keine Löwen, keine Klapperschlangen. Die Wälder bergen nur zahme Thiere, denen des Menschen Geschoß nachstellt. Der Mensch hat in eifersüchtiger Wuth die gefleckten Räuber mit weißem Gebiß und scharfen Klauen, die vom Himmel eingesetzten Fürsten des Waldes besiegt und von der Erde vertilgt, damit er allein in ihren Gehegen morden könne nach Belieben. Kein offener Feind bedroht ihn hier, keiner unbekannten Seuche kann er zur Beute werden, wie bei uns, wo der Sonnenbrand das Gift aufsaugt

Digitized by Google

aus den unermeßlichen Sümpfen, wo ewige Fäulniß brütet, die dann herabströmt in mondhellen Nächten auf die Körper der Schlafenden und sie hinwürgt zu Millionen. Dafür aber haben die Menschen selbst einen Charakter angenommen, der sie zu ihren eigenen fürchterlichsten Feinden macht. Sie wähnen sich glücklich in ihrer Bildung — sie bedauern uns, die sie im Aberglauben versunken und von Schreckniſſen umgeben glauben. Die Thoren! Wir sind es, die zurückschaudern müſſen, wenn wir einen Blick auf das Treiben dieſer Menschen werfen! Unſere Löwen laſſen sich zähmen — unſere Elephanten werden von Kindern regiert — aber dieſe von wilden Leidenſchaften beherrſchten Ungeheuer, dieſe Europäer, kennen keine Feſſel, keinen Damm — Alles opfern sie dem schmuzigen Eigennutze, dem Neide, ihrer Wuth. Sie morden heimlich und treffen sicher. Die schönen Schreckniſſe unſerer Natur, machen dieſe sie etwa minder schön? Wenn Du Abends auf den Stufen eines Tempels ſaßeſt und in dem Anblick der blühenden Gegend ſchwelgteſt, fühlteſt Du Deine Seligkeit bei dem Gedanken geſtört, daß in dem fernen Walde ein Löwe brüllte und durch die Blumen zu Deinen Füßen die Schlange kroch? Muß nicht unter jenen dunkeln, himmelanſtrebenden Palmen das goldene Vließ des Löwen hervorſchimmern, muß nicht der graue Elephant durch die Felder traben, das zierliche Gewürm die bunten Ufer des Fluſſes durchziehen? Gehört das nicht Alles ſo zur glanzumwobenen Schöpfung Brama's, wie das Donnergewölke um ſeinen Thron, oder das bunte Menſchengewühl im Hafen und auf dem Markte?"

Gadſalünah blickte ſtumm hinaus auf die Straße, eine Thräne lag in ihrer langen Wimper und zögerte zu fallen, gleich als könnte ſie ſich von ihrer lieblichen Quelle nicht trennen. Die Worte des Braminen tönten ſo feierlich und

Digitized by Google

entriegelten die innersten Pforten ihres warmen Herzens, alle Laute ihres Vaterlandes wurden darin erweckt, die ein hartnäckiger Zauberschlaf bis jetzt umfangen gehalten — und ihre Augen sahen dabei ein ekelhaftes Maskengewühl, die schwesterliche Fledermaus, die drehenden Tänzer, das wilde Geräusch, obgleich die Straße davon nichts zeigte, sondern nordisch-lenzlich von spielenden Kindern, handelnden Juden und kreischenden Fischweibern durchzogen wurde.

Der Bramin freute sich, in Gadsalünah's Gesicht die Frucht seiner eindringlichen Rede bemerkt zu haben. Sein Auge lag leuchtend in seinem Kopfe und sog des Weibes Bild gierig ein — der Mund war lüstern halbgeöffnet — seine Hand hatte die ihrige gefaßt.

„Wolltest Du dies Land verlassen und mit mir ziehen an die Ufer der heiligen Ströme?" fragte er.

Gadsalünah schüttelte den Kopf.

„Warst Du daheim nicht glücklich?" fragte er weiter.

Gadsalünah war im Nachdenken verloren.

„Du bist noch nicht zu dem Glauben der Europäer übergetreten," sprach er sehr ernst, „auf Deiner Brust ruht noch das Amulet, das Dich schützt — wirst Du es je von Dir lassen?"

Gadsalünah drückte es mit beiden Händen fest an die Brust und sprach:

„Nie — nie!"

„Und wenn ich Dich nun mit der mir von Brama anvertrauten Macht von dem Abgrund, der Dir droht, zurückreiße? Wenn ich Dich zwinge, diesen Banden zu entsagen und mir ins Vaterland zu folgen."

„Das kannst Du nicht mehr, heiliger Bramin, das kann keine Macht der Erde," sprach Gadsalünah. „Ich bin seint — sein für ewig! Sein Leben ist das meinige — stirbt

Digitized by Google

er — so muß auch ich sterben — ich bin sein Weib! Ihm angelobt durch die heilige Satzung Gandharwa!"

„Sein Weib also nach unsern Begriffen," sagte der Bramit, mit einem Tone, der schneidend gegen den vorigen abstach.

„Nach unsern Begriffen ja! Nichts kann mich von ihm trennen — da ich ihm verbunden bin durch die heiligsten, göttlichsten Bande!"

„Und wo fand er Dich — wo entbrannte diese Liebe — von welchen Umständen war der Augenblick begleitet? Theile mir's mit, damit ich Dir Deine Zukunft daraus vorhersagen kann," sprach der Bramin, mit seltsam leuchtenden Augen und einer Erwartung in seinen Zügen, die schon im Voraus die Befriedigung verkündigte, welche die Erzählung in ihm hervorbringen sollte.

„Es war an keinem Feste, da ich ihn zum ersten Male erblickte. Ein Trupp Tänzerinnen, worunter auch ich mich befand, traten in den Hof der großen Chauderie, welche am östlichen Thore von Benares, unweit des Palastes von Ramnaghur, gelegen ist, um unsere Kunst zu zeigen. Es war zur Zeit der großen Wallfahrt und der Hof der Chauderie war von Tausenden von Menschen der verschiedenartigsten Länder belebt. Obgleich der Abend schon tief hereingebrochen war, so schlief noch Niemand als ein Haufe chinesischer Schiffer, welche ihre Hemden über den Kopf gezogen hatten und, gleich Säcken, leblos umherlagen. Alles Andere wachte und athmete die heiligstille Luft des Abends und blickte uns an mit leuchtenden Augen. Ach — mir ist dieser Abend mit seinen Reizen noch so ganz gegenwärtig, daß ich ihn Dir ausmalen kann mit den lebendigsten Farben. Dort lagen die Gruppen um den Brunnen und schauten in behaglicher Ruhe uns zu. Hier zogen die braunen Söhne

Digitized by Google

der Wüste einher, die ihre langgehalsten Lastthiere zur Tränke führten; weiter hin lagerten reiche Perser in ihren Zelten — aber inmitten seiner Sklaven, die ihn wie ihren Vater liebten, saß der reiche alte Hindu, tief den Kopf in dem schattigen Turban von Nesseltuche, dem feinsten Gewebe, das Indien hervorbringt, dem glänzendsten, das seine Sonne an den Gestaden des Ganges bleicht, auf der Stirne das Wappen seines Stammes in Gold und Azurblau strahlend. Er, der die Märkte im fernen Persien bezog und hinaufstieg bis in die Pässe des Himalajah, um mit den Gebirgsvölkern zu verkehren und an der Quelle sein Haupt in die Gewässer des heiligen Flusses zu tauchen."

Gadsalünah machte hier eine Pause, ihr Auge strahlte Freude; so lebendig erwachte die Erinnerung in ihr.

„Und sonst erblicktest Du Niemand?" fragte trübe der Bramin.

„O doch," rief sie schnell, „einen jungen Europäer, der halbentkleidet, des ungewohnten Klimas wegen, noch in dem Palankin lag und seiner Träger wartete, die indeß, der Abendreinigung wegen, ein Bad zu nehmen gegangen waren. Meine Schwestern hörten nicht auf, ihm ihre Blumen zuzuwerfen und in den lieblichsten Verrenkungen ihm die Schönheit ihrer Glieder zu zeigen. Ich aber war fast unfähig nach den Regeln zu tanzen — ich schwebte nur stets hin und her, und es flimmte mir dabei wie blaue Sterne vor den Augen und dazwischen schossen goldene Strahlen, und ich weiß es noch heute nicht, was es war. Aber er hatte so schöne, blaue Augen und gelbe Haare, wie ich nie zuvor gesehen, und der Mond schien so herrlich, und in meinen Augen standen Thränen, und alles Dies zusammen mag wol die seltsam täuschende Zauberei hervorgebracht haben."

Digitized by Google

Hier schwieg sie wieder einen Augenblick und der Bramin füllte die Pause mit der Frage aus:

„Und was begab sich sonst mit Dir?"

„Erschöpft hatten wir uns auf die Stufen des Brunnens gesetzt, als die Kulis von ihrer Abendandacht am Flusse zurückkehrten," fuhr sie fort. „Sie wollten rüstig den Palankin auf die Schultern laden, um nach Art dieser Leute in der Nachtkühle gemächlich weiter zu reisen, aber der junge Reisende befahl, indem er aufstand, den Palankin in einen Winkel des großen Hofes zu tragen, wo unter Säulen und Vordach ein noch freies und kühles Plätzchen sich fand; indeß ging er wie träumend umher und sah sich die Menschenhaufen an, die ihn umgaben. Dann und wann fiel ein scheuer Blick auf mich. Nun war völlige Nacht hereingebrochen. Tiefe Ruhe lagerte sich ringsum. Meine Schwestern mahnten zum Aufbruch und mit weithin tönendem Gesang verließen wir den Hof, eine nahegelegene Pagode zu unserm Nachtlager erkiesend. Dort, unter luftigen Hallen, waren meine Schwestern in tiefem Schlafe, nur ich, die Beglückte, wachte allein. Alle Mährchen, voll der wunderbarsten Dinge, die ich wußte, schwammen vor meinem Gedächtnisse umher, ich wußte nicht, ob ich wachte oder träumte. Seltsam geformte Blumen erschlossen vor mir ihre stark duftende Riesenkelche und hauchten dazu unverstandene, liebliche Gesänge einander zu. Reizende, halbentblößte Mädchen, in zarten Glanzgewändern, taumelten rings um mich und boten mir Erfrischungen in kostbaren Gefäßen dar — und hohe, geschmückte Krieger, gleich Fürsten, neigten sich von weißen Elephanten zu mir nieder. Unsere reiche Götterwelt war zur Erde gestiegen, um mich in sich aufzunehmen; ich flog zu ihm, er harrte meiner; und Kasyapa ließ seine süße Wundermacht in einer weitsprühenden Garbe über

Digitized by Google

die Schöpfung dahinbrausen. In jener Nacht liebten sich alle Wesen — blutige Kämpfe ruheten — es war Kamas unendliche Feier!"

Der Bramin seufzte tief.

„Und wie der glühende Morgen an den Mauern des Hofes emporglomm," fuhr sie fort, „da wand ich mich aus seinen Armen und sprach: „Gadsalünah nennt man mich, und wenn auch nicht so heilig, wie die Jungfrauen von Jagernaut, hochdroben im erhabenen Thale der Pagoden, wo die Pilger hinanrutschen auf tausend Stufen, so wisse, daß Dich eine Geweihte diese Nacht umfing und Dich liebt und Dein ist für ewig!"

Hier schwieg die Kleine und senkte den Blick, und der Bramin stellte wieder in dumpfem Tone seine einförmige Frage:

„Und sonst erblickteſt Du Niemanden?"

„Nur ihn! Nur ihn!" rief sie begeistert; „doch höre weiter, heiliger, frommer Mann! Mit dem Palankin des Europäers sah ich alle meine Wünsche forttragen. Meine liebsten Freundinnen waren mir gleichgültig geworden, wie hätten da wol die zahmen Thiere der frommen Tempelbewohner mich noch anmuthig beschäftigen können? Nur die Blumen rührten mich noch und die üppige Dolde des Amra, von der Madhawistaude umschlungen, leuchtete mir freudig in die Seele, denn sie bog sich mit unendlichem Wohlduft über mein glühendes Gesicht, als mich jene heilige Nacht in seinen Armen ruhen sah. Ich sonderte mich von den übrigen Tänzerinnen ab und folgte dem Jünglinge allein auf rauhen Bahnen. Ich achtete nicht Ungemach und Gefahr, und in seinem ersten Nachtlager, das er unweit einer europäischen Niederlassung hielt, trat ich vor ihn hin zu seinem großen Erstaunen. Er schrie laut auf vor Ueber-

Digitized by Google

raschung, als er mich erblickte, und gestand mir, daß seine Gedanken den ganzen Tag über nur mit mir beschäftigt gewesen wären. „Nun wohlan denn," rief ich freudig aus, „jetzt hast Du mich, denn ich bin ja Dein Weib. Ich bin entschlossen mit Dir zu leben als Deine treue Genossin und Dein zu sein auf ewig, und mein Land zu verlassen und mit Dir hinzuziehen, wohin Du Deine Schritte lenken wirst."

„Und was muß ich thun, um so hohe Liebe zu verdienen?" fragte der edle Jüngling. „Dich mir anverloben nach der Sitte des Landes," erwiderte ich; „hier nimm meinen Kranz, den ich in den Locken getragen, bewahre ihn wohl, denn ich bin Dein Weib geworden. Gib mir einen Ring und sprich: „es sei wahr!" Und er nahm und gab und sprach und wir umarmten uns — und ich war, nach Gandharwi's Satzung, das Weib des Mannes meines Herzens, das Kamas Blumenpfeil tief verwundet hatte. Ich kleidete mich nun in europäische Tracht, um durch nichts den frühern Stand zu verrathen, dem ich angehörte. So folgte ich ihm überall, wohin seine vielverzweigten Geschäfte ihn führten. Wir waren bereits weit weg von dem Orte, wo meine Gespielinnen die heiligen Gebräuche übten, und der Augenblick näherte sich, wo er die Rückreise nach Europa antreten sollte."

Gadsalünah that einen tiefen Athemzug, und der Bramin murmelte dumpf vor sich hin: „O, daß Du blind warst und in Dein Verderben rannteſt."

Sie war zu sehr mit der Erinnerung beschäftigt, als daß sie diese Worte verstanden haben sollte, und fuhr sogleich weiter fort:

„Wir befanden uns in Madras. Mein Gatte wohnte bei einem Gastfreunde am Ufer. Ich konnte aus meinem Fenster sein schönes Schiff erblicken, welches bald die ganze

Digitized by Google

Ladung eingenommen hatte und mit dem wir dann nach Europa segeln sollten. Ich war so glücklich und hatte keinen Wunsch mehr auf Erden. Mit banger Ungeduld erwartete ich unsere Abfahrt. Der Tag erschien endlich, doch vorerst sollte mein Gatte noch einem prächtigen Feste beiwohnen, das ihm zu Ehren ein alter Handelsfreund veranstaltete. Als die Hitze sich gelegt hatte, machte er sich auf den Weg, nachdem er zärtlich von mir Abschied genommen. Kaum war er fort, als sich meiner eine entsetzliche Angst bemächtigte, die ich vergebens zu bekämpfen suchte. Bereits war es ganz dunkel geworden. Ich konnte in unserm Hause nicht bleiben und ging an's Ufer; dort übersah ich den ganzen Hafenrand, an dessen entferntestem Ende ein greller Schein von Lampen und Fackeln, der sich im Wasser spiegelte, mir den Ort des Festes verrieth. Ich nahm meine Richtung dorthin und ging, eine dunkle Gestalt, in der Dunkelheit der Nacht am Gestade fort. Da befand ich mich mit einem Male unter einer großen Volksmenge, die blos durch ein Gitter von dem Garten des reichen Holländers getrennt, seinem Feste zuschaute. Alle Blumenbeete waren erleuchtet, Lauben, worin Springbrunnen sich erhoben, waren im Innern mit Spiegeln getäfelt und mit Lampen erhellt. Es war ein Glanz, der die Sinne verwirrte und den ich nicht zu beschreiben im Stande bin, ich glaubte Nandana, den Garten des Herrschers der drei Welten, vor mir zu sehen! Vor mir erhob sich die prächtige Tafel, mit Gold und Silber ganz bedeckt, rings um sie her die Gäste gereiht, mir gegenüber mein Gatte, er sah bleich aus. Es war nicht vom Widerschein der Lampen und Fackeln, er sehnte sich nach mir, er war mit seinen Gedanken nicht bei der Tafel, so dachte ich mir. Plötzlich fällt es mir ein, daß er mich an meinem Platze bemerken, daß er meine Er-

Digitized by Google

ſcheinung für eine Sinnentäuſchung halten, daß er ſich dabei Zauberei denken oder ſich ſelbſt krank wähnen könne und Augenblicks wende ich mich und dränge mich durch den Haufen der neugierigen Gaffer. Aber nach Hauſe konnte ich noch immer nicht gehen. Es war gleichſam, als riefe mir eine innere Stimme zu, an dieſem Orte zu verweilen. Wie ich nun ſo, auf dieſe Stimme horchend, nach einer andern Seite gehe, wo hohe, duftige Bäume den Lichtern den Eingang verwehren und ein dunkles Gebüſch die Straße ſperrt, vernehme ich ein leiſes Sprechen. Es iſt Malayiſch. Brama hat dich hierhergeleitet, denke ich bei mir, als ich die erſten Worte verſtanden habe, und drücke mich, ſo leiſ' es mir möglich iſt, zwiſchen die Bäume hindurch, erhebe mich am Einfaſſungsgitter des Gartens und hänge nun ſchwebend daran, um über das Laub weg, die Sprechenden beobachten zu können. Ein ängſtlicher Krampf ſchnürt mir die Bruſt zuſammen; ich war ihnen ſo nahe, daß ein leiſer Athemzug mich verrathen haben würde. Am Boden, zum Theile zwiſchen den wildſproſſenden Stauden und Geſträuchen, lagen mehre Schwarze, deren Augen im Dunkeln zu leuchten ſchienen. Es waren arme Menſchen, die von Afrikas Küſte durch Sklavenſchiffe hierhergebracht waren und mit knirſchender Wuth ihr Elend verfluchten — ein Mann in ihrer Mitte, der malayiſch ſprach, reizte ſie an, dieſen Augenblick des Feſtes nicht ungenützt vorbeigehen zu laſſen und mit ihm ihre Rache zu bewerkſtelligen."

„Und erkannteſt Du den Malayen?" fragte hier der Bramin ſichtbar bewegt.

„Wie willſt Du, weiſer Bramin," erwiderte Gadſalünah, „daß ich in der dicken Dunkelheit, die mich umgab, und worin nur die Augen der Neger zu leuchten ſchienen, mir ſeine Züge gemerkt haben ſoll? ..... Der Holländer,

Digitized by Google

bei welchem das Fest stattfand, hatte den schändlichen Menschenhandel getrieben und war dadurch zu dem großen Vermögen gelangt. Dies wurde mir bald klar und die Schwarzen warteten noch auf einige ihrer Mitverschwornen, um dann das Haus des Sklavenhändlers anzuzünden, sich die Verwirrung des Festes zu Nutze zu machen, zu rauben und zu morden, und dann Gemeinschaft mit dem müßigen Volke, das zuschaute, zu machen, und alle Europäer zu schlachten. Ungehört entwischte ich aus meinem Verstecke, Dank sei es meiner Leichtigkeit und meinen gelenken Gliedern. Da war nicht Zeit zu säumen und doch konnte ich so schnell keinen Entschluß fassen. Ich umrannte das weite Gehege, das den Garten nach allen Seiten einzäunte, und gelangte endlich nach der großen Eingangspforte. Ich war erschöpft und im höchsten Grade beängstigt, denn ich glaubte in den finstern Gebüschen und tiefen Gräben schwarze Gestalten mit Feuerblicken gesehen zu haben, die darin herumkrochen, um das Verderben des Hauses zu beschleunigen. Man wollte mich nicht einlassen. Vergebens sagte ich, daß ich meinen Gatten sprechen müsse. Endlich wurde ich zu einer Art von Oberaufseher der Dienerschaft — ich weiß nicht, wie die Europäer dergleichen nennen, geführt, allein dieser erklärte seine Meinung unumwunden, ich wolle mir die Gelegenheit zu Nutze machen und stehlen, und somit wurde ich, ohne daß man mich hörte, fortgestoßen. Weinend und vor Angst bebend, stand ich am Eingange, und hatte Niemanden, dem ich das entsetzliche Geheimniß verrathen konnte. Das Volk, das mich umgab, war selbst verdächtig, und die Worte in die leere Luft schreien, würde meinem Dasein bald ein Ende gemacht haben, da wahrscheinlich schon überall Vertraute mit scharfen Messern lauernd, in Bereitschaft waren. Ich fing an, das hereindrohende Verderben als ein unvermeid-

Digitized by Google

liches Geschick zu betrachten, welches über die Europäer Brama verhängt habe, und bei allem Abscheu gegen die häßlichen Neger, deren Anblick mir fast so schrecklich war, wie jener der Parias, konnte ich ihre unmenschliche Rache, die sie üben wollten, nicht ungerecht schelten. Aber er war ja auch unter den Europäern — dachte ich dann wieder — seine Haut, sein Haar, seine schönen Augen, seine Kleidung und Sprache — Alles muß ihn auf den ersten Blick verrathen. Ihn — ihn nur allein wollte ich retten; dieser Gedanke beschäftigte mich ganz und gar. Wie aus Instinct lief ich an's Ufer — nur dort konnte Rettung stattfinden. Die Angst, die Stunde sei gekommen, beflügelte meine Schritte. Ich lief das Ufer hinab und hinauf. Ich wußte nicht, was ich eigentlich suchte. Da sehe ich ein großes Boot, es ist durch ein Tau an einem großen Pfahl befestigt. Ich blicke auf das Boot und zurück nach dem Hause des Holländers. Der gerade Weg ist kurz und die Rettung ist von dort bald erreicht. Ich fliege hin. Alles ist noch ruhig im Volke. Das Haus steht fest, nur die Fenster sind erleuchtet, nur die Gäste im Garten lärmen, vom Weine erhitzt, an der Prachttafel. Ich dränge mich wieder in ihre Nähe, Alles um mich her vergessend, nur auf ihn meine Blicke gerichtet. So bleibe ich wie angewurzelt stehen. Schon erheben sich einige zum Aufbruche und ich hoffe, daß die ganze Festlichkeit beendigt sein werde, ehe der Plan der Neger zum Ausbruche gekommen ist. Doch welch ein seltsamer Ton wird mit einem Male vernehmlich? Ein Zischen ist's — ein Prasseln, bald gefolgt von einem wilden Geschrei. Die Flammen schlagen empor. An allen Seiten lodert das Haus und schon dringen die Mörder ein; dies verkündet das Angstgeschrei der Diener, jener thörichten Wächter des Hauses, die den Rettungsengel von sich

Digitized by Google

ſtießen. Die Gäſte laufen verwirrt durcheinander, doch ich weiß von nun an nicht mehr, was um mich vorgeht. Ich klettre wie ein Maki am Gitter in die Höhe und laſſe mich in den Garten hinabfallen. Der weiche Boden und meine nachgebende Geſchmeidigkeit bewahren mich vor Verletzung. Dabei hatte ich ihn nicht aus den Augen verloren. Mit fliegender Haſt habe ich ſeine Hand ergriffen, er iſt überraſcht, mich zu ſehen, doch ich laſſe ihm nicht Zeit zu fragen, ſondern ſchleppe ihn, indem ich laut auf Malayiſch ſchrie, gleichſam wie zum Opfertode, durch die allgemeine Verwirrung. Dank ſei es Brama, daß er den Glauben an mich in meines Gatten Bruſt geſenkt hatte! Wäre ein Argwohn in ihm laut geworden, ſo hätte er mich, das ſchwache Weſen, von ſich geſchleudert und wäre verloren geweſen. So aber erkannte er ſogleich meine Liſt und vertraute mir. Da ich mich auf dem einſamen, dunkeln Pfade zum Ufer ſah, ſagte ich leiſe auf gebrochenes Engliſch, wie ich es damals ſprach, zu ihm: „Dort iſt das Boot, wir ſind gerettet!“ Bald hatten wir es erreicht — wir ſtießen mit vereinten Kräften ab — und ſein unfern liegendes Schiff nahm uns auf, wo wir Alles zur Abfahrt bereit fanden, da uns der Capitain bereits mit Sehnſucht erwartete. Auf dem Verdecke ſtehend, ſahen wir die ſich dahinwälzenden Flammen, wir hörten den wüthenden Haufen, aber das Schiff entfernte ſich ſogleich vom Ufer, weil man die Folgen des Aufſtandes nicht berechnen konnte und die reiche Ladung in Sicherheit gebracht werden mußte. Bald waren wir weit weg von der Küſte — das Meer nur umgab uns und des Himmels Sterne, und ein ſchwachröthlicher Rauch in Südoſt zeigte uns die Stelle, wo Brand und Mord wütheten. Ich erzählte meinem Gatten, was ich von der Urſache dieſer Meuterei wußte, und er hörte

Digitized by Google

tiefnachsinnend zu. Während der ganzen mondenlangen Reise schien er von Sorgen bedrückt, und wir näherten uns doch seinem Vaterlande, das er an der Seite seiner geliebten Gattin betreten sollte. In London hielten ihn Geschäfte zurück, bis daß der herannahende Winter, der hier die Flüsse und das Meer erstarren läßt, ihn aufbrechen hieß, um noch mit offenem Wasser Hamburg zu erreichen. So sind wir denn nun hier und ich muß Dir gestehen, heiliger Bramin, daß böse Zweifel mich oftmals beunruhigen. Manchmal denke ich: „Liebt er dich wohl?" Aber dann schelte ich mich selbst, daß ich so etwas nur denken konnte. Warum aber hält er mich hier so verborgen? Warum bringt er mich zu dieser fremden Frau? Wo ist sein Vater? Wie sah ich seine Schwester! Wie scheußlich war sie angethan und wie böse schnitten ihre Worte mir in das Herz! Und selbst Deine Warnungsstimme, mein Lehrer, wie ängstigt sie mich! Was soll ich von ihm, was von all' den Leuten denken? Seine Verbindung mit dem alten Holländer in Madras, deutete sie darauf hin, daß auch er Theil genommen an dem blutigen Menschenhandel? Bin ich vielleicht nur als Sklavin hierhergekommen und hält nur eine schwache Neigung zu mir ihn noch ab, mich auf den öffentlichen Markt zu führen? O .... warum hat er mich verlassen? ...."

Gadsalünah war heftig aufgeregt, ihr zierlicher Busen hob sich gewaltsam, ihr großes Auge starrte thränenlos, aber mit dem Ausdrucke des höchsten Schmerzes, auf den Bramin. Dieser ergriff ihre Hand. „Mädchen," begann er mit großem Ernste, „Du bist hintergangen, übergib Dich gänzlich mir und folge mir nach Indien, wo Brama's heilige Quellen unter ewig grünen Palmen rauschen. Noch bist Du nicht unserer Lehre abtrünnig worden, noch prangt

Digitized by Google

das Amulet an Deinem Halse, das Dich schützt vor jeder Gefahr, bleibe standhaft . . . ."

„Ja, das will ich . . . das werde ich . . ." rief sie begeistert, „doch ihn verlassen, das kann ich nicht. Das Weib als Gattin ist unzertrennlich von ihm, dem sie liebend angehört — so will es Brama's Lehre."

„Fluch dem Betrüger, der Dich im Sinnenrausche bethörte!" schrie wild der vermeintliche Bramin, seinen heiligen Charakter vergessend. „So wisse denn, daß der Gott der Christen das Band nicht segnet, das Du mit dem Europäer knüpftest, daß Du verabscheut wirst von ihm und den Seinigen, daß die Frucht Deines Schooßes den Fluch der Geburt durch's ganze Leben mit sich schleppen wird, daß er selbst, den Du, im Wahne befangen, Deinen Gatten nennst, einer solchen verabscheuungswürdigen Verbindung sein Dasein verdankt, daß er seine Hände, wie seine Seele, befleckt hat mit dem schändlichen Menschenhandel, um des rothen Goldes willen rothes Blut vergossen hat, und daß Ich jener Malaye war, der im Dunkel der Nacht die Neger zur Rache aufforderte, daß ich nun hier bin, jener Rache, welcher er entrann, ihn zu opfern!"

Entsetzt und schaudernd wandte Gadsalünah sich von dem Fürchterlichen weg und stammelte leise und furchtsam: „Das wolltest Du, heiliger Bramin? Du — Blut vergießen?"

„Mich übermannte der Zorn," fuhr dieser ruhiger fort, indem er bemüht war, den sanftesten Ton, dessen seine Kehle fähig war, anzustimmen. „Aber retten will — muß ich Dich! Es hat oft Fälle gegeben, wo selbst heilige Männer den Mädchen Deines Standes ihre Hand gereicht haben. Ich will mich dazu entschließen, Du sollst die Gattin des Bramins werden, das Band Gandharwi, das Du knüpf-

Digitized by Google

teſt, kann ich löſen, und nach Peradſchaput-Satzung wirſt Du dann die Meine!"

Gadſalünah ſchauderte: „Ich bin ſchon die Seinige ...." ſprach ſie leiſe.

„Und wenn er ſtirbt?"

„So werde ich ihm folgen!" rief ſie erſchöpft von der langen Folter und ſank mit dem Geſichte in die Polſter ihres Sophas. Wie ſie nach einer Pauſe ſich wieder erhob, ſuchte ſie vergebens den Bramin. Sie war ganz allein im Zimmer.

18.

Ein weit gedehntes Sandgebiet, gar ſpärlich
Mit braunem Haidekraut und dunkelm Mooſe
Und mit Wachholderſträuchen nur bewachſen;
Die Menſchen dort, ein eigenthümlich Volk;
Von breiter Mundart und von plumpen Sitten;
Weit liegen ihre Hütten auseinander,
Nicht Dörfer und nicht Weiler ſieht man hier —
Und doch iſt — glaubt es mir — der öde Strich
Zur Schwärmerei gemacht.

Heinrich durchzog indeß in Geſellſchaft eines kleinen unterſetzten Mannes zu Pferde jenen öden Strich Landes, der das bergige und romantiſche Mitteldeutſchland von den geſegneten Fluren Holſteins trennt und gleichnißweiſe die deutſche „Sahara" genannt werden darf. Der nordiſche Frühling machte ſich durch die ſtechende Nachmittagsſonne bemerkbar, die hier und da im dürren Sande ein Büſchelchen Haidekraut emporgrünen ließ, und die Reiter hatten ihre zuſammengerollten Mäntel auf die Thiere geſchnallt und ließen dieſe gemächlich im Schritte gehen.

„Mein' Seel', ein herrliches Land!" rief endlich der Begleiter Heinrich's aus, „man kann die Kreuz und Quere

Digitized by Google

reiten, wie man will. Weg ist überall, er führt aber nirgends hin. Da will ich mich ja eher im unbekanntesten Meere zurechtfinden, als auf dieser verwünschten lüneburger Haide! Passen Sie auf, Herr Pöckmöser! Wir werden heute Abend, wie die Franzosen sich auszudrücken pflegen, „à la belle étoile" campiren können — denn — Neptunus möge mir helfen! weit und breit — und mein Auge sieht scharf! — erblicke ich weder Hütte, noch Stall, auch nicht einmal eine Heerde Haidschnuken, deren Treiber man fragen könnte!"

„Seid nur unbesorgt, Capitain Robinson!" sprach Heinrich, „ich finde in diesem Lande wol ohne Compaß und ohne Wegweiser, was ich suche. Seht nur dorthin, wo das schwarze Tannenstrauchwerk den fernsten Sehepunkt begrenzt, dort ist der Hof des alten Wittrin gelegen. Denn links weg, jene Nadelspitze, ist der Thurm von Lüneburg, und rechts die weißliche Höhe ist die Straße nach Hannover."

„Je nun," rief lachend der Capitain, „hier will ich mich gern Ihrer Führung anvertrauen, ich glaube, daß Sie mich wohlbehalten durch Sturm und Riffe zu meiner Meta zurückbringen werden."

„Seid dessen versichert, wackerer Mann," erwiderte Heinrich, „und nehmt meinen Dank für Eure treue, freundliche Begleitung."

„Mein' Seel'!" rief wieder der Capitain, „es ist nicht halb so viel werth, weil mich auch Neugier dazu antrieb. Wie ich an jenem Abende mit meiner Meta in ihrer seligen Mutter Kammer war und wir die förmliche Belagerung aushalten mußten, da freuete ich mich schon im Voraus auf diesen Ritt. Denn daß Sie den alten Spitzbuben aufsuchen würden, das dachte ich gleich, und daß ich Sie begleiten würde, das wußte ich auch, denn Ihnen lag ja auf der ganzen Reise nichts Anders im Kopfe."

Digitized by Google

„Und in der Kammer von Hansen's Frau fanden sich die Papiere?" fragte Heinrich.

„Wie denn anders?" erwiderte der Capitain, mit einem schlauen Schmunzeln. „Der alte Wittrin hatte mit Frau Hansen ein intimes Einverständniß, und bei ihr deponirte er, wenn er große Reisen unternahm, wichtige Documente und Geld und Geldeswerth. Das Letztere wird der alte Robbe wol stets zurückgefordert haben, die Documente hat er vergessen. So ist es gekommen, daß meine Meta das Kästchen in ihrer Mutter Schranke fand und daß sie mich von dem Funde unterrichtete. Das Mädel ist mir zu wacker für die Wirthschaft; und je eher je lieber nähm' ich sie fort, wenn ich nur wüßte, wo ich sie hinthun sollte. Der alte Hansen steht mit allerlei Teufelszeug in Berührung. An jenem Abende, wo ich mit Meta in der Kammer steckte, war auch solch ein zweideutiger Besuch in ihrem Stübchen, der damit umging, irgend einen Schurkenstreich wegen eines Mädchens auszuüben. Ich konnte den Zusammenhang nicht recht erwischen, denn sie sprachen zu abgebrochen und leise, aber ich hatte an Dem genug, was ich verstand. Ich sag's noch einmal, beim alten Hansen geht's nicht nach meinem Sinne zu und meine Meta muß mir fort. Ja, wie ihre Mutter noch lebte —"

„O daß sie noch lebte!" rief Heinrich mit innigem Tone aus, „Alles Glück des Lebens, was meiner noch wartet, würde ich mit Freuden dafür hingeben."

„Ei, ei, junger Herr!" sprach Robinson bedächtig, „Sie stehen beim Eintritte in dies Leben, und Ihre Aussicht ist so gar trübe wahrhaftig nicht, als daß Sie Ihren Antheil an Lebensglück so leicht für das Leben einer guten Alten dahingeben sollten. Ich habe die Frau Lotte auch gern gehabt, wenn sie rüstig in „der Hoffnung der Seefahrer"

Digitized by Google

herumklapperte und jedem Seemanne Bescheid that, wenn sie ihm das Glas heißen Grogs kredenzte; was kann aber einem jungen Herrn, wie Ihnen, daran liegen, ob sie noch lebt oder nicht?"

„Wackerer Robinson," sagte Heinrich mit einem sehr trüben Blicke, „Ihr seid zu brav und ein zu bewährter Freund, als daß ich Euch nicht Alles mittheilen sollte, was mir auf dem Herzen liegt. Das Kästchen des alten Wittrin, das Ihr mir einhändigtet, enthielt, wie Ihr wißt, eine Menge Papiere jener unglückseligen Handelsgesellschaft, wozu mein Pflegevater gehörte. Wittrin selbst war der Capitain eines Schiffes, das Sklavenhandel trieb, und mit einiger List wird es mir gelingen, durch mündliche Unterredung alle Lücken jener Papiere zu ergänzen und einer Sache auf den Grund zu kommen, worin ich sonst auf keine Weise Licht erlangen kann."

„Und so wahr mir Neptunus helfe!" rief der Capitain, „ich bin wahrhaftig nicht minder neugierig, den alten Seedrachen zu sehen. Muß ein höflicher Patron sein!"

„Aber ein anderes Papier lag noch in dem Kästchen, Freund!" sprach Heinrich mit tiefem Seufzen. „Das erste Zeichen, das mir der Himmel sendet, der erste Lichtstrahl, der die Nacht meiner Entstehung schwach erhellt. Es ist eine Bescheinigung, daß eine arme Frau im Mai des Jahres 18 . . einen Knaben, Heinrich getauft, ins Waisenhaus brachte, den sie in einem Korbe, worin ein Zettel mit seinem Namen lag, gefunden zu haben vorgab. Dieser Knabe bin ich, diese Frau war Hansen's Frau, o! daß sie noch lebte! Sie würde mir gestehen müssen, wer meine Eltern waren, sie war eingeweiht in die Geheimnisse einer unglücklichen Liebe, die mir das Dasein gab. Wer weiß, in welchem Lande meine Eltern, für ewig getrennt, ein trauriges

Digitized by Google

Leben führen. Wer weiß, wie oft meine arme Mutter mit Sehnsucht ihres Kindes gedenkt, auf dem ihr zärtlicher Blick nie ruhen durfte. Meine arme Mutter, sage ich — und ist sie nicht das grausamste, herzloseste Geschöpf der Erde? Leichtsinnig bis zur Sünde und dann verworfen genug, ihren Fehltritt durch nichts gut machen zu wollen — nein! ihn sogar durch eine fühllose Handlung den Augen der Welt zu entziehen. Ich kann es nicht denken, daß ich mein Leben zwei edeln Wesen verdanke! Aus der Hefe des Volks, aus dem Schlamme der Gesellschaft, waren, die mich zeugten. Es ist gut, daß das Weib des Hansen nicht mehr lebt — ich will sie nicht kennen, die mich geboren!"

Heinrich spornte sein Pferd. Die trübste Stimmung hatte ihn ergriffen. Er haderte mit der Vorsehung, er war ganz vernichtet. Robinson schwieg und suchte mit ihm gleich zu traben. So hatten sie bald die öde Fläche durchritten, an deren Saum das dunkele Tannengestrüpp sich zeigte, und waren nunmehr nur noch auf einen Büchsenschuß davon entfernt. Eine große Wollheerde weidete einen kleinen Abhang hinunter, der rechts an ihrem Wege sich senkte, und zwei halbnackte Jungen kugelten fröhlich im Sande kopfüber und unter.

„O wer so glücklich wäre, wie diese Jungen," rief Heinrich voll Wehmuth aus, „sie wissen, wo ihr Vaterhaus steht, wo sie hingehören, und ich ....."

„Sie können ja doch von Glück sagen," fiel der Capitain ihm in die Rede, „Sie haben für Ihre unbekannten Eltern, die wahrlich — aber nehmen Sie mir's nicht übel — nicht viel werth gewesen sein müssen, die schönsten Leute von der Welt, die Sie Vater und Mutter nennen dürfen —"

Digitized by Google

„Das iſt's ja eben, was mich peinigt!" ſagte Heinrich gepreßt.

„Ei da ſchlag' das Wetter drein!" ſchrie Robinſon gutmüthig erboßt, „peinigt Sie's, junger Herr, daß Sie einmal ein paar Millionen erben werden? Nein, nein, man muß die Sache nicht zu weit treiben."

„Nun ſo hört denn, alter Sturm- und Wetterkamerad, was ich Niemandem anvertrauen würde," ſagte Heinrich, indem er das Pferd ganz nahe zu dem Capitain hinlenkte. „Ich ſage mich los von Allem, mag die durch Sklavenhandel erworbenen Millionen nicht, es iſt kein Segen dabei und verlaſſe nächſtens Europa für immer!"

„So!" brummte Robinſon, „na — werden ſich noch bedenken. Vor Allem rathe ich nicht wieder nach der Küſte von Coromandel zu gehen, denn da fängt's Liebchen wieder an zu tanzen!"

Heinrich hatte dieſe Worte, die ein gutmeinender Unmuth dem wackern Capitain erpreßte, nicht mehr gehört, denn ſeinem Pferde die Seiten drückend, ſprengte er voraus in den Hof des alten Wittrin, dem ſie während ihres Geſprächs ſich nun genähert hatten.

In der Thür des nach holländiſcher Art aus unbeworfenen Ziegeln erbauten Hauſes, aus dem ſich ein räucheriger Dampf, vermiſcht mit ſtarkem Düngergeruche, verbreitete, empfing ſie, mit einiger Verwunderung auf dem Geſichte, ein ſtattlicher Greis, deſſen hochrothe Farbe das weiße Haar, das in langen Locken um die Schläfe floß, zum Lügner zu machen ſuchte. Er trug nach dortiger Weiſe weite Beinkleider von ſchwarzem Zeuge, die von den Hüften bis zu den Knien reichten und hier, ſowie auf dem Bauche, mit großen, flachen, ſilbernen Knöpfen beſetzt waren, worauf man ein ſegelndes Schiff eingegraben ſah. Ein feines

Digitized by Google

Hemde von holländischer Leinwand, mit sehr weiten, faltigen Ermeln, war von einer offenen Weste von dunkelgrünem Manchester bedeckt, mit ähnlichen Knöpfen reichlich besetzt, und ein rothes Tuch von ostindischer Seide war lose um den Hals geschlungen. Auf der Brust waren, wie dies bei Seeleuten gewöhnlich ist, Figuren eingeätzt, die man durch das halboffene Hemde deutlich wahrnehmen konnte.

Bei unsern Reisenden blieb kein Zweifel, daß der Mann, den sie vor sich sahen, der ehemalige Capitain des Sklavenschiffes war, und Robinson ärgerte sich innerlich darüber, daß er dem Bilde, welches er sich von dem alten „Seedrachen," wie er ihn nannte, entworfen hatte, so gar nicht ähnlich sah.

„Sind Sie der Capitain Wittrin?" fragte Heinrich den Greis.

Zu ihrem Erstaunen antwortete dieser hingegen: „Bin nur sein Steuermann, Ihr Herren, der alte Scott, der mit ihm, will's Gott, ohne Sturm mehr zu befahren, in den Hafen geruhig einzulaufen gedenkt. Mein Patron sitzt drin am Ofen, er ist nicht so rüstig mehr, wie ich, und muß Jahr ein, Jahr aus an seinem morschen Rumpf kalfatern, daß er nicht gar zum untauglichen Wrack werde, sondern noch über Wasser sich halten kann. Sagt mir Euere Namen, Ihr Herren, damit ich ihm Euere Ankunft melde, es wird ihm lieb sein, mit Euch ein Stündchen zu verplaudern, denn wir haben selten Gäste, die uns Neues zu erzählen wissen."

Nachdem Heinrich seinen Namen und den seines Begleiters dem alten Steuermann zu dessen großer Freude genannt hatte, ging dieser in die Stube, um sie seinem Patron zu melden.

„Mein' Seel'!" brummte Robinson, „thun die alten

Digitized by Google

Seehunde, als ob sie in ihrem Leben kein Wasser getrübt hätten, und sprechen vom Hafen und von Ruhe — wie der ehrlichste Kerl!"

„Stille, Freund!" sagte Heinrich schnell, auf den die Figur und die Rede des alten Scott ebenfalls einen seltsamen Eindruck gemacht hatte, denn dieser kam zurück und bat die Fremden einzutreten.

Das Haus war im Innern der Quere nach durch eine mannshohe Bretterwand geschieden. In dem vordern Theile befand sich der große Herd, unter einer Dachöffnung, im hintern Theile war der reinliche Stall, worin die friedlichen Hausthiere eine Gasse bildeten und die verschiedensten Töne hören ließen. Aber seitwärts öffnete sich eine Thür, wodurch man in ein überaus reinliches, mit Hausrath und andern Gegenständen überfülltes Zimmer einging. Ein wildes Geschrei von Papagaien, Aras und Affen tönte den Fremden entgegen, und nackte Hunde, dick und nicht im Stande zu bellen, einem andern Welttheile angehörend, liefen auf sie zu und ließen sie kaum weiter schreiten. Am warmen Ofen saß ein alter, hagerer Mann. Sein Gesicht war lang, gelblicht und gefurcht, und zwei milde, blaue Augen schaueten recht klar unter den starken, weißen Brauen hervor. Seine Kleidung war derjenigen des greisen Steuermanns ähnlich, nur hatte er ein sonderbar zugeschnittenes Wamms über die Weste gezogen, das mit bunten amerikanischen Vogelbälgen, der Wärme wegen, gefüttert war. Mit zitternder Hand zog er die Kappe von dem fast kahlen Kopfe, auf dem nur wenige silberweiße Haare glänzten, und rief mit einer überraschend starken Stimme, die man dem Greise nicht zugetraut haben würde: „Sein Sie willkommen, Herr Pöckmöser, unter dem Dache des alten Wittrin. Was bringt Sie denn her in diese Gegend? Geht ja doch kein Fahr-

Digitized by Google

waſſer hier vorbei, weder nach Lüneburg, noch nach Hannover."

„Ich komme zu Ihnen, Herr Capitain, in wichtigen Familienangelegenheiten," ſagte Heinrich, „worüber nur Sie im Stande ſind, die nöthigen Aufſchlüſſe zu ertheilen."

„Stehe wie immer zu Dienſten!" ſprach der Alte. „Doch ehe Sie mit dieſen ernſten Gegenſtänden anrücken, laſſen Sie vorerſt mich meine Neugierde befriedigen, und verſchmähen Sie nicht ein kleines Frühſtück, das Ihnen herzlich und gaſtfrei geboten wird. Sie müſſen ja doch ſehen, wie wir alte Haidſchnucken in unſerer Wüſtenei hier leben!"

Er gab dem Steuermann einige Winke, und alsbald trug dieſer Schüſſel, hölzerne Teller, Gläſer und Flaſchen herbei, die er auf einen unfernſtehenden Tiſch ſtellte. Dann deckte er mit glänzend weißem Linnenzeug einen Tiſch, der vor dem Alten ſtand, und ſetzte flink dunkelrothen Schinken und Wurſt, treffliche Butter und engliſchen Käſe, Gin und Porter vor die Fremden und lud ſie mit artiger Rede ein, zuzulangen und ſich's ſchmecken zu laſſen.

Robinſon ſchüttelte den Kopf und Heinrich vergaß, daß er ſich bei dem alten, verhaßten Wittrin, dem Capitain des Sklavenſchiffes, befand.

19.

Hebe mir den Vorhang ganz,
Daß ich klar ſchau', was mich tödtet!

Die Papiere, welche Robinſon an jenem Abende, da der Chevalier den indianiſchen Jongleur in Hanſen's Kneipe für ſeine Zwecke erkaufte, dort von Meta erhalten hatte, lagen

Digitized by Google

nun in einem Pakete wohleingewickelt vor dem alten Wittrin, nachdem das Frühstück beendigt war, und jener die gewöhnliche Neugier solcher Leute, die selten Fremde sehen, befriedigt hatte.

„Und was soll ich Euch denn nun beichten, Herr," sprach dieser mit offener Miene, „die Papiere hier mach' ich gar nicht auf, denn es würde zu nichts fruchten, da ich mich nie viel mit Lesen abgegeben habe und meine Augen ganz schwach und widerspenstig geworden sind."

„Nun wolan," sagte Heinrich, „so mögt Ihr mir wenigstens Rede stehen, Wittrin. Ich bin Pöckmöser's Sohn, dessen Schiff „Cornelia" Ihr einst geführt habt; ich bin von Allem gehörig unterrichtet und weiß, welche Ladung Ihr inne hattet, ohne Vorwissen meines Vaters, als Ihr es stranden ließet."

„Was wäre das?" schrie der Alte, „ohne Vorwissen Eures Vaters? Wer kann das behaupten! Euer Vater, Johannes Lauritz, war freilich damals noch Commis, aber er hatte die Procura seines Onkels Peter oder Don Pedros, wie sie den alten Mexicaner nannten. Ich führte die Cornelia, aber ich that, wie man mir befohlen hatte. Schiff und Mannschaft und Ladung sind dem Capitain anvertraut. Will der Rheder, daß Schiff und Ladung sinke, nun immerhin! Es ist sein Eigenthum — die Mannschaft hab' ich geborgen!"

„Worin bestand aber die Ladung?" sprach Heinrich nur noch mit Mühe an sich haltend.

„Worin anders als in rohem Zucker, Pfeffer, Cacao, Elephantenzähnen und Ebenholz?" erwiderte trotzig der Alte, „wir kamen von der Küste Guinea und strandeten im Angesichte."

„Schon gut, Wittrin, schon gut," fiel ihm Heinrich in

Digitized by Google

die Rede, „und Ihr behauptet, daß mein Vater darum wußte?“

„Das kann ich beschwören bei diesen weißen Haaren, die ich bereits achtundachtig Jahre auf dem Kopfe trage, und die ich nun bald in die Grube legen will.“

„Und Ihr entblödet Euch nicht, so nahe dem Tode, einen Meineid zu leisten?“ rief Heinrich entsetzt.

„Junger Herr, was ich beschwöre, ist wahr, Euer Vater wußte darum!“ erwiderte der Greis.

„O ewige Vorsicht!“ rief Heinrich aus, „er wußte darum, daß unglückliche Neger auf dem Schiffe waren, die Alle lebend ersäuft wurden?“

Hier erhob sich Wittrin aus seinem Sessel, trat hart vor Heinrich hin und sah ihn scharf an, dann winkte er Scott hinauszugehen und schoß einen durchdringenden Blick nach Robinson. „Wer ist Jener dort?“ fragte er barsch.

„Ein Freund, der mich hierherbegleitet,“ antwortete Heinrich.

„Hinaus!“ rief der Alte, und als Robinson nicht Folge leistete, wiederholte er seinen Ruf und fügte hinzu: „Wenn Ihr meine Zunge lösen wollt, so müßt Ihr mir allein gegenüberstehen.“

Heinrich sagte hierauf leise einige Worte seinem Freunde und dieser entfernte sich zögernd.

„Ich bin weit entfernt eine That leugnen zu wollen,“ fing nun Wittrin ruhig an, nachdem er sich wieder in seinen Sessel zurechtgesetzt hatte, „deren Verantwortlichkeit auf Andere fällt, da ich nur ein blindes Werkzeug in ihren Händen war. Viele Jahre sind seitdem verstrichen und die Alles mildernde Zeit hat jene Ereignisse in so weite Ferne zurückgedrängt, wie alle meine damaligen Leiden und Freuden, wie meine unerlaubte Brunst zur Frau Lotte und so

Digitized by Google

weiter und so weiter. Ihr wißt Dinge, junger Herr Pöckmöser, die Euch Euer Vater wahrlich nicht erzählt haben wird; wie kommt Ihr dazu?"

„Er ist mein Vater nicht," sagte schnell Heinrich, „ich sage mich los von ihm."

„Ja, wenn Ihr das könntet!" fuhr der Alte fort. „Er hat Euch nicht darum gefragt, wie er Euch machte. Wir Menschen sind nun einmal nicht Herren unsers Willens, wir werden wie Bälle hin und hergeworfen, und so geschah es auch mir."

„Er ist mein Vater nicht!" sprach Heinrich mit festem Nachdruck, „und wohl steht es bei mir, mich von ihm loszusagen. Ich bin ein Findling," setzte er seufzend hinzu.

„So beklag' ich Euch doppelt," erwiderte der Andere, „Ihr bedankt Euch für diesen Vater, ehe Ihr wißt, welcher Andere Euch noch einmal bevorsteht. Doch das geht mich nichts an. Vielmehr möchte ich wissen, wie Ihr hinter den Schlich gekommen seid. Alle Papiere und Rechnungen sind sorgfältig vernichtet, die sich auf jene saubere Handelschaft bezogen haben, die Cornelia und ihre geheimnißvolle Ladung ruhen im tiefen Schooße des Oceans, die Matrosen sind Alle reichlich belohnt worden und in Indien geblieben, nur ich und mein Steuermann Scott leben hier beisammen auf der lüneburger Haide; darum wollet mir vor allen Dingen sagen, was das für Papiere sind, die hier vor mir liegen und die mein schwaches Auge nicht lesen, mein altes Gedächtniß nicht wiedererkennen kann, und die Euch unbezweifelt Kunde von der Geschichte gegeben haben."

„Diese Papiere fanden sich unter dem Nachlasse der Frau des Wirthes Hansen, „zur Hoffnung der Seefahrer auf dem Pinnasberge," sagte Heinrich.

Digitized by Google

„Nun so wollte ich doch — ich Esel!“ schrie der Greis, „ich gab sie ihr zum Aufheben, ehe ich meine letzte Reise nach den Westindias machte. Dort mußte mich der Satan vom gelben Fieber reiten, und ich lag in St.-Thomas ein halbes Jahr siech und elend, wobei ich Alles rein vergaß, was mir jemals im Leben begegnet war. Ich sage Euch, junger Herr, wie ich nach meiner Krankheit wieder nach Europa kam, war ich wie ein neugebornes Kind. Ich kannte Niemanden mehr und wußte nur noch mit Noth deutsch zu reden. Es war ein Glück, daß ehrliche Freunde mir meine sieben Zwetschchen aufbewahrt hatten, mit deren Hülfe ich mich hier ankaufte. Erst nach und nach ward die Erinnerung wieder in mir lebendig, aber wie durch einen Nebel sah ich manchmal die Ereignisse vergangener Tage. Das rührte mich auch nicht sehr. Ich lebte hier einsam, heirathete die Tochter eines Nachbars, der fünf Stunden von meinem Hofe wohnt, denn näher sind sich die Nachbarn der Haide nicht; doch begrub ich mein Weib schon nach ein paar Jahren. So ist mein Alter recht ruhig herangebrochen und meine Jugend liegt mir nun so fern, daß es mir vorkommt, als habe ich gar nicht sie durchlebt, sondern Alles wäre einem Fremden begegnet, der mir's nur so wiedererzählt habe. So seht Ihr mich nun hier — Euer Besuch, es ist wahr, ist mir unangenehm — aber Ihr seid daran unschuldig — wer hieß mich auch dem Weibe die Papiere anvertrauen und sie ihr dann nicht abfordern? Und warum hat sie diese Euch denn nun gegeben? Ihr seid doch wol nicht bei ihr in meine Rechte eingetreten?“

„Sie ist todt,“ sagte Heinrich.

„Immerhin,“ sprach Wittrin. „Wir Alle müssen sterben. Da habt Ihr's denn wol jetzt mit der Tochter und die hat Euch die Papiere gegeben. Meinetwegen! Will

Digitized by Google

hinter Eure Geheimnisse nicht kommen, wie Ihr hinter die meinigen. Also ich will Euch denn die lautere Wahrheit sagen, frei und offen; mein Gedächtniß wird mir wol treu genug bleiben. Und wenn mich selbst meine Offenheit in schwere Untersuchung brächte, was schiert's mich! Mit Achtundachtzig lacht man die Richter auf der Erde getrost ins Gesicht. Ehe der Proceß hier zu Ende ist, geht der droben an — nicht wahr? Ehe mich der Henker auf's Schaffot holt, hat mich der Tod beim Genick! Achtundachtzig Jahre muß die irdische Gerechtigkeit nicht säumen, da sind wir einer andern verfallen, die gnädig waltet." Die letzten Worte hatte er mit großem Ernste hinzugefügt, während er das Frühere mit einer brutalen Lustigkeit vorbrachte.

„Seht nur, wie ich in der Mitte meiner Lebensjahre stand, kam ein reicher Hamburger, einige Jahre älter als ich, er kann jetzt wol schon die Hundert voll haben, von Mexiko mit vielem Gelde in sein Vaterland zurück. Was er in Mexiko getrieben, um zu dem Reichthum zu gelangen — wer fragt darnach? Das ist eine Erscheinung, die sich täglich vor unsern Augen erneuert. Der reiche Herr kaufte ein Schiff, ließ es im Innern auf eine ganz eigne Art einrichten, worüber dazumal viel geschnattert wurde, befrachtete es und da ich gerade zu haben war, so übergab er es meiner Führung. Wenn Ihr mich todtschlagt, so weiß ich nicht, was ich auf der ersten Fahrt geladen hatte; seht, so ist mein Gedächtniß treulos. Aber des Abends vor der Abreise kann ich mich noch wohl erinnern, als mich mein Rheder in sein Cabinet kommen ließ und mir mit süßen Worten und großen Versprechungen um den Bart ging, so lange, bis ich ihm mein Leben und meine Seligkeit verschrieb für blankes Gold. Und so haben wir denn Beide

Digitized by Google

Wort gehalten. Der Teufel Don Pedro oder Peter Pöckmöser, das war mein Rheder, machte mich reich und ich führte, mit falschen Papieren versehen, sein Schiff Cornelia, das den zwar damals noch nicht verpönten Sklavenhandel trieb — jedoch in Hamburg, wo sie voller Vorurtheile sind und dem Don Pedro ohnedies gern am Zeuche flicken wollten, mit dem tiefsten Schleier des Geheimnisses verdeckt wurde. So ging es lange Zeit hindurch und reichen Gewinn brachte dieser Handel. Ich war am Ende so daran gewöhnt, Schwarze zu laden, daß ich sie in den Räumen, die schon dazu eingerichtet waren, neben einander schichten ließ, als wären's Waaren ohne Empfindung und Gefühl. Der Mensch ist ein Gewohnheitsthier. Anfänglich machte das Ding einen curiosen Eindruck auf mich. Dann aber ging ich Morgens selbst durch die Räume, um Alle, die etwa erkrankt oder gar schon todt waren, sogleich — der Reinlichkeit wegen — ins Meer werfen zu lassen; und dieser Ordnung und Sorgfalt verdanke ich's, daß selbst bei den längsten und beschwerlichsten Ueberfahrten nur wenig Verlust an Sklaven war und stets ein bedeutender Gewinn abgeworfen wurde. Aber, mein' Seel'! ich weiß nicht — die Geschichte greift mich an. Ich dachte nur selten mehr daran. Seid von der Güte, junger Herr, und reicht mir einen Schluck Gin!... Brr! 'runter ist er!.... Diese Morgenvisiten waren keineswegs angenehm — es war ein fauler, verteufelter Gestank bei den Sklaven und sie lagen gar unbequem da, trotz meiner Sorgfalt und Reinlichkeit. Als nun aber der Sklavenhandel abgeschafft worden war, da wollte Don Pedro den guten Gewinn doch nicht fahren lassen. Noch als die Franzosen Hamburg besetzten, wußte er es so geschickt einzuleiten, daß ihm die falschen Certificate

Digitized by Google

nie fehlten. Ein gewisser Belfort, der damals eine kurze Zeit hindurch die rechte Hand des Generalconsuls war, verschaffte sie ihm immer" —

„Belfort, sagt Ihr?" rief Heinrich aus — „derselbe, der jetzt die Herrschaft Clichette bei Montpellier besitzt, wonach er sich nennt?"

„Verlangt doch nicht von mir, junger Herr," sagte der Greis, „daß ich so etwas auch wissen soll — es nimmt mich Wunder, daß mir der Name Belfort eingefallen ist."

„Also weiter, fahrt fort!" sagte Heinrich, der mit der gespanntesten Aufmerksamkeit zuhörte.

„So ging es denn viele Jahre hindurch fort. Kein Mensch hatte Arges dabei. Don Pedro wurde reicher und reicher, das ist aber eine Erscheinung, die an der hamburger Börse Niemanden Wunder nimmt. Die letzte Reise machte mein Rheder mit. Er wollte einen wichtigen Punkt persönlich schlichten und eine bedeutende Summe von einem Hause eintreiben, an dessen Solidität er zu zweifeln begann und Niemanden damit beauftragen konnte, weil sonst ein Licht über die Natur der Verbindung mit diesem Hause einem Dritten hätte angezündet werden müssen. Gerade wie der Alte an Bord war, ging Alles conträr, als hätte der Teufel selbst seine Hand im Spiel. Windstille, Krankheiten, und Alles schien rettungslos verloren. „Wie weit sind wir vom Lande?" fragte mich in einer mondhellen Nacht Don Pedro. „Land ist ganz in der Nähe," erwiderte ich, „aber nicht das, wohin wir steuern und wohin wir unsere Sklaven zu bringen denken. Dies hier ist eine französische Besitzung." „Kann man mit einem Boote ohne Gefahr die Küste erreichen?" fragte er wieder. „Das ist ein Leichtes," sprach ich. „Nun wohlan," sagte er darauf,

Digitized by Google

„so wollen wir das Schiff sinken lassen mit der ganzen Ladung. Wir und die Mannschaft werden in den Böten die Küste erreichen.“ „Man rief die Matrosen zusammen; man stellte ihnen ihre hoffnungslose Lage vor, da die Sklaven von der Pest befallen seien und wir noch so weit mit ihnen vom Bestimmungsorte wären, daß wir Alle nothwendig zu Grunde gehen müßten, wenn wir nicht zu dem äußersten Mittel schritten. Alle waren's zufrieden. Don Pedro, der alte Teufel, gab nun den Befehl, das Schiff leck zu machen; wir blieben so lange an Bord, bis es stark zu sinken begann, sprangen dann in die Boote und hörten das verzweifelnde Gebrüll der untergehenden Schwarzen, die nicht im Stande waren, sich zu rühren, geschweige denn zu retten. Aber das größere Boot, das mit vielen Menschen und einer Menge von Gegenständen überladen war, ging im Angesichte der Küste unter; nur das kleinere, worauf Don Pedro, ich und die geringere Anzahl der Matrosen uns befanden, erreichten dieselbe. Wir waren Schiffbrüchige, so hieß es, und die Versicherungssumme für Schiff und Ladung wurde, nach unsern falschen Papieren, dem Eigenthümer ausbezahlt.“

Der Alte machte hier eine Pause und nahm wieder einen Schluck Gin.

„Es war eine entsetzliche Nacht, obgleich das Meer ruhig war und der Mond angenehm leuchtete. Aber das sinkende Schiff, das Geschrei — es machte denn doch auf unsere rohen Seemannsseelen einen abscheulichen Eindruck. Es schien uns auch, als wenn es in den Wellen von Haien und andern Ungeheuern wimmelte, die Alle wild herbeischossen, um ihren Theil am Fang zu haben. Es war recht gut, daß das gelbe Fieber mir mein Gedächtniß nahm — ich hätte es die langen Jahre hindurch nicht ausgehalten

Digitized by Google

und wäre vielleicht so toll und verrückt worden wie Euer Onkel, der alte hundertjährige Peter."

„Mein Onkel?" rief Heinrich voll Unwillen, „wer ist mein Onkel?"

„Ja so," sprach Wittrin; „nu, nu, nehmt's nur nicht übel — ich vergaß, daß Ihr nicht Pöckmöser's Sohn seid. Jetzt hab' ich Eure Neugier befriedigt und, wahrhaftig! es hat mich angepackt. Aber nun müßt Ihr mir diese Papiere hier lassen — darum bitt' ich Euch — was sollen sie bei Euch? Ich will sie vernichten."

„Nehmt sie hin!" sagte Heinrich trocken, „mein Vorsatz steht fest — die Rache will ich nicht heraufbeschwören — doch halt!" rief er schnell, indem er die Papiere, die schon Wittrin ergriffen hatte, diesem schnell wieder entriß. „Eins gehört nicht dazu — dieses hier!" Und damit nahm er einen Zettel davon und wollte ihn zu sich stecken.

„Was ist das für ein Zettel?" fragte Wittrin.

„Er kann vielleicht einmal mir meinen Ursprung enthüllen" — sagte Heinrich, „und das ist mir von Wichtigkeit; ich stehe auf dem Punkte, alle Bande abzustreifen, die mich an Pöckmöser's-Haus fesseln, und sehnlich wünschte ich die Enthüllung, wer meine Eltern waren."

„Dieser Zettel unter diesen Papieren?" fragte Wittrin mit Neugier, „was kann es damit für ein Bewandtniß haben? Seid von der Güte und les't ihn mir, denn meine Augen sind es nicht im Stande."

Heinrich las, „daß eine arme Frau im Mai des Jahres 18.. einen Knaben, Heinrich getauft, ins Waisenhaus brachte, den sie in einem Korbe, worin ein Zettel mit seinem Namen lag, gefunden zu haben vorgab."

„Heinrich!" schrie der Alte — „nun so höre denn mein letztes Geständniß, das Dir Deines enthüllt. Ich

Digitized by Google

war rüstig und reich — wenn gleich alt — und hatte sträflichen Umgang mit Lotten, Hansen's Weib; sie ward guter Hoffnung von mir, da ihr Mann über Jahr und Tag zur See war. Sie mußte ihren Ruf retten — Mörderin an ihrem Kinde wollte sie nicht werden — daher trug sie ihr Neugebornes ins Findelhaus — und dieses Kind bist Du — bist mein Heinrich!"

„O Himmel und Erde!" schrie dieser voll Entsetzen und fiel gleich darauf besinnungslos zur Erde.

20.

— — — — —
Soll zu Asche mir zerfallen
Dieser Glieder Götterpracht?

Die Nachricht, daß Heinrich unterwegs, auf der Heimreise begriffen, von einer Unpäßlichkeit befallen worden sei, war bereits im Pöckmöser'schen Hause angelangt. In der That hatte die überraschende Entdeckung, die Heinrich im ersten Augenblick seiner Sinne beraubte, ihm ein Fieber zugezogen, das nur den angewandten Mitteln des herbeigerufenen lüneburger Arztes weichen wollte. Sein wackerer Begleiter und Vertrauter, der Capitain Robinson, mußte ihn auch verlassen, da seine „Frau Margaretha" jeden Tag segelfertig sein konnte, und so befand er sich in dem Hause, das nunmehr sein väterliches war, unter Leuten, die er ohne Scheu nicht ansehen konnte, in der öden Haide, von Stürmen umsaust und von innerer Glut verzehrt. Heinrich's Krankheit kam dem Chevalier erwünscht.

Er hatte dessen Abwesenheit dazu angewandt, die nähern Verhältnisse des indianischen Mädchens zu Heinrich

Digitized by Google

durch seinen erkauften Spion, den indianischen Jongleur, erspähen zu lassen. Was er durch ihn vernahm, war ihm jedoch keineswegs befriedigend. Die Schilderung, welche der verkappte Bramin von den Reizen seiner Landsmännin machte, erschienen so überspannt, daß der Chevalier sich nicht des Spottes enthalten konnte. Des doppelten Spottes, weil eine solche braune Wilde, wie er sie nannte, zwar pikant sein könne, nach seiner Meinung, jedoch nie schön — und weil er daraus abzunehmen glaubte, der wackere Gaukler hege selbst zärtliche Neigung für den fremden Schatz.

Wie dieser ihm nun vollends von der Alles übersteigenden, sich selbst vergessenden, aufopfernden Liebe des Mädchens vorschwatzte, da wies er den Botschafter unwillig von sich.

„Eine Bajadere!" rief er, und er glaubte die Bedeutung zu kennen; „es ist ein feiner Betrug, doch nur von Indianern für Indianer ersonnen. Ein Franzose sieht weiter. Ich will Euch selbst überzeugen. Der braune Bursche ist in sie vernarrt. Ich werde mit der hindostanischen Schönheit ein Verhältniß anknüpfen, es ist der kürzeste Weg. Bis Heinrich von seiner Haidekrankheit genesen sein wird, bin ich am Ziel — das ist gewiß — bei seiner Heidin!"

Als ein naher Verwandter Heinrich's ließ er sich bei Gadsalünah melden, die, in Gram aufgelöst, der Rückkehr ihres Heißgeliebten vergebens harrte.

Bei seinem Eintreten machte die natürliche Anmuth, womit die Kleine sich ihrem Schmerze hingab, einen wunderbaren Eindruck auf ihn. Weit ab schwärmten seine Gedanken von dem Wege, der ihn hierher geführt hatte. Er gedachte nicht mehr Heinrich's und seiner Reise, eine Liebeserklärung schwebte bereits auf seinen Lippen.

Digitized by Google

Da plötzlich erwachte in ihm der Gedanke, daß dieser zur Schau getragene Schmerz Verstellung sei; daß seinem Golde, seiner Liebenswürdigkeit die Reize der feilen Bajadere, die zu diesem Handwerke ja seit der Geburt schon abgerichtet war, zum Opfer fallen müßte; er erblickte in ihr nur des Dichters „verlornes schönes Kind."

Die Pause, die diese Betrachtung einnahm, hätte Gadsalünah's Aufmerksamkeit erregen müssen, da der fremde Mann ohne zu sprechen ihr lange gegenübergestanden hatte; doch sie war so verloren in ihrem Grame und sie erwartete nichts Tröstliches von dem bleichen, schwarzgekleideten Manne, daß sie, ohne ihm besondere Aufmerksamkeit zu schenken, stumm und betrübt auf der Erde sitzen blieb, wie es bei den Hindostanern in Zeiten tiefer Trauer üblich ist.

Clichette brach endlich das Schweigen, um in englischer Sprache der Kleinen die Nachricht von Heinrich's schwerer Erkrankung zu überbringen, wozu er, wie er sagte, als ein naher Verwandter des Hauses den Auftrag erhalten habe.

„Wo liegt er krank?" fragte Gadsalünah, „daß ich zu ihm gehen kann, um ihn zu trösten in seinen Schmerzen."

„Weit von hier," erwiderte Clichette.

„O wär's in meiner Heimat," sprach sie, „dort würde ihn die milde Luft und meine Liebe gleich gesunden lassen. Aber wo ist es? Schnell — schnell — ich darf nicht säumen. Er kann nicht gefährlich krank sein! Seine Jugend, seine Kraft, die halten ihn aufrecht, die wird Brama nicht so schnell versiegen lassen. Er wird nach mir sich sehnen, führe mich zu ihm!

Clichette's Scharfblick konnte hier nichts unterscheiden. Der Ausdruck, womit diese Worte gesprochen wurden, schien

Digitized by Google

ihm in der That natürlich zu sein. Er wollte die Sache daher auf das Aeußerste treiben.

„Dich zu ihm führen?“ wiederholte gedehnt der Franzose; „glaubst Du wirklich, daß Deine Gegenwart im Stande sein wird, ihm die Gesundheit wiederzugeben? Im Gegentheil, ich besorge, daß Deine Reize, schönes Kind, seine Nerven, sein Blut, alle seine Sinne zu sehr aufregen würden, und glaube, daß es daher besser sei, wenn Du Deine Künste hier an Gesunden verschwendetest.“

Dabei hatte er ihre Hand ergriffen, die sie ihm ruhig ließ.

„Viel hörte ich bereits von den Reizen Eures Tanzes, aber meine Nation thut es darin hier im Abendlande allen andern zuvor,“ fuhr er fort, „und ich selbst schmeichle mir einiger Meisterschaft; daher mag es Dir verzeihlich erscheinen, wenn ich Dich bitte, vor mir eine kleine Probe abzulegen. Nun, Mädchen, tanze! Du sollst Dich keinem Undankbaren gefällig erweisen.“

„So müßten mich ja Indras' Donnerkeile zerschmettern,“ rief Gadsalünah, indem sie sich mit Abscheu von ihm losmachte, „wenn ich jetzt, da mein Gatte krank daniederliegt, vor Dir tanzen wollte, wenn ich es überhaupt thäte, ohne daß mir sein Befehl dazu ward. Und nie — nie würde er mir's befehlen! Ich bin nicht mehr die begeisterte Tänzerin, die bei Krischna's anmuthigen Festen zum Klange der Cymbeln und Becken die Glieder bewegt — ich bin ausgeschieden aus der Zahl der Schwestern und die Gattin worden eines Mannes, den ich liebe — und meine Pflicht ist es, sein zu warten mit treuer Sorgfalt.“

„Und verunreinigt Euch nicht die Nähe des Sterbenden?“ fragte Clichette.

„Des Sterbenden?“ schrie sie; wer stirbt? Bei dem

Digitized by Google

Gotte des hundertfältigen Opfers, verschweige mir nichts, Europäer!"

„Je nun, so wisse denn, daß Der, den Du Deinen Gatten nennst," fuhr der Chevalier fort, „an einer gefährlichen Krankheit danieder liegt, die ihm das Leben kosten wird. Ich wollte Dir's anfänglich verschweigen, um Dich zu schonen."

„Mich zu schonen?" sprach Gadsalünah, „und Du wähntest, das sei Barmherzigkeit? Nein, nun dank' ich Dir, daß Du mir die Wahrheit sagtest. Sogleich will ich ein Ghih bereiten, um den Ausgang seiner Krankheit zu erfahren."

„Ein Ghih?" fragte Clichette, „was ist das?

„Ein Brandopfer, das untrüglich prophezeiht," rief sie schnell; „o halte mich nicht auf!" Bei diesen Worten wollte sie das Zimmer verlassen.

„Du kannst Deine Mühe sparen!" fuhr ihr Peiniger fort, der jenem Arzte glich, der mit kaltem Blute seine mörderischen Experimente an lebenden Thieren anstellt, „er ist" — —

„O sprich nicht aus!" schrie mit zerreißendem Accente das arme Weib und warf sich mit dem Gesichte auf den Boden, indem sie dabei in ein ersticktes, convulsivisches Schluchzen ausbrach.

Clichette erhob sie mit Mühe und trug sie, die an allen Gliedern wie gelähmt schien, auf das nahe Sopha. Sie sah gelb und verstört aus, der heftige Fall hatte ihr zierliches Gesichtchen an mehren Stellen blutrünstig geschlagen.

Der Chevalier stand seltsam ergriffen vor ihr. „Dies wäre bei einer Europäerin Wahrheit," so dachte er bei sich, „aber eine Bajadere ist keiner so tiefen Empfindung fähig, wie diese hier heuchelt. Wer weiß nicht, wie diese Indianer

Digitized by Google

den körperlichen Schmerz gering achten. Welche Proben davon gibt uns nicht der religiöse Wahnsinn der Fakire; wer würde seinem Leibe Zumuthungen stellen, wie die in Europa allbekannten indianischen Jongleurs, die sich Degen bis in den Magen hinabstoßen und mit starken Nadeln jeden Theil ihres Körpers durchstechen?"

Der Ausbruch ihres Schmerzes hatte einen widrigen Eindruck auf den entnervten Franzosen hervorgebracht; er wollte daher seine Botschaft wie seinen Besuch endigen und auf ein andermal deren Wirkung erspähen. „Ich sehe Deinen Schmerz," sagte er, „und beklage, daß ich ihn noch vergrößern muß. Wisse denn — Dein Heinrich ist bereits todt."

„Todt?" schrie sie mit einem Ausdrucke, der selbst eine leichte Regung von Mitgefühl in Clichette's Herzen von Stein hervorrief. „Nun denn, wohl ihm und mir!" setzte sie gemäßigt hinzu. „Wir waren im Leben Eins, wir werden im Tode nicht getrennt sein. Mit seiner Leiche will ich den Scheiterhaufen besteigen, wie es dem Weibe ziemt — ach!" rief sie aber sogleich wieder mit dem schmerzlichsten Ausdrucke, „ich vergaß, daß Ihr den Körper nicht der reinen, läuternden Flamme übergebt, sondern daß Ihr ihn in den dunkeln Schoos der Erde, in Nacht und Verwesung vergrabt. O ich Unglückliche! Der letzte Trost wird mir in diesem Lande geraubt: der Trost, mit ihm zu sterben!"

„Was wolltest Du thun?" sprach mit tückischem Lächeln der Chevalier. „Mit Deinem todten Liebchen den Scheiterhaufen besteigen? Du bist wol närrisch, mein Kind — und Du kennst noch zu wenig unsere europäischen Gebräuche. Der Todte wird in die Erde gesenkt — Du aber bleibst auf der Erde, zur Freude Deiner Mitmenschen, wovon ich einer zu sein die Ehre habe."

Digitized by Google

„Ich verstehe Dich nicht," schienen Gadsalünah's verstörte Blicke zu fragen.

Er fuhr fort: „Sieh, mein Kind, ich will Dir ja gern Deinen Schmerz glauben und fordre gar nicht so schreckliche Beweise von Dir. Verbrennen! Weißt Du, was das heißt? Feuer thut weh — hast Du schon jemals den Finger zum Licht gehalten und erprobt, wie das thut?"

„Den Finger — die ganze Hand verbrennt sich die Witwe, um ihrer Familie zu zeigen, daß es ihr Ernst sei, den Scheiterhaufen zu besteigen. Der herzgeborene Liebesgott umfächelt das treue Weib in den Flammen und trägt sie hinauf nach Waidschayanta, dem Götterpalaste. Was ist der Schmerz? Hast Du jemals von unserm Volke gehört — von den Jogis und Saniassis? Ich sah einen solchen im Thale von Jagernaut, mit emporgesträubtem Haare, welches seine Arme hielten, starren Auges in die Sonne sehen, und so stand er viele, viele Jahre — nur geätzt von Dem, was die frommen Pilger ihm in den Mund steckten. Tag und Nacht stand er, offnen Auges, und Schlingpflanzen wucherten an ihm empor und Termiten hatten bis zum halben Leibe ihre Wohnungen an ihm gebaut und Vögel umflatterten ihre junge Brut in den Nestern unter seinen Achselhöhlen. Seit ich Das gesehen, wußte ich, daß der Körper nichts sei und die Seele Alles — und sollte ich nicht freudig in die Flammen mich werfen, um mich ihm dort oben zu verbinden?"

Der Chevalier beobachtete sie lange und schwieg. Aber in seinem Innern bildete sich ein so kühner Gedanke, wie er nur je in dem Kopfe eines entarteten Wollüstlings entsprang.

Daß es Gadsalünah nicht Ernst sein könne, sich mit der Leiche Heinrich's verbrennen zu lassen, das glaubte er

Digitized by Google

deutlich zu sehen; aber er war neugierig, wo sie eigentlich hinauswollte. Sie will sich damit interessanter machen, dachte er, oder sie will die Gewißheit von seinem Tode haben, um nachher andere Saiten aufzuziehen.

„Je nun," sprach endlich tückisch forschend der Chevalier, „es gäbe auch in diesem Lande wol Mittel, Dir den sehnlich herbeigewünschten Trost zu verschaffen. Es halten sich hier zu allen Zeiten Priester Deiner Lehre auf, die mit unsern Schiffen aus Deinem Lande hierher kommen; es wäre sogar möglich, für eine bedeutende Summe die Erlaubniß der Regierung zu erhalten, ein Todtenopfer nach Deiner Weise zu begehen. Was uns betrifft, so sind wir darin zu aufgeklärt, um nicht Deinen Ceremonien freien Lauf zu lassen; was mit dem entseelten Körper vorgenommen wird, ob er verbrannt oder beerdigt werde, ist uns gleich; auf dem Meere ertränken wir unsere Leichen. Wenn ich wüßte, daß es Dir Ernst wäre, so wollte ich die nöthigen Anstalten sogleich treffen."

Er hielt, Gadsalünah scharf beobachtend, inne. Diese aber schien mit einem Male neue Lebenskraft zu erlangen, ihre Wange färbte ein glühender Schimmer, ihr Auge glänzte verklärt; sie erhob sich mit Kraft und warf sich vor dem Chevalier auf die Knie, wie vor einem göttlichen Wesen.

„Wenn Du mir Das in diesem Lande zu gewähren im Stande bist, so will ich den Augenblick segnen, wo ich seine Küste betrat, und Dich wie einen Strahl der ewigen Macht verehren und anbeten," sagte sie.

Clichette trat einen Schritt zurück. Ein seltsamer Kampf erhob sich in seinem Innern. Sollte er nach leichter, französischer Weise den Spaß nun weiter treiben mit der Bajadere? sie hintergehen und aus dem Verbrennungsfeste einer

Digitized by Google

indischen Witwe, das nur bis zu dem Anzünden des Scheiterhaufens getrieben werden dürfte, seinen lustigen Brüdern einen originellen Scherz bereiten, die, als Braminen verkleidet, bei dem Verbrennen der interessanten Büßerin Rollen übernehmen könnten? Dann dachte er wieder, wie — wenn es wirklich dahin käme — daß ich dieses schöne Weib allein hätte, an entlegenem Orte, und es sich mir nicht hingeben wollte — und ich ließe ihrem religiös-sinnlichen Fanatismus freien Lauf und setzte ihrem freiwilligen Tode nichts in den Weg — und ein finstrer Geist, der ihn beherrschte, trieb ihn dazu an.

„Komm' es denn, wie es komme," sprach er zu sich; „ich beginn' es als Scherz, mag es wie Ernst enden."

„Ich betrachte Dein Stillschweigen wie Theilnahme," fing Gadsalünah wieder zu sprechen an; „Du denkst darüber nach, wie Du mein Vorhaben ausführen willst. Ich danke Dir dafür, theurer Mann. Doch vor Allem bitte ich Dich, daß Du mir den weisen, frommen Schalikram sendest, der hier im Orte lebt und der mich kennt und mich besucht hat, damit er mich zu meinem großen Werke erstärken möge."

„Erstärken?" sprach Clichette höhnisch, denn der Betrug schien ihm jetzt augenscheinlich, da sie den von ihm gutgekannten Indianer selbst verlangte. „Wozu wäre das nöthig? Du sprichst ja mit einer Ruhe davon, als solltest Du zum Tanze gehen? Du hast Dich wunderbar schnell erholt und zeigst wahrlich nicht die geringste Schwäche."

„Und sollte ich schwach sein," erwiderte Gadsalünah, „da sich mir die glänzendste Aussicht zeigt? Werde ich ihn nicht in meinem Arme halten, dem mein Leben geweiht war? Werde ich nicht seinen stummen Mund an den meinen drücken dürfen? nicht seine starren Augen nach mir

Digitized by Google

kehren, wenn das heilige Samiholz zum Brautbett uns aufgeschichtet sein wird? In dem Augenblicke, wo die Flamme unsere Glieder verzehrend berührt, werde ich ihn glühend umschlingen, wie zum ersten Male ich es that, und in dieser Seligkeit keine Schmerzen achten und unser Wesen in Eins untheilbar und ewig verschmelzen!"

„Ich begreife Deine Sehnsucht, Bajadere," sprach trocken der Franzose; „ein solcher Tod beut himmlische Lust — und ich will gehen, sie Dir nach Kräften zu beschleunigen. Bald siehst Du mich wieder."

Und mit diesen Worten verließ er die arme Witwe, noch immer unentschlossen, wie er das begonnene Werk der Nacht wenden: ob er ein Lustspiel oder Trauerspiel daraus machen sollte. Er wollte noch diesen Abend Beauleau, den verkappten Bramin, davon unterrichten. Die Ausführung schien ihm nicht schwierig. Das einsam gelegene Haus des alten Don Pedro, welches er auf jenem trüben morgendlichen Ritte mit Holzmann durch Zufall kennen gelernt hatte und von dem ohnedies im Volke die Sage ging, daß der tollste Spuk darin gehalten würde, schien ihm eine Scene zu jedem schauerlichen Abenteuer zu sein und daher auch zu dieser Gelegenheit willkommen. Mit dem wahnsinnigen Greise hoffte er leichtes Spiel zu haben, und daß ihm dieser in seinem Hause jeden Unfug unter Vorspiegelungen, die seinem Geize und seiner Narrheit fröhnten, gestatten würde.

Im Comptoir ließ er sich an diesem Tage nicht sehen, so stark beschäftigte ihn die Sache. Nur Blanche sagte er leise im Vorbeigehen, daß die Stunde einer fürchterlichen Rache tage, worauf sie wie gewöhnlich mit einem wehmüthig schmerzlichen Lächeln antwortete.

Gadsalünah aber legte, sobald der Franzose sie verlassen

Digitized by Google

hatte, weiße Gewänder an und harrte ſtrengfaſtend in ſtummem Schmerze und ſtillem Gebete der Ankunft des Braminen, wie es den Witwen in ihrer Heimat durch das Geſetz vorgeſchrieben iſt.

21.

Beſchwöre nicht im tollen Frevelmuth
Die feindlichen Gewalten, die hier ſchlummern — —

Wilhelmine Pöckmöſer war keine glückliche Braut zu nennen. Ihr Bräutigam kam ihr fremd, räthſelhaft und geheimnißvoll vor und ſie wünſchte, manchmal im Stillen, daß die Wahl ihrer geliebten Eltern auf einen Andern gefallen ſein möchte als auf den Franzoſen. Mäkler Trietſch, obgleich er keineswegs die glänzenden Eigenſchaften des Chevaliers beſaß, wäre ihr als ein viel willkommnerer Freier erſchienen. Sie konnte nicht wegleugnen, was alle Welt an dem Chevalier pries; aber alle Welt ſah ihn nur aus der Ferne und zu gewiſſen Stunden; wer ihn aber — wie es nun bei ihr wol der Fall geweſen war — zerſtreut, brütend, überwacht, unfreundlich, wol gar mürriſch geſehen hatte, konnte ſich unmöglich eines unheimlichen Gefühls in ſeiner Nähe erwehren.

Die arme Wilhelmine trug jedoch ihr Schickſal in Geduld; in keinem Falle hätte ſie, die gehorſame Tochter, durch Klage oder Unzufriedenheit mit ihrem Looſe die Beſorgniß ihrer Eltern erregen wollen. Anfänglich glaubte ſie, durch ihre innigſte Neigung, die ſie ihrem Bräutigam bemerkbar zu machen bemüht war, würde ſie deſſen Sorge verſcheuchen und ſeinen Zügen ihre frühere ewige Heiterkeit wieder zu verleihen im Stande ſein. Sie erſchöpfte ſich in

Digitized by Google

Liebkosungen, in zärtlicher Sorgfalt, in jenen kleinen Zudringlichkeiten, die nach ihrer Meinung einer Geliebten so wohl anstehen; dadurch machte sie aber das Uebel ärger und es schien, als verscheuche sie ihn fast gänzlich aus ihrer Nähe. Sie forschte nunmehr, jedoch einzig und allein mit sich zu Rathe gehend, welches die Ursache von Clichette's Benehmen sein könne, und da ihre Erfahrung nur gering war, leitete sie der gewöhnliche Instinct der Verliebten zur Eifersucht.

Eine Andere mußte es sein, welcher der Chevalier alle seine Liebenswürdigkeit weihte, mithin sie vernachlässigte; dies stand fest bei ihr. Sie musterte alle Schönen und Unschönen in dem Kreise, wo sie sich bewegte; und war es bald die Eine, bald die Andere, gegen welche sie Argwohn schöpfte, so zeigte sich's doch, daß ihr Verdacht keinen Halt hatte und sie ward auf's Neue in dem unendlichen Meere banger Zweifel umhergeworfen.

Lange schwankte sie, ob sie dem Chevalier selbst ihren Gemüthszustand enthüllen sollte, um endlich einmal klar zu sehen; aber immer hielt sie die Scheu davon zurück und sie wandte sich, da sie nicht mehr im Stande war, diese Pein allein zu tragen, an Blanche, um durch eine Mittheilung ihr Herz zu erleichtern.

Ach, Blanche, die zierliche, muntere Blanche! wie war die auch so verändert. Alle Munterkeit war von ihr gewichen — sie starb dahin im trüben Gram. Mein Gott! wie die Liebe doch so schreckliche Veränderungen in dem Menschen hervorbringen kann, dachte Minchen mit Schaudern; denn sie wußte nicht, welcher Art das Gefühl der Verschmähten ist, der gebrochener Stolz das Herzchen verzehrt, und daß in der kranken Brust jetzt eine fürchterliche Leidenschaftlichkeit keime, zu ohnmächtig, um nach

Digitized by Google

außen zu wirken und ihre Pflegerin selbst der Vernichtung preisgibt.

Trost konnte Wilhelmine von Blanche nicht erwarten; nicht einmal jene Redseligkeit fand sie bei ihr, die, eine ergiebige Quelle, wie ein Wunder auf den ersten Schlag der Wünschelruthe aus dem Felsen springt, im strömenden Schwall gleiche Empfindungen mitbringt und sich unwillig ergießt über Treulosigkeit und Unempfindlichkeit der Männer und zuletzt über das Thema: „So sind sie Alle," eine prächtige Cascade bildet.

Blanche konnte ihrer Freundin nichts sagen, weil sie wohl fühlte, daß diese sie nicht verstanden hätte; sie konnte ihr auch keinen Trost bieten, denn sie wußte, daß sie mit ihrem Bruder nie sich glücklich fühlen würde; das Einzige war, daß sie sie zur Geduld ermahnte, da Alles hienieden, was uns geheimnißvoll, bedrückend, ja peinigend erscheint, seiner endlichen Lösung entgegenreift und sei es auch an dem Rande des Grabes. Daß diese Worte nicht im Stande waren, die Zweifel einer Braut zu beschwichtigen, kann Niemand befremden; ebenso darf man aber versichert sein, daß sie immer fortdauerten.

Dies, sowie ihre beiderseitige Stimmung, hatte die Mädchen mehr und mehr von einander entfernt. Madame Pöckmöser fröhnte auch nicht mehr den gewohnten Vergnügungen und sie lebten daher ziemlich einsam und einförmig auf ihrer Villa, die sie vor dem Thore besaßen.

Eines Abends, da Blanche und Wilhelmine einer häuslichen Verrichtung wegen zur Stadt gekommen waren und die Erstere im Besuchzimmer dasaß, den Wagen erwartend, stürzte Wilhelmine in großer Aufregung zu ihr herein, kaum eines Wortes mächtig. Blanche hatte sich einen kalten Gleichmuth zu eigen gemacht und wäre bei Wilhelminens

Digitized by Google

Erscheinung keineswegs beunruhigt worden, wenn nicht gerade ihre Gedanken bei Heinrich verweilt hätten, dessen plötzliche Erkrankung in dem Hause des alten Wittrin sich erst gestern bis zu ihr verbreitete. Wie ein Blitz durchzuckte es ihre Seele, sie sprang auf und fragte mit Entsetzen: „Ist er todt?"

Wilhelmine starrte sie an; „Wer?" entwand sich ihrer gepreßten Brust.

Blanche rief gesteigert: „Er — Dein Bruder!"

Wilhelmine schüttelte den Kopf: „Nein — die Italienerin — die Kleine — Schwarze!"

„Seine Geliebte?" fragte wieder Blanche und eine krankhafte Röthe überflog das bleiche Antlitz. „Die Indianerin ist todt?"

„Ach, wer spricht davon," sagte Wilhelmine mit leisem Unwillen, „die Italienerin, die hübsche, kleine, schwarze — — mit den Wachslarven — sie ist bei ihm — jetzt — und es ist ja doch in dieser Jahreszeit von keiner Maskerade die Rede!" Dabei warf sie sich an Blanche's Brust. Diese merkte nun sogleich, daß hier von Eifersucht die Rede war und daß eine niedliche Italienerin, welche mit feinen Wachslarven, die ihr Vater verfertigte, hausiren ging, sich zur Abendstunde bei ihrem Bruder eingefunden habe.

Verächtlich machte sich Blanche von dem Mädchen los und nahm ihren frühern Platz wieder ein.

„Welche Erbärmlichkeit!" sprach sie schroff und kalt, und wie Du mich damit erschreckt hast! Sage mir lieber, weißt Du nichts von Heinrich? Ist seine Krankheit von Bedeutung? Du hast Deinen Vater gesehen — was hast Du erfahren?"

„Nichts — nichts" — rief Wilhelmine, deren Aufregung sich mit jeder Minute steigerte, „es hat gar nichts zu

Digitized by Google

bedeuten — er wird bald wieder hier sein — aber dort — bei ihm — bei Hippolyt — jetzt, in diesem Augenblicke — o Blanche! bei unserer Freundschaft! bei Deiner Liebe! bei unserm Heilande beschwör ich Dich! rette mich, es steht bei Dir — reiße mich aus meinen Zweifeln — in Deinem Zimmer kann ich sie belauschen — gib mir den Schlüssel!"

„Wie unwürdig!" sagte Blanche mit einem leisen Anfluge von Entrüstung. „Lauschen, wenn Wäscherinnen, Nätherinnen und ähnliche Geschöpfe sich häuslicher Angelegenheiten wegen einfinden — welche Entdeckung könntest Du machen?"

„O doch" — erwiderte Wilhelmine; „ein Geheimniß wird ausgebrütet, das ist gewiß. Das Mädchen ist nicht allein bei Hippolyt, sonst — und wüßte ich dadurch seine Treue oder Untreue klar wie den Tag zu schauen — würde ich die Lauscherin nicht abgeben wollen — aber auch Andere sind bei ihm zugegen."

„Um so mehr," sprach nun ernstlich unwillig Blanche, „sie werden ein Gelag halten, einen Scherz veranstalten — was weiß ich — laß mich, Wilhelmine — ich will davon nichts wissen. Es wird spät, wir wollen zur Mutter hinausfahren."

Wilhelmine jedoch beruhigte sich dabei nicht; sie warf sich mit einem, an ihr nie zuvor bemerkten Feuer vor Blanche nieder und umfaßte ihre Knie: „Kannst Du mich so kalt verzweifeln lassen? Sieh — ich fühl' es, daß von dieser Stunde mein — Dein Geschick abhängt. Ich muß hinter den Vorhang blicken, der mir meine Zukunft verbirgt. Ich stehe nicht auf, bis Du mir den Schlüssel gegeben hast."

Die reizbare Blanche sah sich von der ungewöhnlichen Stimmung des Mädchens seltsam ergriffen, sie — die jetzt

Digitized by Google

ohnedies geneigt war, innern Stimmen, Ahnungen, Andeutungen Raum zu geben — betrachtete die Kniende einen Augenblick, hob sie dann auf und indem sie in ihre thränenden Augen einen tiefen Blick senkte, sprach sie, unter einem verlegenen Lächeln ihre eigne Gemüthsstimmung schwach verbergend: „Genug, Närrchen! beruhige Dich — wie sollt' ich denn so hartherzig sein. Ehe wir fahren, muß ich ja Hut und Shawl aus meinem Zimmer holen; Du magst mich dahin begleiten, wenn Du willst, und Deine seltsame Neubegier befriedigen."

Hierauf ergriff sie die Zitternde bei der Hand, führte sie nach ihrem Zimmer, steckte leise den Schlüssel an und mit hochklopfendem Herzen und angehaltenem Athem standen Beide, ohne ein Wort weiter zu verlieren, an die Thür geheftet, die Blanche's Zimmer von dem ihres Bruders trennte.

Sie konnten von dort aus den ganzen Raum übersehen. Der Chevalier saß auf dem Sopha, eine Cigarre im Munde, vor ihm auf einem Sessel ein brauner Mann, in einem weißen Turban, in dem die Mädchen mit Entsetzen jene Erscheinung wiedererkannten, die sie vor einiger Zeit, in Begleitung eines Löwen, auf dem Stintfange sahen, als sie mit der Mutter und Heinrich hingefahren waren, um die zurückgekehrte „Frau Margaretha" zu begrüßen.

„So hängt denn Alles dies zusammen!" flüsterte Wilhelmine so leise als möglich, aber Blanche deutete ihr — den Finger auf den Mund gelegt — Stillschweigen an.

Unfern der Thür hielt sich der häßliche Holzmann, den Niemand im Hause leiden mochte, und in der Mitte des Zimmers stand, ein Körbchen am Arm, mit freiem Blicke umherschauend, die zierliche Gestalt der kleinen Italienerin.

Digitized by Google

„Du hast nichts weiter zu thun, als nach dem Bilde hier zu arbeiten," sprach Hippolyt, indem er auf ein Bildniß zeigte, das vor ihm auf dem Tische lag, welches große Brillanten zierten, die gar herrlich im Scheine der Lampen leuchteten. „Die Aehnlichkeit darf nicht sklavisch sein; Du thust sogar wohl daran, die Nase eingefallen, die Lippen halbgeöffnet und die obere bedeutend hervorstehend, die Augen aber geschlossen zu formen, da es einen Todten vorstellen soll. Es versteht sich von selbst, daß Du die Farbe ganz bleich gibst. Wenn Du das Bild bis morgen Abend geliefert haben wirst, so erhälst Du den verlangten Preis ohne Widerrede."

„Bis morgen Abend?" sagte das Mädchen mit fremdem Accente, „bis morgen Abend ist das Ding rein unmöglich. Der Vater muß die Form modeln und das ist so bald nicht geschehen, wenn die Larve ähnlich und treu sein soll."

„Er arbeite die Nacht hindurch," rief der Chevalier, „und ich lege zwei Ducaten zu — aber unerläßlich ist es, daß ich die Maske bis morgen Abend habe."

„Das ist eine blanke Unmöglichkeit," behauptete das Mädchen.

„Je nun," sprach mit bescheidenem Tone Holzmann, der bis dahin seinen ekelhaften Mund noch nicht geöffnet hatte, „wenn Ew. Gnaden die Larve auch erst übermorgen haben würden, was thut's? Zur Maskerade immer noch Zeit genug."

„Schweig'!" herrschte ihn der Chevalier an.

„Wenn's zur großen Maskerade am Polterabende der reichen Dame auf dem Landhause vor dem Dammthore sein soll," sagte nun das Mädchen, „da wär's freilich noch lange hin — aber — was dabei die Todtenmaske soll" —

Digitized by Google

„Es ist gut," warf ihr Clichette hin und, sich zum Indianer wendend, fragte er auf englisch: „Was meint Ihr dazu?"

„Je nun," erwiderte der, „und wenn wir die Sache noch so sehr beschleunigen, so sind nach den Vorschriften unserer Religion drei Vorbereitungstage unerläßlich."

„Teufel! das ist lange!" rief Clichette unwillig aus; „wenn uns nur bis dahin nicht der Todte aufersteht! Nun gut," wandte er sich hierauf wieder zu dem Mädchen, „so mag's denn sein bis übermorgen! dann aber sicher."

„Wir halten Wort," sprach sie, „und das hier" — auf das Bildniß zeigend — „nehm' ich mit."

Sie hatte schon die Hand danach ausgestreckt, als der Indianer mit Schnelligkeit darauf zusprang und es an sich riß.

„Halt!" schrie er, mit einem scharfen Blicke nach dem Chevalier, „das kann ich nicht aus der Hand geben — was soll mir Bürge sein, daß" —

Jener ergriff es aber und sagte stolz: „Dem Mädchen hätt' ich ohnedies nicht die kostbare Einfassung mitgegeben" — und mit einem geschickten Drucke hatte er das Bildniß aus dem Brillantenreife gepreßt und, es so der Italienerin überreichend, sprach er: „Dies genügt, um die Larve zu verfertigen."

Das Mädchen sah den Herrn lächend an, als fände sie dies Verfahren ganz in der Ordnung, und empfahl sich mit einem leichten Knixe; Clichette aber behielt die Steine in der Hand, bis sie von Holzmann zur Thür hinausbegleitet worden war; dann warf er sie dem Indianer mit den Worten hin: „Da ist der Lohn voraus! Ich will sehen, wie Ihr ihn verdient!"

Wilhelmine hatte sich mit leiser Frage an Blanche ge-

Digitized by Google

schmiegt, diese lag aber, mit ihrem Blicke gierig saugend, an der Thürritze und stieß sie, ohne Antwort zu geben, rauh von sich.

Aber Wilhelmine, die das Ganze nicht begriff, hatte nun Alles gesehen, was sie sehen wollte, und setzte sich halb schmollend, halb grübelnd auf's Canapee, recht böse auf Blanche, die jetzt, nachdem die Italienerin schon fortgegangen war und die Männer wahrscheinlich von der bevorstehenden Maskerade zu sprechen anfangen würden, noch immer von ihrer Neugier an der Thür gefesselt blieb.

„Und soll nun Gadsalünah wirklich verbrannt werden?" fragte forschend der Indianer.

„Ah!" schrie dumpf Blanche.

„Was gibt's!" rief die aufspringende Wilhelmine.

Jene winkte mit der Hand — es sei nichts.

„Dumme Frage," sprach Clichette, „was hätte ich davon? Ich will nur sehen, wie weit es die Buhldirnen bei Euch zu Lande in der Verstellung treiben können, — wie weit sie es bei uns darin gebracht haben, weiß ich. Sie mag sich zu ihrer Wachspuppe auf den Scheiterhaufen legen — ich lasse, der Teufel hole mich, anzünden — und — wetten wir — daß sie schreit?"

„Kann sein!" sagte der Indianer, der bei sich wol einen andern Plan mochte ausgeheckt haben.

„Ich lasse sie dann nur unter einer einzigen Bedingung leben, versteht Ihr mich?" fuhr lachend der Chevalier fort, „sie soll den Flammentod in meinen Armen finden — o über den Thoren, der einer solchen Indianerin wegen die Hand eines europäischen Mädchens von Famile verschmähte! Sie belustige mich dann zu gewissen Stunden — wir lassen sie einstweilen in dem Hause des aberwitzigen Alten, wo sie Niemand suchen wird, und den ich morgen mit dem Frühesten

Digitized by Google

dazu bearbeiten werde. Ihr geht zur Bajadere, als Bramin, und macht Ernst — Ihr seid doch in den Gebräuchen bewandert?"

Der Indianer versicherte es.

„Es wäre verwünscht, wenn sie die Heuchlermaske früher fallen ließe und mir den Spaß verdürbe," rief mit übermüthigem Tone Clichette, „vom Scheiterhaufen herab will ich sie heben und mich dann ihrer Gunst erfreuen" —

„Zweifelt nicht, daß sie ihn besteigen wird," sagte ernst der Indianer, „und besorgt indeß alles Nöthige bei dem Alten, während ich bei Gadsalünah mein Amt beginne."

„Verlaßt Euch darauf und lebt wohl!" sprach der Chevalier.

Aber der Indianer trat hart zu ihm hin, mit den Worten: „Ich hatte mir das Ding ganz anders gedacht, nun erst begreife ich, was Ihr wollt. Ihr selbst seid lüstern nach dem Mädchen und ich bin weiter nichts bei dem abenteuerlichen Handel als Euer Kuppler. Wozu nun aber dies Alles? Am Ende könnte denn doch Gefahr dabei herauskommen. Warum geht Ihr nicht gerade zu" —

„Wollt Ihr, daß ich mit einer Liebeserklärung, mit Versprechungen herausrücke?" rief Clichette, „soll ich etwa den empfindsamen Narren bei einer solchen Dirne machen und mich am Ende noch von ihr auslachen lassen? Nein — mag doch der Spaß jetzt zu Ende getrieben werden, wie er begonnen! Wie ich ihr den Tod Heinrich's meldete, dachte ich nicht daran, daß sie darauf bestehen würde, sich mit ihm verbrennen zu lassen; nun sie das wollte, ward es mir erst recht klar, wie falsch diese kindische Gauklerin mit uns Allen spielt. Sie finde nun ihren Mann an mir! Alles ist günstig für unsern Plan und selbst meine Bekanntschaft mit Don Pedro, die ich so ganz zufällig machte, kommt mir dabei zu Hilfe.

Digitized by Google

Gehet jetzt, Beauleau! und verſäumt nicht, mir morgen zu rapportiren, wie ihr die Heuchlerin fandet."

„Ihr ſollt mit meinen Dienſten vollkommen zufrieden ſein," ſprach der Indianer, indem er Clichette verließ.

Nun eilte Blanche auf Wilhelmine zu: „Höre, beſte Freundin," ſagte ſie leiſe hauchend zu ihr, „welchen Dienſt ich von Dir fordre. Du fährſt allein hinaus zur Mutter, und ſagſt, ich wäre unwohl in der Stadt geblieben. Und in der That, ich befinde mich nicht wohl, und die Abendluft an der Alſter könnte mir ein Fieber zuziehen" —

„Um Gotteswillen!" rief Wilhelmine, die jetzt erſt wie aus einem Traume erwachte, „was iſt vorgefallen, warum ſoll ich allein" —

Blanche hielt ihr den Mund zu und ſah ſich beſorgt um, aus Furcht, ihr Bruder oder Holzmann könnten nun die Lauſcher machen.

„Kein Wort oder wir ſind verloren!" ſprach ſie wieder in ihrem vorigen Tone.

Wilhelmine zitterte an allen Gliedern und ſtarrte die Furchtbare an, die jetzt ein kleines goldenes Crucifix, das ſie am Buſen trug, hervorzog und leiſe zu ihr ſprach: „Knie nieder und lege die Finger auf das Bild des Gekreuzigten und ſchwöre mir, Niemanden irgend etwas zu verrathen von Dem, was Du hier gehört und geſehen" —

Wilhelmine zögerte voll ängſtlichen Erſtaunens.

„Eben ſo wenig," fuhr Blanche fort, „daß ich nicht krank ſei, zu entdecken — dies ſchwöre mir, wie ich es Dir gebot, denn wenn Du mich verrietheſt, ich weiß nicht, ob unſer Beider Leben nicht auf dem Spiele ſtünde, ich kenne den Schrecklichen!"

Die letzten Worte hatten Wilhelmine ganz außer Faſſung gebracht.

Digitized by Google

Zögre nicht, die Stunde ruft und ich muß handeln, um fürchterliche Folgen von uns abzuwenden — knie nieder und schwöre!"

Ein leiser Druck ihrer Hand auf Wilhelminens Schultern hatte diese in die Knie sinken lassen, Blanche hielt ihr das Crucifix hin und jene schwur ängstlich, mit bebender Stimme und hochklopfender Brust den Eid ewigen Schweigens.

Es wäre ein Bild, werth eines großen Meisters gewesen, die zwei leuchtenden Mädchengestalten, in dem vom Zwielichte matt erhellten Zimmer, die Eine kniend, die Andere vor ihr mit dem funkelnden Kreuzchen stehend, die Kniende die Lippen zu fast unhörbaren, schauerlichen Worten bewegend. Nicht wie ein Schwur, einer Beschwörung gleich, war es zu vernehmen, und als regten sich in dem dunkeln Raume, unweit der Thür, geheimnißvolle Wesen, Geister der Rache, die ein leises Rauschen vernehmlich machte, und die, wenn ihre Nähe gleich der Unschuld Schutz verhieß, sie dennoch mit Grausen beschlich.

Der Schwur war geleistet und wie von unsichtbaren Schrecken gejagt sprang Wilhelmine auf und huschte, auf ihrer Freundin Ermahnen, so leise, als sie es vermochte, den hellen Gang entlang zur Hausthür, vor welcher der Wagen stand. Hier erst athmete sie wieder frei. Das wohlbekannte, väterliche Haus war ihr entsetzlich erschienen, einige Ruhe kehrte erst wieder in ihr Gemüth, da ihr die erhellten Fenster der Villa entgegenleuchteten, am Ufer der Alster, wo freundliche Boote mit Sängern und Spielleuten im lauen Sommerabendwinde hin und her wogten.

Aber in Pöckmöser's Hause auf dem Hürter begab sich jetzt eine stürmische Scene. Blanche war wieder zur Thür getreten und hatte durch die Ritze ihren Bruder beobachtet,

Digitized by Google

der Holzmann für diesen Abend verabschiedete und dann allein in seinem Zimmer auf- und abging.

Dies schien ihr der rechte Augenblick, nach kurzer Ueberlegung trat sie zu ihm ein.

Ihr blasses, verstörtes Aussehen, so wie ihr plötzliches Erscheinen, machte sichtlich keinen guten Eindruck auf ihren Bruder, der sie um die Ursache fragte, warum sie nicht auf dem Landhause sei.

Sie verhehlte ihm nicht, daß sie seine Unterredung an diesem Abende belauscht habe, doch verschwieg sie ihm, daß auch Wilhelmine einen Theil davon wisse.

Entrüstet fuhr er sie an: „Und was soll nun Dein Besuch zu dieser Stunde? Willst Du mich etwa zur Rede stellen?"

„Zur Rede stellen?" wiederholte Blanche mit Hohn, „einen Wahnsinnigen zur Rede stellen? Was nützte das? Denn wahnsinnig bist Du — und uns Beide wirst Du elend machen. Was sollen diese tollen Streiche? Mit welchen Menschen gehst Du um? Was hab ich hören müssen?"

Sie ergriff ihn beim Arme, sah ihn fest an und rief wie außer sich: „Rede, Ungeheuer!"

Er riß sich gewaltsam los.

„Du bist nicht in der Stimmung, daß ich Dir meinen großen, wohlüberlegten Plan mittheilen könnte. Morgen, Blanche, morgen."

Und damit wollte er das Zimmer verlassen; aber sie warf sich ihm in den Weg: „Nein, ich lasse Dich nicht, bis Du mir sagst, wohin Dein Wahnsinn führen soll."

„Wahnsinnige selbst!" schrie er in Wuth, indem er sie fortschleuderte. „Bringst Du mich auf's Aeußerste — so —"

Digitized by Google

„Willst Du mich morden? Thu's!" rief sie. „Mir ist das Leben zur Last — und unerträglich scheint es mir, wenn ich die lange Kette von Abenteuerlichkeiten überblicke, worin wir hier verwickelt werden. Hippolyt! laß Dich erflehen — kehr' um!" setzte sie dann sanfter hinzu — „genieße das Glück, das Dir hier zu Theil wurde, lege Deinen Ungestüm ab, entsage dem Spiel — und überlasse mein stilles Loos dem Himmel allein."

„Da haben wir Moral," unterbrach sie lachend der Bruder, „es ist mir nur leid, daß diese Waare keinen Werth für mich hat. Es wäre mir lieber, wenn Du mir angeben könntest, wie ich sicher bei Heinrich's kleiner Indianerin zum Ziele komme. Sie ist wahrlich allerliebst, eine Schönheit, wie man sie in Europa selten erblickt. Du mußt schon verzeihen, daß ich offen mit Dir spreche."

„Schändlicher!" sagte sie, ihrer Sinne kaum mächtig — Und mein Wort darauf," setzte er hinzu, „Heinrich wird Dir seine Hand reichen müssen, wenn er nicht mit Hohn aus diesem Hause sich gestoßen sehen will, das ihn einst mitleidig aufnahm."

„Mir — seine Hand," sagte hohnlachend Blanche. „O spare Deine Mühe, ich wünsche, ich begehre sie nicht."

„Immerhin, mein Kind," erwiderte der Chevalier, „auch mir wäre sie ganz gleichgültig, wenn nicht davon die Hälfte des Pöckmöser'schen Vermögens abhinge, das ich nun einmal keinem Andern zukommen lassen will, als Dir. Darum noch einmal, beruhige Dich und lasse mich für mein und Dein Wohl handeln."

„Ich gehe nicht von der Stelle, bis Du mir gelobt haben wirst, die Sache aufzugeben. Sie führt zu nichts. Ich habe dem Glücke entsagt, je Heinrich's Gattin zu werden — ich werde ihm nie gezwungen die Hand reichen, viel eher

Digitized by Google

wollte ich ſterben!“ Die letzten Worte ſagte ſie mit einem furchtbar ernſten Tone, indem ſie wieder ihres Bruders Arm ergriff, gleichſam als wollte ſie ihn nicht eher loslaſſen, bis daß er ihr das verlangte Gelöbniß abgelegt haben würde.

„Mein Kind,“ rief unwillig Clichette, „Du wirſt mir läſtig! Laſſe meinen Arm los — ich bitte Dich! Nun, Blanche, was ſoll's?“

Sie hielt ſeinen Arm mit Anſtrengung und ſah ihn mit feſtem Blicke an.

„Die Zeit verrinnt und ich muß für meine kleine Indianerin ein ſtilles, einſames Oertchen miethen, wo ſie ihrer Laune ungeſtört fröhnen kann, ohne daß es Aufſehen macht. Sie hat nun einmal Luſt, ſich mit dem Leichnam ihres Heinrich's zu verbrennen — Du magſt ein Beiſpiel daran nehmen! — und ich laſſe mich's viel Geld koſten — Du haſt mit angehört, wie ich das Wachsconterfei beſtellte. Doch jetzt — he! mein Kind! — meinen Arm losgelaſſen! Für einen Spaß wird mir das Ding zu lang.“

Er zerrte ſich los — aber Blanche ſtürzte vor ihm nieder:

„Hippolyt!“ rief ſie, wie außer ſich, „Du liebſt mich nicht — Du haſt nie Liebe in Deinem Herzen gehabt, und ich weiß nicht, welche Saite ich rühren ſoll, um Dich Deinem Vorhaben abwendig zu machen. Wenn Du aber an eine höhere Macht glaubſt, ſo folge mir, denn eine fürchterliche Angſt ſagt es mir in dieſem Augenblicke: Du gehſt einem finſtern Geſchicke entgegen. Sei es die Furcht — die Dich abhält ſchlecht zu handeln — wenn es keinen edlern Beweggrund für Dich gibt. Ich werde nie Heinrich's Herz beſitzen — und nie — nie werde ich darein willigen, was Du von mir verlangen könnteſt!“

Hier umſchlang ſie ihn kniend in Verzweiflung.

Digitized by Google

„Nun so seh' ich denn, daß ich's mit einer Wahnsinnigen zu thun habe," sprach er kalt. „Du bist mondsüchtig, der Mond ist soeben aufgegangen, ich will warten, bis es Morgen ist, und dann Deinen Gemüthszustand prüfen."

Mit diesen Worten stieß er sie von sich und verließ das Zimmer, das er von außen verschloß.

Lange horchte Blanche ängstlich gespannt auf des Bruders Rückkehr — vergebens! Er war bereits zum Hause hinaus, und sie befand sich allein und verlassen. Im stummen Brüten versunken waren ihr Stunden verflossen — der Schlag der großen Hausuhr weckte sie endlich aus ihren Träumereien.

„Wo ist er hin?" war ihr erster Gedanke; „beschleunigt er vielleicht das Werk seiner abenteuerlichen Rache?" ihr zweiter. Sie erinnerte sich der Worte des Indianers, daß drei Tage zu den religiösen Vorbereitungen erforderlich seien. „Gottlob!" sagte sie zu sich selbst, „in drei Tagen kann ich Alles vereiteln. Doch wie? Er hat mich hier eingesperrt, welche Maaßregeln wird er ergreifen, um meine Anstrengungen fruchtlos zu machen? Kann ich als öffentliche Anklägerin gegen ihn auftreten und Elend und Schande auf unsern Namen häufen? Und muß ich nicht das Entsetzliche zu verhindern suchen, was Lüsternheit und Rachsucht und ein unglückliches Zusammentreffen von Umständen seinem Hirne entkeimen ließ? Wer hilft mir aus diesem Labyrinthe? Wer rathet mir?"

Sie war mit thränenlosem Auge, doch voll innern Schmerzes, an's Fenster getreten und blickte auf die monderhellte Straße. Es war ein Seitengäßchen, welches von dem Hause und der Mauer eines gegenüberliegenden Gartens gebildet wurde. In den Scheiben zeigten sich Chiffern mit dem Brillant eingeschnitten. Eine davon war besonders

Digitized by Google

kunstvoll, sie las deutlich die Worte: Henri Belfort et Blanche, alliance éternelle. Ein leiser Schauer durchrieselte sie. Dies Haus hatte den Eltern der Madame Pöckmöser zugehört, und ihr Vater, der sich damals Belfort nannte, lag hier zur „Franzosenzeit" im Quartier. Madame Pöckmöser hieß Blanka, oder wie sie, Blanche, und dieser Name in der Fensterscheibe deutete auf ein inniges Einverständniß, denn es war der Namenszug ihres Vaters. Dies war also das Zimmer, das er bewohnt hatte, wo er von Jugend, Liebe und Ehre durchglüht, ein zartes Verhältniß mit der Tochter des Hauses unterhielt, dem er ewige Dauer gelobte, dem die Verhältnisse feindlich entgegengetreten waren. Sie mußten jedoch gelöst worden sein, wie es die Ehre erheischt, denn eine zarte Freundschaft bestand noch zwischen den Häusern; der Vater hatte seine Kinder vertrauensvoll hierher gesendet, so dachte sie, und welche Aufnahme ward ihnen zu Theil? Und hier — in demselben Zimmer, das des Vaters Schwüre hörte, vor dem Fenster, das seine Betheuerungen noch bewahrte, hatte der Sohn den schnödesten Verrath gebrütet, unwürdig ihres Namens — ihn stempelnd zum gewissenlosen Abenteurer — im frechsten Leichtsinne frevelnd. Ihre aufgeregte Phantasie zeigte ihr das Bild ihres Vaters. Er stand mit tief bekümmerter Miene vor ihr, und schien zu sagen: „Rechtfertigt Ihr so mein Vertrauen? Sandte ich Euch deshalb in das Haus meiner Freundin und gab Euch die väterlichen Zeilen mit, die Euch zu Kindern des Hauses machen sollten?"

Es war ihr als spräche dies seine Stimme laut und vernehmlich. Es war die Einbildung, die es ihr vorspiegelte, oder sie sprach es selbst, ohne es zu wissen.

„Zu Kindern des Hauses?" rief sie nun in den öden, dunkeln Raum, „und war denn sein Herz noch frei? Und

Digitized by Google

liebte ich ihn denn, bis daß er mich verschmähte? O ich Thörin! Ich unglückliche, wahnwitzige Dirne! Aber was nützen die Klagen — er verschmäht mich und ich lieb' ihn — ja, ich lieb' ihn wahr, innig, mit aller Glut — mit aller Selbstaufopferung, deren die Liebe fähig ist — ja, Vater, ich lieb' ihn! Wird er gleich nie der Meine! Mein Bruder ist ein Ungeheuer, das sein Glück zerstören will — aber ich durchkreuze seine Plane — hinaus! hinaus! Ich rette sie ihm, der mich so grenzenlos elend machte!"

Mit verzweiflungsvoller Kraft rüttelte sie an der Thür — aber umsonst — das Schloß hielt fest — und Niemand hörte sie. Rings war es still im weiten Hause. Bis auf die Diener waren Alle auf der Villa, und der Einzige, der zurückgeblieben war, erfreute sich in diesem Augenblicke bei lustigen Gesellen.

Erschöpft schleppte sie sich zum Fenster. Sie öffnete es und stieg in halber Ohnmacht hinauf. Es war eine ziemliche Höhe. Sie schauderte — doch die kühle Nachtluft und die Gefahr ließen Kraft und Leben in ihr wiedererwachen. Mit dem Ausrufe: „Der Himmel genade!" warf sie sich hinab und hatte lebend den Boden erreicht, doch wie sie weiter gehen wollte, fühlte sie, daß ihr die Füße wehe thaten und sie fast nicht sie zu bewegen im Stande war. Sie schleppte sich das Gäßchen neben der Gartenmauer hin, aber an dessen Ende erstarrte sie vor Schrecken, denn es war durch eine verschlossene Pforte gesperrt. Alles Bestreben, sie zu öffnen, war vergebens.

„Ich kann nicht mehr!" rief sie schmerzvoll und sank zusammen. Da bewegte sich ein Lichtchen aus einem Seitenflügel des Gebäudes. Ein Mann hatte dort gearbeitet, das Geräusch vernommen und näherte sich jetzt. Ohne zu fragen, wer es sei, hob er die Ohnmächtige auf und trug

Digitized by Google

sie in den Packraum, wo er noch allein beschäftigt war. Dieser Mann war aber der Capitain Robinson, der zu so später Zeit noch mit seinen einzunehmenden Schiffsgütern zu thun hatte.

22.

Schwerbäuch'ge Kröten und zum Platzen dick,
Und Molch und Aff', scheußliche Rattenzucht,
Bewohnen diesen Raum — doch übertrifft
Sie Alle noch das Menschenbild, das hier
Unheimlich zauberhaftes Wesen treibt.

Nachdem der Chevalier seine Schwester verlassen hatte, war er ohne alle Begleitung nach dem einsamen Landhause Don Pedro's geritten, in dessen unheimlicher Umgebung er die Nacht zubrachte. Er wollte mit ihm über die Unterkunft der Indianerin verhandeln, und hatte sich bereits eine List erdacht, die dem Wahnsinne des Greises entsprach und ihn schnell zum Ziele führen konnte.

Die bekannte Formel des Einlasses hatte er sich vom ersten Besuche gemerkt und ritt nun quer über die öde Haide, vom Winde gefolgt, der in den Kräutern spielte, und hie und da Nachtvögel aufstöbernd, welche über ihre blutige Atzung her waren.

Da lag vor ihm das finstere Gemäuer, die verfallene Brücke, das schwarze Thor. Hätten ihn fromme Bauersleute erblickt, wie er sich zu dieser Stunde diesem Orte näherte, sie hätten ihn warnend davon abgehalten, oder sie würden, ein leises Gebet sprechend, vor ihm geflohen sein. Man dachte sich Don Pedro als den eingefleischten Teufel, und im steten Verkehr mit bösen Geistern, und es gehört wahrlich viel dazu, sich unter den vernünftigen, muthigen,

Digitized by Google

Leuten, welche Hamburg und das herrliche Holstein bewohnen, einen solchen Ruf zu erwerben.

Mehr jedoch als diese Furcht, die doch nur Menschen eines gewissen Schlages eigen sein konnte, war es der Haß, der alle Welt von dem alten Peter Pöckmöser fern hielt, und dieser erstreckte sich sogar bei einigen wenigen sehr strengen Männern von altem Schrot und Korn auf Alle, die seinen Namen führten. Wenn man auch nichts davon wußte, was meine Leser bereits durch die Mittheilung des alten Wittrin erfahren haben, so sprach man doch ziemlich allgemein von unrechtmäßig erworbenem Vermögen, und hatte sich daran gewöhnt, den scheußlichen Wahnsinn des Alten als die gerechte Strafe des Himmels anzusehen.

„Hier," dachte Clichette, „sucht er gewiß nicht das Schätzchen mit großen Augen und langem Rabenhaar — diesen Aufenthalt verräth ihm Niemand — und in diesem abenteuerlichen Gehäuse sollen mich die üppigen Liebeleien einer hindostanischen Tänzerin entzücken. Man muß gestehen, ein sehr seltener Genuß in unserm Erdstriche, und deshalb schon einiger Mühe werth. Und wie wird das Hochgefühl der Rache diesen Genuß noch versüßen!"

Sein Pferd stolperte polternd über die Holzbrücke, die helle Glocke erschallte lang. Der Mohrenkopf erschien in der Mauerscharte; die Anrede erfolgte; der Wahnsinnige guckte hinaus, kreischte ein paar Worte in die Nacht und das Thor wurde geöffnet, Alles wie das erste Mal. Tag und Nacht schienen bis hierher bei dem Bewohner keinen Unterschied zu machen.

Wenn man in Don Pedro's Wohnung eintrat, so zeigte sich den Blicken ein viereckiges, einstöckiges Gebäude, ohne Anwurf und verfallen, das einen kleinen, ungepflasterten Hof umgab. Dieses ganze Viereck war jedoch öde und leer,

Digitized by Google

und die Glocke erklang deshalb so hell und lang, um den Pförtner und den Herrn herbeizurufen, die jenseit des Hofes, hinter dem Gebäude, das sich den Blicken zeigte, ihre Wohnung aufgeschlagen hatten.

„Was fällt Euch ein, närrischer Kerl, mich um Mitternacht zu wecken," rief Don Pedro dem Chevalier mit wie zum Lächeln verzerrtem Munde und stechendem Blicke entgegen, gleich als habe er einen alten Bekannten vor sich. „Glaubt Ihr etwa, mein Gewissen lasse mich nicht schlafen, wie Euch? Hei! Hei! Hei!" Dabei brach er in Gelächter aus, das eine Mischung von heiserem Keuchhusten und hohlem Heulen war, und dazwischen erklangen die Worte abgebrochen und erstickt: „Ich hab' mich abgefunden — und finde mich noch ab. Das Geld — das Sündengeld haben Andere — ich kasteie mich — habe knapp zu leben — hungre und dürste — und thue gute Werke — ja — ich predige und bekehre — drum legt Euch auf's Ohr und laßt mich schlafen. Morgen früh könnt Ihr meiner Predigt beiwohnen." Somit kehrte er sich um und trippelte über den Hof, stampfend und mit kleinen Schritten, wie es Kinder machen, die an den Füßen frieren; hinterher huschte der Mohr, wie ein gespenstischer Schatten, und der Chevalier hatte Mühe, den beiden Tollen zu folgen.

Jetzt waren sie in dem zweiten Hofe, wo ein Paar großer Bullenbeißer auf den Alten wedelnd zusprangen, den Fremden anknurrten, es aber für dieses Mal dabei bewenden ließen und, als gehörten sie mit dazu, den Dreien in das Wohnhaus folgten.

Es war eine große Stube, wüst und verwittert wie alles Uebrige. Obgleich die Nacht warm war, so herrschte hier eine kühle, dumpfe Luft, gleich wie in einem Keller. Die kleinen, zum Theil zerbrochenen, zum Theil verklebten

Digitized by Google

Fenster beförderten eine Finsterniß, die mit der hellen, freundlichen Nacht draußen nicht angenehm contrastirte.

Clichette hörte den Alten immerfort trippeln, obgleich er ihn nicht mehr sah, und tappte besorgt, er könne vielleicht in irgend eine offene Fallthür stürzen, mehre Schritte weiter, bis er sich — da er noch immer von keinem Gegenstande aufgehalten wurde — seiner Meinung nach in der Mitte des Gemachs befand.

Wie nun nach und nach sein Auge heller sah, bemerkte er den unwirschen Alten um sich herum kreisen, in die Hände hauchen und sich ganz entsetzlich frostig gebehrden.

„'s ist verteufelt grimmkalt draußen!" schrie er endlich, „was kommst auch, ohler Wittrin, zu solcher Stunde? Was weckst Deinen Herrn?"

Hierauf sprang er auf Clichette zu, packte ihn an beiden Schultern, glotzte ihn an, schüttelte sich und pruhstete dabei wie ein Kater: „Was machen die Schwarzen? Sind sie naß geworden? Thut nichts — die See wirft sie schon wieder auf den Sand — und da trocknet sie die gute, liebe, heilige Sonne! Jetzt ist mir wieder warm — leg' Dich schlafen."

Während dies vorging, regte sich's in allen Winkeln, man hörte kleine Füßchen hin und her trappeln, schnaufen, sah leuchtende Augen, es strich wol auch warm und weich an dem Chevalier vorüber, die Dunkelheit ließ aber nicht zu, etwas zu erkennen. Nach den Worten: „Leg' Dich schlafen!" war Don Pedro ruhig geworden; er hatte das Trippeln eingestellt und war verschwunden mit seinem schwarzen Begleiter, gleich als ob Beide die Erde verschlungen hätte. Das unheimliche Umherschwirren der unsichtbaren Mitbewohner dieses unlieblichen Aufenthaltes dauerte jedoch noch eine ziemliche Weile fort, und obgleich der Chevalier

Digitized by Google

ſehr müde war, getraute er ſich doch nicht, ſich weiter tappend nach einem Lager oder Sitze umzuſehen, aus Furcht, er könne von irgend einem Thiere angefallen werden; er verhielt ſich daher ganz ruhig, mit dem Vorſatze, ſtandhaft den Morgen zu erwarten und ſeine Lage, wie ſein Vorhaben reiflich zu überdenken.

Schon verzweifelte er an der Möglichkeit, den Wahnſinnigen zur Aufnahme des Mädchens zu bewegen, denn, als er ihn das erſte Mal beſucht hatte, fand er ihn viel geeigneter, irgend einen Antrag, den man ſeinem fixen Ideenkreis anzupaſſen wußte, geneigt aufzunehmen.

Alles, was ihn jetzt im Finſtern beängſtigte, hatte er damals kaum bemerkt, und nachdem er eine Weile mit ſich ſelbſt zu Rathe gegangen war, geſtand er ſich, daß die Nacht, die, nach der Ausſage der Leute, keines Menſchen Freund iſt, den Wahnſinnigen am meiſten abhold ſei, ſie noch mehr verwirre und abſchreckender erſcheinen laſſe. „Morgen wird der Alte wieder lichte Augenblicke zeigen und das geſpenſtiſche Schnaufen und Schwirren wird ſich auch aufklären, das werden einige unfreundliche Hauskater ſein. Drum Geduld — es kann ja ſo nicht lange die Nacht mehr währen.“

Er hätte gern ſeine Uhr repetiren laſſen, er unterließ es aber, aus Beſorgniß den Alten wieder aufzuwecken.

So waren dem Chevalier Stunden verſtrichen, die ihm eine Ewigkeit ſchienen, aber er ſtand noch immer unverrückt und unbeweglich auf ſeiner Stelle, als plötzlich die Scene aus tiefem Schwarz in Braun ſich verwandelte und hier und da einige Gegenſtände ſich in einem ſtaubigen Grau zeigten, indem es ſich von den kleinen Fenſtern herab, die nun deutlich ſichtbar wurden, wie ein blaſſer Nebelſtreif in den dunkelſten Winkel des Raumes ergoß.

Digitized by Google

Clichette bemerkte jetzt kleine Holzblöcke im Kreise gestellt, auf einen derselben, der ihm am nächsten war, setzte er sich und beobachtete, was sich rings um ihn zutrug, mit so vieler Gemüthsruhe, als ihm in diesem Augenblicke zu Gebote stand.

Gleich als ginge die Alles belebende Sonne über eine schlummernde Landschaft auf, so erweckte sie auch hier die matten, trüben Schläfer und sandte ihnen so viele ihrer goldenen Strahlen, als nöthig dazu waren, durch alle Oeffnungen und Ritzen freundlich herein. Und so wie dort jauchzend und trillernd, rauschend und wehend, Sangvögel und Blumen, Bäume und Gesträuche, Wild des Waldes und Fische im Wasser ihr den Morgengruß darbrachten, so ward sie auch hier begrüßt von den Wesen, die zum neuen Leben in diesem Raum erwachten.

Zuerst erhoben sich von einem schmalen Gesimse, fast unter der Decke, zwei scheußliche Meerkatzen, setzten sich zu rechte, dehnten sich und hüpften auf und nieder, schwangen sich dann mit Hülfe ihrer langen Schweife auf einen halbabgebrochenen Ofen und kletterten von dort herab auf den Boden, wo sie träge fortkrochen und dann mit flinkem Satze auf einem Holzblocke neben einander Platz nahmen und sich, gleich als erwarteten sie etwas, hinkauerten, ohne auf den Fremden zu merken.

Unweit davon schlichen alte, zottige Hunde aus einem Winkel hervor, die streckten sich gähnend und nahmen auf zwei andern Holzblöcken ihren Platz ein.

Des fremden Zuschauers Verwunderung wuchs zum größten Erstaunen, als nun aus allen Winkeln und von allen Gesimsen eine Menge ähnlicher Thiere herbeikroch und herniedersprang, und als wären sie dazu abgerichtet, ohne Stö-

Digitized by Google

rung und Lärm, die noch leeren Holzblöcke der Reihe nach einnahmen.

Clichette gedachte der Versuchung des heiligen Antonius, die er oft im Bilde gesehen hatte, da er sich von solchen Geschöpfen umgeben sah.

Doch jetzt erhoben sich unter der Treppe, die zu dem obern Stockwerke zu führen schien, Herr und Sklave, Don Pedro und sein Mohr, vom schlechten Strohlager, und traten in die Mitte der Versammlung.

„Hei! dummes Rattengeschmeiß! Wißt ihr nicht, wie man sich gegen einen Fremden zu benehmen hat?" kreischte der Wahnsinnige, und nun fühlte erst Clichette einen stechenden Schmerz am Fuße und sah vor sich auf der Erde fünf der größten und dicksten Ratten, die zähnefletschend vor ihm standen und wovon eine ihn in die Zehe gebissen hatte, um ihn zu nöthigen, den Holzklotz zu verlassen, der eigentlich von ihnen eingenommen werden sollte. Auf den Ruf des Alten, zu dem sich noch ein Fußtritt des Mohren gesellte, zogen sie sich pfeifend zurück und flohen unter den Ofen.

„Ihr werdet mir erlauben, werther Fremdling," sprach nun Don Pedro sehr ernst, „daß ich erst mit meinen Hausgenossen hier die Morgenandacht halte. Es ist dummes, beißendes Vieh, das erst nach und nach durch mich zur zahmen Sitte und zur Verständigkeit geführt wird. Da diese Leute einmal meine ungeheuern Schätze erben werden, so ist es nothwendig, daß ich sie bilde, denn an der Erziehung liegt Alles; damit sie dereinst einen guten Gebrauch davon machen und mir meinen alten Schwarzen hier wie 'nen Menschen behandeln. Denn die Schwarzen sind Menschen — und man darf sie nicht verschachern wie 'ne Trift Ochsen —

Digitized by Google

ei! bei Leibe nicht! Doch darüber werde ich heute predigen — und dies — meine andächtigen Zuhörer, ist der Text, den ich gewählt habe."

Bei diesen Worten kletterte die kleine, zusammengetrocknete Gestalt mit wunderbarer Behendigkeit, von dem Mohren unterstützt, auf den Ofen, dessen oberer Theil abgebrochen war, schwang sich hinein und stand jetzt da, als wenn sie auf der Kanzel wäre.

Es ist unnöthig, die aberwitzigen Worte hier zu wiederholen, die der entsetzliche Prediger im Ofen den gezähmten Unthieren vorsagte. Nur so viel sei erlaubt zu versichern, daß sein ganzes Wesen einen Ausdruck dabei annahm, der dem Lachen keinen Raum ließ. So wie die funkelnden Augen aus ihren Kreisen traten, Schaum sich auf den bläulichten Lippen zeigte, und zwischen den immer mehr und mehr verworrenen und unverständlichen Worten sein heulenartiges Husten ertönte, wobei die dürren, langen Knochenhände klappernd auf das Ofensims niederschlugen und sich dann, wie vor Schmerz daran krümmend, anklammerten, wie die Fänge eines Raubvogels, da vergingen dem Chevalier fast die Sinne, er biß sich die Lippen blutig, um zu erproben, ob er nicht träume; sein Haar sträubte sich, als er den Schmerz empfand und ihm der Trost entwich, als sei Alles dies nur die Vorspiegelung einer übermäßig aufgereizten Phantasie. Erschöpft sank der Prediger im Ofen zurück, während der Mohr mit einem großen Wedel unter die Zuhörerschaft herumsprang und diese heulend und brummend in ihre Winkel zurückkroch, wo sie aus der Hand ihres Vertreibers nun ein spärliches Futter erhielt.

Der Chevalier verzweifelte jetzt immer mehr an dem Erfolg seines Vorhabens; das sah er wohl ein, hier konnte er nicht daran denken, die Bajadere unterzubringen, um sein

Digitized by Google

verliebtes Possenspiel auszuführen, und doch war ihm bei seinem ersten Besuche Alles so anders vorgekommen, der Alte so gesprächig, gewinnlüstern und als nichts anders erscheinend, wie ein Geizhalz, der dann und wann mit einer fixen Idee behaftet ist.

Diese Täuschung sollte sich ihm bald wieder bereiten.

Während der Mohr auf dem Herde, der sich unter der rußigen Esse in einem Winkel zeigte, Feuer machte und in einem Kessel eine Speise zum Frühstücke für sich und seinen Herrn bereitete, hatte sich dieser vollkommen erholt, war aus dem Ofen herausgekrochen und näherte sich mit einer grinzenden Miene dem Gaste.

„Na, was soll's, Señor," rief er, sich die Knochenfinger brechend, um zu sehen, ob die Gelenke noch knacken wollten, „was gibt's zu verdienen? Geld kann ich immer brauchen — Räume leer — Speicher leer — Begehr am Markte — tragt mir etwas auf — laßt 'nem armen Kerl etwas zukommen! Ich dien' Euch gern und mit Allem; — wollt Ihr mir 'nen neuen Pensionnair anvertrauen? Ueberzeugt Euch selbst, fragt sie nur — ich halte sie gut und erziehe sie zu redlichen, wackern Leuten!"

Dies war ganz der Ton, den der Wahnsinnige beim ersten Besuche angestimmt hatte, und nun sammelte sich der junge Franzose, dem es an Geistesgegenwart, wie an Muth nicht im Geringsten fehlte, um dem Alten erwidern zu können:

„Guter Señor Don Pedro, allerdings bin ich hier, Euch für gutes, blankes Gold einen neuen Pensionnair zu bringen, muß Euch aber bitten, mit ein eignes Zimmer für denselben in einem von Euren Seitengebäuden einzuräumen, weil er noch nicht geeignet ist in Euerer Nähe zu verweilen und an Euren Uebungen Theil zu nehmen. Ich weiß,

Digitized by Google

Ihr verschmäht es nicht, ein schönes Stück Geld zu verdienen, wenn es auf eine ehrliche Art geschehen kann, und Geld sollt Ihr haben und im Voraus, das kann ich Euch versichern."

„Nun so geduldet Euch doch gütigst, werther Señor, bis ich mein ärmliches Frühstück genommen," krächzte der Alte, „he, spute Dich, Christiano! Dann will ich Euch alle meine disponibeln Gemächer zeigen. Wollet Euch setzen indeß."

Christiano, der Mohr, brachte jetzt unbehülflich genug einen kleinen schwarzen Kessel herbei, den er vor seinem Herrn auf einen der Holzblöcke stellte, und dieser verzehrte den rauchenden Inhalt mit Heißgier, wobei er sich theils eines alten, hölzernen Löffels, theils seiner langen, dürren Finger bediente, die Speise, welche aus dem Thierreiche war, nach dem Munde zu führen.

Die kleinen, dünnen Knöchelchen, die er dann und wann hinaus warf, und die schwarze, blutähnliche Sauce, die ihm Lippe und Bart färbte, ließen darauf schließen, daß dies Frühstück ekeler Art aus einem oder dem andern seiner gemästeten Zuhörer bereitet worden sei.

„Nun ist der alte Pedro gesättigt, werther Señor, und zu Euern Diensten," sprach der Greis, indem er mit dem Aermel sich den Mund wischte; „gefällt's Euch, so wollen wir uns in die Gemächer verfügen, die sich ganz wohl für Euern Pflegbefohlenen schicken werden. Vorausgesetzt, daß Ihr zahlen könnt — he?"

Diese letzten Worte waren wieder von einem durchdringend stechenden Blick auf Hippolyt begleitet, der jedoch wiederholt die Zusicherung darüber gab. Der Wahnsinnige schlurfte jetzt durch das Gemach und öffnete eine Thür, die auf einen hintern, kleinern Hof ging. Hier lehnte sich ein

Digitized by Google

niedriges Gebäude in edelm Style an die Einfassungsmauer. Ein zerstörtes Bassin in der Mitte, hohes, wucherndes Unkraut, einige Statuen von Sandstein, sowie auch die Construction des Gebäudes, gaben bald zu erkennen, daß dies ein Garten mit seinem Lusthause vormals wol gewesen sein mochte.

Don Pedro führte seinen Gast nun hinein. Es zeigte sich ein Saal mit verwitterten Tapeten, reichen goldenen Leisten und Verzierungen und eben solchen Möbeln, doch Alles — wie natürlich — von Staub und Spinnengeweben hinlänglich bedeckt. Daran stießen ein paar kleine Cabinete und eine Küche. Alles mit dem nöthigen Hausrath reichlich versehen, der — wenn man den Staub der Jahre davon wischte — wol noch hinlänglich brauchbar erfunden werden konnte.

„Das ist Alles, wie ich's wünsche, für meine Tochter und ihren Diener," sprach Hippolyt, „bis auf die Betten; und die werd' ich herbeischaffen können; denn da Ihr selbst auf Stroh schlaft, Señor Don Pedro, so seid Ihr damit wol nicht versehen."

„Hei! Hei!" grinzte der Alte, „auf Stroh schlaf' ich, weil ich mich kasteie, zum Beispiel meiner Mitgeschöpfe, aber an Betten für Gäste, die noch im Sündenpfuhle kriechen und zahlen wollen, habe ich keinen Mangel im Hause."

Hierauf öffnete er am andern Ende des Saales eine Tapetenthür, wo ein schönes, breites Bett, reich vergoldet, mit rothen Vorhängen, stand, das in dem von so vielen seltsamen und beunruhigenden Erscheinungen gepreßten Herzen Hippolyt's plötzlich wieder eine angenehme Regung aufkeimen ließ. Er zog eine Börse, bei deren Anblick der Alte sein scheußliches Grinzen wieder zeigte.

„Dieses Gold ist Euer, Don Pedro!" sagte Clichette,

Digitized by Google

„und die Gabe wiederholt sich, wenn Ihr meine Tochter im ungestörtesten Besitze dieser Gemächer lasset, Euch gar nicht um sie bekümmert und sie gänzlich unangefochten von Euch bleibt, bis ich sie Euch selbst einst überantworten werde. Versprecht mir das — und der Handel ist richtig — die kleinste Indiscretion von Euerer Seite hebt ihn nicht nur auf, sondern es könnte wol noch andere Unannehmlichkeiten auf Euer Haupt ziehen."

Mit Hast die Hand nach dem Golde ausstreckend, rief der Alte:

„Ihr sollt hier Herr sein und bleiben, wofern Ihr mich ehrlich bezahlt, Señor, weder ich, noch Christiano werden Euch stören, und einen Schlüssel erhaltet Ihr zur hintern Pforte, wo Ihr ein- und ausgehen möget unbemerkt von meinen Hausgenossen."

Hierbei zog er einen schweren, verrosteten Schlüssel hervor.

„Das ist's eben, warum ich Euch noch bitten wollte, Don Pedro," sagte der Chevalier, „dieser Schlüssel ist durchaus vonnöthen, damit wir Euch nicht stören in Eueren Andachtsübungen."

„Nicht stören in meinen Andachtsübungen, wohl gut," rief Don Pedro, „hei! hei! aber —" und er zog den Schlüssel wieder zurück, den er schon dem Chevalier hingereicht hatte.

„Nun reut Euch der Handel?" fragte dieser, „so sagt's frei, es gibt der Wohnungen mehre in dieser Gegend, die mir wohl zusagten; ich kann für mein Geld wählen."

„So laßt doch nur — einen Augenblick," schrie Don Pedro, „man kann sich ja wol besinnen, denn seht — wenn der Schlüssel — in unrechte Hände käme — ich wär' ein unglücklicher Mann —"

Digitized by Google

„Sorgt nicht," beruhigte ihn Clichette, „das übernehme ich — und ich stehe Euch dafür mit Hab' und Gut."

„Nun denn so gebt! Hei! Hei!" hustete und lachte er wieder zusammen, da er die Börse mit leichtem Griffe dem Chevalier entrissen hatte, sie einen Augenblick in der Hand wog und dann schnell wegsteckte: „Da habt Ihr den Schlüssel — und nun macht, daß Ihr fortkommt. Wir haben nichts mehr miteinander zu schaffen. Holt Euer Töchterlein her — macht hier mit ihr, was Ihr wollt — aber zahlt fein noch ein Mal so viel — sonst geht's Euch schlecht. Nun packt Euch und laßt mich ungeschoren."

Unter diesen Worten hatte er seinen Miether bis zum Pförtchen in der hintern Mauer fortgeschoben, dieser probirte seinen Schlüssel, er paßte und bald sah er sich wieder im freien Felde. Er umging das ganze Gemäuer, welches die Wohnung umgab, und fand vorn, unter dem Vordache, sein angebundenes Pferd, wie er es verlassen hatte.

Er überdachte Alles, was er diese Nacht erlebt, und fühlte sich jetzt um Vieles beruhigter; doch wie er so in der frühen, hellen Morgensonne dahintrabte, fielen ihm auch die Ereignisse des vergangenen Abends wieder ein.

Er glaubte, daß er nunmehr am Morgen seine Schwester in einer ruhigeren Stimmung finden, und daß sie seinen Plan gutheißen, oder sich vielmehr nicht darum kümmern würde.

Es war noch sehr zeitig, da zog er den Klingeldraht des einsamen Hauses auf dem Hürter und ward von dem Thürhüter, den das frühe Nachhausekommen nicht mehr befremdete, eingelassen. Er stieg leise die Treppen hinan, steckte eben so den Schlüssel an die Thür seines Zimmers und öffnete. „Sie wird schlafen," dachte er, da er Alles so stille fand, und er nahm sich vor, sie nicht plötzlich zu wecken,

Digitized by Google

um die sanftere Stimmung, die vielleicht der Schlaf in ihr hervorgerufen haben möchte, nicht auf eine rauhe Weise zu verscheuchen.

Behutsam trat er ein und schlich sachte zum Bette, dessen Vorhänge er öffnete. Wer schildert aber das Entsetzen, das ihn ergriff; ein kühler Zugwind weht ihn an; er wendet den Kopf — das Fenster steht weit offen — er blickt hinab — eine himmelblaue Schleife liegt am Boden — kein Zweifel, daß sich Blanche hier hinabgestürzt habe. Gedankenlos starrt er im ersten Augenblicke in das Gäßchen hinab, welches am Tage nicht mehr geschlossen ist — ein Schauer nach dem andern durchrieselt ihn — von dort nach dem Wasser des Fleets sind nur wenige Schritte — dort hat seine Schwester sich hineingestürzt, das wird ihm bald zur schrecklichen Gewißheit. Noch eine Hoffnung erwacht in ihm. Er klopft an Blanche's Zimmer — doch vergebens — es bleibt verschlossen. Nun macht er Lärm im Hause — die Thür wird mit Gewalt geöffnet — Alles leer — keine Spur — keine Zeile, die von dem tragischen Ende der Besitzerin Auskunft gäbe. Das ganze Haus wird durchsucht, aber nichts entdeckt; es verbreitet sich unter den Hausleuten, die Unglückliche, an der man schon lange Spuren tiefer Schwermuth wollte bemerkt haben, sei in einem Anfalle von Wahnsinn aus dem Fenster gesprungen, um ihr Leben in dem nächsten Fleete auf eine gewaltsame Weise zu endigen. Diese Kunde empfängt Herrn Pöckmöser, der zur gewohnten Zeit von seinem Landhause zur Stadt gefahren ist, um die Comptoirgeschäfte zu beginnen. Die überraschenden Fälle, welche seit kurzem in seiner Familie sich zutrugen, erschütterten den sonst so gleichgültigen Mann. Man nimmt sich vor, der Madame Pöckmöser, die ohnedies seit jenem Verlobungsabende noch immer leidend war, und die jetzt eben

Digitized by Google

von Heinrich's plötzlichem Erkranken stark ergriffen ist, dieses neue Unglück vorläufig zu verschweigen.

Der Chevalier setzt indeß seine Nachforschungen fort, aber Blanche ist verschwunden, und die Ursache ihres Todes ist ihm, dem Bruder, nur ein halbes Räthsel. Ueberreizte Nerven, bis zum Wahnsinn gesteigert, haben sie zu dem Schritte getrieben, so heißt es. Was die trostlose Stimmung in ihr hervorrief, bleibt unerklärt. Wie die Liebe zu einem Manne so stark in dem Augenblicke erwachen konnte, wo sie von ihm verschmäht wurde, vermag selbst der Chevalier sich nicht zu erklären.

Mit der Gewißheit von seiner Schwester Tode ist seine Stellung im Hause verändert. Die Hoffnung, Heinrich's Hand noch einmal für sie zu gewinnen, war die Triebfeder aller seiner Machinationen. Jetzt mußte er dran denken, ihn ganz zu vernichten, und diese Sorge nahm ihn mächtig in Anspruch.

Unter solchen Gedanken überraschte ihn die Botschaft, daß man, trotz aller Nachforschungen, den Leichnam seiner Schwester nirgends gefunden habe. Man mußte es nun dem Ungefähr überlassen, daß irgend ein Wehr ihn aufhalten und irgend ein Müller ihn dann auffinden würde, wie es bei der Verbindung unter den verschiedenen Fleeten und Kanälen in jener wasserreichen Gegend gar oft der Fall zu sein pflegt, daß oft ein Körper nach mehren Monaten erst, fast unkenntlich und zerstört, aufgefischt und auf gut Glück alsdann für den oder jenen Vermißten ausgegeben und anerkannt wird.

Aber in Clichette's Kopfe erhoben sich jetzt Zweifel anderer Art. „Wie, wenn Blanche sich gar nicht ins Wasser stürzte?" dachte er bei sich selbst, „wenn sie nur entflohen ist, um gegen mich aufzutreten, wenn die Rasende mich

Digitized by Google

und sich unglücklich machte?" Nach kurzem Nachdenken besann er sich wieder. „Nein, als Klägerin gegen mich aufzutreten, würde sie das Herz nicht haben — aber den Wohnort der Indianerin erspähen, dorthin eilen, schwatzen, vereiteln, ein Geklatsche erheben, das ärger wie eine Anklage sein kann, das muß ich Alles von ihr befürchten, darum schnell ihr den Paß verrammt."

Während er Holzmann geheime Instructionen gab, ohne Aufsehen zu erregen, die Forschungen nach Blanche fortzusetzen, eilte er selbst zu Gadsalünah, um sie aus dem Hause der Witwe fortzubringen und sie vor Aller Augen zu verbergen.

Dies schien ihm jetzt die eigene Sicherheit vorzuschreiben.

23.

— — —

Rothkäppchen: Ach Großmutter, was hast Du für feurige Augen?
Wolf: Damit sie Dich besser zu sehen taugen.
Rothkäppchen: Ach — und was für einen großen Mund?
Wolf: Daß ich Dich besser fressen kunnt.

— — — —

Man sieht noch an demselben Tage einen Mann durch das Hinterpförtchen der Mauer, die das Grundstück des tollen alten Pöckmöser umgibt, ungestört ein- und ausgehen, um — wie seine Geschäftigkeit anzeigt — wichtige Anordnungen in der gemietheten Wohnung zu treffen, damit sie zur Aufnahme des lieblichen Gastes, dem sie bestimmt ist, tauglich werde.

Und gegen Abend, als die nebellose, trockene Haide, noch vom letzten Golde der Sonne bestrahlt, ein freund-

Digitized by Google

licheres Ansehen gewinnt, während die Ferne in sanftere Farbentöne sich verliert, rollt ein dichtgeschlossener Wagen vor jenes Pförtchen, aus welchem der Bramin schnell ein verschleiertes Weib hebt und in das Gebäude einführt.

Gadsalünah legt bei ihrem Eintritte den Schleier ab und fragt mit Ruhe und Festigkeit, ob sie endlich am Ziele ihrer Wünsche stehe, und ob dies der Ort sei, wo die Reinigungen beginnen können, um sie mit ihrem Gatten auf ewig zu verbinden.

Ihr Begleiter bleibt ihr stumm gegenüber und seine dunkelbrennenden Augen ruhen fest auf ihrer zierlichen Gestalt.

„Was brütet Ihr?" fragte Gadsalünah bestürzt. „Euer Stillschweigen erschreckt mich, sagt mir, ob der Scheiterhaufen schon errichtet ist, ob ich mich anschicken soll mit Euch das Friedensmahl einzunehmen?"

Nach einer abermaligen Pause sagte er endlich: „Gadsalünah! Du wirst nie wieder das geweihte Mahl mit uns verzehren im Vorhofe der Tempel, Du sollst aber auch nicht in diesem Lande untergehen."

Ihr stiegen mit einem Male jetzt ängstliche Erinnerungen auf, welche ihre Trostlosigkeit ihr bereits verwischt hatte. Sie gedachte jenes Momentes in dem Zimmer der Witwe, als der Bramin ihr die treue Liebe ihres Gatten hatte verdächtig machen wollen.

„Sprecht, heiliger Mann!" rief sie, „was hat man mit mir vor? Werde ich seinen Leichnam schauen? Werde ich mich mit ihm in Flammen vereinigen?"

„Erwarte die Nacht!" erwiderte der Bramin, „ich habe Dich hierher geleitet, um von hier aus Deine Rettung leichter zu bewerkstelligen. Du sollst und mußt mir folgen — denn schnöder Verrath umlauert Dich hier."

Digitized by Google

„Welche Furcht flößest Du mir ein, heiliger Bramin?“ rief sie ängstlich. „Du willst mich retten? Verrath umlauere mich, sprichst Du? Verrath? Von wem? Hat mich sein Tod so hülflos in diesem Lande gelassen — o so vergönne, daß ich noch heute ihm folgen darf.“

„Ihm folgen — ja — das sollst Du, Gadsalünah!“ rief mit einem Male der Indianer in einem ganz andern Tone wie bisher. „Ihm folgen, der Dich liebt — der allein es werth ist Dich zu besitzen.“

Er ergriff ihre Hand.

„So wisse denn — daß ich Dich liebte, als Du noch unter den Palmen der Heimat wandeltest,“ fuhr er mit gesteigertem Ausdrucke fort, „daß ich mein Auge aber nicht zu Dir erheben durfte — denn —“

Er stockte.

Gadsalünah rief entsetzt: „Was muß ich hören? Du gehörtest nicht dem heiligen Stande an, dessen Kleid Du trägst? Du hättest mich so schrecklich betrogen? Und Du warntest mich vor den Europäern? Vor ihm — meinem Gatten — dessen Namen meine heilige Ehrfurcht mir zu nennen verbietet?“

Sie entwich aus seiner Nähe mit bewundernswerther Schnelligkeit und stellte sich ängstlich, mit pochendem Herzen, weit weg von ihm in eine Ecke des Zimmers, das Auge unverrückt nach ihm gewandt.

„Warum erschrickst Du so?“ sprach wieder ruhiger der Indianer, „hier sind wir in Europa, wo man die Scheidewände nicht kennt, die in unserm Vaterlande Mensch vom Menschen trennen. Wähne jedoch nicht, daß ich ein Paria sei — einer jener Wesen, dem der Fluch der Geburt schon als Stempel seinem Aeußern aufgedrückt ist — meine Züge und meine Gestalt, das Ebenmaß meiner Glieder und meine

Digitized by Google

Sprache werden Dir längst bestätigt haben, daß ich — wenn gleich nicht dem Priester- oder Fürstenstande — doch auch nicht dem Abschaum der Menschheit angehöre. Ich bin aus der Kaste der Schudders."

„Und Du wagtest dies heilige Gewand zu entweihen — Du wagtest erhabene Namen zu lästern?" rief Gadsalünah.

„Was sind uns jetzt heilige Gewande, erhabene Namen? Haben wir noch Theil an dem Himmel Brama's — an den Segnungen Wischnu's? Lehtest Du nicht mit dem Fremdlinge — flohest Du nicht die Tempel — folgtest Du ihm nicht hierher? Und wolltest Du nicht — ihm anzugehören — abtrünnig werden der Lehre unserer Priester? Auch ich — Du magst es nun wissen — bin Christ — nicht mehr dem thörichten Vorurtheil verfallen, darf ich meinen Blick nicht niederschlagen, wenn die Tochter der reinern Kaste ihm begegnet. Ich liebte Dich unendlich — weil ich Deine hohen Vorzüge begriff — nicht wie jener Europäer, weil er Dich besitzen und in Deinen Reizen schwelgen wollte — ich mußte Dich anbeten, weil Du mir wie eine Ueberirdische erschienen warst, weil es die hohe Göttervollkommenheit war, die ich in Deiner Menschengestalt bewunderte. So zog ich Deiner tanzenden Schar überall nach, ein armseliger Gaukler, verachtet und verloren. Was hätte ich dort unternehmen sollen, um mich Dir zu nähern? Flohest Du nicht schon, wenn mein unseliger, verunreinigender Anblick sich Dir offenbarte? Ich trug meinen Schmerz und ließ mir wollüstig von ihm das Herz zerfleischen. Da folgtest Du dem Europäer, ich lauschte in der hochblühenden Amrastaude, als die erste selige Nacht Du in seinen Armen durchschwelgtest. Wie eine Eidechse kroch ich unter das Stroh seines Lagers, das Du mit ihm theiltest, gewandt und unbemerkt umgab ich Euch und meine Untröstlichkeit zehrte mit

Digitized by Google

Begier an meinen Schmerzen. Ich konnte nicht satt werden mein unendliches Elend zu schauen. So war ich Euch bis Madras gefolgt. Hier mischte ich mich, unter der Maske eines treulosen Malayen, in die Verschwörung der Negersklaven und fachte sie zum Aufstande an. Ich hatte mir bereits Plätze auf einem europäischen Schiffe gemiethet, im Tumulte wollte ich Dich ihm rauben und mit Dir in ein Land fliehen, wo uns keine Satzungen scheiden. Der Zufall wollte, daß Du mir zuvorkamst. Ich erblickte Dich, wie Du ihn aus dem Gedränge zum einsamen Ufer führtest, mein Messer war erhoben, ihn niederzustoßen, aber die Hand sank, denn mein Kopf sagte mir, daß dieser Mord mich nicht glücklicher machen würde. Ich wollte Dich vergessen und schiffte mich nach Europa ein. Meine Künste erregten in kurzem Aufsehen; von London, wo ich gelandet war, ging ich nach Hamburg. In dem Gewühle der englischen Hauptstadt sah ich Dich nicht, obgleich wir Beide zu gleicher Zeit dort waren; hier brachte mich der Zufall in Deine Nähe. Ja — der Zufall war es, der mich an einem Betruge Theil nehmen ließ, den Dir diese Europäer bereiten. Du weißt jetzt Alles, Du siehst in mir keinen Bramin — wohl aber einen Christen — zugleich einen Landsmann — einen Freund — der den festen Willen hat, Dich zu befreien und zu retten!"

Gadsalünah starrte ihn noch immer an, als er schon geendet hatte. Sie war nicht im Stande, den Zusammenhang zu begreifen, sie konnte nicht fassen, welche Absichten man mit ihr hatte, sie wußte nicht, wer es eigentlich war, der sie betrügen wollte.

„Und Er?" fragte sie endlich mit klangloser, schüchterner Stimme, „ist Er wirklich todt?"

Digitized by Google

Der Indianer schien mit sich zu kämpfen, ob er ihr auch diesen Theil des Geheimnisses verrathen sollte.

„Du zögerst mit der Antwort?“ fuhr sie fort. „Du willst mich nicht niederschmettern — jetzt — da mir der Trost genommen ist, von Dir — den ich als reinen Priester der Gottheit verehrte — dem Tode geweiht zu werden? O sage es gerade heraus und foltere mich nicht länger, Brama wird gnädiger sein als Ihr Alle und mir den schnellsten Tod senden — ich flehe darum!“

Da riß sich der Indianer aus seiner Erstarrung auf.

„Du wirst mich auf den Abend hier wiedersehen!“ rief er schnell, „hier kann ich Dich retten, dieser Ort ist dazu günstig gelegen. In der Stadt wäre es unmöglich gewesen. Auf den Abend trägt Dich Kirtam-Balaya auf seinen starken Armen in das rettende Fahrzeug!“

Mit diesen Worten stürmte er hinaus und ließ die arme Verlassene in dem öden Gemache zurück, von ihren fürchterlichen Qualen umgeben.

24.

Manch Schauerbild — aus Luft gewebt — erschreckt
Den Schiffenden, den einsam Wandernden —
Doch seine Macht zerstiebt vor jener Macht,
Die väterlich uns schützt — und hegt — und liebt.

Allein saß Gadsalünah, gefoltert von der schrecklichen Ungewißheit über ihr bevorstehendes Schicksal.

„Ist mein Gatte nicht todt,“ sprach sie zu sich selbst, „so lebt mir in ihm die stärkste Hoffnung meiner Rettung. Wo aber soll er mich suchen? Wohin hat man mich geschleppt? Was hat man mit mir vor? Will man mich lebendig verbrennen?“

Digitized by Google

Ein kalter Schauer durchrieselte sie. „Thörin!“ fuhr sie dann in ihren Gedanken fort. „Verbrennen? Und zu welchem Zwecke? Verbrennen — und mit wem? Wo ist sein Leichnam? — Sein Leichnam! Und wenn er todt wäre — wirklich todt? Was auch vorgefallen sei — ob mein Gatte lebt oder todt ist — das seh' ich wohl ein — die arme Gadsalünah ist in diesem Lande gänzlich verloren!“ Sie versank in eine dumpfe Abspannung. Es war ein trüber Abend. Nachdem die Sonne am Horizonte verschwunden war, hatten sich dunkle Wolken darauf hingelagert, die für die Nacht ein Gewitter prophezeiten.

„Ihr werdet sehen, Jürgen Claaßen,“ sagte im tonlosen, gedämpften Basse ein roher Kerl, der bemüht war, verschiedene Gegenstände von einem Wagen abzuladen, der an dem Hinterpförtchen der Wohnung Don Pedro's hielt, „diese Nacht gibt's ein Wetter und das ein tüchtiges. Vom Süllberge her peitscht's die Elbe stromauf und die Möwen streichen am Wasser. 'S ist kein Wetter zu 'ner Landpartie.“

Jürgen Claaßen oder Holzmann, wie wir ihn nennen, streckte die Nase in die Höhe und schnopperte: „Kannst Recht haben, Cay,“ sprach er nach einer Weile, „der Torfrauch schlägt herunter, 's ist dicke Luft. Vor Mitternacht wird aber nichts daraus. Bis dahin fällt vom Himmel kein Tropfen und bis dahin muß längst die ganze Illumination zu Ende sein. Doch jetzt fasse muthig an — so! — das Brennholz kann hier im Winkel bleiben — nun hebe den Korb herunter — halt! Fein behutsam! Es ist zerbrechliche Waare darin!“

Hier sprang Holzmann hinzu und half dem alten Matrosen Cay, dem eben nicht die feinsten Handgriffe zu Gebote standen, einen bedeckten, länglichen Korb vom Wagen heben, den er sachte und vorsichtig unter eine Art von Schop-

Digitized by Google

pen ſtellte. Cay lüftete neugierig den Deckel und prallte zurück: „Hui! das iſt ja ein Menſch!“ rief er mit Entſetzen.

„Laß das gut ſein!“ ſagte Holzmann, „mußt Du auch Deine Naſe überall haben? Hilf mir nun dies Holz aufſtapeln, ſo! — im Quadrat!“

„Das wird ja ein ordentlicher Scheiterhaufen, Jürgen Claaßen,“ ſprach Cay.

„Schiert's Dich 'was?“ brummte der Andere. „Neugieriger Hummer! Thue, was Dir befohlen wird, und halt's Maul!“

„Ho! ho! ho!“ lachte plump der Matroſe, „das wird ein Düwelſpektakel werden! Na — ich möcht' nicht dabeiſein — da kommt nichts Gutes dabei heraus — denn wiſt Ihr ſchon, Jürgen Claaßen?“

Holzmann bückte ſich, um das Holz zuſammenzuleſen, das er aufſchichtete.

„Jürgen Claaßen!“ rief Cay lauter, „hört Ihr denn nicht?“

„Was ſoll's?“ ſchnauzte ihn dieſer an.

„Ich möchte um nichts in der Welt ſolch Zeug mitmachen, wie Ihr hier vorhabt,“ ſagte Cay.

„Was für Zeug? Was weißt denn Du davon?“ fragte der Andere, indem er ſich mit halbem Leibe erhob und die Arme in die Seite ſtemmte.

„Je nun — dort im Korbe habt Ihr einen Todten — hier macht Ihr einen Holzſtoß zurecht — da bleibt nicht viel zu rathen,“ erwiderte Cay. „Aber das könnt Ihr mir glauben, daß es hier im Hauſe nicht mit rechten Dingen zugeht — ich fürchte mich nicht auf der See, obgleich es ſo gut See-, wie Landgeſpenſter gibt — aber auf dem Lande — Brr! — da bin ich kleinlaut, wie ich etwas Weißes ſehe.“

Digitized by Google

Holzmann ließ ihn schwatzen und trug jetzt verschiedene blühende Gebüsche herzu, die er in die vier Ecken des Holzstoßes steckte und dort zu befestigen suchte.

„Im stillen Meere, mein Seel', Ihr dürft mir's glauben," plauderte Cay immerfort und steckte dabei aus dem Lederbeutel ein wohlzusammengerolltes Tabaksblatt zwischen Backe und Zahnfleisch, „im stillen Meere habe ich mit eigenen Augen, ich saß im Mast oben, das Geisterschiff: den fliegenden Holländer, gesehen. Es strich hart an uns vorüber und keine Seele war auf dem Deck zu erblicken, aber ich — ich wiegte mich oben im Tauwerk und pfiff mein Lieblingslied: „mach' mir keine Wippchens vor!" und sah wie es gleich dem Wetter dahinsauste — und machte mir nichts daraus — obschon es Unglück bedeuten soll. Ich fiel auch andern Tages über Bord — und Gevatter Hai schnappte schon mit seinen dreihundert Zähnchen nach diesem linken Bein da — ich war aber schneller wie er und hatt's eher aus dem Wasser, als er es im Rachen."

Als Cay bemerkte, daß Holzmann ihm kein geneigtes Ohr schenkte, ging er auf ihn zu und klopfte ihm vertraulich auf die Schulter.

„Was soll's?" brummte Jener.

„Also wie ich Euch sage," sprach ernst der alte Matrose, „ich weiß nicht, was Furcht ist zur See, aber so ein Landteufel, der einem das Genick umdreht — brr! Habt Ihr nicht 'nen Schluck Gin bei Euch? — Nicht? — Gott's Wetter! 's wird finster — macht, daß wir weiter kommen — und 's friert mich."

„Hat der Haase Furcht?" lachte Holzmann.

„Haase?" schrie Cay wild, „Haase? der das Geisterschiff gesehen und gepfiffen dazu? He? Aber — Freund —

Digitized by Google

hört Ihr nichts? — Denn wißt — hier auf dem Lande iſt's ein Anderes — und mein Seel' — neulich ging's hier neben, auf dem Schulterblatt um — und beim Windmüller hinter Ottenſen auch — jetzt wahrhaftig! Jetzt müßt Ihr's gehört haben."

Er hielt den Athem an und reckte den Kopf am Boden hin, um zu horchen.

„Richtig!" ſprach Holzmann leiſe und ſetzte gleich darauf mit lächelnder Miene hinzu: „Das iſt der alte Don Pedro, der ſeine Abendandacht hält mit ſeinen geliebten Schülern und Hausgenoſſen."

„Das mögen ſchöne Hausgenoſſen ſein!" ſagte Cay leiſe. „Aber hört nur, von jener Seite auch — was iſt denn das?"

Holzmann horchte wieder hoch auf.

„Das iſt die kleine Witwe, die ihre Bußgeſänge anſtimmt," ſagte er.

„Der Himmel ſei uns gnädig," ſprach der Matroſe, „was ſind das für Leute, die hier in dem alten Wrack hauſen. Seht nur, es iſt ganz finſter worden — macht doch einmal, daß Ihr fertig werdet, Jürgen Claaßen."

„Nun bin ich mit Allem zu Ende," ſprach Holzmann, „jetzt kommt mit, ich will Euch einige Gläſer Grog einſchenken laſſen. Dann muß ich wieder hierher."

Er ſah nach der Uhr.

„'s iſt Neun!" ſprach er. „Um Elf muß ich hier ſein. Kommt, Cay, wir wollen indeß den Wagen draußen in des nächſten Wirths Stall führen."

Im Begriff, den Ort zu verlaſſen, unweit von der Pforte, lief Cay, der wenige Schritte zurückgeblieben war, ſchnaufend dem Holzmann nach, hing ſich an ihn und rief leiſe ihm zu: „Habt Ihr das auch nicht geſehen?"

Digitized by Google

„Was denn, alter Trunkenbold?“ fragte Holzmann, „hätt' er mich doch fast erschreckt.“

„Trunkenbold? Bin so nüchtern wie 'ne Scholle!“ sagte Cay, „aber Gott verdamm' mich — ein weißes Weib hab' ich dort schleichen sehen.“

„Schon recht! schon recht! Das dürfen wir nicht in seiner Andacht stören,“ erwiderte lachend Holzmann und zog seinen Begleiter hinter sich zum Pförtchen hinaus.

Der verwilderte Platz, der ehemals ein Garten gewesen war, den jetzt aber üppig wucherndes Unkraut deckte, war still und öde geworden. Der Wind, der das Wasser stromauf und die Wolken über den Süllberg herüberjagte, raschelte in den Reisern, die auf dem Holzstoß befestigt waren.

Von drüben aus dem wüsten Hause tönte Don Pedro's kreischende Stimme und dazwischen schrien die von ihm gegeißelten Meerkatzen, die er zu seinen Zwecken abrichtete; aus dem Seitengebäude hörte man das einförmige Lied der kleinen Bajadere, das sich aus ihrer von Todesangst erfüllten Brust zum Himmel hob und unter dem Schoppen regte sich's und sah sich vorsichtig um — erhob sich dann — und schlich leise wie ein Gespenst an dem Holzstoß vorüber, und trat in das Gemach Gadsalünah's, deren Lied in der Kehle erstickte, und die mit weitaufgerissenen Augen, an allen Gliedern bebend, die weiße Erscheinung anstarrte.

„Beruhige Dich, mein Kind,“ sprach eine sanfte Stimme, welche jedoch keineswegs selbst ruhig zu sein schien. „Ich bin hierher gekommen, um Dich zu schützen.“

Gadsalünah erbebte stärker, da sie die Stimme zu kennen glaubte; eine wirre Erinnerung flog an ihr vorüber, endlich ermannte sie sich zu der Frage: „Du bist — nicht wahr — Du bist seine Schwester?“

„Ich bin's, ja,“ sagte tiefaufseufzend der unbekannte

Digitized by Google

weiße Gast. „Ich bin seine Schwester, die Du sahst auf dem Maskenballe; sei getrost, der Himmel hat mich zu Deinem Schutze gesendet."

„Sage mir vor Allem, wo starb Dein Bruder, mein heißbeweinter, zärtlichgeliebter Gatte — wie starb er?" fragte die Kleine.

„Er lebt," sprach die Erscheinung, „für Dich!" setzte sie dumpf hinzu.

„Er lebt?" schrie Gadsalünah mit durchdringendem Tone. „O Brama sei gepriesen! Wo? wo? Führe mich zu ihm! Aber," setzte sie sogleich wieder hinzu, „wie soll ich hier entkommen — Schalikram und die Andern — was hat man mit mir vor?"

„Einen Betrug der schändlichsten Art, der jedoch nunmehr vereitelt ist, Du sollst Alles wissen, folge mir!"

Die weiße Unbekannte ergriff mit kalter Hand die fieberhaft brennende Gadsalünah's und führte sie hinaus in den Hof, in den nunmehr das schwarze Gewölk wie ein Trauerschleier hereinhing.

„Sieh hier — doch fürchte nichts," sprach die Unbekannte, „diesen Holzstoß."

Gadsalünah blickte scheu darauf hin, indem sie tief Athem holte.

„Und hier," fuhr sie fort, indem sie sie unter den Schoppen zog, „erblickst Du klar die ganze List Deiner Verfolger."

Sie schlug den Deckel des Korbes zurück — und Gadsalünah stürzte mit dem Ausrufe: „o mein Heinrich!" auf den vermeinten Todten.

Es war das erste Mal, daß der nach ihren Begriffen geheiligte Name ihres Gatten über ihre Lippen kam, da — nach indischen Begriffen — ihn die Witwe erst an seiner Leiche aussprechen darf.

Digitized by Google

„Ueberzeuge Dich," sprach schnell die Unbekannte, „es ist eine Wachsfigur, dem lebenden Originale nachgebildet, das zwar jetzt fern von Dir, aber aus gesundeter Brust zum Himmel athmet."

Gadsalünah hatte den Kopf der Figur jetzt erhoben und überzeugte sich von dem Betruge.

„Und was soll dieser Frevel bezwecken?" rief sie heftig. „Er ist noch fern, er — der allein mich retten kann — und ich hier hülflos in der Hand unbekannter Feinde."

Die Fremde war auf ein Geräusch, das sich an der Pforte hören ließ und welches Gadsalünah nicht beachtet hatte, einen Schritt zum Schoppen hinausgetreten. Der erste Blitz zerriß hier das Gewölk und gestattete einen Blick in die Ferne.

„Er ist's!" sprach die Fremde. „Fort, zeige Dich in Deinem Schmerze, als beweintest Du Heinrich's Tod und seiest bereit, zu sterben. Schnell kehre in Dein Zimmer zurück! Thue, wie ich Dir sage, und zähle auf meinen Beistand."

Die weiße Gestalt hatte Gadsalünah's Hand ergriffen und zog sie mit Blitzesschnelle nach dem an der Seite liegenden Gebäude.

25.

Des Leibes bist du ledig —
Gott sei der Seele gnädig!

Es waren zwei Männer, die, tief in Mäntel gehüllt, den Hof betraten.

Sie sprachen leise miteinander.

„Es ist Alles hergerichtet, wie Sie befohlen haben," sagte der Eine, in dem wir Holzmann erkennen. „Unter

Digitized by Google

jenem Schoppen steht die Wachsfigur und dort ist der Scheiterhaufen. Es ist nur fatal, daß ein Regenwetter droht."

„Es ist ein unangenehmer Abend," sprach der Andere, indem er seinen Mantel fester umwickelte, „ich werde den Spaß aufschieben müssen. Auch hat mich die Nachricht verstimmt, die Du mir eben mittheiltest, obgleich sie mich in gewisser Hinsicht beruhigt."

„Sie meinen das Auffinden des Leichnams," sagte der Erste wieder, „leider ist es so! Ich war selbst auf der Zollenbrücke, als man das Fräulein Blanche herauszog. Das Gesicht war freilich nicht ganz kenntlich mehr — aber Gestalt, Wuchs, Kleidung — Alles traf zu."

„Ich bin nicht schuld an ihrem Tode," murmelte der Andere vor sich hin, „im Gegentheile — ich hatte sie sorglich eingeschlossen, ihren Wahnsinn vorhersehend. Aber Der — der sie dahinbrachte, soll's büßen — das schwör' ich hier unter diesem zürnenden Himmel!"

„Ja mein' Seel'!" nahm recht heimtückisch, schadenfroh der Erste wieder das Wort, „ich bin zwar nur ein Diener im Hause — aber — so ruhig ließ ich's ihm denn doch nicht hingehen."

„Es ist ihm schwer beizukommen," sprach der Andere nachdenkend, „ihn fordern? ihn? Und wird er mir Rede stehen als Mann von Ehre? Und wenn gleich in meinem Vaterlande keine Vorurtheile der Geburt mehr gelten, so ist es doch hier der Fall. Kann sich der Chevalier de Clichette mit dem namenlosen Findling schlagen? Und ist es überhaupt Sitte, daß Kaufleute auf diese Weise ihre Händel ausmachen?"

„Aber wollen Sie denn die kleine Indianerin gar nicht einmal sehen? Warum wären Sie denn hierher gefahren?" fragte Holzmann, „und wenn Sie denn auch die Verbren-

Digitized by Google

nerei aufschieben — es tröpfelt ohnedies schon recht ordentlich und die Blitze fahren die kreuz und quer — es wird einen tüchtigen Platzregen setzen — Sie müssen eintreten, Herr Chevalier, bei der kleinen indianischen Witwe und sehen, wie sie sich in ihre Trauer findet."

Hier war er an die niedrigen Fenster des Gebäudes gelaufen und rief zurück:

„O sehen Sie doch, wie niedlich sie an der Erde sitzt und weint — sie hat ein Kapselchen in der Hand und küßt es — und Kranz und Armspangen von Schilfgras — sie sieht wie das Meerfräulein aus, das auf dem Springbrunnen in unseres Herrn Pöckmöser's Garten steht — mein' Seel'! der Sünde wär' sie schon werth — ein kleines, nettes Ding! Und wenn man bedenkt, wie leicht es solch ein Herr, wie Sie, haben kann."

Der Chevalier war hinzugetreten und sah in dem matterleuchteten Zimmer Gadsalünah, so wie Holzmann es ihm eben beschrieben hatte.

Gefühle und Gedanken stürmten ihm durch Brust und Kopf, wie die Wolken, welche der Orkan, der dem Gewitter voranging, am Himmel vorüberjagte. Die, welche er verscheuchte, waren noch nicht die schwärzesten, unheilschwangersten, immer neue schwärzere, verderbendere zogen herauf und immer dumpfer donnerte es in ihnen, immer häufiger entluden sich ihre Flammen. So war der Schmerz um Blanche dahingezogen, und Haß gegen Heinrich füllte ihn ganz, so war der Haß verschwunden und Rache war nun wieder sein einziger Gedanke. Am Himmel schwebte jetzt ein Gewölke herauf, das mit einem falben phosphorischen Scheine leuchtete, es kreiste in seinem Innern, es wirbelte und dröhnte, daß dem Verbrecher das Herz zitterte vor dem ewigen Weltgerichte und der Unschuldige zagend emporblickte

Digitized by Google

und die Bruſt erhob im leiſen Gebete. Und Verderben brütend ſchwoll Hippolyt's Herz an, fürchterliche Gedanken gediehen unter dieſer ſchrecklichen Conſtellation zur Reife, die er betäuben wollte in ſinnlichem Genuſſe, und er blickte hinan zu der drohenden Wolke, deren Blitz ſich entladen konnte, um den Brand zu ſenden auf das Dach des Gebäudes, wo Gadſalünah wohnte.

„Nur noch ſo lange," flehte er, „verſchone ſie, Himmel! bis ſie ſich vor Wolluſt glühend meinen Armen entwindet!"

In wildern Aufruhr ſtets geriethen ſeine Sinne, erhitzt von dem Champagner, den er im Kreiſe einiger Freunde genoſſen hatte, um ſich zu dem bevorſtehenden Abenteuer zu ſtärken.

Ein furchtbarer Schlag, der unmittelbar einem herabſtrömenden Feuerſtrahl folgte, und ein Regenguß, als ſollte die Schöpfung in einer neuen Sündflut untergehen, praſſelte nieder.

Holzmann riß ſeinen Herrn in das Gebäude und rief: „Bei dieſem Wetter iſt es doch wahrhaftig beſſer, wenn man's haben kann, ſein Liebchen im Trocknen zu umarmen, als es von draußen durch's Fenſter zu beobachten."

„Erwarte mich hier!" ſagte ſchnell der Chevalier und zögerte noch einen Augenblick, dann trat er in Gadſalünah's Zimmer, um wie vernichtet bei dem Anblicke zurückzutaumeln.

Die bleiche Geſtalt ſeiner Schweſter, mit naſſen Haaren und Kleidern, wie man ſie aus dem Waſſer gezogen hatte, ſchwebte in einiger Entfernung von ihm, das ſchwarze Auge durchdringend auf ihn gerichtet und mit furchtbarer Geberde ihm drohend, zu gleicher Zeit ertönte Holzmann's furchtbarer Schrei: „Weh uns! das Haus brennt!" Und ein praſſelnder Schlag begleitete dieſen Schrei und verſchlang

Digitized by Google

ihn zur Hälfte. Das Licht im Zimmer war erloschen von dem Drucke der elektrischen Luft, aber draußen glimmte und flimmte Alles einige Secunden lang mit grünlichem Lohe-schein, bis daß die dunkelrothe Flamme am Gewitterhim-mel wie die glühende Zunge des Höllenrachens emporleckte. Diese Röthe überflutete die ganze Gegend und senkte sich auch in das Gemach, wo Hippolyt noch immer seiner Schwe-ster Geist sah, der sich vor die bebende Gadsalünah schützend gestellt hatte.

Nur ein Augenblick nach dem Schlage war verschwun-den und noch verhinderte die Betäubung und Beklemmung den Chevalier ein Wort hervorzubringen oder eine freie Be-wegung zu machen, als ihn plötzlich Holzmann's Angstruf zum zweiten Mal erschreckte, dem ein gräßliches Röcheln und ein schwerer Fall sogleich folgte. Er wollte zur Thür eilen, aber schwindelig taumelte er noch hin und her, da ward er unsichtbar von einem Stoße in die Brust getroffen, ein wü-thender Schmerz übermannte ihn und sein Auge, das von unten herauf ein schwarzer Flor zu umziehen schien, sah noch, wie eine neue dunkle Gestalt sich zwischen Blanche's Lichterscheinung und Gadsalünah drängte und, wie vom Wir-belwind ergriffen, mit Beiden fortjagte; dann deckte sie eine öde, todte Nacht.

Draußen aber peitschte der heulende Sturm die tanzenden Feuer von Sparre zu Sparre, von Giebel zu Giebel, kni-sternd und flackernd zehrten sie lustig am alten Gebälke — und im Innern dieses höllischen Flammenfestes heulten die ekel-haften Thiere um die Wette mit dem Wahnsinnigen, der sei-nen treuen Mohren umklammert hatte und mit den wil-den Augen unverwandt in den Tod starrte, ohne nur einen Schritt zu seiner Rettung zu versuchen.

Digitized by Google

26.

Macht Eure Rechnung mit dem Himmel! — — —

„Ein furchtbares Wetter — und eingeschlagen hat es auch," sagte Herr Pöckmöser zu seiner Ehehälfte, die ihm unter dem bunten Zeltdache vor der Thür der Villa, hart am Gestade der Alster, den Thee kredenzte. „Eine fürchterliche Röthe sah man gegen Nord-West; es muß ein gewaltiger Brand gewesen sein. Heut' ist nun wieder Alles so schön blau und warm, als wenn gar nichts vorgefallen wäre. Ja — so ist die Natur! Alles restaurirt sich in ihr! Aber wie ist's denn mit Dir, Blanka? Deine gesunde Farbe will noch immer nicht wiederkehren — es wird Noth thun, daß Du ins Bad reisest — ich will noch heute mit dem Arzte sprechen."

„Ich fühle mich zu schwach und werde keine Reise unternehmen können," erwiderte sie. „Ich muß es Dir nur gestehen, ich fühle mich der gänzlichen Auflösung nahe und hoffe, daß der nächste Herbst meinen irdischen Leiden ein Ende machen werde."

„Ei, das verhüte der Himmel, Blanka!" rief der Gatte; „sollte unsere häusliche Glückseligkeit so bald schon ein Ende nehmen? Ich dachte nun erst in meinen alten Tagen mich an Deiner Seite recht des Lebens freuen zu können. Der Himmel hat meine Unternehmungen gesegnet — ich bin ein sehr reicher Mann."

Madame Pöckmöser unterbrach diese Worte mit einem tiefen Seufzer.

„Nun? und warum seufzest Du, Blanka?" fragte er. „Ist der Reichthum eine solche Last, die Seufzer erpreßt?"

Digitized by Google

„Lauritz!“ sprach sie sehr ernst, „in Krankheiten kommen dem Menschen oft wunderliche Gedanken. Wie ich so dalag auf meinem Schmerzenslager, ging mein ganzer Lebenslauf an mir vorüber, zur innigen Erbauung. Ich sah, daß ich unter den Verworfenen hienieden nicht die Verworfenste sein werde — ich habe in meiner Ueppigkeit weniger der Sünde gefröhnt als Andere — ich habe, wie Du ja selbst weißt, Dich genommen, weil es mein Vater so wollte, und ich bin Dir ein treues, in Liebe zugethanes Weib gewesen. Ich habe meine anfängliche Abneigung gegen Dich, der Du mir ein ganz fremder Mann warst, nach und nach überwunden — und habe Dir nie eine schwärmerische Liebe geheuchelt, die ich nicht empfand. Ich habe, als ich Dir die Hand reichte, allem Lebensglücke entsagt, denn Du weißt es, daß ich bereits geliebt hatte — und man liebt nur einmal im Leben! Nennst Du nun dies eine im Glücke zurückgelegte Bahn und kann es Dich mit Freude erfüllen, darauf fortzuwandeln?“

„Aber sage mir doch, gutes Kind,“ fiel ihr Herr Pöckmöser in die Rede, „ist das ein Thema für einen so himmlischen Sommermorgen? Wir können ja Beide nicht über einander klagen — wir haben uns Eins in des Andern Launen vortrefflich gefunden. Ich war sehr reich und Deine Eltern suchten für Dich einen solchen Mann, eben weil Du die frühere Liebschaft schon cultivirt hattest und sie nicht viel wählen konnten. Dein Vater war von der anerkanntesten Rechtlichkeit und sein Name der geachtetste an der Börse; darum griff ich mit beiden Händen zu, denn mein verrückter Oheim, der alte Don Pedro, hatte unserm Hause einen argen Leumund angehängt. So brachte man uns zusammen und wir brachten einander zu, was Jeder brauchte. Nun sage mir einmal, ob das nicht eine herrliche Partie

Digitized by Google

war und ob jemals eine passendere abgeschlossen wurde, seitdem unsere alte Börse steht."

„Und Dein alter Don Pedro, Lauritz," nahm wieder Madame das Wort, „kostet Dich der keine trübe Stunde?"

„Der?" rief ihr Gatte heftig, „nur dann, wenn ich ihm die Leibrente auszahlen muß. Der alte Gauner ist schon hundert Jahre alt und führt so lange ein so jämmerliches Leben, blos um andere Leute zu ärgern."

„Als eine gerechte Strafe des Himmels wurden ihm seine Tage verlängert," sprach sie; „er war ein böser Christ in seinem Leben und wenn auch nur die Hälfte von Dem wahr sein sollte, was sich die Welt von ihm erzählt. Sage mir, Lauritz, sollte man nicht, ehe man aus dieser Welt scheidet, zur Sühnung begangener Frevel noch irgend ein gutes Werk vollbringen? Bei einem so großen Reichthum, wie wir ihn besitzen, den wir ererbt haben von unsern Vätern, Oheimen, Tanten, der Jahrhunderte zusammengescharrt worden ist, sollte da nicht mancher Pfennig auf unrechtmäßige Weise hereingeflossen sein? Sprich selbst, ob wir nicht einen großen Theil unsers Vermögens eben dem alten Don Pedro verdanken? Und Jedermann weiß denn doch, auf welche Weise er zu dem vielen Gelde gekommen ist; Du selbst weißt es ja zu gut, da Du zur selben Zeit in seinem Geschäfte standest und ihm hülfreiche Hand leisten mußtest."

„Brechen wir ab davon," sagte hastig ihr Gatte. „Ich weiß nicht, was Dir heute Alles in den Sinn kommt. Glaubst so dumme Geschichten, wie sie die Fischweiber auf dem Hopfenmarkte einander erzählen. Was soll denn der Alte getrieben haben? He? Sklavenhandel etwa? Es wäre der Mühe werth, sich mit so etwas zu befassen, so lange es noch Zucker und Kaffee zu laden gibt und man dabei einen tüchtigen Profit notiren kann."

Digitized by Google

„Doch," sprach sie mit starker Betonung, „es war eine Zeit, wo Zucker und Kaffee nach Europa zu bringen eben so verpönt und gefahrbringend war, wie Schwarze von der Küste Guinea nach den Colonien zu verhandeln. Damals war Kaperei erlaubt und Alles wurde getrieben; und die Kaper, die Räuber zur See, erschienen mit stolzem Hohne an der Börse, wo ihre armen Beraubten mit niedergeschlagenen Blicken umhergingen. Es war eine böse Zeit. Aller Handel lag, die Rheder vieler Schiffe konnten diese doch nicht im Hafen verfaulen lassen, da ließ man sich von den Gewalthabern Erlaubnißscheine geben, man wog sie mit Golde auf und trieb das Unerlaubte!"

„Sieh, wie bewandert!" polterte Herr Pöckmöser heraus, der sie schon lange hatte unterbrechen wollen. „Du thust Unrecht, mich an jene Zeit zu mahnen, an die Gewalthaber und an die falschen Certificate, die sie ausfertigten. Auch Du standest mit einem von ihnen auf ziemlich vertraulichem Fuße und seinen Mittheilungen hast Du wahrscheinlich Deine genaue Kenntniß jener Verhältnisse und Umstände zuzuschreiben."

„Du kommst mir entgegen," fuhr sie fort; „war ich doch weit entfernt, Dir eine Neigung verbergen zu wollen, die ich damals hegte und die ich so öffentlich zur Schau trug, daß sie für Niemanden mehr ein Geheimniß bleiben konnte. Macht es mich strafbar, daß ich jugendlich fühlte? Liebtest Du nie?"

Sie machte eine Pause, wartete aber vergebens auf Antwort, denn ihr Gatte zündete eben unter heftigem Paffen seine Cigarre an, die nicht brennen wollte.

„Ich bin in einer Stimmung, mit Dir nun über gewisse Dinge zu sprechen," sagte sie; „schon längst mußt Du mir es angesehen haben, daß ich mit diesem Leben fertig

Digitized by Google

bin. Was ich hienieden noch hoffen darf, ist von geringem Belang. Die Versorgung meiner Kinder war mir eine heilige Pflicht — sie ist erfüllt. Wilhelmine erhält in dem Chevalier einen Mann, den sie wird lieben können; er besitzt alle Eigenschaften dazu. Harry, mein Sohn, hat ein Mädchen nach eigner Wahl sich erkoren, wie er mir gestanden hat, und nur seine Abwesenheit ist Schuld daran, daß er sie noch nicht in das väterliche Haus einführte. Die Unglücksfälle, welche so rasch aufeinander sich folgten, haben nun freilich den Fortgang dieser freundlichen Angelegenheiten gehemmt. Harry's Erkrankung auf der Reise, meine körperliche Unfähigkeit, zu ihm zu eilen, um seiner zu pflegen, und endlich das Betrübendste von Allem — der unglückliche Selbstmord der armen Blanche — alles Dies bringt mich immer mehr in die Stimmung, Abschied von diesem Leben zu nehmen."

„Blanka!" rief nun wirklich mit einiger Rührung ihr Gatte aus und nahm sie bei der Hand.

„Der heutige Morgen nach der beängstigenden Nacht bringt eine ruhig freundliche Stimmung in meinem kranken Gemüthe hervor," fuhr sie fort, indem sie ihn traulich dabei ansah; „wir wissen nicht, wie lange wir noch beisammen sein werden, darum will ich nicht länger säumen. Erlaube mir, daß ich eine Summe, ungefähr dem Vermögen des alten Don Pedro gleich, zu einer frommen Stiftung der Wohlthätigkeit anwende, und wenn Du mir dies gewährst, so erfahre denn auch mein Geheimniß, das ich nicht mit hinübernehmen will, und daß —"

Herr Pöckmöser, den schon, als von der Herausgabe des Vermögens seines Onkels die Rede war, alle Aufmerksamkeit verlassen hatte, sprang jetzt heftig auf, als sehne er sich gar nicht sehr, das tiefe Geheimniß seiner Gattin ent-

Digitized by Google

schleiert zu erblicken; in der That aber war es die Ankunft eines Fremden, die ihn der Verlegenheit überhob, den ihm in der That sehr lästig gewordenen Vortrag von Madame länger anzuhören.

Ein Gig hielt am Gartenthor, und in dem Manne, der sich jetzt näherte, erkannte man zu großem Erstaunen einen Beamten der Polizeibehörde.

„Es ist mir leid, daß ich stören muß," fing dieser nach üblicher Höflichkeitsform an; „aber ich zog es vor, den hochweisen Herrn Senator hier aufzusuchen, weil mein Besuch auf Ihrem Comptoir —"

„Schon gut, mein Herr! schon gut!" rief Pöckmöser mit sichtbarer Unruhe über die befremdende Erscheinung; „was steht zu Ihren Diensten?"

„Wenn es gelegen wäre, mir eine Privataudienz zu ertheilen," fuhr Jener fort.

„Mein Herr!" fiel hier Madame Pöckmöser rasch ein, „eine innere Ahnung sagte es mir schon bei Ihrem Eintreten in unsern Garten, daß Sie den herben Kelch uns abermals darreichen wollen, den das Schicksal seit einiger Zeit nicht müde wird, für uns zu füllen. Sie sehen mich gefaßter, als Sie voraussetzen können, jede Unglücksbotschaft zu vernehmen, und wäre es, daß der Blitz in voriger Nacht unser Eigenthum angezündet und uns zu Bettlern gemacht hätte."

„Das ist nun wirklich nicht der Fall," sagte der Beamte und forschte mit den Blicken nach Pöckmöser's Zustimmung, ob er seinen Bericht hier beginnen solle; dieser aber rief jetzt in höchlicher Ungeduld über die Zögerung:

„Nun? wird man's endlich hören?"

„Der Blitz hat allerdings gezündet," sprach der Beamte, „und zwar wurde das alte verfallene Eigenthum von Dero

Digitized by Google

Herrn Onkel Peter Pöckmöser vor den Thoren der Stadt eingeäschert."

„So?" sagte kalt der Neffe.

„Und leider ist durch eine seltsame Fügung des Schicksals," fuhr Jener fort, „der alte Herr Onkel nebst seinem schwarzen Bedienten und allen andern Geschöpfen, die mit ihm jenes wüste Gebäude bewohnten, ein Raub der Flammen geworden, ehe Hülfe möglich war."

„Hat ein schmähliches Ende genommen," sagte Pöckmöser dumpf.

„Gerechter Himmel!" rief gleichzeitig, mit nach oben gekehrten Blicken, seine Gattin aus.

„Ist ein fataler Fall," nahm dann sich fassend der Senator das Wort; „der Alte hatte Kostbarkeiten, wichtige Documente und mehres Andere noch, und das ist nun Alles unwiederbringlich verloren. Aber Sie scheinen noch etwas auf dem Herzen zu haben; sagen Sie es heraus, rund und ohne Umschweife."

„Ich beklage," sagte Jener, „daß ich gerade dazu erkoren wurde, Ihnen den schönen Morgen zu verderben; aber da es nun einmal nicht anders sein kann und da ich Erlaubniß erhielt, hier in Gegenwart der Dame Alles zu sagen, so will ich mich denn in Kürze meines Auftrags gänzlich entledigen. Welch ein Zufall gerade den Herrn Chevalier von Clichette zur Nachtzeit nach jenem Orte geführt haben mochte —"

„Den Chevalier?" schrie Pöckmöser auf.

„So ist auch er verbrannt?" rief mit Entsetzen Madame.

„Das nicht," fügte der Beamte ruhig und gelassen seinem Berichte bei, „aber er wurde in einem Seitenflügel, einem ehemaligen Gartensalon, den die Flammen verschonten,

Digitized by Google

in seinem Blute schwimmend von den hinzugeeilten Feuerleuten am Boden gefunden."

„Mein Gott, wie ist das möglich?" riefen Mann und Frau zugleich aus.

„Und lebt er noch?" fragte schnell Madame.

„Noch lebt er — aber ein schwaches Leben ist das," sagte mit trübem Gesichte der Beamte, „und vorläufig muß man darauf verzichten, irgend eine Auskunft von dem Verwundeten selbst zu erhalten."

„Ich will sogleich hin," sagte Madame, „um für alles Nöthige zu sorgen."

„Ist er nach meinem Hause gebracht worden?" fiel Pöckmöser rasch ein.

„Man bringt ihn hierher, um das ohnedies starke Aufsehen, welches der Fall macht, nicht noch zu steigern," sprach der Beamte; „man fährt mit ihm um die Stadt und bald werden sie hier sein."

„Und hat man noch keine Muthmaßung?" fragte Pöckmöser.

„Leider ja — höchst seltsame und betrübende — der Gartensalon, wohin sich alsobald Beamte unserer Behörde begaben," fuhr er fort, „schien bewohnt gewesen zu sein, bewohnt von weiblichen Wesen, wie Schleier, Schleifen und andere Utensilien hinlänglich darthaten."

„Ich werde sogleich selbst zur Stadt fahren, mein Herr," sprach hastig der Senator, „um Licht in dieser Angelegenheit zu verschaffen. Die Sache ist mir unangenehmer als Sie glauben, da mein Schwiegersohn wahrscheinlich ein Mädchen frequentirte, und daher wünsche ich, daß Alles darüber gänzlich verschwiegen bleibe."

„Das wird leider nicht mehr möglich sein," sagte der Andere. „Eine Menge Menschen drang hinzu und durch-

Digitized by Google

stöberte alle Winkel, und dabei fanden sich viele der seltsamsten Gegenstände, als z. B. eine völlig angekleidete Wachsfigur, einen Todten vorstellend, eine Art von Scheiterhaufen im Hofe errichtet, und was ich beinahe zu berichten vergessen hätte — auch Dero allbekannter Diener Holzmann — der eben nicht des besten Leumundes genießt" —

„Holzmann?" rief Pöckmöser verwundert; „der hat gewiß den wackern jungen Mann zu dieser Debauche verleitet. Man hat sich doch seiner sogleich versichert?"

„O mein wertheſter Herr Senator, Ew. Wohlweisheit werden verzeihen," sagte achselzuckend der Beamte, „der entläuft uns nicht mehr, denn seine Wunde ging tiefer — er hat das Zeitliche bereits gesegnet."

„Auch Er? Gerechter Gott!" rief Madame, einer Ohnmacht nahe.

„Er lag ermordet vor der Thür des Zimmers, worin der Herr Chevalier von Clichette blos verwundet angetroffen wurde. Es ist Alles von den daselbst gefundenen Gegenständen unberührt an Ort und Stelle liegen geblieben, bis es von der Behörde besichtigt worden sein wird — auch der Holzmann liegt noch draußen. Aber dieses hier" — er zog ein Papier aus der Tasche, welches er dem Senator übergab — „fand ich auf der Erde; wahrscheinlich hat es der Herr Chevalier verloren; da es von großem Werthe ist, entspann sich vielleicht deshalb der Kampf auf Tod und Leben."

Pöckmöser öffnete das Papier.

„Ein Reif großer gelber Brillanten," sagte er; „ich glaube, es sind die Deinigen, Blanka!"

Sie betrachtete sie genau.

„Es ist die Einfassung eines Portraits," sagte sie erblei-

Digitized by Google

chend, „das ich einst einem nahen Verwandten zum Geschenk gemacht hatte; es ist nicht unmöglich, daß der Chevalier — es" —, —

Mehr vermochte sie nicht zu sagen; eine Ohnmacht warf sie in den Sessel zurück.

27.

Nur umsonst verklärst Du mit Deinem Lichte den Aether;
Dein alleuchtender Tag, Phöbus, mir ist er verhaßt.

Der Orkan war bereits weiter ins Land gezogen und schon begann hier und da ein blaues Sternenfeld wieder sichtbar zu werden, als ein einsamer Reiter den Zollenspeicher verließ, wo er mit einbrechendem Unwetter auf der Fähre angekommen war. Die Elbe, die noch immer hohe Wellen warf, verlassend, zog er auf dem Damme, von Weidenbäumen eingefaßt, weiter, des Weges kundig und sich bald am Ziele seiner Reise wähnend.

Es war Heinrich, den wir hier wiedersehen. Von seiner Krankheit genesen, ließ ihn die Ungeduld in dem Hause auf der lüneburger Haide nicht länger weilen. Die Entdeckung, welche er dort gemacht hatte, erfüllte ihn mit stiller Wehmuth. Einen solchen Vater — eine solche Mutter — ein solches Entstehen! Es schien ihm nun gänzlich unmöglich, in Europa zu bleiben. Fliehen wollte er in eine ferne Gegend, wo ihn Niemand kannte, wo nur er allein seinen Schmerz mit sich trug, ohne dem Hohne, ohne der Verachtung preisgegeben zu sein. Der Zufall hatte ihn auf einen Standpunkt gehoben, den er behaupten mußte. Nicht er war es, der durch anmaßende Bestrebungen dahin zu ge-

Digitized by Google

langen getrachtet hatte; sein Mismuth steigerte sich und er fluchte jenem Zufall und wünschte, roh und ungebildet in seinem Elende geblieben zu sein, damit er es jetzt als ein Glück betrachten könnte, der Sohn Wittrin's und Eigenthümer eines stattlichen Hofes auf der lüneburger Haide sich zu wissen.

Eine unangenehme Scene stand ihm noch bevor, ehe er Hamburg verlassen konnte. Der Greis Wittrin mit seinen stumpfen Sinnen, der es nicht fassen konnte, welchen Antheil seine Hand an dem hundertfältigen Morde hatte, wozu er sich einst brauchen ließ; der in dieser thierischen Behaglichkeit ruhig zu so hohen Jahren gekommen war; er fühlte den Instinct der Elternliebe bei dem Anblicke seines Kindes, das ihm vom Schicksal so unverhofft zugeführt worden war. Obgleich Heinrich ihm erklärte, seines Erbes nicht zu bedürfen, so ließ der barsche Seemann sich's nicht ausreden, daß es von ihm schnöde gehandelt wäre an seinem eignen Blute, wollte er Heinrich noch ferner von der Gnade fremder Menschen abhängen lassen; er wollte vor allen Dingen nach Hamburg reisen, um dort seinen Sohn von Pöckmöser zu reclamiren und ihn nach Fug und Recht für den seinigen zu erklären.

Nach dieser Förmlichkeit, die nicht zu umgehen war, wollte Heinrich Europa für ewig den Rücken kehren und mit einer mäßigen Summe, der Ersparniß von seinem bedeutenden Gehalte vnd einigen kleinen, für eigne Rechnung unternommenen Geschäften, in den Freistaaten sein Glück versuchen. Dort hoffte er an der Seite seiner geliebten Gadsalünah die Ruhe zu finden, die ihm seine Jugend versagt hatte.

Diese Aussicht allein hielt ihn aufrecht, wenn seine trübe Laune ihn ängstlich zu unterjochen drohte.

Digitized by Google

Der anbrechende Morgen zeigte ihm schon die herrliche Pyramide von St.-Peter; sein Herz pochte stärker, das Bild seiner Geliebten erwachte darin mit glühendern Farben.

Sein Weg hob sich jetzt von den Dämmen, welche das fruchtbare Gartenland in allen Richtungen durchschneiden, nach der Kunststraße, die in gerader Richtung der Königin der Handelsstädte auf dem europäischen Festlande zuführt. Er schwang sich nunmehr aus dem duftigen Dickicht der Bäume in eine kahle Ebene, die eine ungeheure Fernsicht auf Moor- und Haideland gestattete. Da gewahrte er den Schein einer furchtbaren Feuersbrunst nicht weit ab vom Wege. Er erkannte an der Richtung, daß es unweit der Wohnung des alten Pedro sein müsse. Mit Abscheu nur dachte er an den scheußlichen Wahnsinnigen, dem er sich noch nie genähert hatte; doch der Gedanke, daß er vielleicht zur Rettung etwas beitragen könne, verdrängte jeden andern; er spornte sein Pferd und war bald dort.

Noch immer rauchte und qualmte der eingeäscherte oder niedergerissene Theil des Gebäudes, gelbe Flammen zuckten aus dem noch stehenden empor. Mit Entsetzen vernahm er die Kunde von dem Verbrennen des Eigenthümers, sowie von dem vorgefallenen Morde von Leuten, die damit beschäftigt waren, zu retten, was noch zu retten war.

Er war vom Pferde gestiegen und hatte sich dem unversehrt gebliebenen Seitenflügel genähert. Bewaffnete Bauern verwehrten ihm aber den Eingang. Noch war er damit beschäftigt, Erkundigungen über den Vorfall einzuziehen, als ein Wagen heranfuhr, worin Betten lagen, um einen Verwundeten aufzunehmen.

Einigen Beamten, welche den Wagen begleiteten, nannte sich Heinrich, und es wurde ihm gestattet, ihnen zu folgen.

Digitized by Google

Sein Haar sträubte sich vor Entsetzen, als er beim Eintritte über den Leichnam des ermordeten Holzmann schreiten mußte, der in derselben Lage, wie man ihn gefunden, bis nach stattgehabter Untersuchung des Gerichts liegen bleiben mußte.

Das ohnedies häßliche Gesicht des Todten war durch eine breite klaffende Wunde entstellt, die sich durch einen Stoß ins linke Auge bemerkbar machte und dann in einen tiefen Schnitt sich endigte, der die Nase und die rechte Wange mitten theilte. Eine andere Wunde in der Brust verrieth ein Blutstrom, der aus einem weiten Risse des zugeknöpften Ueberrocks sich auf den Boden ergossen hatte und einer schwarzen Pfütze glich, worin der scheußliche Leichnam lag.

Im Zimmer selbst herrschte große Unordnung. Auf dem Tische befanden sich zwei umgeworfene Leuchter, ein weißer Schleier, zur Hälfte verbrannt; ein Fenstervorhang war herabgerissen. Durch eine offenstehende Tapetenthür sah man in ein Cabinet, dessen Fenster geöffnet war; ein Stuhl davor zeigte Spuren, daß man sich seiner zum Hinaussteigen bedient hatte.

Auf dem Sopha ruhte der verwundete Chevalier mit geschlossenen Augen, in seinen Mantel gehüllt. Todesblässe deckte sein Gesicht und seine starren Haare sträubten sich empor. Er hatte nur einen Stoß in die Brust empfangen, da er aber lange in seinem Blute gelegen hatte, so waren die Haare und der Mantel damit getränkt. Ein Wundarzt, der neben ihm stand, hob seinen Kopf in die Höhe, als die Beamten mit Heinrich sich näherten, und sagte ihm leise, um zu erforschen, ob er bei Besinnung sei: „Der Wagen ist da, mein Herr, man wird Sie nach Ihrer Wohnung bringen.“

Digitized by Google

Hierauf öffnete Clichette die gebrochenen Augen und blickte, wie aus dem Schlafe erwachend, rund um sich: „Ja — ja — schon gut — dort wird mir besser sein!“ sagte er mit ungemein schwacher Stimme, doch aber so verständlich, daß Niemand über seinen ruhigen Gemüthszustand in Zweifel sein konnte. Man richtete ihn auf und er wandte den Kopf, sein Blick erreichte Heinrich, der das stumme Entsetzen, das sich seiner anfänglich bemächtigt hatte, nun zu bezwingen schien und an den Chevalier einige Worte richtete. Da fingen dessen fast todtenähnliche Züge sich plötzlich zu beleben an, seine Mundwinkel begannen krampfhaft zu zucken, die Augen blinzelten, ein seltsamliches Hüpfen ward an den Wangenmuskeln bemerkbar — man sah es ihm an, daß es ihm einen fürchterlichen Kampf koste, einige Worte mit Gewalt hervorzubringen; Alles war im höchsten Grade gespannt und sah begierig nach dem Verwundeten, als plötzlich sich seiner Brust die Worte entrangen: „Der hier — ergreift ihn — ist's — der mich ermorden wollte!“

Er sank zurück und wurde mit eiliger Besorgniß, weil man sein baldiges Verscheiden befürchtete, in den Wagen getragen, um so schnell als möglich nach seiner Behausung gebracht zu werden.

Heinrich aber wurde sogleich unter Bedeckung nach Altona geführt, da der Mord sich auf dänischem Grund und Boden zugetragen hatte.

Digitized by Google

28.

— — —
Und des Meeres dumpfes Brausen,
Das sich an den Ufern bricht! — —
— — —
Mich umfängt ein kaltes Grausen,
Immer öder wird die Oede,
Immer todter wird das Herz! —

Auf von Blitzen erleuchteter Bahn, von fernhinrollenden Donnerschlägen begleitet, war die „Frau Margaretha“ zwischen den hohen Deichen an Stade und Glückstadt vorübergesegelt und hatte am Mittage die Stelle erreicht, wo sich die Wellen der Nordsee mit denen der Elbe vereinigen. Links erblickte man die Kugelbake, und der Capitain ließ auf der Rhede von Kuxhaven die Anker werfen. Das Schiff war befrachtet und legte sich vor den Hafen, um jeden Augenblick in die See stechen zu können. Als Ueberfracht jedoch erblicken wir die arme Blanche darauf, welche seit jenem Sprunge aus dem Fenster sich unter dem Schutze des trefflichen Robinson befand. Er hatte sie an Bord gebracht und hier, ihrem Wünsche gemäß, verborgen gehalten und war ihr dazu behülflich gewesen, den Aufenthalt Gadsalünah's auszukundschaften. Von ihm begleitet war sie dort erschienen, um ihrem frechen Bruder bei seinen Unternehmungen entgegenzutreten und seinem Frevelmuthe zu trotzen. Als aber so plötzlich der finstre, blutige Mord hereinbrach, zugleich mit dem vernichtenden Feuer des Himmels, da war ihr Begleiter herbeigeeilt und hatte sie mit unerschrockenem Muthe auf seinen Armen davongetragen und sie sicher und treu an Bord geborgen.

Hier finden wir sie wieder.

„Haben Sie sich erholt, mein Fräulein?“ fragte er, in-

Digitized by Google

dem er sich so höflich, als es dem guten Capitain Robinson nur möglich war, zu der bleichen Dame wandte, welche in einem der in der Schiffswand befindlichen Ruhebetten lag. „Das war eine verzweifelte Nacht — unser Eins steht seinem Mann jederzeit — so etwas aber wollte ich nicht zum zweiten Mal erleben. Und ausgerichtet haben wir auch nichts dabei.“

Blanche seufzte tief und schwer.

„Unser Schutz hat wenig geholfen,“ fuhr Robinson fort. „Ich glaube wol, daß der Herr Chevalier sich hätte durch Ihr plötzliches Dazwischentreten so verblüffen lassen, daß wir ohne Weiteres mit der kleinen Indianerin uns aus dem Staube gemacht haben würden, ehe es Jemand eingefallen wäre, uns aufhalten zu wollen. Aber da mußte gerade das Donnerwetter am Himmel sein und dann der Teufel selbst sich ins Spiel mischen. Ich sage Ihnen, Fräulein, es war Zeit, daß ich Sie forttrug — es ging nicht mit rechten Dingen zu.“

„Es hat eingeschlagen,“ sagte sie. „Wo mag aber das arme Mädchen hingekommen sein? So nahe seiner Rettung mußte Alles scheitern. Sollte sie mein Bruder auf's Neue entführt haben? Sollte er nicht abgeschreckt worden sein durch das Feuer, das der Himmel selbst sandte, die Hölle des Lasters zu zertümmern?“

„Ihr Bruder?“ sprach mit verlegenem Tone der Capitain. „Der wird der Indianerin und keinem Andern etwas mehr zu Leide thun — es sei denn, er käme als Gespenst.“

„Was meinen Sie damit?“ rief Blanche.

„Je nun, Sie waren mehr todt als lebendig, Fräulein, und sahen und hörten nichts von Dem, was um uns vorging,“ fuhr Robinson fort; „ich aber sah, indem ich Sie

Digitized by Google

auf den Arm nahm und mit Ihnen zum Fenster hinausstieg, einen dunkeln Kerl mit einem blinkenden Messer wie wahnsinnig zustoßen und ganz entsetzlich hinterdrein schrein. Ja, ja! da ist eine Mordthat vorgefallen."

„Und Sie glauben, Capitain," rief Blanche, „daß mein Bruder ermordet wurde?"

„Ihr Bruder, Fräulein," sagte Jener, „auch wol die kleine Indianerin — wer kann das wissen? Ich machte, daß ich so schnell als möglich fortkam, und wie ich Sie in den Wagen mehr geworfen als gelegt hatte — Sie nehmen's mir schon nicht übel — so jagte ich auf und davon."

Blanche hatte sich erhoben und sagte: „Lassen Sie mich an's Land, Capitain. Ich muß Ueberzeugung in dieser Sache gewinnen."

„An's Land?" erwiderte lächelnd der Capitain; „glauben Sie denn noch immer im hamburger Hafen zu sein? Belieben Sie doch nur einen Blick hinauszuwerfen."

Bei diesen Worten öffnete er das Fenster der Kajüte, Blanche wandte den Kopf und konnte keinen Augenblick mehr im Zweifel sein, wo sie sich befand. Vor ihr rollten die unermeßlichen grünen Wogen und ein Himmel voll Wolkenschichten senkte sich wie ein geheimnißvoller Vorhang hinein, und ein frischer, Alles belebender Wind drang in den dumpfen Raum und führte den durchdringenden, nur dem Meere ganz eigenthümlichen Duft mit sich.

„Das ist die Nordsee!" sagte heiter der Capitain; „kommen Sie nur einmal an's Fenster und sehen Sie die muntern Bursche da, zwei junge Delphine, wie sie den Kopf heben und schnell untertauchen, gleichsam als spielten sie mit der „Frau Margaretha," wie mit einer alten Bekannten."

Digitized by Google

„Um Gott!“ rief Blanche, die einige Augenblicke nöthig gehabt hatte, ihre ganze Lage zu überdenken. „So bin ich denn nun vom Lande schon abgeschnitten? Wir sind auf der Reise? Ihr segelt nach einem fernen Welttheile? O ich leichtsinniges Geschöpf! was soll nun aus mir werden?“

„Sind noch nicht vom Lande abgeschnitten, segeln noch nicht nach einem fernen Welttheile,“ wiederholte mit beschwichtigendem Tone der wackere Capitain; „die große Schaluppe tanzt noch unten und wir können in einer Viertelstunde die Küste erreichen. Habe mich nur vor den Hafen gelegt, muß aber selbst noch einmal nach Hamburg, mir alle meine Papiere richtig machen zu lassen.“

„Ihr geht nach Hamburg zurück?“ rief freudig Blanche, „o so nehmt Ihr mich wol mit?“

„Ja, wie denn anders, mein liebes Fräulein?“ sprach Robinson; „an Bord ist ja doch so Ihres Bleibens nicht — oder wollen Sie etwa mit nach Bahia oder Laguayra, da geht vorerst meine Reise hin,“ setzte er scherzend hinzu.

„Gern würd' ich Euch überall folgen, wenn es sich für mein Geschlecht schickte. Ich denke nur mit Schaudern daran, welch einem Schicksal ich hier entgegengehe,“ sagte sie seufzend.

„Wo aber soll ich Sie hinbringen?“ fragte Robinson. „Wollen Sie so knall und fall wieder bei Herrn Pöckmöser erscheinen? Das scheint mir denn doch nicht gut anzugehen, obgleich ich von dergleichen Dinge gar nichts verstehe. Ich denke, da müßte erst eine kleine Einleitung getroffen werden.“

„Allerdings,“ sagte Blanche; „aber wohin können Sie mich bringen, von wo ich, unbemerkt von der Welt, Nach-

Digitized by Google

richten aus dem Pöckmöser'schen Hause empfinge und vielleicht mich meinem Bruder wieder nähern könnte?"

„Ihr Bruder — ja — wie ich Ihnen sagte" — bemerkte Robinson, indem er seufzte.

„Und wenn er wirklich, wie Sie vermuthen, todt wäre," fuhr Blanche düster fort, „so wollte ich an dem Orte mich so lange verborgen halten können, bis ich meinen Vater von dem entsetzlichen Schicksal seiner Kinder in Kenntniß gesetzt hätte und er mir die nöthigen Mittel zur Rückreise geschickt haben würde. Oh, wie sträubte sich mein Herz gegen alle diese abenteuerlichen Unternehmungen! Mußte ich darum das liebliche Montpellier verlassen, wo ich umgeben war von Liebe, Zärtlichkeit und Achtung, um hier an dieser unwirthlichen Küste als schmähliches Opfer eines fremden Ehrgeizes zu fallen! Unter den blühenden Mandelbäumen auf dem Gute meines Vaters hatte ich keine Thränen in den Augen wie hier, wo ich Alles beweine: Frieden — Jugend — Glück und Ehre!"

Sie bedeckte mit ihren zarten Fingern das brennende Augenpaar, das keine Thräne netzte, weil selbst diese Linderung der Armen entzogen war.

„Sie kehren nicht mehr bei mir ein, die milden Thränen," jammerte sie, „ich soll trostlos verschmachten."

Robinson war indeß, auf die Scheiben leise trommelnd, zum Fenster getreten, theils um nicht die Klage des Mädchens zu hören, weil er eher ein Schiff mit Mann und Maus untergehen, als ein schönes Weib weinen sehen konnte. Denn daß Blanche verliebt war, das stand fest bei ihm.

„Hm!" fing er dann wieder an, indem er sich nach Blanche herumdrehte, „ich wüßte wol Etwas, aber der Tausend, Sie müssen sich nur nicht daran stoßen, wenn

Digitized by Google

ich Ihnen den Namen nenne. Gut aufgehoben wären Sie dort, wie in Abraham's Schoos. Ich würde Sie noch ganz besonders empfehlen und ich gelte 'was im Hause. Was sonst dort vorgeht, das müßte Sie im Uebrigen nicht kümmern."

Blanche wurde ungeduldig, weil der Capitain so viel Worte machte.

„Und wie heißt jener Ort, wo Sie mich hinbringen wollen?" fragte sie.

„Es ist die Hoffnung der Seeleute," sprach der Capitain, „so ein Mittelding von Matrosenkneipe und anständiger Taverne. Aber was mir den Ort besonders werth macht, ist, daß meine herzliebste Braut dort weilt, und ihr wollt' ich Sie empfehlen und da wären Sie wahrlich trefflich bedient; denn eine edlere Seele, als meine Meta ist, gibt's auf Erden nicht."

„Und glauben Sie, daß ich dort ganz unbemerkt bleiben könnte, bis ich die Antwort meines Vaters erhalten haben werde?" fragte Blanche.

„Es kommen zwar allerhand Leute in die Hoffnung der Seeleute hin," sprach der Capitain, „selbst der junge Herr Heinrich steckt mit dem Wirthe Harms Hansen zusammen und war schon manchmal dort zu treffen; wenn er Ihnen aber sein grünes Stübchen oben einräumt und man ihm eisernes Stillschweigen auferlegt, so wird Sie kein Mensch dort entdecken, weil schon Niemand eine Dame von Ihrem Schlage dort vermuthet."

„Dank, tausend Dank!" rief Blanche mit bewegter Stimme; „und wann führen Sie mich dahin?"

„Das kann sogleich geschehen," erwiderte Robinson. „Der Abend ist uns günstig, unbemerkt zur Hoffnung zu gelangen; denn wenn auch dort das tollste Leben losgeht,

Digitized by Google

so kann man doch sicher sein, auf keine Gesichter zu stoßen, die man gern vermeiden möchte, denn in dem Trubel sehen sie uns nicht."

„O so laßt uns nicht säumen, guter Mann!" sprach Blanche.

Der Capitain ging hinaus, um die Dame ungestört das Nothwendigste ihrer Toilette besorgen zu lassen. Es währte nicht lange, so trat sie zu ihm auf das Verdeck hinaus.

Er gab dem Schiffsvolke einige Befehle, wandte sich dann mit Artigkeit zu Blanche und stieg mit ihr in das große Boot, das mit günstigem Winde und vollen Segeln die Elbe hinanflog. Mit Anbruch der Nacht legten sie hart unter den Pinnasberg an.

„Ziehen Sie die Kapuze über das Gesichtchen, liebes Fräulein," sprach Robinson, „und folgen Sie mir nur getrost und ohne Zagen. Erlauben müssen Sie mir aber, Sie oben beim alten Hansen „Du" zu nennen, sonst macht das Ding zu viel Aufhebens. Er muß nicht anders denken im ersten Augenblicke, als ich hätte mir vor meiner langen Wasserpartie noch so ein Landvergnügen zugedacht. Müssen's schon nicht für ungut nehmen — wenn ich den alten Kerl allein habe, will ich's ihm schon bedeuten, wen er vor sich hat."

Blanche that, wie ihr Führer es verlangte, und folgte ihm zitternd denselben Weg hinan zur „Hoffnung der Seeleute," wo wenige Monate früher Heinrich seine kleine Gabsalünah geführt hatte.

Was hatte sich Alles in diesem kurzen Zeitraume zugetragen! Begebenheiten zwar, von denen die Weltgeschichte keine Meldung thun wird, die aber auf das Schicksal vieler Menschen verderblich einwirkten und, dem Anscheine nach,

Digitized by Google

ganz Glückliche in hülflos Verscheuchte, Verfolgte, dem Tode Verfallene verwandelt hatten.

Meta machte große Augen, als sie vernahm, der Herr Capitain Robinson verlange abermals das grüne Stübchen, jedoch nicht für sich, sondern für ein Frauenzimmer. Vergebens winkte ihr vertraulich unser Seeheld, es wollte nichts fruchten und die hochstämmige, tüchtige Dirne warf den Mund auf und zürnte ernstlich.

Nach langem Harren endlich gelang es dem Capitain, den Schlüssel zur Stube von ihr zu erhalten; während deß stand Blanche in ihrer Vermummung in einen Winkel der finstern Diele gedrückt und hörte unter ängstlichem Herzklopfen dem Lärmen der trinkenden und tanzenden Gäste zu.

„Na, wo steckst Du?" schrie der Capitain der Verabredung gemäß und leitete sie nun an der Hand die Treppen hinauf in das grüne Stübchen, von Meta gefolgt, die lediglich aus einer Anwandelung böser Neugier das Licht der Magd entrissen hatte und es selbst hinauftrug.

„Hier, mein Fräulein, dürfen Sie sich enthüllen," sprach, oben angelangt, Robinson; „dies hier ist mein braves, liebes Bräutchen, das sich Ihnen zu Allem willig und gehorsam bequemen wird."

Als sie diese Worte vernahm und das bleiche, doch feine und schöne Gesicht der Fremden erblickte, taumelte die ehrliche Tochter des Hauses drei Schritte zurück.

Der Capitain bemühte sich, so kurz als möglich sie von Allem in Kenntniß zu setzen, und sagte dann:

„Jetzt, schöne Dame! beurlauben wir uns, ich und meine Meta; genießen Sie der Ruhe und verscheuchen Sie alle trüben Gedanken. Morgen mit dem Früheften eile ich zur Stadt und bis Mittag sehen Sie mich wieder mit Neuigkeiten; der Himmel gebe, daß sie gut ausfallen mögen!"

Digitized by Google

Damit verließ er das Zimmer, während Meta noch mit emsiger Geschäftigkeit das Bett bereitete, dann die Dame entkleiden half und sich entfernte. Wie sie nun allein war, wich jede freudige Aussicht von Blanche, als könnte sie noch einmal auf Erden glücklich sein; ihre Hülflosigkeit unter fremden Menschen trat mit einem Male graß und starr vor ihr Auge — sie hatte nichts mehr zu hoffen — Alles war für sie verloren. Da senkte sich ein Engel zu ihr, vom Himmel gesandt — ihr Herz wurde leichter — sie konnte weinen!

29.

Trügerisch nur deckt die äußere Ruhe
Eine Brust, die das Verbrechen drückt.

Mit schwererem Herzen hätte sich unser Robinson nicht nach dem Hause seines Rheders begeben können, selbst wenn Schiff und Ladung durch seine Schuld bei Helgoland gescheitert wären. Dies peinliche Gefühl wuchs, je näher er dem Hüxter zuschritt, und mit einem derben Seemannsfluche, den er, unwillig über die fatale Geschichte, vor sich in den Bart brummte, zog er die Klingel.

„Der Herr Senator sei oben," hieß es, und der Capitain stieg die breite Treppe hinan und klopfte leise an die wohlbekannte Thür.

Es wurde nicht „Herein!" gerufen und er sah sich genöthigt, nach wiederholtem Klopfen zu öffnen.

Bleich und mit vom Wachen gerötheten Augen saß der Senator Lauritz Pöckmöser auf dem türkischen Divan allein im Zimmer und sah stumm vor sich hin. Mehre Briefschaften lagen erbrochen vor ihm, das Wasser im Theekessel

Digitized by Google

sprudelte über, unbeachtet, und der brennende Wachsstock, der zum Anzünden der Cigarre dastand, hatte eine lange Schnuppe fallen lassen, die ein Loch in die feine Serviette brannte.

Robinson sah sich genöthigt, das Stillschweigen endlich zu brechen.

„Ich bin gekommen, hochweiser Herr," sprach er, „die letzten Connossemente noch zu holen, denn ich liege schon bei Kuxhaven und mit erstem Nordost stech' ich in See."

Pöckmöser blickte in die Höhe, als erwache er soeben aus einem Traume.

„Ach, seid Ihr's, Robinson?" rief er; „was sagt Ihr zu den neuen Unglücksfällen? Alle Schiffe können glücklich und zur rechten Zeit einlaufen — ihre Ladung kann um hundert Procent im Preise steigen — und man kann doch bankrott machen. Bankrott an häuslichem Glück — an der Ehre — kurz an Allem!"

Robinson brachte einen Gemeinplatz als Tröstung stotternd hervor.

„Sprecht nicht so, wackrer Mann," fiel ihm der Senator in die Rede. „Ich weiß, was Ihr meint — Eure Worte mögen ausdrücken, was sie wollen. Seht — ich bin aber selbst Schuld. Warum gab ich den überspannten Ideen meiner Frau nach. Ist es nicht ein altes Sprüchwort: „Was soll uns das Kukuksei im Neste?" All unser Unglück kommt von dem Teufelsjungen her, der meiner Blanka so in die Augen stach, daß sie ihn an Sohnes Statt annahm. Und glaubt Ihr — daß der Bursch' — es ihr je Dank wissen wollte? Geärgert hat er sie auf Steg und Weg — manche Thräne hat sie um seinetwillen vergossen und mir dann vorlamentirt, daß ich hätte toll werden mögen. Und nun ist das End' vom Liede, daß er

Digitized by Google

aus Neid, blinder Rachsucht — oder was weiß ich — sich so weit vergißt — nein! nein! wie ich Euch sage! ich glaube an Vorherbestimmung — bei solch' einem Schößling, wie der Heinrich war, hilft die sorgfältigste Erziehung nichts — der Galgenvogel schlägt durch!"

Entsetzt rief der Capitain, der hin und her sann, um die verworrene Rede des Senators sich in gutes Deutsch zu übersetzen — nun aber durch den Namen Heinrich mit einem Male Licht bekam: „Wär's möglich? Den würdigen Herrn Heinrich meinen Sie? Und was hat er denn verbrochen, daß Sie ihn also schelten? Er — der keinem Kinde 'was zu Leide thut — und der ganz unverschuldet auf der Reise erkrankte und nun als Reconvalescent auf der lüneburger Haide vor langer Weile umkommen kann."

„So? Lüneburger Haide?" rief mit bitterm Hohne der Senator, indem ein grünlicher Strahl dabei aus seinem grauen Auge schoß — „wenn er nicht schon im Criminalgefängniß in Altona säße!"

„Cri — min — al!?" — schrie Robinson, indem er zum Tische hinsprang und, sich ganz vergessend, beide geballte Fäuste daraufstemmte und dem Senator ganz nah' ins Angesicht glotzte. „Daß mir Neptunus helfe! Habe ich meine Ohren verloren oder ist Johann Lauritz Pöckmöser verrückt und toll worden? Heraus — mit Allem — ich muß es wissen!"

„Je nun, ein wenig Mäßigung könnte nicht schaden, Robinson!" entgegnete, gelassen sich erhebend, der Senator; „ich weiß, daß Ihr den Burschen leiden mochtet, aber dessenungeachtet ist es ein Taugenichts!"

„Herr Senator!" sprach, nur mit Mühe an sich haltend, der Capitain, „Sie haben an Heinrichen Vaterstelle vertreten und ihn zu 'nem Manne gemacht; aber das hat

Digitized by Google

er Ihnen, so wahr mir Neptunus helfe, reichlich vergütet! Er war auf St.-Thomas, als das gelbe Fieber wüthete, und hat mit Gefahr seines Lebens über Ihr Vermögen gewacht, das daraufgegangen wäre ohne ihn — und kein Hahn hätte darum gekräht. Er hat drei Jahre mit mir die Welt umschifft, während Sie hier Theater und Bälle besucht haben, und hat sich's sauer und heiß werden lassen; zweimal den Aequator passiren, ist — hol' mich Dieser und Jener! keine Kleinigkeit. Ich kenn' ihn — und ich laff' mein Leben für ihn! Darum muß mich's giften und boßen, daß ich jetzt höre, wie Sie von ihm sprechen, Herr Senator. Respect hin, Respect her! Aber der Heinrich, den ich drei Jahre lang auf meinem Schiffe gehabt habe, der kann über Nacht kein schlechter Kerl worden sein, das sag' ich noch und wieder einmal! Und dem Heinrich, den ich hier ans Land gesetzt habe, in der Nacht vom siebenzehnten zum achtzehnten December, im Angesicht des Pinnasberges, dem kann das Criminalgericht nichts anhaben, so wahr ich Heimbert Detlev getauft bin und von meiner jetzigen Reise heimzukehren hoffe und Meta Hansen heirathen will!"

„Nun — nun — schon gut — schon gut!" sagte der Senator, dem Robinson's Feuer nicht behagte und der es dennoch nicht für räthlich hielt, eine Autorität gegen ihn geltend zu machen. „Alle Eure Voraussetzungen entspringen aus Eurem geraden Charakter und aus der Freundschaft, die Ihr für den Menschen vorgefaßt habt" —

„Den Menschen?" unterbrach ihn zornig der Capitain.

„Den Menschen" — wiederholte Pöckmöser, „ja — denn mein Sohn ist er nicht und ist es nie gewesen. Einer, der seinen Nebenmenschen ermordet" —

„Nein!" schrie wieder Robinson, „nun wird mir's zu arg! das hätte Heinrich gethan?"

Digitized by Google

„Wie ich Euch sage," fuhr Pöckmöser fort, „er wurde fast auf der That ertappt — der Unglückliche, den sein Dolch nur verwundet, nicht getödtet hatte, hat ihn selbst seinen Mörder genannt. Geht hinaus nach meinem Landhause und überzeugt Euch selbst — dort liegt der arme Chevalier de Clichette!" —

„Der Chevalier?" rief Robinson entsetzt, „und den soll Heinrich ermordet haben? O nichtswürdige Bosheit! schnöde Niederträchtigkeit! Lüge, wie sie kein Teufel schändlicher ersinnen konnte! Heinrich — der krank — funfzehn Meilen von hier —"

„Heinrich, der gesund — auf dem Landhause des alten Peter's," fiel ihm der Senator in's Wort.

„Er war dort?" fragte bestürzt Robinson.

„Wie denn anders?" erwiderte der Senator, „dort haben ihn ja gleich die Gerichte ergriffen, vom schwersten Verdachte belastet."

„Dort — zur Stelle ergriffen!" brummte der Capitain. „Wer nur frei darüber sprechen könnte — aber — wer weiß, was da aufgeführt wird und — wie man sich damit das Maul verbrennen kann. Je nun," setzte er dann mit erhobener Stimme hinzu, „der gute alte Gott lebt noch und wird's recht machen!"

„So!" sprach sehr gedehnt der Senator, „nun zieht Ihr auch die Segel ein — nicht wahr? Und wenn Ihr erst alle Umstände wissen würdet, wie sie mir hinterbracht worden sind, da ständen Euch vollends die Haare zu Berge. Weiß der Himmel, was Alles dabei im Spiele war, und wie man den feinen, wohlerzogenen Chevalier dort, zu dem tollen Alten hinausfiloutirt hat, — ich fürchte, daß noch sehr garstige Dinge an den Tag kommen werden."

Digitized by Google

„Haben der Herr Senator den armen Heinrich schon gesprochen?“ fragte Robinson.

„Ich? Wo denkt Ihr hin? Ich würde mir den Schlag an den Hals ärgern, wenn er mir unter die Augen käme,“ schrie Pöckmöser.

„Und sitzt er denn so ganz ohne Tröstung in seinem Kerker? Weiß die Mutter von dem Unglücke?“ fragte der Capitain weiter.

Nicht ein Wort,“ erwiderte Pöckmöser. „Das arme Weib ist krank vor Schreck und Kummer. Ist es nicht genug, den auf den Tod verwundeten Schwiegersohn im Hause zu haben, die unglückliche Blanche, die sich in's Wasser stürzte, beweinen zu müssen — und warum that sie das? War nicht auch der Bursche schuld daran?“

Und was wird denn nun daraus werden sollen?“ fragte Robinson. „Was gedenken der Herr Senator anzufangen in der Sache?“

Das war's eben, worüber ich dachte, als Ihr eintratet, Capitain!“ sprach in gemäßigterem Tone Pöckmöser. „Ich kann der Gerechtigkeit ihren Lauf nicht lassen. Eine Verurtheilung des Menschen, der doch nun ein Mal meinen Namen führt, könnte ich nicht überleben. Meine Maxime ist von jeher gewesen, jedes Aufsehen zu vermeiden, — daher — fortgeschafft muß er werden! Was meint Ihr?“

„Das ist ein himmlischer Einfall, bester Herr Senator,“ rief Robinson ganz erfreut. „Und welche bessere Gelegenheit könnte sich wol finden, als mein absegelndes Schiff. Wir bringen ihn bei Nacht und Nebel an Bord und dann heidi! mit ihm auf und davon — wohin er will — ein Kapitälchen werden ihm der Herr Senator wol anweisen — denn das hat er durch die langen Jahre verdient — den Handel versteht er — und was gilt's! Heinrich Pöckmöser,

Digitized by Google

wird noch einmal eine berühmte Firma in New-York, Mexiko oder irgendwo sonst!" —

„Heinrich Pöckmöser?" schrie wieder mit Erbitterung dazwischen der Senator. „Nicht so — meinen Namen muß er mir zurückgeben, ehe er zu Schiffe geht."

„Nun gleichviel — wenn's nur schon so weit wäre," rief der ehrliche Seemann aus voller Brust, „ich will ihm dafür mit Freuden den meinigen geben, Heinrich Robinson ist auch nicht zu verachten. Aber nun, Herr Senator, kommen Sie, wo sitzt er? Ich begleite Sie" —

„Ich sollte mich zu ihm in's Gefängniß verfügen — wo denkt Ihr hin?" sprach Pöckmöser, „geht Ihr zu ihm, ich gebe Euch Vollmacht, in der Sache zu handeln, doch seht zu, daß Ihr's zu 'nem schnellen Abschluß bringt. Hat er eingewilligt — und was wird er nicht? — er kommt so leichtern Kaufs davon, als er sich wohl eingebildet hat — so benachrichtigt mich so bald als möglich. Ich will sodann es dahin bringen, daß er den diesseitigen Gerichten ausgeliefert werde — und dann lassen wir ihn entfliehen — wie das schon häufig in ähnlichen Fällen geschah, um ehrenwerthe Namen vor dem Schimpfe einer öffentlichen Bestrafung zu erretten."

„Tausend Dank, tausend Dank! Herr Senator," rief Robinson, „ich fliege nach Altona — und in ein paar Stunden sehen Sie mich wieder, um auf das Schnellste Alles zu regulieren!"

Pöckmöser war an seinen Secretair getreten, um seinem Gesandten einige Zeilen mitzugeben, die ihm den Eintritt in Heinrich's Gefängniß erleichtern sollten, und Robinson warf sich damit sogleich in eine Droschke, zum Millernthor hinauszufahren.

Er fand Heinrich ruhig über seine Lage, wie die Unschuld

Digitized by Google

es nur ſein kann, und herzlich erfreut über die Beweiſe von Robinſon's Freundſchaft.

„Weiß ich doch nichts von dem ganzen Zuſammenhange jener ſchrecklichen Begebenheit," ſagte der Gefangene, „obgleich mir des Franzoſen Bosheit wol klar iſt, der mich verderben will, um allein Pöckmöſer's Vermögen ſich anzueignen. Er hätte ſich leicht dieſe Sünde erſparen können, denn ich ſtand ja auf dem Punkte, Allem hier zu entſagen und meinem Adoptivvater Alles bis auf den Namen zurückzugeben."

„Bis auf den Namen?" fragte der Capitain verwundert, der hierin eine höchſt ſeltſame Uebereinſtimmung mit des Senators Geſinnung bemerkte.

„Nun ja," fuhr Heinrich fort, „ich habe meinen Vater wiedergefunden, ehrlicher Mann. — Oh, ſo war es denn daran nicht genug, mir jede Hoffnung des Lebens zu vernichten, mußte ich auch noch peinlich angeklagt werden einer That, die ich nie zu begehen fähig wäre — und muß nun vielleicht mein Leben unter dem Schwerte des Nachrichters —"

Er ſchauderte zuſammen.

„Das wird der Himmel verhüten," fiel Robinſon ein. „Dahin kommt's nicht mit einem Heinrich Ihresgleichen — mögen Sie doch nun Pöckmöſer oder anders heißen. Ich bin jetzt hier, um Ihnen Freiheit und die ſchönſten Ausſichten zu verkünden. Ich habe carta bianca von dem Herrn Senator — fordern Sie, was Sie wollen — Sie' erhalten es; und auf meinem Schiffe ſind Sie mir willkommen und ich bringe Sie, wohin Sie Verlangen tragen. Dort etabliren Sie ſich unter eigener Firma — und da Sie mir ſagen, daß Sie Ihren Vater gefunden haben, ſo können Sie freilich meinen Namen nicht gebrauchen, aber ſonſt ſtände er gern zu Dienſten, und ich würde mir's zur Ehre anrechnen, einen ſolchen Sohn zu beſitzen."

Digitized by Google

„Ehrliches Blut!“ rief Heinrich, dem biedern Seemann die Hand schüttelnd, „können Sie aber mir im Ernste dazu rathen, vor der Bosheit das Feld zu räumen, aus Hamburg zu fliehen wie ein Verbrecher, meinen Ruf belastet mit Mord?“

Robinson's Auge ruhete ernst auf ihm.

„Ich bin ein vom Schicksal hart Verfolgter von meiner Geburt an,“ fuhr Heinrich fort. „Ich habe meinen Vater gefunden und will ihn nicht nennen, nicht, weil ich mich meines Ursprungs schäme — nein! denn ich würde ihn Vater nennen und wäre er ein Bettler, und hätte nie des Priesters Segen ihm meine Mutter angetraut, ich würde ihr die Hände küssen, wo ich sie fände. Aber ich fürchte seinen Namen auszusprechen, weil er hier nicht mehr genannt werden darf, ich fürchte ein altes Verbrechen zu enthüllen, die entschlafene Rache heraufzubeschwören — der ich nun als Opfer verfalle — wohl mir — daß es mich trifft! Die Strafe des Himmels ist schwer — wer wollte, durch mein Beispiel belehrt — daran zweifeln?“

Robinson schob diese Aeußerungen auf die fürchterliche Lage des Gefangenen, und bat ihn, seine Gemüthsbewegung zu bekämpfen und den Weg der Rettung zu überdenken, den er ihm zeigte.

„Die Zeit wird Ihre Unschuld an den Tag bringen,“ fügte er hinzu, „wenn Sie lange im Hafen der Ruhe und des Glücks sein werden“ —

Diese Worte machten plötzlich einen sichtbaren Eindruck auf Heinrich, er wiederholte sie mit inniger Empfindung.

„Robinson, Freund!“ rief er dann, „welche Hoffnungen werden in mir wach? Aber — darf ich in meiner jetzigen Lage sie Hoffnungen nennen?“

Und er versank in dumpfes Brüten.

Digitized by Google

„Gadsalünah!“ sagte er hierauf, wie aus einem Traum erwachend, „o meine Gadsalünah! wie hilflos und verlassen bist Du jetzt? Wer wird sich Deiner annehmen? Robinson — Ihr?“

„Mit tausend Freuden! so wahr mir Neptunus helfe!“ betheuerte dieser, „aber, Engelsfreund, wo ist sie?“

Heinrich bezeichnete ihm das Haus der Witwe, in deren Obhut er sie gelassen hatte. Aber der Capitain zerstörte bald diese Hoffnung durch die Mittheilung der Vorfälle, die er durch Blanche wußte. Denn diese hatte ihm in ihrer höchst aufgeregten Stimmung eine Schilderung von Allem gemacht, was sie an der Thür ihres Bruders erlauschte. Räthselhaft blieb es nur, wohin Gadsalünah gebracht wurde, in wessen Händen sie sich nunmehr befand. Nur der Chevalier, so schien es, konnte Auskunft darüber geben; wie aber sollte man ihn dazu vermögen?

„Und während deß die Arme sich in den Klauen der Bosheit befindet,“ rief der Gefangene schmerzlich aus, „bin ich hier im Gewahrsam meiner sogenannten Richter auf die Anklage eines niederträchtigen Abenteurers. Sagen Sie, Robinson! kann man bei solchen Begebnissen seinen Glauben an eine allwaltende Gerechtigkeit behalten?“

„Und wenn Sie nun selbst dieser Meinung sind, wollen Sie denn dem blinden Zufalle, der Sie der Bosheit zu Theil werden ließ, preisgegeben bleiben?“ sprach der Capitain. „Warum nehmen Sie nicht an, was ich Ihnen im Namen Ihres bisherigen Adoptivvaters offerire? Ein Sümmchen Geldes — freie Ueberfahrt auf meinem Schiffe — an Empfehlungen aller Art wird es auch nicht fehlen.“

„Nimmermehr! diesen Triumph gönne ich der Bosheit nicht,“ rief Heinrich. „Nein — ich will mich verhören lassen, ich will den bittern Kelch leeren, so weit sein Inhalt reicht — der Him-

Digitized by Google

mel kann mich nicht schuldlos untergehen lassen, dieser Glaube hält mich anfrecht. Ihr und die Wenigen, die mich näher kannten, schalten mich oft eigensinnig. Jetzt in diesem entscheidenden Augenblicke, dem entscheidendsten meines Lebens, fühle ich selbst, daß ich einen Kopf von Eisen habe. Ich begnüge mich nicht so leicht mit Dem, was andere Menschen zufrieden stellt — ich bin gesonnen, einen Kampf mit der Bosheit, die mich verfolgt, zu bestehen. Wir wollen sehen, wer Sieger bleibt! Robinson, Sie sind mein einziger Freund, dem ich mich anvertraue. Die Sorge um Gadsalünah ist das Einzige, was mich peinigt. Von ihrem Schicksale Nachricht zu erhalten, ist mir das dringendste Bedürfniß. Forschen Sie, unterlassen Sie nichts."

„Ich werde thun, was ich kann," versicherte der ehrliche Seemann.

„Das seltene Mädchen, die Schwester des Chevalier, ist ja — wie Sie mir vorhin mittheilten, unter Ihrem Schutze, in Hansen's Schenke — vertrauen Sie ihr Alles — vielleicht kann sie auf das Gewissen ihres Bruders wirken — ich will dadurch nichts für mich gewinnen — denn mehr als meine Freiheit ist es Gadsalünah's Schicksal, was mich in Anspruch nimmt."

„Gut, gut!" sprach Robinson, „was aber soll ich dem Herrn Senator berichten?"

„Dem Herrn Senator berichten Sie," sagte Heinrich mit Bitterkeit, „daß Heinrich Wittrin ihm für alles Gute danken läßt, was er bis jetzt für ihn gethan und noch habe thun wollen; daß aber der alte Capitain der Cornelia selbst kommen werde, um seinen echten, leiblichen Sohn aus dem Kerker zu führen — und sei es auf das Schaffot. Lieber unschuldig den Tod erleiden, als die Gnade des Verbrechers erdulden!"

Digitized by Google

„Das wird den Herrn Vater tief schmerzen," bemerkte Robinson.

„Er war mein Vater nie," rief Heinrich entrüstet; „diese Heuchelei mit den heiligsten Gefühlen war mir stets lästig. Ich hasse jeden Betrug! Es schnürte mir die Kehle zusammen, wenn ich ihn Vater nennen mußte. — Doch genug jetzt davon! Die Zeit drängt — ich muß wissen, wo Gadsalünah lebt — wie sie lebt — ob sie in Gefahr schwebt. Eilen Sie, wackerer Freund, sagen Sie der armen Blanche, daß ich selbst in meinem tiefen Elend das wärmste Mitgefühl für sie empfinde, und daß ich sie beschwören lasse, Alles bei ihrem Bruder aufzubieten — damit er ihr sage, wo meine zärtlich geliebte Gadsalünah weilt!"

Robinson versprach baldige Auskunft und verließ mit tiefer Rührung den Gefangenen.

30.

Und es werden finstre Mächte
Aus den Särgen herbeschworen,
Um zu retten und zu richten
Ihn — der selbst sich hat verloren.

Bekümmerten Herzens war Robinson wieder vor dem Senator erschienen und hatte ihm das Resultat seiner Unterredung mit dem Gefangenen offenbart.

„Wittrin? Heinrich Wittrin?" schrie Pöckmöser entsetzt. „Der Capitain der Cornelia wird herkommen, seinen Sohn von mir zu fordern? Welche Scene wird das geben? Robinson, wenn ich Euch Alles sagen könnte, was meine Seele ängstigt! Wo verberg' ich mich vor dem schrecklichen Menschen?"

Digitized by Google

„Schrecklich? der alte Wittrin — schrecklich?“ erwiderte Robinson mit anscheinender Verwunderung, „das scheint mir die ehrlichste Haut von der Welt zu sein. Der lebt so recht wie ein Patriarch in seinem freundlichen Häuschen auf der lüneburger Haide mit seinem Vieh und seinem alten Steuermann.“

„Wie? Ihr kennt ihn? Was habt Ihr mit ihm gehabt?“ rief schnell Pöckmöser.

„Ich habe ihn besucht,“ sagte Robinson kalt.

„Besucht? Mit ihm — mit seinem Sohne — mit dem saubern Heinrich!“ waren die ängstlichen Worte, welche Pöckmöser rasch ausstieß. „Sprecht aufrichtig, Capitain, es wird Euer Schade nicht sein, welche Vertraulichkeit findet zwischen Wittrin und Heinrich statt, woher schreibt sich die Entdeckung, daß er dessen Sohn sei? Was wißt Ihr sonst von des alten Wittrin Verhältniß zu meinem Hause?“

Robinson sagte ausweichend: „Herr Senator, ich habe mich nie in Familiengeheimnisse drängen mögen, am wenigsten jedoch in die Ihres Hauses. Heinrich forderte mich auf, ihn auf einer kleinen Reise zu begleiten, und da ich mich gern in seiner Gesellschaft befinde und hier eben nichts versäumte, so that ich's. Auf diese Weise lernte ich den alten Wittrin kennen. Daß Heinrich bei ihm erkrankte, ist kein Geheimniß — ich ließ ihn allein dort — weil mich meine Geschäfte zurückriefen. Was sich dann zwischen Beiden zugetragen und ergeben hat, mag der Himmel wissen — vielleicht wird Ihnen Alles durch den alten Wittrin selbst klar werden.“

„Vortrefflich!“ rief Pöckmöser mit einem verzweifelten Gesichte, „durch ihn soll mir's klar werden. Sollte er denn aber wirklich die Kühnheit haben, hier zu erscheinen? Ein verwegener Kerl war er stets — aber — ich lasse mich

Digitized by Google

nicht von ihm sprechen — ich will keinen Theil mehr an ihm haben."

„Das können der Herr Senator halten wie Sie wollen," sagte Robinson, der zu lange hier schon verweilte und den es jetzt hintrieb zu Blanche, um den interessanteren Theil seines Auftrags zu bestellen.

Er verließ Pöckmöser, der, ungehalten über ihn und in Sorgen mancherlei Art vertieft, sein Abschiedscompliment nicht einmal zu erwidern würdigte.

In banger Erwartung fand er Blanche. Er brachte ihr die Gewißheit, daß ihr Bruder noch am Leben sei, zugleich aber auch die Trauerbotschaft von Heinrich's Einkerkerung auf Hippolyt's Anklage. Sie schauderte zurück vor dieser Bosheit. Aber wer beschreibt die Rührung, welche sie ergriff, da der Capitain sich des Auftrags entledigte, den Heinrich ihm für Blanche ertheilt hatte.

„Sagen Sie der armen Blanche, daß ich selbst in meinem tiefen Elende das wärmste Mitgefühl für sie empfinde," so lauteten seine Worte, die der treuherzige Capitain ebenso überbrachte.

In Blanche's Kopf bildete sich ein kühner Plan, wozu abermals Robinson die Hand bieten und der noch diesen Abend ausgeführt werden sollte.

„Im Hause Pöckmöser's hält man mich für todt, wie wir bereits wissen," sagte sie zu ihrem Freunde; „der Zufall ließ an dem Tage meines Verschwindens ja die Leiche im Wasser finden, die mir ähnlich sah und daher unbedingt für mich gehalten wurde; darauf baue ich meine Hoffnung. Sie begeben sich sogleich nach dem Landhause an der Alster und erforschen, ob die Gelegenheit dazu günstig sei, daß ich spät am Abende oder mit einbrechender Nacht unbemerkt mich dem Lager meines Bruders nähern kann. Ist dies

Digitized by Google

der Fall, so begleiten Sie mich hin und überlassen das Weitere mir."

„Und was wollen Sie thun?" fragte der Capitain.

„Der Besuch der abgeschiedenen Schwester wird unbezweifelt einen tiefen Eindruck auf ihn machen," sprach sie, „und meine ernste Stimme soll ihn daran mahnen, das Gewebe seiner Bosheit selbst zu vernichten und der Wahrheit Raum zu gönnen, damit sie die Nacht dieser verwickelten Begebenheit erhelle!"

„Und wenn man Sie entdeckte?" fragte Robinson.

„Was wage ich dabei?" erwiderte Blanche, „ich müßte dann freilich mich mit der Familie wieder in geheime Beziehung setzen, da ich die öffentliche Anklägerin meines Bruders nicht werden kann. Jene geheimen Beziehungen möchte ich aber eben so gern vermeiden, denn nie will ich wieder zu den Leuten zurückkehren. Der Brief an meinen Vater in Montpellier ist bereits abgegangen — und sobald sich diese Angelegenheit — wollte Gott! durch meinen Beistand — geschlichtet haben wird — wünschte ich unbemerkt Hamburg für ewig zu verlassen und hier wie eine wirklich Gestorbene betrauert zu werden. Ach — ich bin es ja in der That — und mein Wirken — das den Schein eines abgeschiedenen Geistes erborgen soll — ist gespenstisch und unheimlich."

Sie drang in Robinson, sogleich ihrer Bitte zu willfahren und die nöthigen Erkundigungen einzuziehen, und nach einigen Stunden erschien er wieder und hinterbrachte ihr Alles zu ihrer vollkommensten Zufriedenheit, sodaß der Abend kaum hereingebrochen war, als sie schon Anstalten machte, ihren Vorsatz ins Werk zu setzen. Sie kleidete sich in ein leichtes weißes Gewand und warf einen eben solchen langen Schleier über ihre aufgelösten schwarzen Haare. Sie hatte

Digitized by Google

wol nie in ihrem Leben mit lauter schlagendem Herzen eine Toilette gemacht, selbst die an jenem vermeintlichen Verlobungsabende nicht ausgenommen. Sie hüllte sich in Meta's Mantel und fuhr, als bereits der Wächter die zehnte Stunde rief, an der Seite des Capitains um die Stadt herum nach Pöckmöser's Landhause an der Alster, das jetzt weder freundlich erleuchtet war, noch heiteres Leben zeigte. Nur aus zwei Fenstern, das eine ging nach dem Garten, das andere nach dem Flusse, flimmten schwache Lichter aus den Krankenstuben der Madame Pöckmöser und des verwundeten Chevaliers.

Robinson hielt an dem Ende der niedrigen Umzäunung des Blumengartens und, nachdem er die Dame herausgehoben hatte, band er sein Pferd an eine mächtige Wallfischrippe, die nach Hamburger Art zu beiden Seiten der Straße als Einfassung diente.

„Hier muß nun freilich ein ordentlicher Schritt gewagt werden, denn die Pforte ist verschlossen," sagte der Capitain leise, „doch," setzte er lächelnd hinzu, „wer den Sprung zum Fenster hinaus wagte, wird sich vor diesem viel kleinern nicht entsetzen."

Er führte das zitternde Mädchen an eine Stelle, wo ein großer Stein dicht an der Umzäunung lag und das Uebersteigen erleichterte, und nun standen sie in dem Laubgang, der gerade zum Gartensaale führte, in welchem Hippolyt, in der überraschenden Eile und Bestürzung seiner Ankunft, gerettet worden war.

„Jetzt machen Sie Ihre Sache gut, der Salon ist offen, wie Sie sehen," sprach sehr leise der Capitain, „die Wärterin ist im Nebenzimmer — ich werde so nahe als möglich sein, um Sie sogleich bei Ihrem Heraustreten in Empfang zu nehmen und zum Wagen zu geleiten."

Digitized by Google

Sie ließ den Mantel zurück, zog die Schuhe aus und huschte durch die schwarzen Gebüsche auf die Thür des Salons zu. Von finstern Gedanken geplagt, von brennenden Schmerzen gefoltert, lag der Chevalier in seinem Bette und starrte vor sich hin, als seine Schwester sich ihm nahete. Jetzt stand sie vor ihm, die Rechte drohend erhoben, die Linke auf der Brust und mit dem Kopfe nickend.

„Hippolyt!" hauchte sie leise.

Dieser aber, gleich als packten ihn die Schrecken der Hölle, warf sich mit einem Schrei des Entsetzens und dem Ausrufe: „meine Schwester!" herum und kehrte sein Gesicht weg von der Erscheinung. Im Nebenzimmer regte sich die eingeschlafene Wärterin und Blanche schlüpfte hinter die spanische Wand, die, in einiger Entfernung vom Bette, zur Abwendung des Zugwindes stand.

Die Wärterin ging auf den Kranken zu, der zwar mehrmals die Worte: „Blanche! meine Schwester!" wiederholte, die aber wenig von ihr beachtet wurden, da sie wahrscheinlich daran gewöhnt war, daß er sie oft, von bösen Träumen beunruhigt, zur Nachtzeit auszurufen pflegte. Sie machte sich etwas mit der Lampe zu schaffen, sah auf die Uhr und ging dann wieder ins Nebenzimmer, um einzuschlafen.

Nachdem Alles wieder ruhig geworden war, schlich Blanche behutsam hervor und näherte sich abermals dem Bette des Chevaliers.

Er lag noch immer mit von ihr abgewandtem Gesichte, die krampfhaft zuckenden Hände wühlten in dem Pfühle, das ihn deckte.

Zwar fühlte das Mädchen eine Regung des Mitleids bei dem Anblicke seiner Leiden, aber der Gedanke an Heinrich und Gadsalünah gab ihr Kraft.

Digitized by Google

„Hippolyt, erschrick nicht!“ sprach sie wieder leise, und der Chevalier blieb in seiner Lage und athmete laut und schwer. „Ich bin nicht todt — ich lebe — aber ich leide um Dich — wende Dich zum Guten — rette die durch Dich unglücklich Gemachten — gestehe die Wahrheit!“

„Fort! fort!“ ächzte der Verwundete.

„Gestehe die Wahrheit!“ rief sie dumpf.

„Ach!“ stöhnte er — gleich als stürzten Felsen auf ihn hernieder.

„Rette! Rette!“ sprach sie noch und beugte sich über ihn, um nach Gadsalünah zu fragen, aber ihr warmer Athem streifte seine Wange und er fühlte, daß ein lebendes Wesen um ihn sei — und mit dem Rufe: „Sie lebt!“ streckte er die schwachen Arme nach ihr aus — sein mattes Auge öffnete sich — aber er griff nur die leere Luft und sah, wie die weiße Gestalt zur offenen Thür entschlüpfte.

31.

Seht — es ziehen durch die Haide,
Wenn die Sonne sank — Gestalten,
Die dem Moore dort entstiegen,
Luftig — eine Elfensaat —
Ist es Eine — die mir naht?

An einem herrlichen Sommerabende saß Wittrin vor seiner Wohnung auf der Haide, sein ehemaliger Steuermann Scott, der jetzt seinen Wirthschafts-Inspector und Haushofmeister vorstellte, stand vor ihm.

„Den blauen Rock mit den großen Knöpfen von vergoldetem Kupfer, die rothe Weste und die schwarzen Beinkleider von schwerem Genueser-sammt zieh' ich morgen an,

Digitized by Google

den alten grauen Kastor mit breitem Rande und den Goldschnüren bürste säuberlich und mein algierisches Messer an der starken Silberkette holst mir aus dem Schranke oben — das will ich umhängen. Dann soll mir ein feines Hemd mit den brüsseler Kanten herausgelegt werden, grauseidene Strümpfe; auf die umgewandten Latschenschuhe kommen die brillantirten großen Goldschnallen. So will ich mich wieder einmal herausputzen und als ein echter Kauffartheicapitain der guten alten Zeit an der hamburger Börse erscheinen."

„Wohl, wohl," sprach Scott freundlich. „Ich wollte, daß ich mit dürfte."

„Mußt mir indeß das Haus hüten," sagte Wittrin, „kommst wol noch einmal nach Hamburg mit dem Jungen. Jetzt geh' nur hinein und besorge Alles."

Scott that, wie es ihm befohlen ward, und der alte Capitain blieb noch in heiterer Stimmung vor der Schwelle sitzen und ließ mit innigem Behagen die lauen Abendwindchen in den feinen weißen Härchen spielen, die spärlich seinen Scheitel umgaben. Stille hatte sich bereits auf der öden Haide verbreitet. Der Teich vor seinen Blicken lag ruhig und eben, wie eine polirte Metallfläche, das Schilf am Ufer starrte unbeweglich wie Lanzen in die Höhe, und nur das Riedgras und die hohen, dünnen Halme am Ufer schwankten unmerklich hin und her. In dem Tannengestrüpp, das auf dem Wege nach Hamburg sich ausbreitete und sich seitwärts gen Lüneburg erstreckte, hatte sich tiefe Nacht verbreitet und der bläuliche Dampf von seinem Herde zog aus der obern Hälfte seiner Thür, die geöffnet war, feierlich in die reine Abendluft.

Wenn gleich der alte Wittrin sich in diesem Augenblicke in Gedanken mit „alter Sünder" anredete, so wissen meine

Digitized by Google

Leser schon, daß dies bei dem Manne mehr bloße Gewohnheit war, als die Reue über seine wirklich begangenen Sünden. Er lebte in der Meinung, alle Menschen seien Sünder, der Eine mehr, der Andere weniger, doch darauf komme wenig an.

„Hätt' ich, alter Sünder!" sprach er zu sich selbst, „doch nicht gedacht, noch im achtundachtzigsten Jahre solche Freude zu erleben. Wird Augen machen der Johann Lauritz Pöckmöser, wenn er mir den Sohn wird herausgeben müssen. Wird mir am Ende Schwierigkeiten auf den Hals laden wollen — aber gleichviel, ich führe den Beweis. Hab' ich doch die Bescheinigung des Waisenhauses in Händen und einen tüchtigen Advocaten nehm' ich mir auch — der ficht's schon durch. Um der armen Frau Lotte wegen ist mir's leid — doch wer kann helfen? Ich darf sie nicht verschonen, wenn ich unsern Jungen zurückhaben will."

So weit war er mit seinen Betrachtungen gekommen, als er, mit der Hand die Augen beschattend, mit Anstrengung in die Ferne schauete, nach der Seite des Tannengestrüpps. Mehr war es die Dunkelheit, als seine vorgerückten Jahre, die ihn verhinderten, zu erkennen, was sich auf jenem Wege seinem Hause zu bewegte.

Es war ein Geschöpf, das mit ungemeiner Schnelligkeit zu laufen schien, bald war es ganz sichtbar und sah einem eben nicht groß gewachsenen Menschen gleich, dann wieder verschwand es gänzlich, oder es war nur der Kopf und ein Theil des Oberleibes davon wahrzunehmen. Diese Erscheinung erklärte sich Wittrin durch das stark wellenförmige Erdreich der Haide, das von größern und kleinern Hügeln durchschnitten war, wo dann der sich nähernde Gegenstand bald auf ihrer Höhe, bald in den kleinen Thälern dazwischen sich befand.

Digitized by Google

Bei der Schnelligkeit, die er anwandte, konnte es nicht lange währen, daß er das Haus Wittrin's erreichte, und dieser war aufgestanden, um ihm einige Schritte entgegenzugehen.

Jetzt erkannte der Greis schon deutlich ein zartgebautes Weib von fremdartigem Aussehen, das sich stets ängstlich umschaute, als fürchte es Verfolger auf der Ferse. Seine Kenntniß, auf Reisen erlangt, ließ ihn nicht ohne Befremden sogleich eine Eingeborene des südlichen Asiens in der Flüchtigen entdecken; denn sie war zartgebaut, von einer gelblichen Hautfarbe, die flatternden Haare glänzend schwarz, stark und glatt, und der Bau des Gesichts, der Schnitt der Augen und die Zeichnung des Mundes waren sehr weit von den andern Menschenracen des Südens oder Ostens verschieden und zeigten die reine Abstammung von den Urbewohnern Hindostans.

Fast athemlos, große Thränen in den ersterbenden Augen, ähnlich einer zu Tode gehetzten Antelope, stürzte die Fremde vor dem Alten zur Erde, umklammerte mit ihren lieblichen Aermchen seine Knie und goß, in Erschöpfung aufgelöst, die weichen Glieder in die rauhen Distelgewächse, die den Boden deckten. Mit beruhigenden Worten streichelte Wittrin ihre eiskalten Wangen und ließ sie vor sich liegen, theils weil er nicht kräftig genug sich fühlte, sie zu erheben, theils auch weil er ihr die momentane Ruhe für dienlich erachtete.

Die Fremde schloß die Augen, athmete immer ruhiger, eine belebende Wärme trat wieder aus dem Körper auf seine Oberfläche hervor und sie schien von der übergroßen Anstrengung zu genesen.

Gebeugt stand der Greis neben ihr. Sein etwas vorgestrecktes Knie diente der Hingesunkenen zur Stütze des

Digitized by Google

Kopfes, während seine Arme ihren Leib umfangen hielten, um ihn in der halbliegenden Stellung zu erhalten.

Mehre Minuten waren so vergangen, endlich entfuhren schnell auf einander Seufzer ihrer Brust und ein reichlicher Thränenstrom badete ihre bleichen Wangen.

„Wo bin ich?" fragte sie leise, „bin ich gerettet?"

Die Sprache, worin sie diese Frage that, war jedoch dem Greise unverständlich. Er muthmaßte, daß es das Pehlwi sei, das von den Bessern im Volke an den Ufern des Ganges und Indus gesprochen wird.

„Sei ruhig, mein Kind!" sagte er auf Englisch, in der richtigen Voraussetzung, daß einer Eingeborenen jener Gegend die Sprache der dortigen Machthaber wenigstens verständlich sein müsse. „Du bist bei einem Manne, der Theil an Deinem Schicksale nimmt und Dich gern pflegen wird. Erhebe Dich vom Boden, sobald Du Dich erholt haben wirst, und folge mir in mein Haus, wo so manches Hülfsmittel bereit sein wird, Dir Deine erschöpften Kräfte wieder zu verschaffen."

Die Fremde versuchte es, sich zu erheben, aber sie sank wieder zurück. Unfähig war sie dem Greise zu folgen.

Da trat Scott vor die Thür, um nach dem Herrn zu sehen, der so lange nicht draußen zu bleiben pflegte. Ueberrascht erblickte er die Gruppe und sprang hinzu, um sich zu überzeugen, was es gebe. Der rüstigere Alte unterstützte nun kräftig die Bemühungen der Fremden und so gelang es ihm, sie in das Haus zu bringen, wo sie sogleich in des Patrons weichgepolstertem Lehnstuhl Platz nehmen mußte.

Die Bewohner überließen ihren Gast, nachdem ihm einige stärkende Tropfen eingeflößt worden waren, der Ruhe, ohne ihn durch neugierige Fragen zu bestürmen. So vergingen Stunden; da öffnete die Fremde die hellen, großen Augen

Digitized by Google

wieder, sah ihre gütigen Wirthe an und grüßte sie mit freundlichen Worten auf Englisch.

„Verzeiht mir, ihr wackern Leute," fing sie an, „daß euch meine Erscheinung erschreckt hat. Aber ich mußte ja den Klauen eines Ungeheuers entfliehen, das mich raubte, und konnte nicht anders, als mich den ersten Menschen, die mir auf meiner Flucht begegneten, um Schutz flehend in die Arme zu werfen. Ihr wart es — dieser würdige Greis — und — Brama sei gepriesen! Ich täuschte mich nicht — er nahm sich meiner mitleidsvoll an."

Sie mußte eine Pause machen, weil das Sprechen sie sichtlich anstrengte, und Scott eilte mit einer Tasse aromatischen Thee hinzu, um ihre erwachte Lebenskraft zu erhöhen.

„Ich bin mit meinem Gatten," fuhr dann die Fremde fort, „aus meiner Heimat nach Europa gekommen. Eine Reise, auf welcher er erkrankte, hielt ihn längere Zeit von mir entfernt. Mein Leichtsinn und meine Unbefangenheit brachte mich in die Hände zweier Bösewichter. Der Eine war mir unter dem Namen eines Verwandten meines Gatten genaht und meldete mir seinen Tod — der Andere stellte sich mir unter der Verkleidung eines heiligen Braminen dar, und Beide hatten sich das Wort gegeben, mich schändlich zu berücken, aber Beide betrogen sich unter einander. In einer fürchterlichen Nacht erschien mir, der vermeintliche Verwandte meines Gatten, mit erhitzten Sinnen und wollüstiger Wuth in Blicken und Geberden; ich ward von einem unbekannten Wesen, das einer Nymphe aus Indra's Palaste ähnlich sah, geschützt. Aber das Feuer des Himmels schoß auf das Dach meiner Wohnung hernieder und in den bläulichen Flammen erblickte ich die entsetzliche Gestalt des falschen Braminen, einen funkelnden Mordstahl in der Hand,

Digitized by Google

und Mordgeschrei und Flammen rings um mich her, vergingen mir die Sinne — und als ich wieder zu mir selber kam, lag ich auf einem rings geschlossenen Wagen, in wärmende Decken gehüllt, und vernahm um mich her wildes Schnauben und Gebrüll von Raubthieren, und bemerkte dabei, daß der Wagen von der Stelle ging und daß ich mich also auf der Reise befand."

Wittrin und Scott, alle Beide mit dem Englischen wohl vertraut, hatten aufmerksam zugehört und sahen einander befremdet an. Sie hielten ihren Gast für eine Arme, welche in Folge ihrer Unglücksfälle den Verstand verloren hatte.

„Im ersten Nachtquartier näherte sich mir mein wilder Entführer," fuhr sie fort. „Er hatte das Gewand eines Braminen abgelegt, das er entweihte, da er aus der Kaste der Schudders stammt. Er ging nach Art der Europäer gekleidet und sprach mir von Liebe und Ehe vor, daß ich — die doch schon das Weib eines Andern war — mich empört von ihm wegwenden mußte. Alle meine Sinne waren nunmehr auf Flucht gerichtet. Am zweiten Abende kamen wir in eine Stadt. Das Gewerbe, das der Böse-wicht hier ausübte, ward mir bald deutlich. Er zeigte jene Gaukeleien den Leuten, die seine Stammverwandten auch bei uns zu zeigen pflegen, und die sie der allgemeinen Geringschätzung preisgeben. Dabei hatte er einige wilde Thiere durch Kunstgriffe gezähmt, die in meiner Heimat nicht selten sind, und die gewissen Zauberformeln zugeschrieben werden, welche das Erbtheil der letzten Kasten sind. Während ich nun stille Ergebung in mein Schicksal heuchelte, und dem Anscheine nach ganz ruhig war, dabei von einer großen Schwäche ergriffen zu sein vorgab, wußte ich sein Mistrauen gegen mich geschickt einzuschläfern. Er verließ mich seiner Geschäfte wegen, da er mir sagte, daß er einen Saal ge-

Digitized by Google

miethet habe, um seine Kunststücke und seine gezähmten Thiere dort für Geld zu zeigen. So ward es Abend und die Dunkelheit schien meinem Vorsatz zur Flucht günstig zu sein. Ich schlich aus dem Gasthause, ging durch's Stadtthor, und wie ich mich im freien Felde sah, gebrauchte ich meine Füße so gut ich konnte, und ich glaube, daß so leicht sich Niemand mit meiner Schnelligkeit wird messen können. Nur wenig ruhete ich aus und erhob mich dann wieder, um mit erneueter Hast zu laufen. Je mehr meine Angst sich steigerte, desto mehr gewann ich Kräfte, so schien es. So lief ich denn die ganze Nacht hindurch hin und her, ohne eine Hütte oder nur einen Menschen zu finden. Den Tag über hielt ich mich in einer Baumgruppe versteckt, und war in die Krone des höchsten Baumes geklommen, wo ich einige eßbare Früchte, von herbem Geschmacke, antraf. Mit anbrechendem Abende verließ ich behutsam meinen Versteck — da ich aber keinen Menschen weit und breit erblickte, und also auch vor meinem Verfolger sicher war, so fing ich sogleich wieder zu laufen an und war so glücklich, in Euch einen mitleidigen Mann zu treffen, der sich meiner annimmt. Diese öde Gegend erscheint mir übrigens zu merkwürdig, als daß ich Euch nicht fragen sollte, ob dies die europäische Wüste sei, von der mir mein Gatte erzählte."

„Die europäische Wüste?" wiederholte Scott kopfschüttelnd.

Aber der alte Wittrin sagte: „Ja, ja, dies ist allerdings die europäische, oder vielmehr die deutsche Wüste; doch was hat Dir Dein Gatte davon mitgetheilt?"

„Er erzählte mir davon, da er seine Reise hierher antrat," sprach die Fremde. „Ich hatte gleich eine trübe Ahnung und wollte ihn begleiten — aber er gab es nicht zu.

Digitized by Google

Oh! Wenn er mich doch mitgenommen hätte, ich würde ihn gepflegt haben, als er erkrankte."

„Er erkrankte?" fragte Wittrin und sah den Andern gespannt an, „wie heißt denn Dein Gatte, liebes Weibchen?"

„Heinrich heißt Gadsalünah's Gatte," sagte sie, „er ist der Sohn eines reichen Mannes in Hamburg. Ach, aber sein Vater muß hart und grausam sein, denn noch hat er sein Weib nicht zu ihm führen dürfen, und in dem väterlichen Hause ist ja doch ihr Platz, allein — dort ist sie keinen Verfolgungen blosgestellt."

„Heinrich Pöckmöser vielleicht," sprach mit zitterndem Tone der Greis.

„Ja, ja," rief Gadsalünah freudig, „so heißt er, ich vermag den Namen nicht auszusprechen!"

„Nun so bist Du jetzt in dem Hause seines Vaters!" sagte Wittrin, indem er sie in die Arme schloß. „Hat der böse Junge doch kein Wort davon gesagt, daß er in fremden Landen sich solch ein liebes Weibchen gefreit hat. Sei mir aber dennoch herzlich willkommen! Alles, was Du mir sagst, trägt den Stempel der Wahrheit. Morgen früh reise ich nach Hamburg zu meinem Sohne, der gesund und wohl dort meiner wartet — und Du begleitest mich."

Gadsalünah sah betroffen den Greis an, dann Scott. Sie begriff nicht, was sie hörte, und verstand es doch so gut. Sie mußten es ihr mehrmals wiederholen und nun begann ein liebliches Wechselspiel von Fragen und Antworten, das den übrigen Abend währte.

Seltsam ergriffen fragte Gadsalünah auch nach Heinrich's Schwester, der schwarzen, geheimnißvollen Erscheinung auf dem Maskenballe gedenkend.

„Schwester?" sprach Wittrin, „ich war bis jetzt kinderlos."

Digitized by Google

„So war dies auch Betrug! O die bösen Menschen!“ sprach Gadsalünah seufzend.

„Nun, meine liebe Tochter,“ nahm endlich der Greis das Wort, „Du wirst Ruhe nöthig haben, und meine achtundachtzig Jahre mahnen mich auch daran, wenn ich die morgige Fahrt nach Hamburg in Erwägung ziehe. Scott verrammle Läden und Thor und dann wollen wir Alle schlafen gehen, um morgen Schlag vier Uhr die Sonne zu begrüßen!“

Er legte die runzlige Rechte liebkosend an Gadsalünah's Gesichtchen, und diese küßte sie unter Thränen, dann suchte sie den Schlaf an der ihr angewiesenen Stätte, konnte aber lange kein Auge schließen, so sehr hatte sie das Gefühl ihrer vollkommenen Sicherheit ergriffen und die Hoffnung, das Ziel aller ihrer Leiden erreicht zu haben.

Der muntere Hahnenschrei weckte den rüstigen Greis, und nach einem derben norddeutschen Frühstücke saß Wittrin mit seiner gefundenen Schwiegertochter im offenen Holsteiner und kutschirte sie über die trockene Haide, die von der dunstfreien runden Sonnenscheibe, über Lüneburgs Thurm herauf, golden bestrahlt wurde.

32.

Nicht klopft's an die Thür — wenn's den Sünder beschleicht —
Nicht harrt's bis „Herein“ er gerufen —
— — —

Es mochte um die zehnte Vormittagsstunde sein, als zwei seltsame Gäste in das Zimmer des Senators Pöckmöser traten, ohne sich vorher anmelden zu lassen.

Digitized by Google

„S ist 'ne Ueberraschung," rief der alte Wittrin, indem er Gadsalünah an die Hand nahm und den jungen Bedienten, der ihn nach seinem Namen fragte, zurückstieß; denn er besorgte, der stolze Mann könne sich vielleicht vor ihm verleugnen lassen.

„Gott zum Gruß, Herr Patron!" sprach kräftig der Eintretende, „da bin ich endlich 'mal wieder nach langer Zeit flott worden und zeige mich im alten Hamburg. Die Steeven sind noch immer gut und auch der Kiel will noch vorhalten, hoffe ein Gleiches zu hören;" und bei diesen Worten setzte er sich mit Vertraulichkeit auf das Kanapee, an die Seite des Senators, indem er sein Töchterchen, wie er Gadsalünah auf der Reise getauft hatte, zwischen seine Knien zog und ihre Hand in der seinigen hielt.

Lange saß der Senator, stumm nach seinen Gästen blickend, als hätte er vor Erstaunen über die Kühnheit des alten Seemanns die Sprache verloren. Dann sprang er auf und sagte zornig:

„Ist denn kein Mensch im Vorzimmer oder auf der Diele, daß Jedermann so zu mir hereinplatzen kann? Ich will doch sogleich —"

„Halt! Halt! Herr Patron!" sagte der Alte, „meinetwegen soll Niemand gescholten werden. Ich selbst habe das Bürschchen zurückgestoßen, das uns melden wollte — weil ich den Herrn Patron zu überraschen im Sinne hatte."

„Ueberraschen! Eine saubere Ueberraschung!" brummte der Senator. „Weiß schon Alles, Ihr wollt Euern Sohn von mir abfordern, Euern Heinrich — je nun! Das ist mir recht — ich werde Euch nichts in den Weg legen."

„Ei, wissen's wol schon durch ihn," rief freudig der Greis aus. „Na, das ist mir lieb! So braucht's also keines Processes weiter darum. Das hätt' ich mir wahrlich

Digitized by Google

nicht gedacht. Hätte geglaubt, der Herr Patron würden mehr Umstände machen; denn mein Sohn ist ein brauchbarer Geschäftsmann, wie ich lange schon höre, und so zu sagen, der Stolz und die Stütze des Hauses."

Der Senator seufzte. „Na — und was soll's denn weiter?" fragte er barsch.

„Und bei dieser Gelegenheit," sprach mit einer seltsam förmlichen Miene Wittrin, indem er Gadsalünah dem Senator präsentirte, „stelle ich Ihnen hier meine Schwiegertochter vor. Ich weiß zwar selbst noch nichts Näheres über diese Verbindung, aber dennoch leidet es keinen Zweifel, daß sie Heinrich's Gattin ist. Der Herr Patron werden mir wol am besten eine vorläufige Auskunft darüber ertheilen können."

„Schwiegertochter? Ich? Auskunft? Ich glaube, bei dem Alten ist's nicht richtig," rief Pöckmöser. „Aber," sprach er dann wieder einlenkend, „ich möchte selbst etwas Näheres von Euch über diese Geschichte vernehmen — da wird etwas Sauberes zum Vorschein kommen, das vielleicht Licht in der Untersuchung geben kann."

„Das sind mir wunderliche Räthsel!" sagte Wittrin, „der Herr Patron sollten von Heinrich's Verheirathung nichts wissen — obgleich er denn doch bis jetzt für Ihren Herrn Sohn galt? Sprich Tochter," wandte er sich auf Englisch zu Gadsalünah, „hast Du diesen Herrn nie gesehen?"

„Nein," sagte schüchtern die Kleine, die von dem ganzen Gespräche, das deutsch geführt wurde, bis jetzt nichts verstanden hatte.

„Und glaubt Ihr mir denn nicht, wenn ich's sage? Bedarf's noch der Bestätigung dieser Landstreicherin?" schrie der Senator. „Aber recht gut, daß sie hier ist, wie ich schon sagte, das wird den Criminalrichtern angenehm sein."

Digitized by Google

„O ja!“ sagte ruhig ernst der Greis, „also ist's denn doch wahr, was mir das liebe Kind hier erzählt hat — und da ist sie denn keine Landstreicherin. Wir wollen auch sogleich Heinrich aufsuchen und ihm Alles mittheilen, was wir wissen — sein Weibchen hier war bei dem Vorfalle die Hauptperson — und wurde während seiner Abwesenheit auf das Schändlichste von Bösewichtern misbraucht, aus deren Klauen sie nur ein Wunder rettete.“

„Ihr wollt Heinrich aufsuchen — und das sprecht Ihr so unbefangen?“ sagte hämisch der Senator, „so wißt Ihr denn wol noch nicht, daß Euer sauberer Herr Sohn, des Mordes angeklagt, im Criminalgefängnisse zu Altona sitzt?“

„Himmel und Erde!“ schrie Wittrin, „was wäre das? Wen soll er ermordet haben?“

„Leider steht der von ihm auf den Tod Verwundete mir sehr nahe — es ist der Bräutigam meiner einzigen, eheleiblichen Tochter,“ sagte Pöckmöser. „Der junge Mensch, dem man vielleicht jugendlichen Leichtsinn zum Vorwurf machen kann, ging in die Falle, die ihm schlaue Verräther legten. Er wurde an einen abgelegenen, verrufenen Ort gelockt, dort wahrscheinlich mit verworfenen Lustdirnen zusammengebracht und während einer Orgie ihm der Stahl in die Brust gestoßen.“

„Und wann ist das geschehen? Gestern etwa?“ fragte heftig Wittrin.

„Vor vier Tägen,“ erwiderte Pöckmöser, der für sich in Gedanken nachrechnete.

„Und da war er noch bei mir auf der Haide und reiste erst gegen Abend fort, um die kühle Nacht durch zu reiten,“ sagte der Greis. „Nein — Heinrich kann von diesem Vorfalle keine Kunde geben, desto mehr aber dieses junge Weib. Nicht verworfene Frauenzimmer waren dort,

Digitized by Google

dieſe unſchuldige Fremde wurde von Nichtswürdigen an den Rand des Verderbens gelockt."

Hier wandte ſich der Greis zu Gadſalünah und ſagte ihr auf Engliſch den Gegenſtand des Geſprächs.

„Was?" rief dieſe voll Entſetzen. „Mein Gatte angeklagt eines Mordes? Er ſoll in jener fürchterlichen Nacht dort geweſen ſein, während ſie ſeine Witwe mit ihm verbrennen wollten, die Schändlichen! und eine ihm ähnliche Wachsfigur dazu hatten verfertigen laſſen? Wäre er dort geweſen, ſo würde vielleicht Manches verhütet worden ſein, denn er iſt weiſe, gemäßigt und tugendhaft. Komm', Vater, zu den Richtern, ich will laut ſeine Unſchuld verkünden."

Mit unbeſchreiblicher Unruhe vertrat der Senator der Indianerin den Weg, welche den alten Wittrin ergriffen hatte und mit ſich fortziehen wollte. Der Umſtand mit der Wachsfigur und dem Scheiterhaufen, der Allen, die von dem Vorfalle in Kenntniß geſetzt worden waren, ſo unerklärlich geſchienen, erhielt mit einem Male durch die blos hingeworfenen Worte des fremden Weibes eine fürchterliche Deutung. Wie? wenn wirklich nur Bosheit die Schuld auf Heinrich gewälzt hätte? Daß er eine Indianerin ſich zu ſeiner Luſt mitgebracht habe, war längſt, ob durch den ermordeten Holzmann oder durch andere Diener des Hauſes, verrathen worden und auch zu des Senators Ohren gekommen. Wenn nun fremde Begierden nach dieſem Geſchöpfe, während Heinrich's Abweſenheit, lüſtern geworden wären? Wenn man allerlei Liſt erſonnen hätte, um ſie in die Falle zu locken? Auf jede Weiſe mußte hier nun mit Vorſicht zu Werke gegangen werden, wollte man Namen ſchonen, die leicht auf häßliche Weiſe compromittirt, ja ſelbſt als Verbrecher geſtempelt werden konnten.

Digitized by Google

„Bleibe! Bleibe! fremdes Weib!“ rief der Senator, nun plötzlich auch des Englischen sich bedienend. „Du scheinst allerdings Licht in dieser entsetzlichen Sache verbreiten zu können. Erzähle mir Alles — ich bin einer der Richter!“

„Ihr?“ schrie voll Hohn Wittrin, „Ihr — Richter? Partei seid Ihr — so scheint mir's. Ein schändliches Complott ist hier gemacht worden, Heinrich, meinen Sohn, zu verderben! Es soll Euch aber nicht gelingen. Was Euch dazu vermochte, diesen Ehrenwerthen, Tugendhaften zu hassen — das kann ich nicht herausklügeln — aber gleichviel! Er wird mir's schon sagen — oh! er weiß es gewiß — drum schnell hin zu ihm — nicht länger dürfen wir säumen — seine Gattin ist hier — sein Vater — er kann noch nicht verloren sein, so lange wir athmen!“

Pöckmöser war auf's Aeußerste gebracht. Kein Zeuge war zugegen, er hatte also keine Ursache, seinen Stolz zu behaupten und seine Angst zu verbergen. Daß der Schwall seiner Beredtsamkeit von dem achtundachtzigjährigen Felsen abprallen würde, ohne ihn zu erschüttern, das sah er wohl ein; aber das schwache Weib durfte er hoffen zu bewegen, zu rühren. Er sprang den Forteilenden nach, warf sich ungestüm mit dem Rücken an die Stubenthür und spreizte die Arme weit auseinander, als wollte er alle seine Freunde darin empfangen, in der That aber, um seine gefürchteten Gäste vom Fortgehen abzuhalten.

„Keine Uebereilung!“ rief er mit halber Stimme, bleich und bebend. „Hier steht mehr auf dem Spiele als Ihr denkt; ein Wort, das über die Lippen einmal ist, kann nicht wieder zurückgenommen werden. Weib! Du kennst nicht die Strenge unserer Gesetze; Dich — ihn — mich und mein Haus — kannst Du verderben! Bleibe hier und

Digitized by Google

wage keinen Schritt; dieſer Greis, der Dich führt, iſt thöricht, wird von langgenährter Rache getrieben; er will mich längſt verderben, aber er weiß es nicht, welche Krallen er herausfordert; ihn werden ſie auch zerreißen — ihn auch! Darum ſeid ruhig, bleibt hier, ich will handeln! Ich verſpreche Euch, Heinrich ſoll, ehe der heutige Tag verſtreicht, in Euern Armen liegen!"

„Wir brauchen Euch nicht," ſchrie Wittrin ihm zu. „Ihr habt ſtets nur für Euch geſorgt, den Schein zu erhalten geſucht und mit fremden Pfoten die Kaſtanien aus dem Feuer geholt. Wer hat die Früchte genoſſen von Eures Onkels Peter Pöckmöſer furchtbarer That?"

„Was ſoll das nun?" fragte der Senator voll Angſt.

„Ihr ſchwelgt noch in Ueppigkeit, indeß er von Euch eine magere Leibrente bezieht — ihn foltert Wahnſinn."

„Seid Ihr bei Sinnen?" fragte der Senator; „was ſoll mir Das jetzt? Handelt es ſich darum, Familienverhältniſſe zu beſprechen? Wittrin, was hab' ich Euch zu Leide gethan, daß Ihr ſo mich foltert?"

„Kennt Ihr mich nun?" ſchrie immer heftiger der Greis. „Ich kam, meinen Sohn von Euch zu fordern — und wie ſchnöde wolltet Ihr mich abfertigen! Meinen Sohn, den Ihr lange den Euern nanntet, der Euch werth ſein mußte durch ſeine Treue und Anhänglichkeit — habt Ihr einkerkern laſſen, auf Tod und Leben proceſſiren, und Alles, weil Ihr nicht im Stande ſeid, einen Menſchen zu lieben; weil Ihr Euch ſelbſt nur über Alles geht; weil Euer Hochmuth, Euer Geiz, Eure Heuchelei kein menſchliches Gefühl in Eurem Herzen aufkommen läßt!"

„Ich will mit Euch nicht rechten, undankbarer Böſewicht!" ſprach Pöckmöſer, der gar nicht mehr wußte, wie er die Leute von einem Schritte abhalten ſollte, der ſeiner

Digitized by Google

Meinung nach den Schleier von dem fürchterlichen Geheimnisse ziehen und Dinge zur Sprache kommen lassen würde, die längst in Nacht begraben lagen. „Zu Dir, Weib! wende ich mich! Höre mich — der als Vater zu Dir spricht!“ rief er, indem er Gadsalünah krampfhaft packte. „Nicht verlasse dieses Zimmer — ich eile fort — ich bringe ihn zu Dir — ich öffne alle Behälter meines Reichthums und leeren will ich sie, um Dich wieder glücklich zu machen.“

„Nein, ich traue Dir nicht, ich traue Keinem mehr, ihr Alle seid treulos!“ sprach Gadsalünah; „heimtückisch morden würdest Du ihn, die Richter bestechen, um für ewig seinen Mund zu schließen! Komm, Vater! Zu lange schon säumten wir; mögen doch Die, so schwarzer Bosheit sich bewußt sind, zittern! Mein Gatte ist unschuldig und rein; wie ein am Mondenstrahl erschlossener Lotoskelch ist seine Seele! Eilen wir, um für ihn zu sprechen!“

Mit fast unglaublicher Stärke riß sie sich von dem sie haltenden Pöckmöser los und verließ an der Hand Wittrin's das Zimmer. Jener aber machte einige Gänge auf und ab, klingelte, ließ vorfahren und warf sich im Morgenanzuge, wie er war, den Hut tief in die Augen gedrückt, in den Wagen.

33.

— L'amour est un enfant trompeur — — —

Der Chevalier lag am Morgen ermattet in seinem Bette und dachte an die Erscheinung seiner Schwester in vergangener Nacht. Der gespenstische Schein, den die Nacht um sie gewoben hatte, verschwand nun gänzlich am hellen

Digitized by Google

Strahle der Sonne, und da auch seine Wunde besser zu werden anfing und das Fieber zu weichen begann, so war er im Stande, klare Blicke in die Ereignisse, die sich mit ihm in letzter Zeit zugetragen hatten, zu werfen und ihren möglichen Zusammenhang in reifliche Erwägung zu ziehen.

Schon einmal, erinnerte er sich, nach dem vermeinten Selbstmorde seiner Schwester dieselbe Erscheinung gehabt zu haben. Es war dies in jener Nacht gewesen, als er erhitzt und glühend zur Bajadere eintrat, um in ihren Umarmungen zu schwelgen. Damals trat Blanche, gleich der Leiche einer Ertrunkenen, bleich und naß ihm gegenüber und schien ihm zu drohen. Die Wirkung auf seine Sinne war schauerlich und lähmte für den Augenblick jeden Entschluß; aber wie konnte dies auch anders sein? Zu neu war das Ereigniß, das ihn stark ergriffen hatte, und soeben war ihm die Gewißheit von dem Auffinden der theuern Leiche zu Theil worden. Als nach einem kurzen Verweilen ihm die völlige Besinnung zurückkehrte, da fühlte er sich verwundet und sank ohnmächtig zusammen.

Nun war ihm Blanche zum zweiten Male erschienen. Es unterlag keinem Zweifel, daß sie noch am Leben sei. Allein welche Ursache konnte sie haben, sich nur in so geheimnißvoller Art zu zeigen? Warum gab sie ihm keine zweifellose Nachricht von ihrem Dasein? In welcher Verbindung stand sie mit allen diesen Begebenheiten? Sie ermahnte ihn, Heinrich zu retten; sie wußte also von seiner Anklage, doch wollte sie selbst nicht gegen ihn auftreten; sie zog es vor, ihn durch Schrecken und Furcht zum Widerruf zu bewegen.

Ueber Heinrich's Anklage war er jetzt auch im Stande, ruhig nachzudenken. Er hatte seinen Mörder nicht erkannt, weil seine Sinne durch den Einschlag des Gewitters, durch

Digitized by Google

Blanche's Erscheinung und durch Holzmann's Schrei betäubt waren; auch traf ihn zu schnell der Stoß hinterrücks. Noch halb von Ohnmacht umfangen, fiel sein erster unsicherer Blick, als er die Augen aufschlug, auf Heinrich's Gestalt, die er am wenigsten zu sehen vermuthete. Ein unbestimmtes Gefühl sagte ihm, daß dieser es war, der die seiner Geliebten angethane Schmach an ihm habe rächen wollen; der Gedanke, so jung von dem schönen „Genusse des Daseins und Wirkens" scheiden zu müssen, erfüllte ihn mit doppeltem Haß gegen die Ursache seines Todes, und so stieß er in einem, seiner Verstandeskräfte nicht ganz mächtigen Momente die Anklage heraus. Jetzt ward es ihm klarer, daß aller Wahrscheinlichkeit nach der Indianer der Mörder gewesen war. Dieses Menschen zweideutige Worte, die jedoch seinen Eigennutz wie seine Neigung für die Bajadere nicht undeutlich aussprachen, erhielten nun erst in Clichette's Augen die rechte Bedeutung. Er wünschte nichts sehnlicher, als sich ohne Aufsehen nach ihm zu erkundigen; er hatte aber noch keine schickliche Gelegenheit dazu finden können.

Mehr noch als Alles bestärkte ihn in der Meinung von der Schuld des Indianers der Umstand, daß er vergebens nach dem Reife großer gelber Brillanten suchte, womit das Heinrich so ähnliche Bildniß eingefaßt gewesen war und das er dem Indianer als Unterpfand seines Lohnes eingehändigt hatte. Da der Betrug mit jenem Abende sein Ende erreicht hatte, so mußte der Chevalier dem heftigen Mahnen seines Helfershelfers nachgeben und ihm die versprochene Summe zahlen; dafür aber hatte ihm Jener den Brillantreif zurückgegeben. In dem Augenblicke, da er sich verwundet fühlte, wollte man ihm dies Kleinod aus der Bu-

Digitized by Google

sentasche rauben, dessen war er sich jetzt ganz deutlich bewußt; jedoch fest entschlossen, es nicht in fremden Händen zu lassen, hatte er es mit seiner letzten Anstrengung zu behalten gestrebt, bis ihn Ohnmacht gefesselt hatte.

Es nun nicht zu finden, beunruhigte ihn nicht nur, sondern der Glaube, daß der Indianer und nicht Heinrich der Mörder sei, war dadurch bei ihm stärker geworden.

Er sann hin und her, wem er sich anvertrauen könnte, um Aufschluß zu erhalten und zu ertheilen, und da fiel ihm der Brief seines Vaters ein, den er an jenem Verlobungsabende der Frau des Hauses eingehändigt hatte.

„Die Zeit ist gekommen," sprach er zu sich, „wo ich die Maske abwerfen muß. Ich habe mich garstig verrechnet. Wer konnte alles Das so kommen sehen? So nichtig, wie meine Unternehmungen waren, so vernichtende Folgen hatten sie für mich. Drei furchtbare Ankläger leben in meiner Nähe, und ich muß jeden Augenblick gewärtig sein, daß sie ihre Stimmen erheben. Blanche, die ich todt wähnte, Heinrich, den ich zu zertreten glaubte, und selbst jener Schändliche, der mich ermorden wollte, wird er nicht, wenn er den Gerichten in die Hände fällt, gegen mich zeugen? Und die Indianerin — die kleine Italienerin, welche die Maske verfertigte, Alles, Alles wird gegen mich sein und ich bin in einen Strudel hinabgezogen, der mich für immer hier vernichtet. Der Gescheidte verspielt nicht Alles, wenn ihm das Glück den Rücken zu drehen beginnt; darum will ich mir eine Vertraute erwählen und freimüthig gestehen, damit es mir zu Gute komme, was, ohne mich verrathen, mir jeden Ausweg zum glimpflichen Davonkommen versperrte; und wer könnte diese Vertraute anders sein, als die Freundin meines Vaters? Sie soll wissen, daß Blanche lebt, daß Heinrich unschuldig ist — ich will ihr sagen, daß

Digitized by Google

ich meiner Sinne noch nicht mächtig war, als ich die Anklage vorbrachte. So entgehe ich der Schande, wenn seine Unschuld ohne mein Hinzuthun an den Tag käme und eine falsche Anklage auf mir lastete. Und wenn mir selbst Pöckmöser's Einfluß hilft, so ist mein Name doch für ewig in Hamburg gebrandmarkt. Darum will ich fort, ehe es so weit kommt. Ich will die Freundin meines Vaters zu bewegen suchen, mich mit Mitteln zu unterstützen, und es soll dann heißen, daß meine Wunde mir den Gebrauch eines südlichen Bades nöthig machte."

An diesen Gedanken erstarkte er immer mehr. Es schien ihm der einzige Weg, das für ihn verlorene Spiel mit der Rettung des äußern Scheines zu enden, und dieser gilt ja den Leuten seines Schlages mehr als das innere Bewußtsein.

Wilhelmine, die ihre Sorge zwischen ihrer kranken Mutter und ihm getheilt hatte, befand sich gerade bei ihm, um ihm Grüße von Jener zu bringen.

„Und warum sehe ich sie nicht hier?" fragte er mit sanftem Vorwurfe; „habe ich ihre Liebe durch mein Unglück verscherzt?"

„Die Mutter" — begann stotternd seine Braut, denn sie wußte nicht, was sie ihm antworten sollte, da man ihm auf Verordnung des Arztes die bedenkliche Krankheit seiner Schwiegermutter verheimlicht hatte — „die Mutter ist nicht böse — sie liebt Dich noch immer — aber —"

„Du stockst?" fragte der Verwundete; „ist sie vielleicht selbst krank?"

„Du hast's errathen, Hippolyt," sprach das Mädchen, dem ein Stein vom Herzen fiel, da sie dadurch überhoben war, dem Befehle zuwiderzuhandeln.

„Doch nicht gefährlich?" fragte dringend der Chevalier;

Digitized by Google

nur jetzt nicht gefährlich, dachte er, denn von ihr hing in diesem Augenblicke ja seine Rettung ab.

„Das nicht," erwiderte das Mädchen, „aber recht schwach ist sie und kann ihr Zimmer nicht verlassen. Sie kränkelt seit unserm Verlobungsabende, doch konnte sie schon wieder in dem Garten spazieren gehen. Nun aber — seit der armen Blanche Tod — und seit Deiner Verwundung — hat sie einen Rückfall —" Thränen unterbrachen hier die Sprecherin.

Der Chevalier, den nun ganz andere Gedanken beschäftigten, vergaß es, seine junge Braut zu trösten, und blickte sinnend vor sich hin. „Was ich hier erfahre," fing er hierauf an, „ergreift mich sehr schmerzlich. Ich fühle mich stark genug, unserer guten Mutter sogleich aufzuwarten. Vielleicht ist mein Besuch im Stande, sie zu trösten. Geh, Wilhelmine, und bereite sie vor auf meine Erscheinung."

Seine Braut zögerte und sah ihn bedenklich an. Er aber bat wiederholt darum und sie entfernte sich endlich mit besorgter Miene, während der Chevalier sich von seinem Bedienten ankleiden und in das Zimmer der Madame Pöckmöser leiten ließ.

Diese hatte kaum aus ihrer Tochter Munde die höchst überraschende Nachricht von diesem Besuche vernommen, als der Chevalier schon zur Thür eintrat.

Auf den Wink der Mutter entfernte sich Wilhelmine und ein anderer lud den bleich wie der Tod aussehenden jungen Mann zum Sitzen ein.

„Sie kommen meinem sehnlichsten Wunsche durch diesen Besuch zuvor," begann Madame Pöckmöser. „Schon längst hoffte ich durch Sie selbst von dem Zustande Ihrer Wunde Nachricht zu erhalten und war leider zu schwach, Sie zu

Digitized by Google

besuchen. Ihr Erscheinen an meinem Krankenbette gibt mir den unwiderlegbaren Beweis, daß Sie auf dem Wege der Besserung sind. Welch ein Unglück für uns Alle wäre es gewesen, wenn wir auch Ihren Tod zu beweinen gehabt hätten."

„Ich freue mich nicht sowol dieser Theilnahme," erwiderte Clichette, „sondern zugleich, daß ich im Stande sein werde, so manche trübe Täuschung aufzuheben und auf diese Weise auch zu Ihrer Genesung beitragen zu können. So hören Sie denn vor allen Dingen, würdige Mutter, daß meine Schwester Blanche nicht den Tod in den Wellen fand und daß Heinrich, Ihr geliebter Sohn, völlig unschuldig ist."

„Was sprechen Sie, Hippolyt?" fragte mit zweifelhafter Miene die Mutter, gleich als ob sie fürchte, die Verstandeskräfte des Chevaliers hätten gelitten und man habe es ihr aus Schonung verschwiegen. „Blanche, deren Körper man aus dem Wasser zog, soll nicht todt sein? Und Heinrich, an dessen Unschuld wol noch kein Mensch je zweifelte, bedarf der einer Lossprechung?"

„Was den ersten Punkt betrifft," erwiderte der Chevalier, „so werde ich in wenig Worten Ihnen eine genügende Ueberzeugung verschaffen können, denn meine Schwester hat sich die Mühe genommen, mich zweimal zu besuchen."

Madame Pöckmöser betrachtete ihn mit sichtbarem Mitleiden, wozu sich gesteigerte Aengstlichkeit gesellte.

„Sie blicken mich verwundert an," sprach Hippolyt, „und mögen wol besorgt sein, daß ein armer Patient, den der Blutverlust und der Gram um seinen Verstand gebracht, Sie, wider den Willen und gegen die Vorsichtsmaßregeln seiner Wächter, zu besuchen gekommen ist; doch legen Sie

Digitized by Google

dieſe Beſorgniß nur getroſt bei Seite. Ich habe die vollkommene Ueberzeugung, daß die geſpenſtiſche Erſcheinung meiner Schweſter, die ich jetzt ſchon zweimal hatte, mir ihr Leben verbürgt. In unſern Tagen iſt der Wahn geſchwunden, als hätten Abgeſchiedene die Macht, ſich ihre Gewänder aus den Gräbern, wie Vermummungen vom Maskenverleiher, zu holen, um ihre Angehörigen damit zu erſchrecken. In meinem Vaterlande kennt man keine Art des Aberglaubens, und ich hätte meiner feinen Schweſter den Schreck vergolten, wenn mir die Kraft dieſer Arme nicht treulos geworden wäre; aber ſowie ich ſie, um die Erſcheinung zu bannen, ausſtrecken wollte, ſanken ſie zurück und Jene entkam."

Madame Pöckmöſer ſah nun wohl ein, daß in dieſem Wahnſinn Methode ſei und daß man wichtige Aufſchlüſſe zu erhalten rechnen könne, wenn man ihn ungeſtört forterzählen ließe. Sie bat ihn daher um eine genaue Mittheilung dieſer Vorfälle, und der Chevalier war mit aller Offenheit bereit, Alles, was meine Leſer bereits wiſſen, ihr umſtändlich zu erzählen.

Die arme Zuhörerin war ergriffen von Ueberraſchung und Entſetzen, und nur die größte Spannung aller ihrer Sinne hielt ſie von einer Ohnmacht ab, die mehr als einmal ihr anzuwandeln drohte. Was vernahm ſie nun Alles von dunkeln Geſchicken, die ihrem Hauſe drohten; von entzügelten Leidenſchaften, die darin wütheten; von verfolgter Unſchuld, zertretenen Gefühlen, verhöhntem Gaſtrechte und jeglichem Verbrechen! Welch ein ſtarkes Band verkettete alle dieſe Ereigniſſe, die vereinzelt und wie vom Zufalle herbeigeführt ſchon ihre Geſundheit und ihr Glück gänzlich zerſtört hatten und die jetzt noch gräßlicher in einem innern Zuſammenhange erſchienen.

Digitized by Google

Sie hatte Mühe, sich zu fassen, um Worte zu sammeln. Sie zog die Stirne in Falten und versuchte ihre Gedanken auf einen Punkt zu concentriren; sie bewegte die Lippen, als wollte sie sprechen, und vermochte es nicht. Der Chevalier sah ihren innern Kampf und bereute, so viel gesagt zu haben. Endlich begann er wieder:

„Was ich Ihnen hier offenbarte, betrachten Sie als ein reuiges Geständniß. Mit meiner Entfernung wird Glück und Zufriedenheit wieder hier einkehren. Ich werde dieses Land verlassen, wo mein Leichtsinn mich und Andere an den Rand des Verderbens geführt hat. Es klingt wie ein Märchen, daß einige im Anfange so unbedeutende Intriguen Folgen von solcher Bedeutung haben konnten. Und unserer trocknen, prosaischen Zeit ist es zuzuschreiben, daß Alles ein so jämmerliches Ende nehmen mußte. Unter andern Verhältnissen hätten sich die Charaktere großartiger entwickelt, irgend ein ungeheures Verbrechen hätten sie erzeugt, indeß nun das Schicksal einen großen Ansatz nimmt, plötzlich aber, als erschräke es selbst vor den zum Kampfe mit ihm untauglichen Pygmäen, auf halbem Wege umkehrt. So will denn auch ich, der Hauptheld dieses bürgerlichen Trauerspiels, umkehren und mit dem Versprechen, mich zu bessern, in ein südliches Bad reisen, um vor allen Dingen meine Wunde vernarben zu lassen."

Der kalte ironische Ton, womit er diese Worte vorbrachte, waren nicht im Stande, Madame Pöckmöser mit Mitleid für ihn zu erfüllen, das bei dem ersten Theile seiner Eröffnungen sich schon mächtig in ihrer Brust zu regen begonnen hatte. Sie fühlte sich jetzt kräftig genug, ihm zu entgegnen:

„Wir wollen uns nicht bemühen, die Vorgänge der letzten Zeit in diesem Hause zu beschönigen. Verbrechen

Digitized by Google

sind geschehen und sie heischen Sühne — und gesühnt sollten sie werden — durch Ihr Blut, das fließen mußte, durch das zerstörte Glück aller Glieder dieser Familie, durch meinen Tod endlich, denn ich fühle, daß ich sterben werde. Aber darum verbergen Sie einer Sterbenden, die Sie darum bittet, diesen schneidenden Spott, der Eis in die brennende Wunde ihrer Brust senkt. Sprechen Sie warm, heucheln Sie mindestens Wärme und lindern Sie so Schmerzen, die Sie verursachten. Ich werde sogleich meinem Manne alle Ihre Geständnisse wiederholen; Ihre Schwester soll aufgesucht, Heinrich's Unschuld soll an's Licht gezogen werden. Man wird sich bemühen, den Indianer einzuziehen."

„Den Indianer?" schrie Hippolyt entsetzt, „damit er Alles vor Gericht aussage und mich entehre?"

„Und wie wollen Sie, daß Heinrich's Unschuld — —?" fragte die Mutter.

„Ist meine Aussage nicht genug? Hat der reiche Mann, der bis jetzt für Heinrich's Vater galt, nicht Mittel genug in Händen, ihn entfliehen zu lassen? Muß er es nicht schon deshalb wünschen, um nicht Dinge zur Sprache kommen zu lassen, Vermuthungen zu bestätigen?"

„Welche Vermuthungen?" fiel ihm Madame Pöckmöser ins Wort. „Sie sagen, daß mein Mann bis jetzt für Heinrich's Vater galt und nicht mehr gilt? O, ich bitte Sie, Chevalier! was wissen Sie darüber? Theilen Sie mir's mit!"

„Je nun," sagte Hippolyt kalt, „man spricht davon, Heinrich habe seinen rechten Vater gefunden."

„Auch Das noch?" schrie schmerzhaft die Kranke und bedeckte ihre Augen mit beiden Händen. Dann sagte sie nach einer Pause mit anscheinend ruhigem Tone: „Ich

Digitized by Google

sehe, daß Alles seiner endlichen Lösung entgegenreift. An jenem Morgen, da uns die Kunde gebracht wurde von dem Verbrennen des alten Don Pedro und Ihrer Verwundung, überreichte mir der Beamte diesen Reif von gelben Edelsteinen."

Hier öffnete sie ein Kästchen, das neben ihrem Bette stand, und zog die bereits oft erwähnte Einfassung daraus hervor, die sie dem Chevalier hinhielt.

„Der Reif gehörte einst mir," setzte sie dann hinzu, „später übergab ich ihn einem geliebten Freunde zum Geschenk. Die Steine sind von großem Werthe, aber das kann hier nicht in Betracht kommen; mir war das Bild, das sie enthielten und das jetzt herausgenommen ist, von einem viel größern. Dieses Bildniß sollte mir an einem Abende der bittern Trennung überreicht werden, aber ein furchtbares Verhängniß riß den Geliebten meiner Seele von meiner Seite, ohne daß ich je ihn wieder sah. So waren auch diese Steine mir entschwunden, bis jener unglückselige Morgen sie mir wieder vor die Augen brachte. Sagen Sie mir, wie Sie zu diesen Steinen gekommen sind, denn in Ihrem Besitze waren sie, als Sie verwundet wurden, und gestehen Sie mir, wo das Bild hinkam, welches sie enthielten."

„Hätt' ich doch nie geglaubt," sagte Hippolyt mit steigendem Befremden, „daß auch diese allerdings sehr kostbaren Steine noch eine Rolle in unserm Drama spielen würden. Durch einen Zufall fand ich sie in dem geheimen Schubfache eines Wandschranks in dem Zimmer meiner Schwester, als ich einst, ihre Abwesenheit benutzend, in ihren Papieren kramte, um einem Liebesverhältnisse, dessen ich sie beargwohnte, auf die Spur zu kommen. In der That ward ich sehr überrascht, des Findlings Heinrich Portrait in solch

Digitized by Google

herrlicher Fassung dort zu finden, und so sehr ich auch darüber grübelte, so konnt' ich mir keinen Vers daraus machen und begnügte mich endlich damit, um kein Aufsehen zu erregen, das wahrscheinlich längst vergessene Bildniß in meinen Gewahrsam zu nehmen. Auch hat bis diesen Augenblick es Niemand zurückgefordert.

„Und das Bild — war Heinrich's?" fragte die Kranke und eine hohe Röthe überflog ihre Wangen.

„Es war in der Art, welche die Maler unserer Nation portrait caché zu nennen pflegen. Das sehr lebhaft gemalte Gesicht sah aus einem wohlgeordneten Blumenstrauße hervor. Von dem übrigen Körper, sowie von der Kleidung ließ sich keine Spur wahrnehmen."

„Und wo ist dieses Bild, damit ich es noch einmal sehe, bevor ich scheide? damit ich — —" die Sprache versagte ihr, Thränen zitterten in ihren Augen — „damit ich Abschied von Dem nehme, der mein Lebensglück hienieden war" — setzte sie mit gebrochenem Tone hinzu.

„Was bedarf's des Bildes?" fragte der Chevalier. „Mir hatten die Steine einen größern Werth und darum behielt ich sie, während ich das Bild des Gehaßten in den Händen eines italienischen Wachsbossirers ließ, der die Maske danach fertigte. Heinrich lebt und wird, sobald er auf freien Fuß gestellt sein wird, hierhereilen."

„Heinrich? hierhereilen?" rief die Kranke; „und erkannten Sie nicht das Bildniß? Wär' es möglich, daß die Zeit ihn so veränderte? Es muß der Fall sein, denn sonst würde Heinrich's Ankunft Ihnen bereits ein Verhältniß enthüllt haben, welches das Glück meiner Jugend machte. Ja, die Zeit geht nicht spurlos an unserm Aeußern vorüber; erinnern Sie sich nie, ein weibliches Bild, ebenfalls als portrait caché in einem Bouquet gemalt, in Brillanten,

Digitized by Google

doch nicht so reich gefaßt, bei Ihrem Vater gesehen zu haben?"

„Beim Himmel! ja!" rief der Chevalier; „eine schmachtende Blondine, ungefähr wie meine Braut — wie Wilhelmine" — setzte er mit Zagen hinzu. Ich sah es einst bei meinem Vater — und — wahrlich! wenn ich mir das Bild zu vergegenwärtigen suche, so zeigt es mir eine Aehnlichkeit, — jetzt — in diesem Augenblicke, da die Krankheit Ihnen Ihr Embonpoint raubte, und ebenso, wenn ich mir jenes Bild denke, welches diese Steine umgaben, so finde ich, daß es — ihm — ähnlich sieht. Die Augen — die Nase — wär' es möglich? Aber sonst keine Spur — Alles verwischt. Mein Vater ist sehr alt geworden und bei Waterloo wurde sein Gesicht mit Narben durchfurcht."

„Und doch — war es das Bild Ihres Vaters, Hippolyt, das Sie in dieser Einfassung fanden. An jenem Abende, wo er es mir einhändigen wollte, kam der plötzliche Befehl zum Aufbruche, und so wurden zwei liebende Herzen für dies ganze Leben von einander gerissen," sagte die Kranke.

„Also doch — meine Ahnung!" rief der Chevalier.

„Wie Sie und Ihre Schwester in dies Haus kamen, glaubte ich nicht, die Kinder meines Freundes zu empfangen," fuhr sie fort. Sie nannten sich Clichette — er hieß Belfort. Erst später ist mir Alles klar worden durch den Brief, den Sie mir einhändigten, den fünf Siegel verschlossen."

„Und jener Brief," sagte bitter Clichette, „jener Brief, den mir mein guter Vater so vertrauensvoll übergab, war er es nicht eben, der unsere Hoffnungen mit einemmale vernichtete und den Dingen hier diese Wendung gab? Jetzt frag' ich Sie ernst und steng, warum waren Sie so grausam?"

Digitized by Google

„Ach, lassen Sie mir dies Geheimniß, der Tod wird es auch enthüllen!“ sprach sie schwach.

„Nein!“ rief der Chevalier, indem er ihre Hand ergriff, „Vertrauen für Vertrauen! Ich stehe wie ein Kind der Sünde vor Ihnen und Sie wollen mich in dem Scheine eines Tugendengels entschweben. Sehen Sie — die mir einst Mutter werden wollte — ich habe Ihnen alle meine Ansprüche zurückgegeben. Reich an Gesundheit und Hoffnung betrat ich Ihre Schwelle, krank und hoffnungslos werd' ich Ihr Haus verlassen. Möge Wilhelmine mit einem Andern glücklich sein, mit mir kann sie es nicht mehr werden; die Kinder Belfort's de Clichette können es hier nicht mehr werden — wir scheiden sehr elend von hinnen. Aber der erste Keim zu diesem Elende lag in jenem Briefe; darum gestehen Sie mir seinen Inhalt; ich weiche nicht von dieser Stelle, bis Sie mir ihn entdecken.“

Die Kranke lag im heftigen Kampfe vor ihm — ihre Brust hob sich ungestüm.

„Denken Sie, Madame,“ sprach er ernst, „Sie sehen eine Sterbende, die ihr Geheimniß einem Sterbenden enthüllt! Blicken Sie hierher!“ rief er wild und riß seine Brust auf, die der blutende Verband deckte; „diese Lunge athmet nicht lange mehr; sehen Sie diese eingefallenen Wangen, diese erloschenen Augen — Alles dem Grabe verfallen; und dem Grabe vertraut man, denn in ihm wohnt das Schweigen.“

„Sie foltern mich,“ sprach die Arme; „Sie wollen mir ein Geständniß abtrotzen, und sagte Ihnen denn die Aehnlichkeit nicht —?“

„Heinrich —“ rief außer sich der Chevalier —

„Ist Ihr — ist Blanche's Bruder“ — sagte mit schwacher Stimme die Kranke.

Digitized by Google

„Die Aehnlichkeit spricht zu laut," sagte Hippolyt, „wer könnte noch zweifeln?"

Eine lange Pause folgte. Endlich ermannte sich die Kranke.

„Ich war mir selbst überlassen in dem Hause meines Vaters, der Witwer war," sprach sie. „Henri Belfort war mir, mit allen Vorzügen ausgestattet, erschienen, die ein jugendliches, warmfühlendes Herz für sich einnehmen konnten; nichts stand unserer Verbindung im Wege; mein Vater liebte mich zu sehr, um meiner Neigung zu widerstreben — und ich — ich wäre meinem Geliebten mit Freuden in sein Vaterland gefolgt. Da zerriß Napoleon's welterschütterndes Geschick auch unsere stille Glückseligkeit. Er mußte fort, in jener Nacht, da er mir eben das nun so verhängnißvolle Bildniß überreichen und dabei seine Schwüre ewiger Treue erneuern wollte. Und — oh, daß ich jetzt seinem Sohne dies Geständniß machen muß! — er hinterließ mich als Mutter — Mutter seines Sohnes — Mutter des von Ihnen verfolgten Heinrich's — von Angst und Elend gefoltert ließ er mich zurück. Eine Krankheit vorschützend, reiste ich ins Bad, so hieß es. In der That aber verbarg mich eine vertraute, treue Dienerin, die Frau des Wirthes Hansen auf dem Pinnasberge. Sie war eine erfahrene Frau und durch ihre Hülfe genas ich eines Knaben, den sie in das Waisenhaus brachte. Ich hatte meinem gütigen Vater den Fehltritt gestanden; er machte mir keine Vorwürfe, um mein Leiden nicht zu vergrößern, aber in meinen Vorsatz, unverheirathet zu bleiben, dem Andenken meiner ersten Liebe treu mein Leben zu beschließen, willigte er nicht ein. So mußte ich denn, um mich für seine Güte dankbar zu bezeigen, dem reichen Pöckmöser meine Hand reichen, und ich knüpfte dies Band mit Widerwillen; nicht Neigung,

Digitized by Google

nicht Achtung folgten mir in meinen Eheſtand, und ſo verlebte ich viele traurige Jahre. Aber das Kind meiner Liebe hatte ich nicht aus den Augen verloren, und wie es in die Jahre getreten war, wo es einer ſorgfältigen Erziehung bedurfte und ſein Lebensglück ihm begründet werden mußte, entzog ich es der wohlthätigen Anſtalt, die es bis dahin ſorglich gepflegt hatte, und wir nahmen es an Sohnes Statt an. Bei Ihrem Eintritte in unſer Haus malten ſich mir die reizendſten Hoffnungen aus. Ich hatte noch immer große Vorliebe für Ihre Nation und Sie waren Zeuge meiner liebenden Zuneigung für Ihre Schweſter und für Sie. Da zerriß der verhängnißvolle Brief den Schleier auf eine plötzliche und ſchreckliche Weiſe. Ich überblickte den Abgrund, an dem ich ſtand. Ich wollte die Hände von Geſchwiſtern ineinanderlegen. Mit einemmale trat mir mein jugendlicher Fehltritt, den ich lange gewohnt war, nicht als ſolchen zu betrachten, in allen ſeinen ſchrecklichen Folgen vor die Augen. Mein ganzes Weſen war umgewandelt. Sie durften Wilhelminen heirathen, aber nicht Heinrich Blanche, denn ſie hatten Einen Vater. Als er mir ſeine Leidenſchaft für eine junge Indianerin entdeckte, wie hätte ich da — das unglückliche Opfer der Convenienz — meinen geliebten Sohn ebenfalls opfern können? Ich verſprach ihm, der Partie mit Blanche entgegen zu wirken, und als er in mich drang, ihm meine Gründe mitzutheilen, die mich dazu beſtimmten, begnügte ich mich, ihm zu ſagen, daß mir ſoeben die Entdeckung gemacht worden, Ihr Name ſei angenommen und Sie hießen eigentlich Belfort; daß dieſer Name jedoch in Hamburg nicht guten Klang, noch von der Franzoſenherrſchaft her, habe, und daß mich dieſe Entdeckung beunruhige um Ihretwillen. Hier haben Sie die wahre Geſchichte meines Unglücks, das — ich hoffe es

Digitized by Google

zum Himmel — nicht lange mehr dauern wird. Ich machte Ihnen dieſe Entdeckung, um auch Ihre Irrthümer zu entwirren. Meinem Gatten war ohnedies meine frühere Liebe kein Geheimniß mehr. Dieſe Eröffnung konnte unſerm ſchroffen Beiſammenſein keine Unannehmlichkeit mehr hinzufügen. Ich war, ſeitdem ich ihm die Hand reichte, darauf gefaßt, auf Lebensglück zu verzichten.“

Erſchöpft ſank die Erzählerin in die Kiſſen und winkte mit der Hand, der Chevalier möge ihr ein ſtarkriechendes Fläſchchen bringen. Hierauf erholte ſie ſich ein wenig, um noch die Worte zu ſagen: „Verlaſſen Sie mich jetzt. Ich muß Kräfte ſammeln, meinem Gatten Blanche's Aufſuchung und Heinrich's Rettung an das Herz zu legen; denn keine Zeit iſt zu verſäumen. Der Faden meines Lebens rollt ſchnell ab und dann dürfte Alles zu ſpät ſein. Dieſen Abend, wenn Sie, ſelbſt ſo ſchwach noch, es im Stande ſind, wünſchte ich Sie wieder zu ſehen.“

Sie ſchellte. Die Wärterin trat ein. Der Diener, der den Chevalier hierher geführt hatte, wurde hereingerufen, um den Patienten wieder nach ſeinem Zimmer zu geleiten, der dort in einer ſeltſamen Stimmung und heftig angegriffen wieder eintraf.

34.

Sieh' da — ſieh' da — Timotheus,
Die Kraniche des Ibikus! —

Das Oeffnen der Kerkerthür weckte Heinrich aus einem ſanften Schlummer, womit der freundliche Morgen, der durch Laub und Geſträuche den grünlichen Strahl in ſein

Digitized by Google

enges Zimmer warf, ihn für die schlaflos hingebrachte Nacht schadlos gehalten hatte.

Vor ihm stand der Senator mit bleichem Gesichte. Heinrich warf einen finstern Blick auf ihn, weil er nicht gesonnen war, Vorwürfe aus diesem Munde hinzunehmen.

„Heinrich!" sprach Pöckmöser, „so ist es endlich dahin gekommen, daß ich, um Dich zu sprechen, die Schwelle des Criminalgefängnisses überschreiten muß. Ich habe Dir meinen ganzen Einfluß und jede Unterstützung durch Deinen Freund Robinson anbieten lassen, um aus diesem Orte entkommen zu können, Du hast es ausgeschlagen. Und doch hätte Dir die Klugheit gebieten sollen, es anzunehmen; denn von der Anklage Dich freizusprechen, das vermag ich nicht, das vermag nicht der wohlweise Rath unsers freien Staats."

„Mein Gewissen thut es," antwortete der Gefangene ruhig, „und die Richter werden es müssen, dafern sie gerecht sein wollen. Ich wünschte längst Sie zu sprechen; ich verlange die Gewährung einer Bitte von Ihnen. Hören Sie mich ruhig an! Ich hatte ein Mädchen aus Ostindien nach Hamburg gebracht — durch die innigsten Verhältnisse sind wir aneinander geknüpft. Die sollte mein Weib werden nach den Satzungen unserer Kirche, nachdem sie Christin geworden wäre. Ich verließ sie, wie ich wähnte, auf kurze Zeit; während deß aber gelang es der Bosheit, ihren Aufenthalt auszuspähen und sie durch Verlockungen —"

„Ich weiß von dieser Geschichte," fiel ihm der Senator ins Wort, „das Mädchen ist hier. Obgleich ich mich um dergleichen Verhältnisse meiner Commis nicht weiter kümmre, so bin ich zu dieser Kenntniß ganz wider Willen gekommen."

„Dergleichen Verhältnisse Ihrer Commis?" rief Heinrich mit Verachtung; „doch gleichviel, wo ist Gadsalünah — die

Digitized by Google

Arme, Gekränkte, Verlassene! Ich will sie schützen gegen ihren Verfolger. Oh ich Aermster!" setzte er dann schmerzlich hinzu, „ich will sie schützen — ich!"

„Das ist's ja eben!" sagte Pöckmöfer; „Stolz und Hochmuth und sitzt da auf Tod und Leben! Das kleine Gadsa — — wie heißt's doch gleich! — ist hier — das heißt hier im Gefängniß ist's freilich nicht, aber in Hamburg ist's; und wenn das Sehnen nach ihr wirklich so groß ist, so sollte denn doch mein Antrag zur Flucht einige Berücksichtigung verdienen. Ich würde dabei nur das Aufsehen, den Proceß, die Verhöre vermeiden wollen; ist das einem Manne von Ansehen an der Börse zu verdenken? Ja, ja — das kommt davon her, wenn man Kinder ins Haus nimmt, die uns nichts angehen."

„O hätten Sie mich meinem Schicksale überlassen!" seufzte der Gefangene. „Aber wo ist Gadsalünah? Machen Sie, daß ich sie hier im Kerker sprechen darf, und ich will sagen, daß Sie ein Mann sind, der meinen Dank verdient."

„Gadsalünah ist in guten Händen," sprach Pöckmöfer, „und wenn die Leute nur nicht eigensinnig wären, so würde Alles gut gehen. Aber wie sie nun einmal sind, ist ihnen ja auch nicht zu helfen. Sie wollen mit dem Kopfe durch die Wand rennen — sie lassen sich ja nichts sagen."

„Bei wem ist sie?" fragte Heinrich rasch.

„Bei dem alten Wittrin," antwortete der Senator.

„Welch ein neues Räthsel? Wie kommt sie zu dem?" fragte Heinrich erstaunt.

„Er kam mit ihr heute Morgen hier an; er will Dich reclamiren — von mir reclamiren — ich bitte Dich!" schrie der Senator, dessen Aengstlichkeit nun bis zu einem Grade des Komischen gesteigert war, wovon er selbst keine Ahnung

Digitized by Google

hatte und die der Gefangene in seiner trüben Stimmung nicht zu bemerken im Stande war. „Hätte ich gemuthmaßt, daß jemals dieser Wittrin auf den Gedanken kommen könnte, Du wärst sein Sohn, wie würde ich Dich da wol ins Haus genommen haben? Ach mein guter Himmel! ich hatte ganz andere Vermuthungen und setzte mich mit schwerem Herzen darüber weg. Will nun aber der Mensch mit Gewalt Dein Vater sein, so sei er's, ich habe nichts dagegen. Wozu aber das Geschrei, das Auftreten? Wie will er seine Vaterschaft beweisen? Es können da seltsame Compromittirungen geschehen, an die kein Mensch denkt. Darum, Heinrich, sieh mich an! Hast Du denn kein Mitleid mit mir? Du hast einen Vater, eine Geliebte, die Freiheit — Alles! — Geld, so viel Du willst — die „Frau Margaretha" ist Dein — hast sie verdient bei mir — was willst Du noch mehr? Und was hab' ich? Nichts! Eine kranke Frau daheim, mit der ich nicht einmal gut lebe; die nicht einmal wissen darf, daß Du hier sitzest. Sie hätte den Tod davon und es gäb' einen neuen Scandal! Darum folge mir, diese Nacht sollst Du heraus können; ich selbst will auf Dich im Fiaker am Nobisthore warten und dann mit Dir nach Cuxhaven, wo die „Frau Margaretha" liegt und Dich aufnimmt. Dort sollst Du den Vater und die Geliebte finden und die Verschreibung wegen des Schiffes und alle Verschreibungen und Abtretungen, die Du noch wünschen könntest. Heinrich! Du willigst nicht ein? Gott! und die Zeit verrinnt! Und hat der alte Wittrin einmal seine Schritte gemacht und haben die Verhöre begonnen, so ist Alles verloren — so wird der Arrest geschärft — so stecken sie die Landstreicherin auch ein — verzeihe mir! ich meine die Indianerin, ich habe mich nur versprochen. O mein Gott! bist Du denn ganz unerweichlich? Willige ein

Digitized by Google

und ich fliege und bewerkstellige alles Nöthige und in wenigen Stunden siehst Du alle Deine lieben Angehörigen, die ich sogleich aufsuchen will, um sie von dummen Streichen abzuhalten."

„Ich fliehe nicht unwürdig — das bin ich meiner Ehre schuldig! Gadsalünah ist hier, das ist mir genug; nun kann die Wahrheit nicht lange mehr im Dunkel bleiben. Der Himmel drückt ihr einen Stempel auf, der untrüglich glänzt, den jeder gerechte Richter von dem falschen Schimmer des Truges unterscheiden muß."

„Aber ich bitte Dich — oder Sie! hab' ich denn noch ein Recht, Sie zu duzen," fuhr Pöckmöser immer verwirrter fort; „ist es nicht eine Schande — ach! mein Gott! oder vielmehr — es ist ja so keine große Ehre, von dem alten Wittrin so auf einem Abwege — ich muß es denn doch sagen —"

„Halt!" rief Heinrich mit furchtbarem Ernste, „bis hierher und nicht weiter, Herr Senator. Nichts gegen meinen Vater, wenn ich bitten darf; oder haben Sie vielleicht eine Anklage gegen ihn?"

„Ich? Eine Anklage? Wie denn so?" fragte zitternd Pöckmöser.

„Es können Leute durch einen Schurkenstreich — ja noch mehr — durch Verbrechen — durch blutige, schwarze Verbrechen zu großem Reichthum gelangen; sie können sich über Alles hinwegsetzen, was darüber im Umlauf ist; sie können sogar einen Heiligenschein der Tugend um sich verbreiten — ja sie können zu Amt und Würden dadurch kommen," donnerte er dem vor ihm wie ein armer Sünder Stehenden in die Ohren, aber eine Stunde erscheint, wo die röchelnde Brust unter den Qualen einer schweren Schuld erliegt, wo die höchste Macht den Sünder

Digitized by Google

schüttelt, und so gräßlich mir der Gedanke daran ist, so ist diese Stunde von dem alten Manne nicht mehr fern, der nun einmal mein Vater zu sein vorgibt, und, Herr Senator! pfuschen Sie dem Himmel nicht in seine ewigen Rechte, greifen Sie dem Gerichte jener Stunde nicht vor; überlassen Sie es Gott, das Gewissen des Schuldigen zu rühren, und denken Sie an Ihre eigne letzte Stunde!"

Mit verdrehten Augen und schlotternden Knien, die Halsbinde losgeknüpft, in offner Weste stand der Senator da, ein treues Bild der Qualen, die ihn zerrissen. Stolz und Anmaßung waren geschmolzen vor dem drohenden Feuerstrahle der Unschuld und Wahrheit, der aus Heinrich's Augen wie aus Heinrich's Worten leuchtete.

„Das fürchterliche Complot gegen Menschenwohl, das Verbrechen am Völkerrecht, das Sie und Ihr wahnsinniger Wüthrich von Onkel einst ausgeheckt haben, um sich zu bereichern, ist mir bekannt. Sie waren ein Mitglied jener fluchbeladenen Compagnie, welche arme Menschen von Afrikas Küsten nach den Colonien führte und dort verschacherte. Sie hatten selbst auf frühern Reisen die Verbindungen mit den barbarischen Fürsten des Innern geschlossen, die für Waffen, Pulver und luxuriösen Tand Ihnen Menschen lieferten. Ich erfuhr dies Alles aus glaubwürdiger Quelle, und Sie können noch denken, daß ein Fünkchen Liebe für Sie in meinem Herzen keimte? Sie können glauben, daß ich mit frohem Sinne mich Ihren schwelgerischen Festen hätte hingeben können, wobei mir immer die gepeinigten Schwarzen, die Thränen der Mütter und Bräute, die Thränen der armen Gegeißelten selbst in jeden Tropfen Wein zu träufeln schienen? Nein, ich verabscheue Sie und Ihr Haus, in das ich wider Willen gezogen worden bin und das ich jetzt — in diesem Augenblicke — freiwillig

Digitized by Google

verlassen haben würde, wenn mich nicht die Bosheit in den Kerker geworfen hätte. Aber hier will ich Ihnen, mein Herr, nichts mehr zu verdanken haben — von hier muß mich meine Unschuld befreien oder ich will gern auf dem Schaffote blutend diese Erde verlassen, wo Sie mir Freiheit bieten dürfen, wo Sie von allmächtigem Einfluß sprechen — Sie, mein Herr, der Galeere und Brandmark verdient hat, da nach dem Vertrage, den eine menschliche Regung der Politik eingegeben, Sie es noch wagten, ihrer zu spotten und Sklavenhandel trieben."

„Das fürchtete ich! O mein Gott!" rief Pöckmöser. „Und Wittrin, ist er denn unschuldig? Was steht denn darauf, wenn —"

„Halt! Halt!" sagte Heinrich. „Auch er ist es nicht. Er hat seine Hand zu dem schrecklichen Morde von mehr als zweihundert Menschen geboten — Sie sehen, daß ich von Allem unterrichtet bin. Aber er that, was ihm befohlen wurde. Er hätte freilich den alten Hund Peter, der es ihm befahl, über Bord werfen sollen, wie eine todte Katze; aber was hätte er damit gewonnen? Das wilde Matrosenvolk würde es ihm vergolten haben — es war wirklich die Pest an Bord — und hätte er sich auch selbst geopfert, die armen Sklaven wären nicht gerettet worden. Bei dem rohen Seemanne fehlen die feinern Gefühle stets; als Beweis diene Ihnen, wie ruhig er sein langes Leben durchlebte, von keiner Reue getrübt — das ganze Gewicht der That schleudert er auf Sie — und wahrhaftig, Sie keuchen darunter. Peter befiel ein fürchterlicher Wahnsinn, den er erst in dem Feuer des Himmels endete; und Sie selbst, wie elend stehen Sie jetzt vor mir! Gäben Sie nicht allen Ihren Reichthum mit Freuden, um dem Gerichte zu entgehen, das Entehrung über Sie verhängt? Erzittern

Digitized by Google

Sie nicht bei jedem zufälligen Worte, das an Ihr Verbrechen erinnert? Und stehen Sie nicht am Abend Ihrer Tage allein und verlassen? Alle Ihre Plane zu Asche verbrannt, die der Sturm verweht? O mein Himmel! Ihre Gattin krank — einen Sohn, den Sie sich vom Himmel ertrotzten, Sie voll Abscheu verlassend — und Sie selbst sehen sich in den Händen eines verworfenen Abenteurers, an den Sie Ihre einzige Tochter verschleuderten — das sind die Früchte Ihrer Saaten; mein Herr, kehren Sie zurück zu Ihren Schätzen und lassen Sie mich in meinem Kerker, meine Unschuld ist bei mir!"

„So ist denn Alles verloren!" rief verzweifelnd Pöckmöser aus, meinen Untergang hat der Fürchterliche beschlossen! Das ist der Dank für Alles, was ich that, daß er mich nun verderben will. Ja, Sie sind unschuldig; Sie werden rein wie die Sonne dieses Zimmer verlassen — diese Genugthuung werden Sie haben; aber Sie werden mich, mit Verbrechen belastet, zur Karre schleifen sehen. Ich habe mächtige Gönner, so lange ich der reiche Pöckmöser bin; wenn aber eine solche entsetzliche Anklage nur gegen mich auftauchte, so bin ich verloren — dann regen sich meine Feinde, und das sind alle Jene, die nicht so reich sind als ich! Darum sprechen Sie — was wollen Sie thun? Wollen Sie mich verderben? Wollen Sie mich anklagen, daß, als ich noch in den Geschäften meines Oheims arbeitete —"

„Sprechen Sie nicht aus, mein Herr!" sagte Heinrich. „Ich werde nie als Kläger gegen Sie auftreten. Ich werde nie vergessen, welchen theuern Namen Sie sich einst zulegten, wenn gleich aus eigner Macht. Das Einzige, was mich dazu antrieb, Ihnen diesen Spiegel vorzuhalten, war Ihre Anmaßung, die Rohheit Ihrer Gesinnungen, der

Digitized by Google

Hohn, den Sie jedem zarten Gefühle damit sprachen, daß Sie, mit Ihrem Reichthum sich brüstend, in den Kerker des schuldlos Angeklagten traten und Protection, Befreiung durch Ihren Einfluß verhießen. Das regte den längst in meiner Brust verschlossenen Grimm auf; doch schlafen Sie immerhin ruhig, Sie haben von mir nichts zu befürchten."

„Und kann ich denn so gar nichts für Sie thun?" fragte nach einer Weile zaghaft der Senator.

„Suchen Sie Gadsalünah auf," sagte rasch Heinrich, „und verschaffen Sie ihr die Erlaubniß, mich in meinem Gefängnisse zu besuchen. Auch meinen alten Vater wünschte ich zu sprechen. Im Uebrigen geschehe, was der Himmel verhängt hat."

Der Gefangene setzte sich jetzt mit weggewandtem Gesichte auf seine harte Lagerstätte und blickte nach dem vergitterten Fenster hoch droben, wo die Sonnenstrahlen spielten und die grünen Zweige von draußen winkten. Der Senator stand noch eine Weile stumm, ihn betrachtend, da und klopfte dann lautseufzend an die Thür des Gefängnisses, welche der Wärter von außen öffnete, um ihn hinauszulassen.

35.

Die Leidenschaft flieht —
Die Liebe muß bleiben! —

Wer den allbekannten, steinreichen Senator Johann Lauritz Pöckmöser zufällig sah, wie er, Heinrich's Gefängniß verlassend, in seinen Wagen stieg, konnte sich gewiß nicht enthalten bei sich zu denken: „Der arme Mann, das hat er nun davon — wie er aussieht! Was ihm der ungerathene

Digitized by Google

Mensch, für den er so viel gethan hat, für Kummer macht!"

Der Senator überlegte jedoch bei sich selbst, was zu thun sei in dieser verzweifelten Angelegenheit, und wünschte vor allen Dingen Wittrin und Gadsalünah auszukundschaften, um dem Wunsche des Gefangenen nachzukommen und sie ihm zu senden. Er hoffte von diesem zärtlichen Wiedersehen eine mildere Stimmung bei Heinrich hervorzurufen, die ihm das Glück der Freiheit und den ungetrübten Besitz seiner Geliebten, verbunden mit dem Genusse eines ansehnlichen Vermögens in einem weit entfernten Lande, auf recht anschauliche Weise nahe bringen sollte. In solchen Gedanken vertieft, erreichte er sein Haus auf dem Hüxter, wo ihn zwei Personen ungeduldig erwarteten. Die eine war Capitain Robinson, der mit seiner vollen Ladung bereits vor Cuxhaven lag, und beim ersten günstigen Winde die Anker lichten konnte, wenn ihn nicht noch so manch geheimnißvolles Band an das Land geknüpft hätte. Er wollte wissen, ob er seinen Herzensfreund Heinrich noch an Bord bekommen würde, und was er in dieser Absicht vielleicht noch für Aufträge erhalten könnte.

Das Aussehen Pöckmöser's schien ihm nichts Gutes zu weissagen, und er wollte sich ihm eben erkundigend nahen, als ein Bedienter, der vom Landhause zur Stadt gesandt worden war, den Heimkehrenden in Beschlag nahm, so daß dieser, ohne ein Wort an Robinson, noch an sonst Jemand, zu richten, sich wieder in den vor der Thür haltenden Wagen warf und in größter Eile fort zu fahren befahl.

„Madame sei plötzlich sehr erkrankt und man sehe jeden Augenblick ihrem Ende entgegen," so hieß es, und Robinson mußte sich entfernen, ohne etwas über Heinrich erfahren zu haben, und verwünschte alle unvorhergesehene

Digitized by Google

Unglücksfälle, die in ununterbrochener Folge, Schlag auf Schlag, dies Haus trafen.

In der „Hoffnung der Seeleute“ saßen indeß im grünen Stübchen drei Personen, die der Zufall in nahe Berührung gebracht hatte, neben einander, auf des Capitains Rückkehr wartend. Es war Blanche, die nunmehrige Bewohnerin des Stübchens, und ihre Gäste Gadsalünah und Wittrin, welche Robinson auf seinem Gange in die Stadt angetroffen hatte, als sie eben sich den Weg in Heinrich's Gefängniß zu bahnen versuchen wollten, und deßhalb im Begriffe standen, nach Altona zu wandern. Robinson hatte sie davon abgehalten und fand es zweckmäßiger, vorerst noch einmal Heinrich's Befreiung auf anderm Wege zu versuchen.

„Geben Sie sich zu erkennen,“ sagte er zu Gadsalünah, „und erzählen Sie den Hergang der Sache, so werden Sie auf der Stelle Ihrer Freiheit beraubt und mit ins Verhör gezogen. Die Sache wird dadurch nur verwickelter. Folgen Sie mir lieber in eine ruhige Zuflucht, bis daß der verwirrte Handel ein wenig gelichteter erscheint. Ich werde mich indeß auf Kundschaft begeben.“

So hatte er sie zu seiner Schützlingin geführt, die nicht wenig überrascht von dem Besuche war, den ihr der Freund zuführte.

Welch ein anderes Gefühl war es, als Blanche zum Erstenmale Gadsalünah auf dem Maskenballe gesehen hatte. Auch damals hatte sie schon auf Heinrich verzichtet, so dachte sie — wie sie aber die Glückliche erblickte, die, wie im Triumphe, an der Seite des Geliebten einherschwebte, wie sie da jeden Blick tief ihr Herz durchbohren fühlte, der, aus Heinrich's Larve brennend, auf die zierliche, kleine, verhüllte Gestalt neben ihm fiel, wie sie von einem elektrischen

Digitized by Google

Schlage durchdrungen ward, als diese sich an seine Seite enger schmiegte — welche Flut widersprechender Gefühle sich da durch ihr Herz ergoß, fast Haß — fast Liebe — wie sie ihn vergöttern mußte und verabscheuen wollte — und wie sie das Weib an seiner Seite so gern vernichtet hätte — durch einen Blick — durch einen Kuß — in einer Umarmung. Das war nicht Entsagung — es war das ungestüme Feuer der Leidenschaft zurückgedrängt in den kleinen Raum eines Weiberherzens, es zerstörend und verkohlend. Damals sah sie Beide glücklich — Eins im Andern schwelgend. — Und wie sie jetzt Gadsalünah zu sich eintreten sah in ihr kleines, grünes Stübchen, in der Schenke voll Lärm. Sie selbst, ohnmächtig ihr Unglück beklagend, dahingeschleudert von einem finstern Geschicke, das sie nicht heraufbeschworen, und das sie im Lenze der Jugend, im Schwalle der Freuden herausgerissen hatte aus dem Schooße des Glücks, wo sie als verhätscheltes Kind spielte. Aber auch Gadsalünah war jetzt unglücklich wie sie — unglücklicher noch — denn sie war fertig mit ihrem Herzen, dessen Wunde sich verblutet hatte — und jene klagte hoffend, und hoffte zitternd und bangend. So lange noch das unglückliche Herz zu hoffen hat, währt ewig der verzehrende Schmerz — mit der verlöschenden Hoffnung kehrt erst die Ruhe ein — und linde Moose umziehen weich und tröstlich die starren Ruinen, wo einst die Flamme gewüthet hat, und die kleinen Häckchen, womit der wuchernde Epheu sich festhält, thun nicht weh, aber die grüne Fülle verleiht Leben dem ausgestorbenen Gestein. So lindert Alles die Zeit! — Dem Schmerze folgt die starre Unempfindlichkeit, und aus dieser erhebt sich die stille Trösterin Wehmuth.

Blanche, die von den Menschen todtgeglaubte Blanche, konnte jetzt wirken für die Geängstigte, die an der Hand

Digitized by Google

eines achtzigjährigen Greises, mit diesem den Theuern beweinend — verfolgt von den Gerichten, sich zu ihr flüchtete. Dies erhob sie.

Sie ließ sich von ihren Gästen erzählen, wie ihre Abenteuer sie zusammengeführt hatten; sie schauderte zurück vor den Handlungen ihres Bruders, die ihr nun alle klar wurden. So, noch erzählend, anhörend und Rath pflegend, traf Robinson das Kleeblatt. Die Kunde von dem hoffnungslosen Zustande der Madame Pöckmöser war nicht im Stande, die kleine Gesellschaft trübgestimmter Menschen aufzuheitern.

„Ich muß sie noch einmal sehen!" rief Blanche, „sie ist eine Unglückliche, wie ich — ihr Tod wird uns so Manches entschleiern. Oft habe ich sie belauscht in einsamen Stunden, wenn sie Briefe durchlas oder ein Bildniß lange betrachtete. Sie hatte einst geliebt — und mußte entsagen. Es ist das Härteste! Tod allein kann heilen und trösten!" Sie schwieg innig bewegt.

Hierauf entwarf sie so manchen Plan, sich der Patientin zu nähern.

„Ich wollte nie mehr jenes Haus betreten," sagte sie, „wo jeder Schritt die trübsten Erinnerungen mir erweckt — wo die Verbrechen des Bruders leben und sich malen auf den bleichen Gesichtern, in den verstörten Blicken der Bewohner."

„Nicht so, meine schöne Dame," fiel ihr ernst Robinson ins Wort, „andere Verbrechen weben dort ein unsichtbares, doch undurchdringliches Netz, womit sie Alles gefangen halten, was sich jenem verderblichen Kreise nahet. Wir wollen nichts Näheres in dieser Stunde darüber laut werden lassen, denn es dunkelt bereits, und warum sollt' ich wohl Ihren ohnedies gereizten Zustand durch Erzählungen

Digitized by Google

dieſer Art erhöhen? Wir wollen an die arme Sterbende denken — auch ich beklage ſie; wenn ich auch nicht ſo viel um ſie war und ſie in einſamen Stunden bei Briefen und Gemälden nicht belauſchen konnte, ſo komme ich doch ſchon eine ſchöne Zeit in das Haus, und mir iſt Manches bekannt worden von frühern Verhältniſſen. Je nun — jetzt wird ſie's bald überſtanden haben! Der Himmel verleihe ihr" — —

Hier unterbrach Wittrin mit einem Schrei den einförmigen Ton des Erzählers. Das ſpärliche Licht, das durch die kleinen Fenſter des Stübchens fiel, konnte in den Winkel, wo er ſaß, nicht dringen, ſo daß man nur ſein weißes Haar leuchten ſah, ohne von ſeinen Umriſſen ſonſt etwas zu entdecken, welches einen eigenen Eindruck auf die Uebrigen hervorbrachte, die ſich jetzt erſchreckt nach ihm umſahen.

„Ueber das Schwatzen im Dunkeln!" rief er böſe — „die Kleine iſt ja fort!"

Wirklich hatte ſich Gadſalünah unbemerkt entfernt und trotz aller Nachforſchungen war es nicht möglich, ſie zu entdecken.

Man kann leicht denken, welch ein Heer von Beſorgniſſen dies neue Ereigniß in die Gemüther der Bewohner des grünen Stübchens heraufrief. Der Matroſe Cay, der ſchmuzige Caliban dieſer Seemannswirthſchaft, deſſen Kommen und Gehen bei Niemandem Aufſehen zu erregen im Stande war, wurde jedoch bei der, von Hanſen ſelbſt ſcharf vorgenommenen Hausunterſuchung vermißt. Nur ein kleines, etwa elfjähriges Mädchen wollte ihn, ein anderes kleines Mädchen bei der Hand führend, blitzſchnell davonlaufen geſehen haben.

So ſehr alles Aufſehen zu vermeiden gewünſcht werden mußte, ſo durfte hier doch nicht länger gezögert werden;

Digitized by Google

denn irgend ein neues Unglück bedrohte die Unschuld, das durch schnell angewendete Sorgfalt vielleicht entfernt werden konnte. Robinson eilte daher zum unfern wohnenden Sandvoigt, der mit Handhabung der Polizei in dem unruhigen Quartier des Hamburger Berges beauftragt war, und dem einige Sbirren zu diesem Zwecke untergeordnet waren, die jedoch sich besser dazu eigneten, im Handgemenge der Kneipen, unter gehobenen Messern und geballten Fäusten Ruhe herzustellen, als schlaue Späher abzugeben.

Während seiner Abwesenheit auf der Diele des Sandvoigts wurden aber die in ängstlicher Erwartung im grünen Stübchen Zurückgebliebenen durch einen neuen, ganz unerwarteten Besuch überrascht.

36.

Wer ist's? —
— Je nun — ich bin's — ich — das
kleine Käthchen von Heilbronn! —

Es hat wol oft schon einen schicklichen Gegenstand zu einer ausgeführten Schilderung abgegeben, jene Gemüthsstimmung, die sich des Verbrechers bemächtigt, wenn die Sonne untergeht, und er allein dasitzt mit seinem belasteten Gewissen in dem engen, finstern Kerkerraume. Wenn sich die Oede um ihn belebt mit Schreckgestalten und nicht blos seine Gemordeten und durch ihn Unglücklichen einherschweben, sondern auch alle jene Lüste, die ihn verführten, von der Hölle heraufbeschworen, in ihm lebendig werden und ihn foltern wie mit scharfen Geierschnäbeln.

Aber dem unschuldig Verfolgten hinter Riegeln und

Digitized by Google

Schlöſſern, wenn das Dunkel zu ihm hereinbricht, früher als zu den freien Menſchen draußen, bringt es auf ſeinem weichen, leiſen Fittig Thränenthau und Erinnerungsbalſam — denn die erwachende Vergangenheit ſchlägt ſich nicht, wie das Schlangenungethüm des Meeres, um ſeine Glieder und haut ihm das Gebiß ins Herz; ſie legt ſich heilend an ſeine Wunden und haucht ihm ein Wort von Zukunft hinein, das Alles zu ſtillen vermag, was ihn ſchmerzt.

Unbeſorgt hätte Heinrich ſeinem Schickſale entgegen geblickt, nur das Schickſal Gadſalünah's beunruhigte ihn. Er glaubte ſo gewiß, Pöckmöſer würde noch vor Abend ihm eine erwünſchte Kunde zu Theil werden laſſen, aber der letzte gelbe Strahl am Fenſter oben, von dem Schatten der ſchweren Gitter in ſchrägen Streifen abgetheilt, ward bläſſer und verſchwand endlich ganz — und noch immer wußte der Gefangene nichts von dem einzig geliebten Gegenſtande ſeiner Seele. Es war ihm, als würde die Sonne noch einmal zurückkehren, denn heute ſollte er Gadſalünah ſehen — ſo ſtand es bei ihm feſt — wie denn ſo manchmal recht ſehnliche Wünſche, die uns unaufhörlich beſchäftigen, den Schein der gewiſſen Erfüllung annehmen, ohne daß wir uns dieſe beruhigende Erſcheinung anders zu erklären wiſſen, als durch die Stimme der Ahnung, die manchmal, wie ein Klang aus einer höhern Welt, unſer ganzes Sein durchweht.

„Es ſind nur die Schatten von Wolken, die mir dort oben den Sonnenſtrahl entziehen," ſprach er zu ſich ſelbſt, „noch kann es nicht Abend ſein."

Aber Abend war es geworden und die Wand ſah grau und düſter aus und blieb es — und er ſah den ſchwarzen Ofen nicht mehr im nahen Winkel des Kerkers und die Todtenuhr pickte im alten Getäfel der Decke. Er ſchloß die

Digitized by Google

Augen, um die Nacht nicht zu sehen und vom Tage und in ihm von ihr zu träumen. Sein Kopf, worin ein gar lieblicher Maler seine Farben gemischt hatte, der Indiens Gegenden und Gadsalünah treu und lebendig zu entwerfen verstand, lehnte zurückgebogen an dem kalten Mauerstein, die geschlossenen Augen hatten noch immer die Richtung nach oben, wo das verdunkelte Fensterchen herabschaute, die Füße waren ausgestreckt und die geöffneten Hände ruheten auf den Knien. Seine Züge lächelten im wachen Traume, denn er sah Gadsalünah die lieblichen Glieder zum üppigen Tanze bewegen, wie das erste Mal, da sie ihm erschienen war.

Aus dieser geträumten Umgebung rüttelte ihn mit einem Male ein Geräusch, wie wenn ein Finger leise an ein Fenster klopft, und nur langsam sich erhebend, weil die Bilder seiner Phantasie eben so sich entfernten und in Duft zerflossen, reckte er den Kopf in die Höhe, öffnete die Augen und blickte auf. Und war es die Lebendigkeit seines Traumes, oder ein neckender Geist, der seine Macht über ihn ausüben durfte, er sah hoch droben am Fenster seine Gadsalünah selbst das dunkle Gesichtchen mit dem Ausdrucke holden Schmerzes nach ihm niedersenken.

„Es ist nicht möglich!“ rief er heftig, indem er sich die Augen mit dem Tuche rieb, gleich als wollte er sie von einem leichten Hauche reinigen, der wie Thau in ihren Wimpern hing, den seine weiche Stimmung erpreßt hatte.

Und in der That, es war nicht möglich, denn finstere Nacht bedeckte das Fenster, und den Kopf, den er zu sehen vermeinte, hatte ihm sein eigener vorgespiegelt. Aber das leise Klopfen wiederholte sich, und es erscholl so abgemessen und dabei so schüchtern, daß es der Wind nicht sein konnte, der manchmal mit zerbröckeltem Mauerwerke spielte und es an die Scheiben warf.

Digitized by Google

„Wer Du auch seiest da droben," rief laut der Gefangene, „Dein Erscheinen ist mir tröstlich — und brächtest Du mir selbst nur das Zeichen, daß sie nicht mehr ist" — setzte er dann leiser hinzu, indem er seufzte.

Von oben jedoch drangen jetzt Worte durch die Dunkelheit zu ihm nieder:

„O my dearest Harry!" verstand er.

„Kein Zweifel ist es mehr — Gadsalünah selbst," schrie er, wie außer sich, und schnell hatte er den schweren Tisch zum Fenster geschleppt, den einzigen Strohstuhl, der im Zimmer war, hinaufgestellt und nun, mit Hülfe dieses Gerüstes, sah er sich dem Fenster näher. Er vermochte dem noch immer unsichtbaren Wesen draußen einige verständliche Worte zuzurufen und konnte auch die oben leise gesprochenen deutlicher vernehmen.

„Gadsalünah!" sprach er.

„Ich bin's selbst — o Glück! daß ich nun weiß, wo Du bist, daß ich Dich habe — spreche — morgen sehen kann! O Lieber, Bester, wie geht es Dir?" so lauteten die Worte von oben schnell und leise, die jetzt in den Kerker drangen, und er erkannte den Ton der holden Stimme deutlich.

„Höre, mein Engel! was ich Dir jetzt sagen werde," sprach er wieder. „Zerbrich, wenn Du kannst, zwei, drei der kleinen Scheiben."

Statt aller Antwort ging's klirr! klirr! und die Glasscherben fielen ins Zimmer und ein Ruf kam zugleich mit ihnen herab: „Biege den Kopf bei Seite, daß sie Dich nicht treffen!"

Heinrich sprach jetzt wieder: „Passe wohl auf, mein Herzchen! Ich werfe Dir das Ende meines Handtuchs hinauf, das knüpfe, so fest Du es vermagst, an die Eisenstäbe."

Digitized by Google

„Wirf nur zu," rief's von oben.

Eine lange Pause folgte, nachdem Heinrich geworfen hatte.

„Hält's fest?" fragte er. „Nun, warum antwortest Du nicht?"

„Ach!" stöhnte die Kleine oben. „Ich konnte nicht so recht dazu, ich halte mich nur mit Mühe auf den schwächsten Sprossen des Baumes, den ich erklettert habe, und weil ich nur eine Hand frei gebrauchen kann, so mußte ich mit den Zähnen den Knoten zusammenziehen, so fest ich konnte, und darum antwortete ich nicht. Nun glaube ich aber, daß das Tuch Dich halten soll, schwinge Dich nur herauf."

Und Heinrich war oben im Nu, ohne viel die Festigkeit des von Gadsalünah geschlungenen Knotens zu erproben. Jetzt, durch die zerbrochenen Scheiben, hatte er wirklich das liebe Gesichtchen, mit den mildstrahlenden, großen Augen, dicht vor sich, und ohne die scharfen Ränder des Glases zu entfernen, waren sich Beide so nahe gekommen, daß ihre Lippen sich im langen, glühenden Kusse vereinigten.

Was sie sprachen? Wer wollte das wiedergeben — wer anhören? Süßes Stammeln der Leidenschaft, oben in der grünen Krone einer duftenden Linde, deren schwankendste Spangen ein holdes Kind über einen Abgrund hielten, und erwidert aus der kleinen, runden Oeffnung eines finstern Gemäuers. Fragen auf Fragen wechselten, ohne die Antwort abzuwarten — Küsse verschlangen sich gierig untereinander und erstickten die Fragen — die der Nachtwind forttrug, ehe sie der Berauschte, an den sie gerichtet waren, vernommen hatte.

Die Thür des Gefängnisses öffnete sich unten mit Ge-

Digitized by Google

räusch, von den Seligen unbemerkt. Ein trübes Licht hatte sich dazu verbreitet, dessen Schein ihre Zaubernacht droben nicht zu stören vermochte.

„Er hat sich richtig aufgehängt!“ sagte eine barsche Stimme, dort baumelt er!“

„Herr meines Lebens!“ rief voll Entsetzen eine andere, „das wäre ja die verwünschteste Geschichte! Aber so leuchtet doch einmal her, Meister — J! was ist denn das? Der hat ein Vögelchen vor dem Fenster drauß', von dem er sich etwas vorzwitschern läßt,“ setzte er dann leiser hinzu, von Schmunzeln begleitet.

„He! he! Hier entwischt man nicht!“ schrie nun die barsche Stimme wie besessen, indem Der, dem sie gehörte, Heinrich beim Fuße packte und herunter zu ziehen bemüht war, „hier entkommt man nicht, ohne seine Zeche zu bezahlen!“

„Nur sachte!“ rief Heinrich hinab zu den Leuten, die sich ihm so zudringlich und störend genähert hatten, „wer seid Ihr und was wollt Ihr?“

Aber von außen ertönte jetzt ein durchdringender Schmerzensschrei und Gadsalünah war vom Baume verschwunden, und drunten in undurchdringliche Finsterniß gehüllt, ehe er sich's versah.

„Wo bist Du? Licht meines Lebens? Gadsalünah? Hörst Du mich?“ so rief Heinrich hinab — aber nicht die leiseste Antwort erfolgte, so sehr er sich auch anstrengen mochte, sie zu vernehmen, und so scharf er auch hinausblickte, er sah nichts als einen leeren schwarzen Raum, gleich einer bodenlosen Tiefe.

Mit einem Satze war Heinrich auf dem Tische und mit einem andern von diesem zur Erde gesprungen.

Zur Thür rennend, schrie er: „Keine Macht der Erde

Digitized by Google

soll mich jetzt hier mehr zurückhalten! Ich muß hinaus, um sie zu suchen — wer mich aufhält, ist des Todes!"

„So erlauben Sie nur, mein Herr!" rief der Eine der Eingetretenen, indem Beide auf ihn lossprangen, auf die Gefahr hin, des Todes zu sein. „Sie sind völlig frei und Herr, zu thun und zu lassen, was Ihnen beliebt, aber was da oben auch am Fenster gewesen sein mag, in die Erde hinein kann es nicht gesunken sein und es soll sogleich darnach ausgesandt werden, um es zu erhaschen. He, Meister, geht einmal um die Ecke und seht zu, ob Ihr's kriegt. Was war es doch gleich?"

„Ein Mädchen — aber —" rief Heinrich und wollte hinaus.

„Dacht' ich's doch," fiel der Andere schnell ein und hielt den Jüngling mit allen Kräften auf, „ein Mädchen — Meister! Lauft! Ihr habt's ja nun gehört — bringt ein Mädchen, das sich an jener Ecke, unter der Linde, findet."

Der Andere war aber schon hinausgerannt.

„Mein Herr! Sie sind frei," fuhr nun der Erste weiter fort, „die Thür steht offen, oder vielmehr, Sie sind noch nicht gänzlich frei, denn ich habe Befehl erhalten, Sie irgendwo hinzubringen, und Sie mögen nun gern oder ungern, so läßt sich's denn doch nicht von Ihnen ablehnen — weil es den Willen einer sterbenden, so zu sagen schon todten, Person betrifft."

Heinrich, der den Mann schon oft gesehen hatte, welcher diese Worte an ihn richtete, und in ihm einen Beamten des Gerichts erkannte, verstand nichts von Allem, was er vorbrachte, denn seine ganze Aufmerksamkeit war mit der Zurückkunft des ausgesandten Boten beschäftigt.

Mit einem Schrei sprang er jetzt auf ihn zu, als er ihn erblickte, dieser aber brachte Entschuldigungen auf Ent-

Digitized by Google

ſchuldigungen vor, ſchob Alles auf die finſtere Nacht und auf die winkelichten Gäßchen und Gemäuer, welche das Gefängniß umgaben.

„Was ſoll das heißen?“ fuhr Heinrich, ihn unterbrechend, heraus, „ſie muß gefunden werden!“ Er wollte forteilen.

„So entſchuldigen Sie doch aber,“ wandte der Beamte beſcheiden ein, indem er ihm abermals den Weg vertrat, „ich habe die gemeſſenſten Befehle, Sie zur Madame Pöckmöſer zu führen, die noch heute ſterben wird.“

„Noch heute — ſterben?!“ ſchrie Heinrich auf — und ein finſterer Schmerz lagerte ſich auf ſein Geſicht, „und ſie will mich ſprechen — noch ein Mal?“

„Wie denn anders, des Herrn Senators Wagen erwartet Sie — es ſoll von der höchſten Wichtigkeit ſein, iſt mir eingeſchärft worden,“ ſagte der Beamte.

„Wohl — ich folge,“ ſprach Heinrich, „aber vorerſt muß hier Alles von uns durchſucht werden.“

„Von uns nicht, werther Herr!“ erwiderte der Andere, „würde zu gar nichts fruchten, kennen Beide nicht einmal die Schlupfwinkel; — he! Meiſter! Nehmt den Rottmeiſter und die andern Vier, die drunten paſſen, und durchſucht Alles nach dem Mädchen — wie ſieht ſie aus? Groß — klein — wie heißt ſie? Wie war ſie gekleidet, wie ſie draußen vor dem Fenſter hing? — Donnerwetter! Unglaublich ſchön klettern muß ſie können! Aber was können Die vom hamburger Berg nicht Alles!“

„Halt!“ unterbrach ihn Heinrich entrüſtet, „die Sie ſuchen ſollen, iſt meine Frau — meine arme, geängſtigte Frau — eine Fremde — eine Indianerin, die nichts verſteht von unſern Geſetzen und Gebräuchen, und die Ihr rauher Eintritt verſcheuchte — in der Angſt ihres Herzens hat ſie die Flucht

Digitized by Google

ergriffen. Daß man ihr ja mit aller Achtung begegne, wenn man sie findet."

„I das versteht sich — Meister — mit aller Achtung! Versteht Ihr, Mann Gottes? Aber wie heißt sie?" fragte der Beamte weiter.

„Gadsalünah," sagte Heinrich rasch. „Aber nun keine Zeit versäumt."

„Ihr habt's gehört — die Frau Gemahlin des Herrn hier — und den Namen werdet Ihr Euch auch gemerkt haben — allons, Meister! Macht Eure Sachen gescheut! Und nun, wenn's gefällig wäre —" setzte der Beamte höflich hinzu.

„Ich diesen Ort verlassen, ohne Sie?" rief Heinrich schmerzlich aus.

„Sie finden sie, meine Leute, sein Sie, außer Sorgen; aber die Frau Senatorin finden wir vielleicht nicht mehr — bedenken Sie, mein Herr! Von der höchsten Wichtigkeit — und der letzte Athemzug kehrt sich daran nicht."

„So muß ich denn abermals in der gräßlichsten Besorgniß um ihr Schicksal sein!" rief Heinrich aus, und schalt innerlich die fast an's Zauberhafte grenzende Schnelligkeit der Bajadere, die ihr bei ihrem Verschwinden behülflich war.

Auf die wiederholte Mahnung des Beamten stieg er jedoch in den Wagen, an welchem zwei Laternen brannten, und nun ging es über Stock und Stein rings um die Stadt, in finsterer Nacht, zum Landhause des Senators an der Alster gelegen. — Es war ein Sterbehaus, in das er trat. Leise gingen die Bewohner umher, mit verweinten Gesichtern. Eine Reihe von mütterhellten Zimmern war geöffnet, in deren letztem die kranke, sterbende Frau lag, die schon abgestreift hatte jeden Schein von Lüge, den das Leben und

Digitized by Google

die Verhältniſſe um ſie gewoben, und mit ausgeſtreckter Hand und einem Blicke, worin ihre ganze Mutterliebe ſich ſpiegelte, ihren Sohn empfing, den die zitternde Blanche an ihr Bett führte.

37.

„Kinder, faltet die Hände — es
folgt ein Todtenbett!“
Lienhard und Gertrud.

Als Robinſon, um Gadſalünah ſuchen zu laſſen, ſich — wie meinen Leſern erinnerlich ſein wird — zum Sandvoigt begab, traf ihn die Botſchaft Pöckmöſer's, die Heinrich abzuholen geſandt war, und auch ihm die Nachricht von dem nahen Verſcheiden der Kranken brachte. Er dürfte dies Ereigniß vor Blanche nicht verbergen, und ſie drang in ihn — nachdem er vergeblich Sorgfalt empfohlen hatte — ſie nach dem Landhauſe zu begleiten.

Mit ſchonender Vorſicht wurde die Kranke von dem Daſein Blanche's unterrichtet. Was ſie aber ſchon von dem Chevalier wußte, machte dieſe Vorſicht zum Theile unnöthig. Wie denn überhaupt in den letzten Augenblicken hienieden der Schmerz, der Schrecken, die Ueberraſchung und die Freude, und alle jene Gefühle, die uns das Erdenleben erheitern und umdunkeln, verſchwinden und dem einzigen der Ruhe Platz machen müſſen. Wie ſchwer auch der Kampf ſein mochte, der letzte Moment gebiert Ruhe und in ihr athmen wir aus.

Mit dem ſanften Lächeln einer Verklärten hatte die Sterbende Blanche empfangen: „Ich ſehe Dich hier wie-

Digitized by Google

der," sprach sie, „ich wußte wohl, daß ich Dich dort noch nicht finden würde. Du warst bei dem Chevalier?"

Blanche bejahete.

„Er sagte Dir bereits?"

„Alles — meine Mutter!" sprach Blanche heftig bewegt.

„Heinrich ist Dein Bruder!" hauchte die Mutter — gleichsam um ihr die Aussage des Chevaliers feierlich zu bekräftigen.

Wie nun Heinrich, von Blanche geführt, zu dem Sterbebette hintrat, belebten sich wunderbar die Augen seiner Mutter, Lippen und Wangen rötheten sich auf's Neue, und es schien, als wollte sie wieder zum Leben erstarken. Und wahrlich, es war wie junges, frisches Leben, was durch ihre erschlafften Nerven, durch ihre ruhigen Adern strömte, das Herz bewegte sich, die Brust hob sich, es war ein Windeshauch, der im fast erstorbenen Aschenhaufen die Flamme erweckt, es war ein Leben — aber ein rasch sich verzehrendes — ein Leben von wenigen Minuten — aber voller Seligkeit! Jedes beengende Gefühl, das die Arme so lange Jahre hindurch um den Ausbruch der Mutterfreude gebracht hatte, war verschwunden, sie — welche den Sohn nur immer aus der Ferne mit Entzücken betrachten durfte, schloß ihn jetzt an die Brust — die Scham, von Rücksichten erzeugt, verschwand nunmehr — das ewige Recht der Natur machte sich geltend — und laut, so laut es die ersterbende Stimme zu sagen vermochte, bekannte sie: „Dies ist mein Sohn — den ich in Liebe empfangen und in Qualen geboren; den die Welt verstieß und den ich mit großen Aufopferungen wie einen fremden erzog — der aber stets das Kind meiner Liebe war. Wer wollte ihm einen Vorwurf daraus machen?" Aber gleich wandte sie sich zu der leise weinenden Wilhelmine, umfaßte mit dem schwachen Arme

Digitized by Google

deren Hals und beugte das Köpfchen zu ihrer Wange, indem sie es liebevoll streichelte: „Auch Du bist mein süßes Töchterchen und hast unter meinem Herzen geruht!“

Hierauf schloß sie die Augen, um auszuruhen von diesen gewaltsamen Bewegungen.

Da nahete sich ein Bedienter auf den Fußspitzen und meldete Heinrich, daß ein Frauenzimmer draußen sei, das ihn zu sprechen wünsche, sie habe durchaus hereingewollt, aber ihr verstörtes Aussehen und ihre unordentliche Kleidung, so wie das Fremdartige ihrer Erscheinung, habe es nicht räthlich erscheinen lassen.

Voll Ungeduld war Heinrich hinausgeeilt und Gadsalünah stürzte sich lautschluchzend an seine Brust.

Es währte eine geraume Zeit, bis ihre Worte zusammenhängend wurden, nun vernahm Heinrich, daß sie sich unter einer kleinen Brücke versteckt gehalten hätte, bis sie seinen Wagen dahinrollen sah. Von Angst durchdrungen, daß die bösen Menschen ihn in einen andern, ihr unzugänglichen Kerker entführten, war sie dem Wagen nachgeeilt, und obgleich ihn einzuholen ihr unmöglich gewesen war, so hatten ihr doch die Laternen als Wegweiser gedient, und so konnte sie ihn bis zu dem Landhause mit den Augen verfolgen. Ihr Anzug war freilich durch das Klettern auf die Linde, das Verstecken unter die Brücke und durch den stundenlangen Lauf über ein unwegsames Feld, in finsterer Nacht, verschoben und zerrissen, aber Alles, was sonst Rücksichten erregt haben würde, verschwand nunmehr, und Heinrich führte sie an das Sterbebette seiner Mutter, deren schon halbgebrochenes Auge auf den Zügen ihrer Schwiegertochter ruhete. Hierauf knieten Heinrich und Gadsalünah, Blanche und Wilhelmine zu beiden Seiten nieder, und die kalten Hände der Sterbenden streckten sich segnend nach ihnen aus.

Digitized by Google

Nur leises Schluchzen war vernehmbar, sonst herrschte überall tiefes, feierliches Schweigen.

„Sie hat vollendet!“ sagte endlich Blanche, und Alle blickten auf und sahen eine ruhig Schlafende vor sich, deren halboffene Lippen im Segen erstarrt waren.

Heinrich hatte keine Thräne für seine Mutter, die er ja nur einen Moment sein genannt hatte, und er mußte sich sein ganzes früheres Leben vor die Augen ziehen, um zu wissen und zu fühlen, wie sie ihm Mutter gewesen. Dann erst löf'ten sich seine Thränen und er umarmte Gadsalünah, indem er sagte: „Sie ist mir stets eine Mutter voll Liebe gewesen!“

Der Senator saß stumm und finster in dem anstoßenden Kabinete. Er fühlte sich fremd in dem Kreise der Trauernden, schwere Sorgen fuhren ihm durch den Kopf und erst, als Wilhelmine mit lautem Schmerze zu ihm kam, erfuhr er, was sich ereignet hatte und daß er Witwer geworden war.

Gadsalünah und Heinrich blieben, Hand in Hand, neben der Leiche sitzen und Blanche war zu ihrem Bruder gegangen, der noch immer schwach in seinem Bette lag und von diesen Vorgängen keine Kunde vernommen hatte.

„Was gedenkst Du jetzt anzufangen?“ fragte er, nachdem er Alles wußte.

„Nach Frankreich — in das Vaterhaus,“ erwiderte das bleiche, unglückliche Mädchen; und einige karge Thränen perlten ihr mitleidig über die Wangen, um den innern herben Schmerz zu erleichtern. Sie dachte daran, mit welcher Lebenshoffnung sie hier erschienen war, und wie sie von diesem Schauplatze ihres kurzen Glanzes nun zurücktrat. War es zu verlangen, daß selbst bis auf diese Rückerinnerung die Entsagung sich ihres Herzens bemächtigt hätte?

Digitized by Google

Hippolyt sah sie düster an und schwieg.

„Und was willst Du beginnen?“ fragte ihn jetzt Blanche.

„Mich hat die Großmuth der Sterbenden in den Stand gesetzt, eine neue Bahn, die mir wünschenswerth scheint, einzuschlagen,“ sprach er. „Ich werde meine vollkommene Genesung in einem südlichen Bade vollenden und dann nach Algier gehen, um dort ein neues Leben zu beginnen und den Kampf mit dem Glücke von vorn anzufangen. Ich reise morgen ab.“

„Schon morgen?“ seufzte Blanche. „Gut,“ setzte sie dann fest hinzu, „ich werde mit Dir reisen.“

Er schwieg.

Die Geschwister blieben den Rest der Nacht zusammen, ohne miteinander zu sprechen.

Der Untersuchungsproceß wegen Holzmann's Ermordung hatte nunmehr eine andere Wendung genommen und war mit größerm Eifer fortgesetzt worden. Die Italienerin, welche die Wachslarve verfertigt hatte, ward verhört, der Matrose Cay eingezogen und selbst des Chevaliers Aussage berichtigte sich nun in der Art, daß der augenscheinlichste Verdacht auf dem indianischen Jongleur ruhte, der am Tage nach dem Vorfalle mit seinen wilden Thieren, die er zeigte, Hamburg verlassen und den Weg nach Lüneburg eingeschlagen hatte. Dort befand er sich jetzt.

Kurze Zeit vorher, ehe seine gewöhnliche Vorstellung beendigt war, langte der Verhaftsbefehl an. Die Behörde sandte in seine Bude, wo ein zahlreiches Publicum versammelt war. Mit kalter Miene hörte er die Botschaft, daß er nach Hamburg zur peinlichen Untersuchung gebracht werden sollte. Nur um die Erlaubniß bat er, seine heutige Vorstellung zu beendigen, um das Publicum nicht unbefriedigt entlassen zu dürfen. Er fügte hinzu, daß seine Unschuld

Digitized by Google

klar wie der Tag sei und er mit der größten Ruhe dem Befehle Folge leisten werde.

Es wurde ihm gestattet, und er trat auf's Neue vor das Publicum, während die Häscher in Stille die Thür besetzten und die Beamten ihren Fang nicht aus den Augen ließen.

Der Indianer schickte sich jetzt an, in den Käfig seiner zahmen Löwin zu steigen, worin sie mit dem jüngen Wurfe lag, den sie säugte, während sie selbst ihren blutigen Fraß verzehrte. Ihr Gebieter entriß diesen ihren Klauen, wie er gewöhnlich zu thun pflegte, und schlug mit seiner Gerte von Fischbein ihr auf die mächtig schnaubenden Nüstern. Das Thier riß den Rachen pruhstend auf, blickte falschblinzelnd nach ihm hin und streckte sich gemächlich, weil es den alten Spaß verstand. Da trat jedoch der Indianer zu der Löwenwiege, dem zerwühlten Strohlager, wo die fürstlichen Thiere dalagen an den Brüsten der Königin des Waldes, und raubte ihr zwei davon. Das edle Raubthier wurde aufmerksamer, doch vertraute es der Hand, die ihm so lange schon das tägliche Futter gereicht hatte und ihm die Schmerzen linderte, die es zuweilen plagten. Indeß verließ der starre Blick nicht einen Augenblick den Indianer, der, sinnend, die beiden kleinen Löwen auf seinem Arme betrachtete. Den Zuschauern wandelte Angst an, die Scene hatte etwas ungewöhnlich Peinigendes. Es schien ein unvorbereitetes Schauspiel ihrer zu warten.

Jetzt warf der Indianer einen furchtbaren Blick zum Himmel und schleuderte dann die Löwen mit aller Macht gegen die Eisengitter, daß der Käfig erbebte und sie zuckend am Boden lagen. Aengstlich sah die Mutter nach ihrem Letzten, das sie noch lebend hatte, stellte sich davor und stieß

Digitized by Google

einen fürchterlichen Ton heraus, aber im nächsten Momente lag Kirtam-Balaya's zerrissener Leichnam neben den noch zuckenden Körpern des jungen Löwenpaares.

38.

Schwindet ihr dunkeln
Wölbungen droben,
Freundlicher schaue,
Lächelnd der blaue
Aether herein!

Im Hause der Trauer blühete stilles Glück neben stillem Schmerze. So wie aus der Asche der Verwesenden die bunte Blumenheerde entsprießt und Wehmuth in Herzen träufelt.

Heinrich hatte Papiere erhalten, die ihm über seine wahren Eltern keinen Zweifel ließen. Auch das Testament seiner Mutter wurde geöffnet, wonach er, nach Abzug einiger Legate, zum Universalerben eingesetzt war.

Gadsalünah hatte das Haus eines befreundeten Geistlichen aufgenommen, wo die treue, seltsam Geprüfte mit den Lehren des Christenthums bekannt gemacht wurde, um sich zur Taufe vorzubereiten.

Des Chevaliers Abreise verzögerte sich, weil der Arzt seinen Zustand für zu schwach erklärte, um eine weite Reise unternehmen zu können. Er lebte gänzlich zurückgezogen von allen Mitbewohnern des Hauses, gepflegt von seiner Schwester, die in stiller Duldung sich langsam verzehrte. Der Senator führte ein einsames Leben, vermieden von Allen, die ich soeben genannt habe, war er allein auf sein

Digitized by Google

Kind Wilhelmine beschränkt, das ihm mit Zärtlichkeit und Liebe anhing. Er wünschte den Augenblick herannahen zu sehen, wo jene Personen sein Haus geräumt haben würden, denn obgleich er sie nicht sah, so drückte ihn ihre Anwesenheit.

Endlich nahete der Tag. In stiller Morgenfrühe eines schönen Herbsttages wurde in der großen Sacristei der Hauptpfarrkirche die Taufe an Gadsalünah vollzogen.

Nach beendigter Feierlichkeit, als die junge Christin, von dem Geistlichen und Heinrich begleitet, in dem Landhause an der Alster erschien, trat Blanche, im Reisemantel und Schleier, bleich und schwach zu ihnen hin.

„Ich gehe nach Frankreich — uns wird das Schicksal nie wieder zusammenführen. Es ist das letzte Mal, daß ich euch sehe, um die Ueberzeugung eures Glückes mit mir zu nehmen.“

Dies sagend, ergriff sie Beider Hand und, indem ihr Blick auf ihnen ruhte, schien sie sich zu sammeln, um das Nachfolgende zu sprechen:

„Es ist ein seltsames Ding um die Schicksale der Menschen — die kleine indianische Tänzerin steht nach vielen gefahrdrohenden Ereignissen am gehofften Ziele ihrer Wünsche, indeß die muntere Französin, die einst Alles von der Welt erwartete, nun lebendigtodt aus ihr entflieht und sich in den Schooß der tiefsten Einsamkeit begräbt! Und was ist's weiter? Was ist das Schicksal eines armen Mädchens? Kümmert sich die Welt darum? Die Welt! — so groß — so weit — so erhaben! Aber jene Welt, deren Sonne Sie einst war? Wird sie nun verdunkelt sein? Nein ..... Sie sieht die Sonne fallen — lächelt ihr einen Augenblick mitleidig nach — und dreht sich dann um eine neue Sonne! Oh — mein Kind! Glücklich, wer eines edeln Mannes

Digitized by Google

Herz erfüllt — sei ihm ganz — was ich ihm nicht sein durfte!"

Hervorstürzende Thränen hemmten ihre Rede, sie warf den Schleier über das Gesicht — und stürzte hinaus.

Der Chevalier harrte ihrer im dichtgeschlossenen Wagen, der mit beiden Geschwistern davonrollte.

Der Senator hatte eine kleine Reise unternommen, um dem peinlichen Abschiede zu entgehen.

Die Ladung, welche das Schiff, die „Frau Margaretha," bereits eingenommen hatte, war längst in andere, dem Rheder gehörige, Fahrzeuge umgeladen, denn jenes war Heinrich als Eigenthum abgetreten und für seine Rechnung befrachtet worden.

Robinson, der treue Freund, sollte darauf seinen nunmehrigen Patron und dessen Gattin nach Amerika führen, dem jugendlichen Vaterlande der Freiheit und des Lichtes. Unter den Passagieren, welche die Ueberfahrt mitmachten, befand sich ein Geistlicher, der die feierliche Trauung, nach den Satzungen der Kirche, an Heinrich und Gadsalünah, nunmehr Katharina getauft, auf offenem Meere vollziehen wollte.

Sie begaben sich nach dem Pinnasberge, wo im Angesichte der Hafen beider Städte sich ihr stolzes Schiff im Wasser spiegelte.

„Vor der Thür der „Hoffnung der Seefahrer" hatten sich viele Menschen eingefunden, niedern Standes zwar, doch treuen Herzens, um den Abreisenden „Lebewohl" zu sagen. Die Leute aus Pöckmöser's Hause waren daheimgeblieben, aus Furcht, ihrem Principale zu misfallen.

Ein tiefbewegter Mann befand sich aber noch unter den Menschen am Ufer, der von Heinrich einen kurzen, herzzerschneidenden Abschied nahm. Es war der achtundachtzig-

Digitized by Google

jährige Wittrin, dessen Gesicht und Haltung, die noch vor Kurzem den Jahren zu trotzen geschienen hatten, nunmehr fahl und gekrümmt, eine baldige Leiche verkündeten.

Mit dem hohlen Auge suchte er ihn noch zurückzuhalten, nachdem die kalte Hand ihn losgelassen, und die Worte rief er ihm nach: „Segle glücklich hinweg über den Abgrund, der meine That birgt! Mein Glück war ein kurzer Traum — ich kehre zurück in die Haide, um mir mein Grab selbst zu graben, wo mich Scott hineinlegen soll — unbeweint und ganz vergessen!"

In demselben Augenblicke nahm ihn ein Nachen auf, der ihn durch den Köhlbrand nach Haarburg übersetzte.

Der ausgeflaggte Kauffahrer steuerte majestätisch die Elbe hinab; von dem dänischen Wachtschiffe begrüßte ihn das Krachen des Festschießens, und während Heinrich, in sich gekehrt, in die Wellen blickte, leuchteten Katharina's milde Augen der Gegend zu, wo die lichten Wolken dem Ocean entstiegen.

Nach mehrstündiger Fahrt, auf der Höhe von Cuxhaven, wo sich die Nordsee vor ihren Blicken dehnte, zogen die Schiffer, nach üblichem Herkommen, die Boote auf das Schiff, um anzudeuten, daß nun jede Verbindung mit dem Lande abgeschnitten sei und sie das Flußbette in seiner weitesten Ausdehnung verlassen haben. Neulinge sieht man dabei erbleichen, weil sie diese Entfernung vom Lande mit Trostlosigkeit erfüllt, geübte Seeleute aber fühlen ihre Brust erhoben von einem mächtigen, nicht zu beschreibenden Gefühl.

Der Capitain ließ die Anker werfen. Es war ein herrlicher Morgen. Das mächtige Element ließ sich zu freundlichen Scherzen herab, wie der kleinste Gebirgssee. Eine Unzahl von krausen Wellen, vergoldet von dem Sonnenstrahl, der das Wasser bis auf den Grund erhellte, um-

Digitized by Google

spielte traulich die „Frau Margaretha," wie zum Willkommen, und nur in der Ferne hoben sich Wasserhügel von beträchtlicherer Höhe, mit beschäumten Häuptern, welches man das „Hochgehen der See" nennt.

Auf dem Decke, vor dem Compasse, war ein zierlicher Tisch, mit weißem Tuche behängt, festgestellt worden, vor welchem die Trauung vollzogen werden sollte. Der Geistliche, im Ornate der evangelischen Kirche, erschien und nach einer kurzen Anrede wurden die Ringe gewechselt.

Alle Flaggen und Wimpel flatterten in der Luft und unter Hurrah und Glückwünschungen der Passagiere und des Schiffsvolks wurden die Anker wieder gelichtet. Nie wurde eine Reise unter glücklichern und freudigern Vorbedeutungen angetreten. Am Abende, beim Mondscheine, standen die beiden glücklichen Gatten am Steuer und blickten in die Wellen. Es war noch kein Jahr verstrichen, als sie sich dem Hafen näherten, den sie jetzt verließen. Zuversichtlich hatten sie das feste Land Europas betreten und welchen Gefahren gingen sie damals entgegen? Zuversichtlich steuern sie jetzt auf dem Meere der fremden Erde zu — und welches Loos wird dort ihrer warten? Wie viel zerstörtes Glück, wie viel verwüstete Hoffnungssaaten, wie viel gebrochene Lebenskraft ließen sie zurück — sie allein hatten sich aus dem Schiffbruche gerettet! Diese Gedanken beschäftigten die Glücklichen.

„Was blinkt an Deiner Brust?" fragte Heinrich.

„Es ist —" antwortete stockend Katharina.

„Das Amulet," sprach er. „O wirf es von Dir — verbanne jeden Aberglauben. Ob Feuer oder Erde unsern Leichnam aufnimmt — ob das treue Weib nach Jahren erst ihrem Gatten folgt — dort oben werden wir vereint werden! Nicht wahr, Katharina?"

Digitized by Google

Und sie nahm das heidnische Kleinod an der Kette vom Halse und lispelte: „Ich bin ja jetzt Christin und Deine Gattin — will ich denn mehr auf dieser Erde?“ und damit warf sie es in die Wellen.

Ein leiser Schauder durchbebte sie zwar in Heinrich's Armen — aber das Meer nahm den Zauber ruhig auf — und das Schiff schaukelte sich majestätisch in der Stille der Nacht darüber hinweg.

Und somit endige diese Erzählung aus unsern Tagen, die sich wunderbar genug, nach mannigfachen Abschweifungen, auf demselben Schiffe endigt, wo sie begann. Dieselben Menschen finden wir sogar darauf wieder, und alle Andern, die im Verlaufe der Begebenheiten vor uns erschienen, sind eben so schnell wieder verschwunden. Selbst die beiden Hauptpersonen, die beim Beginne wir schon auf das Innigste und Festeste verbunden sahen, sind es jetzt eben so — und doch hat sich so mächtige Veränderung mit ihnen zugetragen und ihr Glück, das uns mit Bangen und Besorgniß erfüllte, da wir sie ankommen sahen, scheint uns jetzt gegründet bei ihrer Abfahrt.

Heinrich, der nach seinem Vater: Henri, den Namen „Heinrichsohn,“ wie es in nordischen Landen üblich ist, annahm, hat ein Handelshaus in New-York errichtet, welches blüht und gedeiht, und seine Gattin und seine Kinder versprechen ihm ein glückliches Alter.

Der wackere Robinson schwankt noch stets mit seinem Schiffe zwischen beiden Welten, und obgleich er schon längst seine Meta heimführte, so kann er doch nur kurze Zeit sich den häuslichen Freuden auf dem Pinnasberge hingeben.

Werfen wir nun noch zum Abschiede einen flüchtigen Blick auf unsere Bekanntschaften von einigen Stunden, so finden wir unter den Glücklichen: Wilhelmine als Gattin

Digitized by Google

des Colonialmäklers Trietsch, den alten, trüben Tagen ihr Vaters einigen Sonnenschein spendend; ein einsames Gr auf der Haide, dessen Bewohner Niemand mehr nennt, de auch Scott ist todt; und fern am Gestade der mittelländ schen See, unter den Mandelbäumen ihres Vaters, de Blumenhügel über der Asche einer Unglücklichen, die voi ihren Landsleuten nach ihrer Zurückkunft nur mit wehmüthi gem Spotte: „La dame Blanche" genannt wurde.

Welch ein Loos dem Chevalier an Afrikas Küste fiel, hat der Erzähler, trotz seiner genauesten Erkundigungen, nicht erfahren können.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

Digitized by Google

gen ih
nes Ge
nnt, de
ittellän
ers, de
die vo
hmüth
rde.
ie sie
ungen

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

THE BORROWER WILL BE CHARGED AN OVERDUE FEE IF THIS BOOK IS NOT RETURNED TO THE LIBRARY ON OR BEFORE THE LAST DATE STAMPED BELOW. NON-RECEIPT OF OVERDUE NOTICES DOES NOT EXEMPT THE BORROWER FROM OVERDUE FEES.

JUN 15 1986

CANCELLED

JUN 30 1986

Digitized by Google

Widener Library
3 2044 100 909 852